

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der
vorzüglichsten patristischen Werke
in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhöfer,

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bish. Augsb. geistlichen
Rath, vormals Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in
München u. u.

Leipzig.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

hl. Basilus des Großen,

Bischofs von Cäsarea und Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersetzt.

Dritter Band.

K e m p t e n .

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1881.



Des heiligen Kirchenlehrers
Basilius des Großen
ausgewählte Briefe,

nach dem Urtexte übersetzt

von

Dr. Valentin Gröne,
Pfarrer in Irngarteichen.



Einleitung.

Unter den Werken des Basiliius werden gewöhnlich 365 Briefe aufgeführt, von denen jedoch nur 325 ihm widerspruchslos zugeschrieben werden. Einige jener Briefe sind von Anderen an Basiliius geschrieben, wie Brief 166, 167, 321, 117, 187, die 15 Briefe des Libanius an Basiliius, die zwei Briefe des Kaisers Julian an Basiliius, 39 und 40. Für unächt gelten das Antwortschreiben des Basiliius an Julian und die Briefe von 360—365. Die Correspondenz des Basiliius mit dem Sophisten Libanius wird von Vielen in Zweifel gezogen, von Tillemont dagegen mit nicht zu verachtenden Gründen in Schutz genommen. Auch sind die Briefe 42—46 beanstandet worden, obgleich Brief 46 schon von Rufin unter dem Namen des Basiliius übersetzt wurde.

Nach der Zeit der Abfassung werden die Briefe in drei Klassen eingetheilt: in solche, die er vor seinem bischöflichen Amte, in solche, die er während desselben verfaßt hat, und in solche, deren Abfassungszeit unbekannt ist. In die erste Klasse fallen die Briefe 1—46, in die zweite 47—291 und in die dritte 292—365.

1. Inhaltlich zerfallen die Briefe in sieben Klassen. Die erste Klasse bilden die historischen Briefe. Sie

geben uns ein treues Bild von dem damaligen Zustande der orientalischen Kirche überhaupt, so wie besonders der Kirche in Kappadocien, beklagen ihre unglückliche Zerrissenheit, suchen nach Rath und ertheilen ihn, bemühen sich vor Allem, den Glauben rein und unverfälscht zu bewahren und Frieden und Einigkeit zu erhalten, zeigen das Bemühen des hl. Bischofs um das Mönchswesen, um die rechtmäßige Anstellung der Geistlichen, um den Psalmengesang, seine Anstrengungen, um eingerissene Unordnungen auf den Visitationen zu heilen, die mit seiner Wahl unzufriedenen Bischöfe zu versöhnen, das Ansehen des Bisthums Cäsarea bei der Theilung Kappadociens in zwei Provinzen zu erhalten, und die Eunomianer, Macedonianer, Apollinaristen, sowie die meletionische Spaltung zu unterdrücken. Andere Briefe dieser Klasse belehren uns, wie Basilus Alles aufbietet, das Nicäische Glaubensbekenntniß und die Gottheit des heiligen Geistes zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, ferner über sein Verhältniß zu dem zweideutigen Bischof Eustathius von Sebaste, über die Schwierigkeiten, welche ihm Athanasius, Bischof von Neucaesarea in Pontus bereitet, über die Vertheidigung seines Bruders Gregor von Nyssa gegen die Verfolgungen des Vicarius Demosthenes, sowie anderer Kirchen. Der Zahl nach gehören hierher gegen 180 Briefe.

2. Dogmatischen Inhalts sind die Briefe gegen Eunomius, Sabellius, Arius, über die Gottheit des heiligen Geistes, die Trinität, gegen Apollinarius. Dahin gehören 19 Briefe.

3. Die moralischen Briefe enthalten Ermahnungen zur Bewahrung der Keuschheit, zu Frieden und Eintracht, Warnungen vor leichtsinnigem Schwören, Aufforderungen an neugewählte Bischöfe, ihre Amtspflichten treu zu erfüllen, an Wittwen und Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen. Sie umfassen gegen 34 Nummern. Ueber das ascetische und Mönchs-Leben handeln besonders Brief 42—46, außerdem noch 11 andere Briefe.

4. Die Disciplin haben zum Gegenstande die drei sogenannten canonischen Briefe und 14 andere.

5. Trostbriefe an ihrer Hirten, beraubte und von Sectirern beunruhigte Kirchen, an Bischöfe, Mönche und an einzelne Personen aus dem Laienstande enthalten 20 Nummern.

6. Empfehlungsbriefe an Mächtige für Arme und Nothleidende, sowohl Gemeinden und Dörfer als Freunde, abgesetzte höhere Beamte und andere Personen in niederer Stellung nehmen gegen 62 Nummern ein.

7. Briefe an Freunde, um sie zu grüßen und in der christlichen Liebe zu befestigen, finden sich gegen 82. Diese sind besonders ausgezeichnet durch Lieblichkeit und Freimuth des Ausdrucks. ¹⁾

1) Vgl. des Näheren Fessler, Institutiones patrologiae, tom. I. pag. 521–526.



I.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 2.)

Basilius an Gregor von Nazianz.

Inhalt.

Seinem Freunde Gregor (von Nazianz), der nicht zu wissen wünscht, wie die Einsamkeit, in die sich Basilius zurückgezogen, gelegen ist, sondern nur wie man dort lebt, erklärt er demüthig, daß er selbst wenig Fortschritte mache, und setzt ihm alsdann auseinander, wie sehr die Einsamkeit die Frömmigkeit fördere, daß mit der Lesung der Schrift das Gebet zu verbinden sei, und was man im Reden und im Gange, beim Essen und Trinken, bei der Kleidung und beim Schlafen zu beobachten habe. Abfassungszeit 360.

1. Deinen Brief kannte ich, wie man die Kinder der Freunde an der auffallenden Aehnlichkeit kennt, die sie mit ihren Eltern haben. Denn daß du sagst, die Beschaffenheit des Ortes, um in deiner Seele irgend ein Verlangen nach dem Leben mit uns anzuregen, bevor du über die Einrichtung und Lebensweise Etwas erfahren habest, das entspricht ganz deiner Denkungsart und deiner Gesinnung, die Alles hienieden für Nichts achtet im Vergleich mit der uns in den Verheißungen hinterlegten Seligkeit.

Was ich nun freilich in diesem entlegenen Orte bei Tag und bei Nacht thue, schäme ich mich zu schreiben. Wohl habe ich den Aufenthalt in der Stadt als die Ursache unzähliger Uebel verlassen, aber mich selbst habe ich noch nicht verlassen können, sondern ich gleiche denen, welche an die Schifffahrt nicht gewöhnt, auf dem Meere sich unwohl fühlen und die Seekrankheit bekommen und, nun über die Größe des Schiffes zürnend, als wenn es ein zu großes Schwanken verursache, einen Rahn oder Rachen besteigen, sich aber überall seekrank und unwohl fühlen, eben weil Ekel und Galle mit ihnen dahin geht. In ähnlicher Weise geht es nun auch mir. Denn da wir die in uns wohnenden Leidenschaften mit uns herumtragen, so haben wir auch überall dieselben Unruhen bei uns, so daß wir aus dieser Einsamkeit wenig Nutzen ziehen. Was wir nun aber thun sollten und wodurch wir in die Fußtapfen dessen treten könnten, der uns in der Erlösung vorangegangen, (denn „wenn Jemand“, sagt er, „mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“) ¹⁾ ist Folgendes.

2. Wir müssen uns bestreben, den Geist in Ruhe zu halten. Wie ein Auge, welches sich in beständiger Bewegung befindet und sich bald seitwärts wendet, bald häufig auf- und abwärts schaut, den vorliegenden Gegenstand nicht deutlich sehen kann, sondern wie man das Gesicht unverrückt auf das richten muß, was man sieht, wenn man sich eine genaue Ansicht davon verschaffen will, so kann auch der menschliche Geist, solange er von den unzähligen weltlichen Sorgen umfungen ist, unmöglich die Wahrheit klar und deutlich erkennen. Denn wer noch nicht durch die Bande der Ehe gebunden ist, den beunruhigen wüthende Leidenschaften, schwer zu zähmende Begierden und verderbliche Liebeshändel; wer aber schon durch den Ehestand

1) Matth. 10, 24.

gebunden ist, den nimmt ein anderer Schwarm von Sorgen auf: ist er kinderlos, so sehnt er sich nach Kindern; hat er Kinder, so beunruhigt ihn die Sorge um deren Erziehung, die Bewachung des Weibes, die Sorge für das Haus, die Aufsicht über das Gesinde, die Nachtheile bei Verträgen, die Streitigkeiten mit dem Nachbar, die Verwickelungen bei den Gerichten, die Gefahren des Handels, die Arbeiten des Landbaues. Jeder Tag, der kommt, bringt seine Verfinsterung der Seele, und die Nächte, welche die Sorgen des Tages aufnehmen, täuschen den Geist mit eben denselben Vorstellungen im Traume. Das einzige Mittel, diesen Dingen zu entfliehen, ist die Lostrennung von der ganzen Welt. Die Lostrennung von der Welt besteht aber nicht darin, daß man leiblich aus ihr heraustritt, sondern darin, daß man die Seele losreißt von der Anhänglichkeit an den Körper und daß man wird ohne Stadt, ohne Haus, ohne Eigenthum, ohne Freunde, ohne Besitz, ohne Lebensunterhalt, ohne Geschäft, ohne Verkehr, ohne menschliche Wissenschaft, bereit, die Unterweisungen aufzunehmen, die von der göttlichen Lehre ausgehen. Die Vorbereitung des Herzens aber besteht in der Verlernung derjenigen Lehren, welche dasselbe in schlechter Gewohnheit zuvor eingenommen haben. Denn wie man nicht in Wachs schreiben kann, ohne vorher die Buchstaben auszulöschen, ebenso können der Seele die göttlichen Lehren nicht eingeprägt werden, wenn nicht vorher die Vorurtheile der Gewohnheit aus ihr hinweggenommen sind. Dazu gewährt uns die Einsamkeit dadurch einen sehr großen Nutzen, daß sie unsere bösen Neigungen einschläfert und der Vernunft Ruhe gibt, sie gänzlich aus der Seele auszurotten. Denn wie die gezähmten Thiere leicht zu bändigen sind, so werden auch die Begierden, der Zorn, die Furcht und die Traurigkeit, diese Giftbruten der Seele, sind sie durch die Ruhe einschläfert und werden sie nicht durch den beständigen Reiz wild gemacht, leichter durch die Kraft der Vernunft niedergekämpft. Nur muß der Ort so beschaffen sein, wie wohl gerade der unsrige ist, fern von dem Verkehre der Menschen, so daß die beständige

Ascese durch Nichts von aussen unterbrochen wird. Die Uebung der Frömmigkeit aber nährt die Seele mit göttlichen Gedanken. Was gibt es nun Seligeres, als auf Erden den Chor der Engel nachzuahmen, gleich mit Tagesanbruch zum Gebete aufzustehen, den Schöpfer mit Lobgesängen und Liedern zu preisen, dann beim hellen Sonnenscheine an die Arbeit zu gehen, überall ihn mit Gebet zu begleiten und die Arbeiten mit Lobgesängen wie mit Salz zu würzen? Denn die Tröstungen der Lobgesänge stimmen die Seele heiter und froh. Die Ruhe ist daher für die Seele der Anfang zur Reinigung, wobei weder die Zunge von menschlichen Dingen redet, noch die Augen sich nach den schönen Farben und dem Ebenmaße der Körper umsehen, noch das Gehör die Kraft der Seele zerstört durch Anhören von Liedern, die zum Vergnügen gemacht sind, oder von Reden leichtfertiger und gedehnter Menschen. Dieses Letztere pflegt namentlich die Kraft der Seele zu zerstören. Denn der Geist, wird er nicht nach aussen hin zerstreut, und schweift er nicht durch die Sinne aus in die Welt, so geht er in sich selbst zurück und erhebt sich durch sich zum Gedanken an Gott. Und wird er von jener Schönheit umstrahlt, so vergißt er selbst die Natur, kümmert sich nicht um Nahrung, noch wird er niedergezogen zur Sorge für Kleidung, sondern frei von irdischen Sorgen richtet er seinen ganzen Eifer auf den Besitz der ewigen Güter, wie er sich die Mäßigkeit und Tapferkeit, wie die Gerechtigkeit und Klugheit und die übrigen Tugenden bewahre, die zu diesen Arten gehören und dazu beitragen, daß der Fromme Jedes, was zum Leben gehört, gebührend vollbringt.

3. Ein Hauptweg aber, das Pflichtmäßige aufzufinden, ist auch die Betrachtung der göttlichen Schriften. Denn in ihnen finden wir nicht nur die Vorschriften für die Handlungen, sondern auch die Lebensbeschreibungen der gottseligen Männer überliefert und gleichsam als lebende Bilder des gottgefälligen Wandels zur Nachahmung ihrer guten Werke dargestellt. Und worin sich Jeder immer schwach fühlen

mag, er findet, wenn er sich die Nachahmung angelegen sein läßt, darin wie in einem Arzneiladen das für seine Krankheit zuträglichste Heilmittel. Wer die Keuschheit liebt, liest fleißig die Geschichte Josephs und lernt von ihm die sittlichen Handlungen, indem er findet, wie er sich nicht nur bezüglich der Sinnenlust beherrschte, sondern auch standhaft in der Tugend verharrte. Starkmuth lernt er von Job, der, nachdem seine Lebensverhältnisse in's Gegentheil umgeschlagen, er ein Armer aus einem Reichen, aus einem Vater von vielen Kindern mit einem Schlage kinderlos geworden war, nicht nur derselbe blieb und überall seine sonstige Unererschütterlichkeit bewahrte, sondern auch nicht in in Zorn gerieth, als seine Freunde, die, um ihn zu trösten, gekommen waren, über ihn spotteten und dadurch seine Schmerzen vermehrten. Wenn Jemand nun darum erwägt, wie er sanft und großmüthig zugleich sein könne, so daß er gegen die Sünde zürne, sich gegen die Menschen aber sanftmüthig zeige, so wird er finden, daß David in seinen Kriegsthaten muthvoll, in der Rache an den Feinden dagegen sanft und versöhnlich war. Ein Solcher war auch Moses, der sich in großem Zorne gegen Diejenigen erhob, die gegen Gott gesündigt hatten, aber die ihm gemachten Verleumdungen mit Gelassenheit ertrug. Und überhaupt, wie die Maler, welche Bilder nach anderen Bildern malen, häufig auf das Original sehen und die Züge auf ihr Werk zu übertragen suchen, ebenso muß auch Derjenige, der sich in allen Theilen, welche Tugend vollkommen zu machen strebt, auf das Leben der Heiligen wie auf lebende und handelnde Bilder sehen und das Gute an ihnen sich durch Nachahmung aneignen.

4. Den Lesungen folgen wiederum Gebete, welche die gestärkte und gekräftigte Seele mit der Sehnsucht nach Gott erfüllen. Ein schönes Gebet ist aber, welches der Seele einen klaren Gedanken von Gott einflößt. Und darin besteht das Wohnen Gottes in uns, daß er kraft des Gedankens in uns thront. So werden wir ein Tempel Gottes,

wenn das beständige Andenken an ihn nicht durch irdische Sorgen unterbrochen, noch der Geist durch plötzliche Leidenschaften erschüttert wird, sondern wenn der Gottliebende, Alles fliehend, sich auf Gott zurückzieht, die ihn zur Unenthaltsamkeit anreizenden Leidenschaften verbannt und Werke übt, die zur Tugend führen.

5. Und zuerst von Allem muß man dahin streben, sich nicht ungeschickt der Rede zu bedienen, ohne Streitsucht fragen und ohne Ehrgeiz antworten, den Sprechenden nicht unterbrechen, wenn er etwas Nützliches sagt, nicht voreilig und prahlerisch dazwischenreden, im Reden und Hören Maß halten; auch muß man sich nicht schämen, zu lernen und ohne Reid lehren, und, hat man von einem Andern Etwas gelernt, es nicht verheimlichen, wie es schlechte Weiber machen, welche sie Bastarde unterschieben, sondern dankbar den Urheber der Lehre verkünden. Auch ist dem mittleren Tone der Stimme der Vorzug zu geben, so daß er nicht wegen der Schwäche dem Ohre entgeht, noch wegen der Stärke lästig wird. Auch muß man vorher überlegen, was man reden will, und dann erst mit der Rede hervortreten. Bei Besuchen sei man gesprächig, bei Unterredungen reich, suche kein Vergnügen in witzigen Worten, sondern zeige Sanftmuth bei der wohlmeinenden Ermahnung. Heberall, auch wenn man tadeln muß, ist die Rauheit fernzuhalten. Denn hast du dich selbst verdemüthigt, so wirst du dem gefallen, welcher der Heilung bedarf. Ist ist uns auch jene Art des Tadels nützlich, welcher dem David, als er gesündigt hatte, nicht zugleich auch das Verdammungsurtheil verkündigte, sondern eine andere Person unterstellte und auf diese Weise ihn selbst zum Richter über seine Sünde machte, so daß er, da er gegen sich selbst das Urtheil gefällt hatte, dem nicht mehr zürnte, der ihn zurechtgewiesen hatte.

6. Der demüthigen und niedergeschlagenen Stimmung entspricht ein trauriges und auf die Erde gerichtetes Auge,

ein nachlässiger Anzug, ein ungepflegtes Haar, ein schmutziges Kleid, so daß das, was die Trauernden mit Absicht thun, an uns von selbst zu Tage tritt. Das Oberkleid werde durch einen Gürtel enge an den Körper geschlossen, der Gürtel gehe nicht über die Lenden hinaus, denn das ist weibisch; auch sei er nicht locker, so daß das Kleid auseinander fließt, denn das ist weichlich. Der Gang sei weder träge, das zeigt Schlaffheit der Seele, noch rasch und stolz, das ist ein Zeichen thörichter Regungen. Der Zweck der Kleidung sei einzig und allein der, den Leib im Sommer und Winter hinlänglich zu bedecken. Dabei sehe man nicht auf bunte Farben noch auf feines und weiches Gewebe. Denn bei der Kleidung auf schöne Farbe sehen, gleicht der Puffsucht der Weiber, welche Wangen und Haare färben. Außerdem muß das Kleid so dick sein, daß der, welcher es trägt, zur Erwärmung keines zweiten bedarf. Das Schuhwerk sei gleichfalls von geringem Werthe, aber doch so, daß es dem Gebrauche vollkommen entspricht. Mit einem Worte: wenn man bei der Kleidung das Bedürfniß im Auge haben muß, so wird bezüglich der Nahrung das Brod ausreichen und Wasser dem Gesunden den Durst stillen, und kann die Kost verschiedener Gemüse dem Körper die Kraft zu den nothwendigen Beschäftigungen erhalten. Beim Essen darf man keine gierige Gefräßigkeit zeigen, sondern muß man überall den Anstand und die Bescheidenheit sowie bei den Vergnügungen die Mäßigkeit bewahren, und auch dann nicht den Geist sich von dem Gedanken an Gott abwenden lassen, sondern selbst die Beschaffenheit der Speisen und die Einrichtung des sie aufnehmenden Körpers zum Gegenstande seiner Verherrlichung machen, da so viele, der Eigenthümlichkeit des Körpers angemessene Arten von Speisen von dem Lenker aller Dinge erfunden sind. Vor dem Essen bete man auf eine der Gaben Gottes würdige Weise, sowohl derer, die er jetzt gibt, als die er für die Zukunft aufbewahrt hat. Nach dem Essen bete man, um für die empfangenen Gaben zu danken, als auch um die versprochenen zu erbitten. Eine Stunde sei zum Essen bestimmt und

zwar der Zeit nach immer dieselbe, so daß von den vierundzwanzig Stunden des Tages und der Nacht kaum nur diese eine zur Pflege des Leibes verwendet wird. Die übrigen Stunden bringe der Ascet mit geistigen Uebungen zu. Der Schlaf sei leicht und nicht fest, entsprechend der spärlichen Nahrung, und werde oft absichtlich durch die Sorge für die großen Angelegenheiten¹⁾ unterbrochen. Denn von tiefem Schlafe befallen sein, indem die Glieder gelähmt sind, so daß unvernünftigen Vorspiegelungen Raum gegeben wird, heißt, die so Schlafenden dem täglichen Tode überliefern. Im Gegentheil, was für die Uebrigen die Morgendämmerung ist, das sei für die Asceten die Mitternacht. Die nächtliche Ruhe gewährt der Seele eine ganz besondere Muße, weil dann weder Augen noch Ohren das, was verderblich zu sehen oder zu hören ist, dem Herzen zuführen, sondern weil da der Geist allein für sich bei Gott ist, und durch das Andenken an die Sünde sich bessert, sich Vorschriften zur Vermeidung des Bösen gibt und zur Vollbringung dessen, was er anstrebt, die Mitwirkung Gottes erfleht.

1) D. i. des Seelenheils.



II.

Mauriner-Ausgabe Nr. 5.

An Nectarius.

Inhalt.

Basilius tröstet den Nectarius, der über den Tod seines einzigen Sohnes sehr niedergeschlagen ist. Geschrieben in der Zurückgezogenheit.

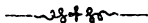
1. Vor noch nicht drei oder vier Tagen erschütterte mich die Kunde von einem unerträglichen Weh. Ich zweifelte noch daran, da der Bote des Unglücks uns das, was vorgefallen war, nicht genau erzählen konnte, ich auch dem Gerüchte nicht glauben wollte, da ich wünschte, daß es möchte unwahr sein. Da erhielt ich ein Schreiben des Bischofs, das den traurigen Vorfall genau mittheilte. Wie sehr ich darüber geseufzt und wie viele Thränen ich vergossen habe, brauche ich wohl nicht zu sagen. Denn wer hat ein so steinernes Herz, oder ist der menschlichen Natur so gänzlich baar, daß ihn ein solches Ereigniß gleichgültig läßt, oder daß er in seinem Herzen nur von einem geringen Schmerz ergriffen wird? Der Nachfolger eines glänzenden Hauses, die Stütze des Geschlechts, die Hoffnung des Vaterlands, der Sprosse frommer Eltern, erzogen unter tausend Wünschen, ist in der Blüthe des Alters mitten aus den Händen

des Vaters gerissen, dahingegangen. Welche Demant-Natur vermöchte Dieses nicht zu erweichen und zum Mitleid zu bewegen? Daher ist es nichts Großes, wenn auch uns dieses Unglück tief ergriffen hat, die wir mit Euch von Anfang an auf's innigste vereinigt sind und sowohl euere Freude als auch eure Leiden zu den unsrigen machen. Indessen schien bis auf die Gegenwart nur Weniges zu sein, was Euch betrübt, vielmehr schien das Meiste Euch nach Wunsch zu gehen. Aber plötzlich ist durch den Reiz des Teufels jenes ganze häusliche Glück und jener Frohsinn verschwunden und sind wir eine traurige Geschichte für das Leben geworden. Wollten wir nun über das Unglück trauern und Thränen vergießen, so würde unsere Lebenszeit nicht ausreichen und selbst wenn alle Menschen mit uns seufzten, so würde ihre Trauer dem Unglücke nicht gleichkommen, ja würden selbst die Ströme der Flüsse zu Thränen, so reichten auch sie nicht hin, dem Jammer über das Unglück genugzuthun.

2. Wollen wir indessen das Geschenk Gottes, welches er in unsere Herzen gelegt hat, jetzt heranziehen, ich meine die vernünftige Ueberlegung, welche sowohl im Unglück unseren Seelen Ziel und Maß zu setzen, als auch in traurigen Verhältnissen an die menschlichen Dinge zu erinnern und uns vorzuführen weiß, was wir gesehen und was wir gehört haben, daß nämlich das Leben angefüllt ist mit dergleichen Leiden und es viele Beispiele von menschlichen Gebrechen gibt, und vor Allem, ein Gebot Gottes, daß die an Christus Glaubenden über die Entschlafenen nicht trauern sollen, wegen der Hoffnung der Auferstehung, und daß für große Geduld beim Richter große Ruhmestranze hinterlegt sind. Gestatten wir nun der Vernunft uns Dieses vorzuführen, so dürften wir bald einige Linderung des Uebels finden. Daher ermahne ich Dich als einen tapferen Kämpfer, Dich trotz der Größe der Wunde aufrecht zu erhalten, ja der Schwere der Trauer nicht zu erliegen und nicht Kleinmüthig zu werden, in der Ueberzeugung, daß, wenn wir

auch die Gründe von den Anordnungen Gottes nicht einsehen, wir doch das, was von dem, der weise ist und uns liebt, bestimmt wird, annehmen müssen, selbst wenn es unangenehm ist. Denn er weiß zu geben, was Jedem nützlich ist und warum er uns verschiedene Lebensgrenzen gesetzt hat. Auch gibt es eine den Menschen verborgene Ursache, aus der Einige schneller von hier fortgenommen werden, die Anderen aber zu größerem Kummer in diesem traurigen Leben zurückgelassen werden. Daher müssen wir in Allem seine Liebe anbeten und nicht unwillig werden, eingedenk jenes großen und berühmten Ausspruchs, den der große Kämpfer Job that, da er bei einem Mahle zehn Kinder in einem Augenblicke vernichtet sah: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen.“¹⁾ Diesen Ausspruch wollen wir uns aneignen, zumal Diejenigen von dem Richter gleicher Lohn erwartet, die sich durch gleich herrliche Thaten auszeichnen. Wir sind des Kindes nicht beraubt, sondern wir haben es Dem wieder gegeben, der es uns geliehen hat; sein Leben ist nicht vernichtet, sondern in ein besseres umgewandelt; nicht hat die Erde unseren Geliebten bedeckt, sondern der Himmel hat ihn aufgenommen. Warten wir nur ein wenig, und wir werden bei dem Ersehnten sein! Die Zeit der Trennung währt nicht lange, da ja Alle in diesem Leben wie auf einer Reise zur selben Herberge eilen; der kommt eben an, der kommt hinzu, der ist unterwegs, Alle kommen bei einem und demselben Ziele an. Denn hat er auch schneller den Weg zurückgelegt, so werden wir alle ihn doch auch machen, da ja Alle dieselbe Herberge erwartet. Möge es uns nur gelingen, seiner Reinheit durch Tugend gleichzukommen, damit wir durch unschuldigen Wandel mit den Kindern in Christus in die gleiche Ruhe eingehen.

1) Job 1, 21.



III.

Mauriner-Ausgabe Nr. 6.

An die Gattin des Nectarius.

Inhalt.

Vasilius tröstet auf gleiche Weise die Gattin des Nectarius.
Geschrieben in der Zurückgezogenheit.

1. Aus Achtung vor Dir wollte ich schweigen, indem ich erwog, daß, wie einem entzündeten Auge selbst das einfachste Linderungsmittel Schmerz verursacht, so auch einer von tiefer Trauer niedergebeugten Seele die Rede, wie tröstlich sie immer sein mag, denn doch lästig zu sein scheint, wenn sie mitten im Schmerze angewendet wird. Da mir aber einfiel, ich spräche zu einer Christin, die längst in den göttlichen Dingen unterrichtet und auf menschliche Vorkommnisse vorbereitet ist, so hielt ich es für Unrecht, meiner Pflicht nicht nachzukommen. Ich weiß wohl, wie das Innere der Mutter ist, und wenn ich dann noch besonders Deine Güte und Sanftmuth in Erwägung ziehe, so kann ich mir denken, wie groß Dein Schmerz bei dem gegenwärtigen Unglück sein mag. Du hast einen Sohn verloren, den bei seinen Lebzeiten alle Mütter glücklich priesen, indem sie wünschten, ihre Kinder möchten auch so sein, bei seinem Tode aber beklagten, als hätte jede ihren eigenen Sohn begraben. Sein

Tob ist ein Schlag für zwei Provinzen, für die unsrige und die cilicische. Mit ihm ist ein großes und berühmtes Geschlecht gefallen, zusammengeknirscht, als wäre es seiner Stütze beraubt. O welch großes Uebel konnte der Anfall des bösen Dämon anrichten, so daß du Erde gezwungen wurdest, so großes Unglück aufzunehmen! Die Sonne hat vielleicht selbst geschauert, wenn sie Gefühl hat, bei jenem traurigen Schauspiel. Wer könnte alles Das sagen, was und wie es die Ueberschwenglichkeit der Seele eingibt?

2. Aber es geschieht gar Nichts ohne die Vorsehung, wie wir im Evangelium gelernt, nicht einmal, ein Sperling fällt ohne den Willen unsers Vaters; so daß, wenn Etwas geschah, es mit dem Willen unseres Schöpfers geschah. Wer aber widersteht dem Willen Gottes? Nehmen wir also an, was kommt; denn durch Ungeduld machen wir das Geschehene nicht besser und richten uns selbst zu Grunde. Klagen wir das gerechte Gericht Gottes nicht an. Wir sind zu unwissend, um seine unaussprechlichen Gerichte zu erforschen. Jetzt prüft Dich der Herr über deine Liebe zu ihm. Jetzt hast du Gelegenheit, durch Geduld den Antheil der Märtyrer zu empfangen. Die Mutter der Mattabäer sah den Tod von sieben Söhnen und seufzte nicht und vergoß keine unedelen Thränen, sondern sie dankte Gott, daß sie sah, wie sie durch Feuer und Schwert und die härtesten Qualen von den Banden des Fleisches befreit wurden. Dadurch war sie angenehm bei Gott und wurde bei den Menschen für preiswürdig gehalten. Groß ist das Leiden das sage auch ich, aber groß ist auch der Lohn, der für die Dulder bei dem Herrn hinterlegt ist. Da Du Mutter wurdest, den Knaben sahst und Gott danktest, wußtest Du sicher, daß du, eine Sterbliche, einen Sterblichen geboren hattest. Was ist denn da auffallend, wenn der Sterbliche gestorben ist? Aber es schmerzt uns, weil es zur Unzeit geschah; aber wer weiß, ob es nicht gerade die rechte Zeit war, denn wir sind nicht in der Lage, zu beurtheilen, was den Seelen nützt, und dem menschlichen Leben die Grenzen

zu bestimmen. Betrachte die ganze Welt, in der Du wohnest, und erkenne, daß Alles, was Du siehst, sterblich ist und Alles dem Verderben unterliegt. Schaue auf zum Himmel, auch dieser wird einst vergehen. Siehe hin zur Sonne, auch diese wird nicht bleiben. Alle Sterne, alle Land- und Seethiere, alle Schönheiten der Erde, diese Erde selbst, Alles ist vergänglich, Alles wird nach einiger Zeit nicht mehr sein. Der Gedanke an diese Dinge soll ein Trost im Unglück sein. Betrachte das Unglück nicht an und für sich selbst, denn so wird es dir unerträglich vorkommen, sondern vergleiche es mit allen menschlichen Dingen, und du wirst darin Trost für dasselbe finden. Neben Diesem allen habe ich noch einen sehr triftigen Grund, nämlich den, Deines Gatten zu schonen; tröstet einander und mache ihm das Unglück nicht dadurch schwerer, daß du Dich vor Schmerz abhärmst. Uebrigens glaube ich, daß Worte den Schmerz nicht lindern, sondern meine, daß es bei dem gegenwärtigen Falle des Gebetes bedürfe. Daher bitte ich den Herrn, er möge mit seiner unaussprechlichen Macht Dein Herz rühren und durch gute Gedanken Deinen Geist erleuchten, damit du in Dir selbst die Trostgründe habest.



IV.

Mauriner-Ausgabe Nr. 8.

Inhalt.

Betroffen von einem unerwarteten Ereignisse hat sich Basilius zu Gregor zurückgezogen. Wie die Mönche von Cäsarea sich nach seiner Rückkehr sehnen, bittet er sie, ihm noch einige Zeit den ihn fördernden Umgang zu gönnen, und knüpft daran die Ermahnung, sich vor den Arianern zu hüten. Hierauf läßt er eine Auseinandersetzung der rechtgläubigen Lehre über die Dreieinigkeit, über das Verhältniß des Vaters zum Sohne und die Erläuterung mehrerer Stellen der heiligen Schrift folgen, welche die Gegner für ihre Irrlehre beanspruchten, und schließt mit dem Beweise der Gottheit des heiligen Geistes. Der Brief fällt in das Jahr 360.

1. Ich wunderte mich, was es wohl sein möchte, das Euch zu uns hinzieht und weshalb Ihr so sehr von unserer Wenigkeit, die doch so gering und unbedeutend und vielleicht ohne alle Liebenswürdigkeit ist, eingenommen seid, und uns brieflich ermahnt, an Freundschaft und Vaterland erinnernd, gleich wie man Flüchtlinge mit väterlicher Liebe zu sich zurückzurufen sucht. Freilich bin ich ein Flüchtling, das gestehe ich und will es nicht leugnen, und da Ihr es verlangt,

sollt Ihr auch die Ursache vernehmen. Ich wurde damals nämlich von einem unerwarteten Schlage sehr betroffen und, wie Menschen, die zusammen von einem plötzlichen Lärme erschreckt werden, hielt ich meine Gedanken nicht zusammen, sondern floh weit fort und blieb lange Zeit von euch entfernt, dann ergriff mich aber auch eine Sehnsucht nach den göttlichen Lehren und der Philosophie darüber. Denn wie wäre ich wohl im Stande, sagte ich, die in uns wohnende Bosheit zu besiegen? Wer sollte mir ein Laban werden, um mich von dem Esau zu befreien und zur himmlischen Philosophie zu führen? Da wir aber mit Gott unser Ziel nach Kräften erreicht und ein auserwähltes Gefäß und einen tiefen Brunnen gefunden haben, ich meine aber den Mund Christi, Gregor, so bitte ich euch, vergönnt mir eine kurze Zeit, nicht als ob wir den Aufenthalt in der Stadt liebten — denn es ist uns nicht verborgen, daß der Böse die Menschen mit Dergleichen zu täuschen sucht — sondern weil wir den Umgang mit Heiligen für sehr förderlich halten. Denn durch das Reden über die göttlichen Dinge und das häufige Hören darüber bekommen wir eine sichere Übung in den Betrachtungen. So nun verhält es sich mit uns.

2. Ihr aber, o göttlichen und mir vor Allen theure Häupter, hütet euch vor den Hirten der Philister,¹⁾ auf daß Niemand heimlich eure Brunnen verstopft und die Reinheit eurer Kenntniß des Glaubens trübt. Denn darauf ist immer ihr Streben gerichtet, die schwächeren Seelen nicht aus den heiligen Schriften zu belehren, sondern mit der fremden Weisheit die Wahrheit zu verderben. Denn wer den Nichtgeborenen sogar²⁾ als Geborenen in unseren Glauben einführt, und lehrt, daß der, welcher immer ist, einmal nicht war, und daß der, welcher von Natur und

1) Das sind die Arianer.

2) *Kal* scheint hier nicht coordinirend gefaßt werden zu können.

immer Vater ist, Vater geworden sei und daß der heilige Geist nicht ewig sei, ist das nicht geradefort ein Philister? Und aus Neid sucht er die Schafe unseres Patriarchen dahin zu bringen, daß sie nicht von dem reinen und zum ewigen Leben sprudelnden Wasser trinken, sondern sich den Anspruch des Propheten zuziehen: „Mich, die Quelle lebendigen Wassers haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, die durchlöchert sind und kein Wasser halten.“¹⁾ Man muß bekennen Gott den Vater, Gott den Sohn, Gott den heiligen Geist, wie die göttlichen Aussprüche und die, welche sie in erhabenerem Sinne auffaßten, gelehrt haben. Denen aber, die uns drei Götter vorwerfen, sei Dieses gesagt, daß wir einen Gott nicht der Zahl, sondern der Natur nach bekennen. Denn Alles, was der Zahl nach eins genannt wird, ist nicht in Wirklichkeit eins und nicht der Natur nach einfach; daß aber Gott einfach und nicht zusammengesetzt ist, wird von Allen anerkannt. Also ist Gott nicht der Zahl nach Einer. Ich will sagen: Wir sagen, die Welt sei der Zahl nach eine, nicht aber der Natur nach eine, auch sei sie nicht einfach, denn wir theilen sie in die Elemente, aus denen sie besteht, in Feuer, Wasser, Luft und Erde. Ferner heißt auch der Mensch der Zahl nach einer, denn wir sagen oft, einen Menschen; aber dieser ist nicht einfach, da er aus Leib und Seele besteht. Ebenso sagen wir auch: ein Engel sei einer der Zahl nach, nicht aber der Natur nach, und nicht einfach, denn wir verstehen unter der Person des Engels eine Wesenheit, verbunden mit Heiligkeit. Wenn nun Alles, was eins nach der Zahl ist, nicht eins nach der Natur ist, und was der Natur nach eins und einfach ist, der Zahl nach nicht eins ist, wir aber sagen, daß Gott der Natur nach einer sei, wie müßen sie uns die Zahl auf, da wir sie doch von jenem seligen und geistigen Wesen gänzlich ausschließen? Die Zahl bezeichnet die Quantität; die Quantität gehört aber zum

1) Jerem. 2, 13.

Wesen der Körper, also ist die Zahl etwas Körperliches. Wir aber glauben, daß unser Herr der Schöpfer der Körper ist. Daher bezeichnet auch jede Zahl solche Dinge, die eine materielle und begränzte Natur bekommen haben; die Alleinheit und Einheit aber ist das Kennzeichen der einfachen und unbegränzten Wesenheit. Wer also annimmt, der Sohn Gottes oder der heilige Geist sei ein, der führt unbemerkt eine materielle und unbegränzte Natur ein. Eine begränzte Natur nenne ich nicht allein diejenige, die von einem Raume umgeben ist, sondern auch diejenige, welche, will Jemand sie aus dem Nichtsein in's Dasein versetzen, er mit seiner Kenntniß vorherumfaßt und vermöge der Wissenschaft begreifen kann. Alles Heilige also, was eine begränzte Natur hat und eine erworbene Heiligkeit besitzt, ist für Bosheit nicht unempfänglich. Aber der Sohn und der heilige Geist sind eine Quelle der Heiligkeit, durch welche jedes vernünftige Geschöpf nach Maßgabe seiner Tugend geheiligt wird.

3. Gleichwohl nennen wir der Lehre gemäß den Sohn weder dem Vater ähnlich noch unähnlich. Denn Beides ist auf gleiche Weise unmöglich. Denn ähnlich und unähnlich sagt man rücksichtlich der Qualität; Gott aber ist ohne Qualität. Wohl aber bekennen wir die Identität der Natur und nehmen die Wesensgleichheit an, vermeiden aber die Zusammensetzung, da der, welcher der Wesenheit nach Gott und Vater ist, den, welcher nach der Wesenheit Gott und Sohn ist, gezeugt hat. Darin zeigt sich die Wesensgleichheit; denn der, welcher dem Wesen nach Gott ist, hat mit dem, der dem Wesen nach Gott ist, Wesensgleichheit. Aber auch der Mensch wird Gott genannt, wie z. B.: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter.“¹⁾ Auch der Teufel heißt Gott, wie z. B.: „Die Götter der Heiden sind Teufel.“²⁾ Allein Jene werden gemäß der Gnade, Diese gemäß der Lüge so

1) Joh. 81, 6. — 2) Joh. 95, 5.

genannt; Gott allein aber ist dem Wesen nach Gott. Wenn ich aber sage „allein“, so bezeichne ich die heilige und unerschaffene Wesenheit Gottes. „Allein“ sagt man sowohl von einem Menschen als auch überhaupt von der ganzen Natur. Von einem Menschen, z. B. wenn von Paulus gesagt wird, er allein sei bis zum dritten Himmel entrückt und habe geheimnißvolle Worte gehört, die einem Menschen zu reden nicht erlaubt ist; ¹⁾ von der ganzen Natur, wenn z. B. David sagt: „Der Mensch, wie Heu sind seine Tage;“ ²⁾ denn hier meint er nicht irgend einen Menschen, sondern die ganze Natur. Denn jeder Mensch ist zeitlich und sterblich. So verstehen wir auch folgende Worte als von der Natur gesagt: „Der allein Unsterblichkeit hat.“ ³⁾ Ferner „dem allein weisen Gotte.“ ⁴⁾ Ferner: „Niemand ist gut, als einzig Gott.“ ⁵⁾ denn hier ist „einzig“ mit „allein“ gleichbedeutend. Ferner „der allein den Himmel ausgespannt hat.“ ⁶⁾ Und wiederum: „Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen.“ ⁷⁾ Auch: Es ist kein Gott außer mir.“ ⁸⁾ Denn die Wörter „einzig“ und „allein“ werden in der Schrift von Gott gebraucht, nicht zum Unterschiede von dem Sohne und dem heiligen Geiste, sondern gegen Diejenigen, welche keine Götter sind, aber fälschlich so genannt werden. Wie z. B.: „Der Herr allein führte sie, und es war kein fremder Gott mit ihnen.“ ⁹⁾ Ferner: „Es zerstörten die Söhne Israels die Baalim und die Gaine der Astaroth, und dienten dem Herrn allein.“ ¹⁰⁾ Und ferner sagt Paulus: „Wie es viele Götter und viele Herren gibt; aber wir haben nur einen Gott den Vater, von dem Alles ist, und einen Herrn Jesus Christus, durch welchen Alles ist.“ ¹¹⁾ Allein hier fragen wir, warum ihm, nachdem er gesagt „einen Gott“ dieser Ausdruck nicht ge-

1) II. Kor. 12, 4. — 2) Ps. 102, 15. — 3) I. Tim. 6, 16.
 — 4) Röm. 16, 27. — 5) Luk. 18, 19. — 6) Job 9, 8.
 — 7) Deut. 6, 13. — 8) Deut. 39, 39. — 9) Deut. 32, 12.
 — 10) I. Kön. 7, 4. — 11) I. Kor. 8, 5, 6.

nßte, — denn wir sagten, daß die Ausdrücke „allein und ein“ von Gott gebraucht, seine Natur bezeichnen — sondern noch Vater hinzusetzte, und Christus erwähnte. Indessen muthmaße ich, daß Paulus, das auserwählte Gefäß, glaubte, es genüge hier nicht, nur Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist zu verkünden, was er durch den Ausdruck „einen Gott“ andeutete, wenn er nicht durch den Zusatz des Vaters den bezeichnete, von dem Alles ist, und durch die Erwähnung des Herrn das Wort andeutete, durch welches Alles ist, und ferner durch die Beifügung Jesu Christi, die Menschwerdung verkündete, das Leiden vorstellte und die Auferstehung offenbarte. Denn der Name Jesus Christus zeigt uns verglichen Begriffe an. Deshalb lehnte der Herr es auch ab, vor seinen Leiden Jesus Christus genannt zu werden.¹⁾ Deshalb verbietet er auch seinen Jüngern Jemandem zu sagen, daß er Jesus Christus sei; denn er hatte sich vorgenommen, erst nach Vollendung der Heilsökonomie, nach der Auferstehung von den Todten und der Aufnahme in den Himmel, ihnen aufgetragen, ihn als Jesus Christus zu verkündigen. Dahin gehört auch der Ausspruch: „Damit sie dich erkennen den einzig wahren Gott und den du gesandt hast „Jesus Christus“,“²⁾ sowie folgender: „Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich,“³⁾ indem der heilige Geist unseren Verstand überhaupt schützt, daß wir nicht dem Einen anhangend von dem Anderen abfallen, und wir nicht, indem wir die Aufmerksamkeit auf die Theologie richten, die Heilsökonomie vernachlässigen, und dadurch, daß wir in einem Punkte fehlen, in Gottlosigkeit fallen.⁴⁾

1) Christus hat das nirgends ausdrücklich abgelehnt, aber thatsächlich haben die Jünger ihn erst nach seiner Himmelfahrt so genannt.

2) Joh. 17, 3. — 3) Joh. 14, 1.

4) D. h. wir grübeln über das Wesen Gottes nach und vergessen darüber unser Seelenheil. (11 - 1. 7. 1803. 1 (01 -

4. Jetzt wollen wir die Worte der göttlichen Schrift, welche die Gegner herausnehmen, nach ihrer Ansicht verdrehen und zur Vernichtung der Herrlichkeit des Eingebornen uns vorhalten, ebenfalls prüfen und den Sinn derselben uns nach Vermögen klar machen. Und zuerst wollen wir die Stelle vorlegen: „Ich lebe um des Vaters willen.“¹⁾ Denn Dieses ist eines von den Geschoßen, die von denen gegen den Himmel geschleudert wurden, welche sich derselben gottloser Weise bedienen. Hier bezeichnet aber der Ausdruck, wie ich glaube, nicht das vorzeitliche Leben; — denn Alles, was um eines Anderen willen lebt, kann nicht selbst das Leben sein, gleich wie das, was von einem Anderen erwärmt wird, nicht selbst die Wärme sein kann. Christus aber auch unser Gott hat gesagt: „Ich bin das Leben“²⁾ freilich dieses Leben im Fleische, welches in dieser Zeit entstand und welches er des Vaters wegen lebte. Denn nach dem Willen desselben trat er in das Leben der Menschen ein, und nicht sagte er: Ich lebte um des Vaters willen, sondern ich lebe um des Vaters willen, dadurch deutlich die gegenwärtige Zeit bezeichnend. Er kann aber das Leben meinen, welches Christus lebt, indem er das Wort Gottes in sich hat. Und daß Dieses mit dieser Stelle bezeichnet wird, werden wir aus dem Folgenden ersehen. „Und wer mich ißt,“ sagt er, „wird leben um meinetwillen.“³⁾ Denn wir essen sein Fleisch und trinken sein Blut, indem wir durch die Menschwerdung und das sichtbare Leben des Wortes und der Weisheit theilhaftig werden. Denn Fleisch und Blut hat er seinen ganzen geheimnißvollen Wandel auf Erden genannt und die aus einer praktischen, natürlichen und theologischen bestehende Lehre angedeutet, wodurch die Seele geführt und zur Betrachtung der Dinge vorbereitet wird. Auch Dieses ist vielleicht der Sinn jenes Ausspruchs.

5. Ferner die Stelle: „Mein Vater ist größer als

1) Joh. 6, 58. — 2) Joh. 11, 25. — 3) Joh. 6, 59.

ich.“¹⁾ Denn auch diesen Ausspruch mißbrauchen die undankbaren Geschöpfe, die Ausgeburten des Bösen. Ich aber glaube, daß auch aus dieser Stelle hervorgeht, der Sohn sei mit dem Vater derselben Wesenheit. Denn ich weiß, daß die Vergleichenungen eigentlich nur bei Dingen von derselben Natur stattfinden. Denn wir sagen, ein Engel sei größer als der andere, und ein Mensch gerechter als der andere, und ein Vogel geschwinde als der andere. Finden demnach die Vergleichenungen nur bei gleichen Gegenständen Anwendung, und wird der Vater aber zufolge der Vergleichung größer als der Sohn genannt, so ist der Sohn mit dem Vater wesensgleich. Es liegt aber auch noch ein anderer Sinn in diesem Ausspruche. Denn was Wunder, daß er, der das Wort ist und Fleisch geworden, bekannte, der Vater sei größer als er, zumal er ja rücksichtlich der Herrlichkeit geringer als die Engel und rücksichtlich der Gestalt geringer als die Menschen zu sein schien! „Denn du hast ihn“, heißt es, „ein wenig unter die Engel erniedrigt.“²⁾ Und anderswo: „Den aber, welcher ein wenig unter die Engel erniedriget wurde.“³⁾ Ferner: „Wir sahen ihn, und er hatte keine Gestalt und keine Schönheit, sondern seine Gestalt war verachtet bei allen Menschen.“⁴⁾ Dieses alles aber erduldete er wegen seiner großen Liebe zu seinem Geschöpfe, um das verlornе Schaf zu retten und das gerettete herbeizubringen und denjenigen, der von Jerusalem nach Jericho gegangen und unter die Räuber gefallen war, wieder gesund in sein Vaterland zurückzuführen. Oder wird ihm der Häretiker auch die Krippe zum Vorwurfe machen, durch die er, solange er den Gebrauch der Vernunft nicht hatte, von dem Worte genährt wurde?⁵⁾ Wird er ihm die Armuth vorwerfen, weil des Zimmermanns Sohn kein Bett

1) Joh. 14, 28. — 2) Ps. 8, 6. — 3) Hebr. 2, 9. —

4) Psai. 23, 23.

5) D. h.: Schon in dem unmündigen Kinde Jesus wirkte der Logos.

hatte? Deßhalb ist der Sohn geringer als der Vater, weil er deinetwegen sterblich wurde, um dich von der Sterblichkeit zu befreien und des himmlischen Lebens theilhaftig zu machen. Das ist, als wollte Jemand den Arzt anklagen, weil er sich zu den Krankheiten herabläßt und sich den üblen Geruch gefallen läßt, um die Kranken zu heilen.

6. Deinetwegen weiß er auch die Stunde und den Tag des Gerichts nicht, obgleich der wahren Weisheit Nichts verborgen ist, denn Alles ist durch dieselbe gemacht. Keinem Menschen aber ist Das jemals unbekannt, was er gemacht hat. Dieses richtet er aber so ein wegen deiner Schwachheit, damit die Sünder wegen der Kürze der bestimmten Zeit nicht verzweifeln, als sei ihnen keine Zeit zur Buße mehr übrig, und Diejenigen wiederum, welche lange mit der feindlichen Macht kämpfen, nicht den Kampfplatz verlassen. Durch die vorgebliche Unwissenheit sorgt er demnach für Beide, indem er dem Einen wegen des herrlichen Kampfes die Zeit abkürzt, dem Anderen wegen der Sünden eine Zeit der Buße vorbehält. Obgleich er sich nun in den Evangelien wegen der Schwachheit Vieler, wie ich gesagt habe, den Unwissenden beigezählt hat, so spricht er doch in der Apostelgeschichte, wo er seine Jünger als Vollkommene besonders anredet mit Weglassung seiner selbst also: „Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.“¹⁾ Und das mag wohl gegen die erste Erklärung etwas stark gesagt sein. Jetzt aber muß ich den erhabeneren Sinn des Ausspruchs erforschen und an die Thür der Erkenntniß klopfen, ob ich nicht den Hausherrn aufwecken kann, welcher denen, die ihn bitten, das geistige Brod darreicht; sind es doch unsere Freunde und Brüder, die wir zu bewirthten wünschen.

7. Die heiligen Jünger unseres Erlösers, als sie den

1) Apostelg. 1, 7.

Vasilius' ausgew. Schriften III. Bd.

höchsten Grad der Erkenntniß, soviel Menschen gestattet ist, erlangt hatten und durch das Wort Christi gereinigt waren, forschten nach dem Ende und verlangten die letzte Seligkeit kennen zu lernen, von welcher der Herr sagte, daß weder seine Engel noch er selbst sie kenne, indem er unter Tag die ganze vollkommene Erkenntniß dessen, was über Gott gedacht wird, verstand, unter Stunde aber die Betrachtung der Einheit und Einzigkeit, deren Kenntniß er dem Vater allein zuschreibt. Meines Erachtens heißt das nun soviel, als: Gott wisse das von sich, was er ist, und wisse das nicht, was er nicht ist. Denn man sagt, Gott kenne Gerechtigkeit und Weisheit, weil er selbst Gerechtigkeit und Weisheit ist, Ungerechtigkeit und Bosheit kenne er nicht; denn Gott, der uns geschaffen hat, ist nicht Ungerechtigkeit und Bosheit. Wenn also gesagt wird, Gott wisse von sich selbst das, was er ist, wisse aber Das nicht, was er nicht ist; so ist unser Herr in Anbetracht seiner Menschwerdung und nach der größeren Lehre nicht das letzte begehrenswerthe Gut, zumal unser Heiland das Ende und die letzte Seligkeit nicht kennt. „Aber auch die Engel“, sagt er, „wissen es nicht.“¹⁾ d. h. weder die von ihnen geübte Betrachtung noch die Arten ihrer Dienste sind das letzte begehrenswerthe Gut. Denn auch ihre Erkenntniß ist noch grob im Vergleich mit der Erkenntniß von Person zu Person.²⁾ Der Vater allein, sagt er, weiß es, wie denn er auch das Ende und die letzte Seligkeit ist. Wann wir nämlich Gott nicht mehr im Spiegel und nicht durch fremde Dinge erkennen, sondern zu ihm als dem Alleinigen und

1) Mark. 13, 32.

2) Das soll heißen: die Erkenntniß der Engel in Beziehung auf die göttliche Wesenheit ist noch grob im Vergleich mit der Erkenntniß, welche die göttlichen Personen von einander haben. Es geschieht dem hl. Basilius Unrecht, wenn man ihn beschuldigt, er habe den Engeln die Anschauung von Angesicht zu Angesicht abgesprochen.

Ewigen kommen, dann werden wir auch das letzte Ende wissen. Denn Christi Reich, heißt es, sei die ganze materielle Erkenntniß, das Reich Gottes des Vaters aber sei die immaterielle und so zu sagen, die Anschauung der Gottheit selbst. Aber auch unser Herr ist sowohl selbst das Ende als auch die letzte Seligkeit nach dem Inbegriffe des Wortes. Denn was sagt er in dem Evangelium? „Und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage,“ ¹⁾ wo er Auferstehung den Uebergang von der materiellen Erkenntniß zur immateriellen Betrachtung nennt, den jüngsten Tag aber jene Erkenntniß, nach welcher es keine mehr gibt. Denn dann wird unser Geist aufgerichtet und zur seligen Höhe emporgetragen, wenn er die Einheit und Alleinheit des Wortes betrachtet. Aber weil unser Geist noch grob, an die Erde angeheftet und mit Flehm vermischt ist und der reinen Betrachtung nicht obliegen kann, so betrachtet er, durch die mit seinem Körper verwandten Schönheiten geleitet, die Werke des Schöpfers und lernt sie in soweit aus den Wirkungen kennen, daß er auf diese Weise etwas gefördert dereinst im Stande ist, auch selbst zur unverhüllten Gottheit zu gelangen. In diesem Sinne ist meines Erachtens auch gesagt worden: „Mein Vater ist größer als ich“ und ferner: „Mir steht es nicht zu, zu geben, sondern welchen es bereitet ist von meinem Vater.“ ²⁾ Dahin gehört auch, daß Christus das Reich Gott und dem Vater übergebe, ³⁾ da er der Erstling und nicht das Ende ist, gemäß der größeren Lehre, wie ich sagte, wie sie freilich in Beziehung auf uns, nicht auf den Sohn verstanden wird. Da nun dem so ist, antwortete er, als ihn seine Jünger in der Apostelgeschichte wieder fragten: „Wann wirst du das Reich Israel wieder herstellen?“ „Es steht euch nicht zu, Zeiten oder Stunden zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat;“ d. h. Solche, die an Fleisch und Blut gebunden sind, haben keine Kenntniß von einem

1) Joh. 6, 40. — 2) Matth. 20, 23. — 3) I. Kor. 15, 24.

solchen Reiche. Denn diese Anschauung hat der Vater in seiner Macht festgesetzt, indem er unter Macht Diejenigen versteht, welche sich unter seiner Macht befinden, seine Eigenen aber die nennt, welche die Unkenntniß der irdischen Dinge nicht niederhält. Denke mir aber nicht an sinnfällige Zeiten und Stunden, sondern an gewisse Abstände der Erkenntniß, die von der geistigen Sonne bewirkt werden. Denn jenes Gebet unsers Herrn muß in Erfüllung gehen; Jesus nämlich ist es, der also betete: „Gib ihnen, daß auch sie in uns eins seien, wie ich und du, Vater, eins sind.“¹⁾ Denn da Gott Einer ist, so macht er, da er in Jedem ist, Alle zu Einem, und bei dem Eintritte der Einheit verschwindet die Zahl. Und so habe ich mich denn an dem Ausspruche zum zweiten Male versucht. Wenn aber Jemand etwas Besseres sagt oder das Unserige in Frömmigkeit richtig stellt, so möge er es sagen und richtig stellen, und der Herr wird ihn für uns belohnen; denn bei uns wohnt kein Neid, weil wir nicht aus Streitsucht oder Ruhmsucht die Erforschung dieser Aussprüche unternommen haben, sondern um den Brüdern zu nützen, damit nicht die irdenen Gefäße, welche den Schatz Gottes enthalten, von den Menschen, deren Herzen steinern und unbeschnitten und die mit thörichter Weisheit bewaffnet sind, zerbrochen werden.

8. Ferner ist er nach dem Ausspruche des weisen Salomon in den Sprüchen geschaffen; „denn der Herr“, sagt er, „hat mich geschaffen.“²⁾ Auch wird er der Anfang der evangelischen Wege genannt, die uns zum Himmelreiche führen, indem er nicht der Wesenheit nach ein Geschöpf, sondern der Heilsökonomie nach ein Weg geworden ist. Denn geworden und geschaffen sein bedeutet ein und Dasselbe. Denn wie er geworden ist Weg, Thür, Hirte, Vote und Schaf, so auch wiederum Hoherpriester und Abgesandter, indem die Namen dem Sinne nach wechseln. Was

1) Joh. 17, 21. — 2) Sprüchw. 8, 22.

wird wohl wiederum der Häretiker von dem Niemandem unterworfenen und doch unserwegen zur Sünde gewordenen Gott sagen? Denn es steht geschrieben: „Wenn ihm Alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn dem unterworfen sein, der ihm Alles unterworfen hat.“¹⁾ Du fürchtest dich nicht, o Mensch, vor dem nicht unterworfen genannten Gott. Denn deine Unterwerfung macht er zu der seinigen, und weil du der Tugend widerstreitest, nennt er sich selbst nicht unterworfen. So sagte er auch einmal, daß er der Verfolgte sei. Denn „Saulus, Saulus,“ sagt er, „was verfolgst du mich?“²⁾ als Dieser nämlich nach Damaskus eilte und die Jünger Christi fesseln wollte. Wiederum nennt er sich nackt, wenn einer der Brüder nackt ist. „Denn ich war nackt,“ sagt er, „und ihr habt mich bekleidet.“³⁾ Und wenn ein Anderer im Kerker ist, sagt er, er sei selbst eingeschlossen, denn er hat unsere Sünden auf sich genommen und unsere Schwachheiten getragen. Eine von unseren Schwachheiten ist auch die Unterwürfigkeit, auch diese hat er auf sich genommen. Daher macht der Herr auch die Widerwärtigkeiten, die uns bevorstehen, zu den seinigen, indem er zufolge der Gemeinschaft mit uns unsere Gebrechen auf sich nimmt.

9. Aber auch die Stelle: „Der Sohn kann Nichts von selbst thun“⁴⁾ greifen die Feinde Gottes auf, um die Zuhörer zu verderben. Wir aber beweiset auch dieser Ausspruch, daß der Sohn dieselbe Natur mit dem Vater habe. Denn wenn jedes der vernünftigen Geschöpfe von sich selbst Etwas thun kann, da es den freien Willen hat, sich zum Schlechtern und zum Bessern hinzuneigen, der Sohn aber Nichts von sich selbst thun kann, so ist der Sohn kein Geschöpf. Ist er aber kein Geschöpf, so ist er dem Vater wesensgleich. Und ferner vermag keines der Geschöpfe so viel, als es

1) I. Kor. 15, 28. — 2) Apostelg. 9, 4. — 3) Matth. 25, 36.
— 4) Joh. 5, 19.

will; der Sohn hat aber Alles gethan, was er wollte, sowohl im Himmel als auf Erden; also ist der Sohn kein Geschöpf. Ferner bestehen alle Geschöpfe entweder aus entgegengesetzten Dingen oder sind für entgegengesetzte Dinge empfänglich. Der Sohn aber ist die Gerechtigkeit selbst und immateriell, also ist der Sohn kein Geschöpf. Ist er aber kein Geschöpf, dann wesensgleich mit dem Vater.

10. Die vorgelegten Aussprüche haben wir nun hinlänglich, so weit es unsere Kräfte gestatteten, erläutert. Jetzt erübrigt noch, auch an Die unsere Rede zu richten, welche den heiligen Geist bestreiten, damit wir ihren ganzen geistigen Hochmuth, der sich wider die Kenntniß Gottes erhebt, niederreißen. Du nennst den heiligen Geist ein Geschöpf. Jedes Geschöpf aber ist ein Diener des Schöpfers, denn „Alles dient dir,“ heißt es;¹⁾ ist er aber ein Diener, so hat er auch eine erworbene Herrlichkeit. Alles aber, was eine erworbene Herrlichkeit hat, ist nicht unempänglich für die Bosheit. Da aber der heilige Geist seiner Wesenheit nach heilig ist und eine Quelle der Heiligkeit genannt wird, so ist der heilige Geist doch wohl kein Geschöpf. Ist er aber kein Geschöpf, so ist er mit Gott von gleicher Wesenheit. Mit welchem Rechte nennst du aber, sage mir, den einen Diener, der dich durch die Taufe von der Knechtschaft befreit hat? „Denn das Gesetz des Geistes,“ sagt Paulus, „das lebendig macht, hat mich befreit von dem Gesetze der Sünde.“²⁾ Auch wirst du nicht zu behaupten wagen, daß sein Wesen jemals sich wandle, indem du auf die entgegengesetzte Macht hinblickst, welche wie der Blitz vom Himmel gefallen ist und das wahre Leben verloren hat, weil sie eine erworbene Heiligkeit hatte und ihrem bösen Willen die Veränderung folgte. Nachdem sie daher sowohl aus der Einigkeit gefallen war und die Engelswürde abgeworfen hatte, wurde sie in Folge ihres Betragens Teufel

1) Ps. 118, 21. — 2) Röm. 8, 2.

genannt, nachdem ihr früherer seliger Zustand vernichtet war und diese ihre entgegengesetzte Macht angefangen hatte. Ferner führt man, wenn man den heiligen Geist ein Geschöpf nennt, eine beschränkte Natur desselben ein. Wie soll demnach die Stelle bestehen bleiben: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbreis?“ ¹⁾ Ferner die Stelle: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste?“ ²⁾ Allein man gibt, wie es scheint, nicht einmal zu, daß er einfach von Natur sei. Denn man nennt ihn als der Zahl nach eins. Alles aber, was der Zahl nach eins ist, das ist, wie ich sagte, nicht einfach. Ist aber der heilige Geist nicht einfach, so besteht er aus Wesenheit und Heiligkeit; Derartiges ist aber zusammengesetzt. Wer ist aber so unsinnig, den heiligen Geist zusammengesetzt und nicht einfach zu nennen und ihm gemäß der Einfachheit nicht mit dem Vater und dem Sohne die gleiche Wesenheit zuzugestehen?

II. Wenn wir aber in der Rede weiter gehen und auf das Höhere sehen müssen, so laßt uns vorzüglich die göttliche Kraft des heiligen Geistes betrachten! Wir finden in der Schrift drei Schöpfungen erwähnt: als die eine und erste die Hervorbringung der Dinge aus Nichts; als die zweite die Umwandlung aus dem Schlechteren in das Bessere; als die dritte die Auferstehung der Todten. In diesen wirft du den heiligen Geist zugleich mit dem Vater und Sohne wirksam sehen. Denn die Himmel werden erschaffen, und was sagt David darüber? „Durch des Herrn Wort sind die Himmel befestigt und durch den Geist seines Mundes jede Macht derselben.“ ³⁾ Ferner wird der Mensch durch die Taufe geschaffen. „Denn wenn Jemand in Christus ein neues Geschöpf geworden ist.“ ⁴⁾ Und was sagt der Heiland zu seinen Jüngern? „Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters,

1) Röm. 1, 7. — 2) Ps. 138, 7. — 3) Ps. 32, 6. —

4) II. Kor. 5, 17.

des Sohnes und des heiligen Geistes;“¹⁾ du siehst, daß auch der heilige Geist zugleich mit dem Vater und Sohne zugegen ist. Was magst du nun wohl über die Auferstehung der Todten sagen, wenn wir aufhören und in unsern Staub zurückkehren? Denn Erde sind wir und werden zur Erde zurückkehren, und er wird den heiligen Geist senden und uns erschaffen und das Antlitz der Erde erneuern. Denn was der heilige Paulus Auferstehung genannt hat, das hat David Erneuerung geheißen. Lasset uns wiederum Den hören, welcher in den dritten Himmel entrückt worden ist. Was sagt er? „Ihr seid ein Tempel des heiligen Geistes, der in euch wohnt.“²⁾ Jeder Tempel aber ist Gottes Tempel. Wenn wir aber ein Tempel des heiligen Geistes sind, so ist der heilige Geist Gott. Man spricht aber auch von einem Tempel Salomons, doch nur als des Erbauers desselben. Sind wir aber so ein Tempel des heiligen Geistes, so ist der heilige Geist Gott; „denn der, welcher Alles eingerichtet hat,“ ist Gott.“³⁾ Sind wir aber so ein Tempel dessen, der in uns angebetet wird und in uns wohnt, so lasset uns bekennen, daß er Gott sei; „denn du sollst den Herrn deinen Gott allein anbeten und ihm allein dienen.“⁴⁾ Lehnen sie aber den Namen Gott „Θεός“ ab, so mögen sie lernen, was dieser Name bedeutet. Denn Gott „Θεός“ wird er genannt, weil er Alles hergestellt hat oder Alles sieht.⁵⁾ Wenn er aber Gott genannt wird, weil er Alles hergestellt hat oder Alles sieht, der Geist aber Alles erkennt, was Gottes ist, gleichwie der Geist, der in uns ist, das Unserige kennt, so ist der heilige Geist Gott. Und ist ferner das Schwert des heiligen Geistes das Wort, so ist der heilige Geist Gott; denn das Schwert gehört Dem-

1) Matth. 28, 19. — 2) I. Kor. 6, 19. — 3) Hebr. 9, 4. — 4) Matth. 4, 10.

5) Den griechischen Namen Θεός leiten Einige ab von *τιθέναι*, setzen, Andere von *θεᾶσθαι*, sehen, so hier Basilus, Andere von *θεός*, dem Genitiv von *Zeus*.

jenigen, dessen Eigenthum das Wort genannt wird. Und wird er auch die Rechte des Vaters genannt — „denn die Rechte des Vaters hat Großes gethan,“ ¹⁾ und „deine Rechte, o Herr, hat die Feinde geschlagen;“ ²⁾ ferner ist der heilige Geist der Finger Gottes nach dem Ausspruche: „Wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe,“ ³⁾ was in einem anderen Evangelium so geschrieben steht: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Teufel austreibe:“ ⁴⁾ — so ist der heilige Geist von gleicher Natur mit dem Vater und dem Sohne.

12. Und soviel sei nun von uns über die anbetungswürdige und heilige Dreieinigkeit gesagt. Denn jetzt ist es nicht möglich, das Wesen derselben ausführlicher darzulegen. Ihr aber nehmet von unserer Geringheit den Samen hin und bauet ihn an, daß er euch zur reifen Ähre werde; denn ihr wisset, daß wir von solchen Dingen auch Zeichen fordern. Ich hoffe aber zu Gott, daß ihr in Folge der Reinheit eueres Wandels dreißigfache, sechzigfache und hundertfache Früchte bringen werdet. Denn „selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“ ⁵⁾ Auch sollt ihr, meine Brüder, das Himmelreich für nichts Anderes ansehen als für die wahre Betrachtung der Dinge, welche die göttlichen Schriften auch Seligkeit nennen; „denn das Himmelreich ist in euch.“ ⁶⁾ Im Inneren des Menschen befindet sich aber nichts Anderes als die Beschaulichkeit, darum wird auch wohl das Himmelreich endlich Beschaulichkeit sein. Denn wovon wir jetzt wie in einem Spiegel die Schatten sehen, davon werden wir später, wenn wir von diesem irdischen Leibe befreit und mit dem unverweslichen und unsterblichen Leibe bekleidet sind, die Urbilder sehen. Wir werden sie aber sehen, wenn wir unser Leben recht einrichten, und wenn uns der rechte Glaube am

1) Ps. 117, 16. — 2) Exod. 15, 6. — 3) Luk. 12, 28. —

4) Matth. 12, 28. — 5) Matth. 15, 8. — 6) Luk. 17, 21.

Herzen liegt, zwei Dinge, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird; „denn in eine böshafte Seele“, heißt es, „wird die Weisheit nicht eingehen und nicht in einem Leibe wohnen, welcher der Sünde dient.“¹⁾ Niemand möge mir aber einwenden und sagen: Du kennst die Dinge nicht, die vor deinen Füßen liegen, und philosophirst uns über das unkörperliche und ganz und gar unmaterielle Wesen. Denn ich halte es sogar für ungereimt, daß wir unsere Sinne ungehindert mit ihren Stoffen sich erfüllen lassen, der Geist aber allein von der ihm eigentlichen Wirksamkeit abgehalten wird. Denn wie der Sinn das Sinnliche, so begreift der Geist das Geistige. Zugleich ist aber auch Dieses zu erwähnen, daß Gott, unser Schöpfer, es so eingerichtet hat, daß die Kriterien der natürlichen Dinge keines Lehrers bedürfen. Denn Niemand lehrt das Gesicht, Farben oder Gestalten aufzufassen, oder das Ohr, Töne und Stimme zu hören, oder den Geruch, wohlriechende und übelriechende Dinge oder den Geschmack, Säfte und Flüssigkeiten oder, wie das Gefühl, Weiches und Hartes, Warmes und Kaltes zu unterscheiden. So braucht auch den Geist Niemand zu lehren, sich mit geistigen Dingen zu beschäftigen. Und wie die Sinne, wenn sie krank sind, nur der Pflege bedürfen und dann ihren Dienst wieder leicht verrichten, ebenso bedarf der an das Fleisch gefesselte und mit den daraus entspringenden Vorstellungen erfüllte Mensch des Glaubens und rechten Wandels, um seine Füße denen eines Hirsches ähnlich zu machen und zu Höhen emporzurichten. Dieses legt uns auch der weise Salomon nahe; bald hält er uns die Ameise vor, diese keine Mühe scheuende Arbeiterin, und beschreibt uns durch sie den thätigen Weg, bald die Kunst der die Zelle bereitenden Biene und weist uns auf die Betrachtung der Natur hin, womit auch die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit verbunden ist, wenn

1) Weisß. 1, 4.

anders aus der Schönheit der geschaffenen Dinge entsprechend der Schöpfer erkannt wird. Doch jetzt wollen wir dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist danken und unser Schreiben schließen; denn Maß halten ist das Beste, heißt es im Sprüchworte.



V.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 9.)

An den Philosophen Maximus.

Inhalt.

Basilius lobt den Maximus wegen seiner Liebe zu den vorzüglichsten Gütern des Christen, der Gottes- und Nächstenliebe. Zugleich theilt er ihm sein Urtheil über die Schriften des Dionysius von Alexandrien mit und ladet ihn zum Besuche ein, da er, krank und in der Einsamkeit verborgen, ihn nicht besuchen könne; oder er solle ihm wenigstens schreiben. Dieser Brief fällt ungefähr in das Jahr 361.

1. Die Reden sind in der That Bilder der Seelen. Daher haben wir dich auch aus deinem Schreiben kennen gelernt, wie man sagt, daß man an den Krallen den Löwen erkenne. Auch haben wir uns gefreut zu finden, daß du dich nicht wenig um die ersten und höchsten Güter bemühst, um die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Von dieser haben wir einen Beweis an deiner Freundlichkeit gegen uns, von jener an deinem Streben nach Erkenntniß. Auf diesen beiden beruht, wie jedem Schüler Christi bekannt ist, Alles.

2. Was nun die Schriften des Dionysius angeht, die du wünschst, so sind recht viele an uns gelangt, allein ich habe die Bücher jetzt nicht zur Hand und schicke sie deshalb nicht. Uebrigens haben wir folgende Ansicht von denselben. Wir bewundern keineswegs Alles von dem Manne; es gibt sogar Manches, was wir durchaus verwerfen. Denn von jener Gottlosigkeit, die jetzt soviel Staub aufwirbelt, ich meine die Keterei der Anomäer, hat er zuerst, soviel wir wenigstens wissen, den Leuten den Samen dargereicht. Die Ursache aber ist meines Erachtens nicht eine verkehrte Gesinnung, sondern der zu große Eifer, den Sabellius zu widerlegen. Ich pflege ihn daher mit einem Gärtner zu vergleichen, der einen krummgewachsenen jungen Baum gerade zu richten sucht, dann aber durch übermäßiges Zurückziehen die Mitte verfehlt und das Bäumchen auf die entgegengesetzte Seite zieht. So Etwas ist auch, wie wir finden, jenem Manne begegnet. Denn indem er der Gottlosigkeit des Phibiers zu heftig entgegentrat, gerieth er selbst, ohne es zu merken, aus zu großer Hitze in den entgegengesetzten Fehler. Denn da es ihm hätte genügen sollen zu beweisen, Vater und Sohn seien dem Subjecte — der Person — nach nicht ein und Dasselbe, und er mit diesem Siege über den Gotteslästerer hätte zufrieden sein sollen, stellte er, um seinen Sieg ganz offenbar und überschwänglich zu machen, nicht nur eine Verschiedenheit der Personen auf, sondern auch einen Unterschied in ihrer Wesenheit, eine Abstufung in ihrer Macht und eine Verschiedenheit in ihrer Herrlichkeit. Daher kam es denn, daß er den einen Fehler mit dem andern vertauschte und von der rechten Lehre abirrte. Ebendeshwegen bleibt er sich auch in seinen Schriften nicht gleich, indem er bald die Wesensgleichheit aufhebt Jenes wegen, der sich derselben hochhafter Weise zur Aufhebung der Personen bedient, das andere Mal aber in seiner Vertheidigung an seinen Namensgenossen¹⁾ sie zu-

1) Papst Dionysius erkannte aus der Apologie, die sein

läßt. Außerdem hat er sich auch über den heiligen Geist Ausdrücke bedient, die des heiligen Geistes nicht würdig sind, indem er ihn von der angebeteten Gotttheit trennt und der geschaffenen und dienenden Natur zuzählt. Das ist jener Mann.

3. Wenn ich meine Meinung sagen soll, so verstehe ich unter Wesensähnlichkeit, wenn nur dazu gefügt ist, ohne allen Unterschied, Dasselbe, was Wesensgleichheit bedeutet nach dem gesunden Sinne dieses Wortes nämlich. Dieß erkannten auch die Väter zu Nicäa und fügten daher, wie sie den Eingeborenen Licht vom Lichte und wahren Gott vom wahren Gotte und ähnlich genannt hatten, folgerichtig wesensgleich hinzu. Es kann daher weder an einen Unterschied des Lichtes vom Lichte noch der Wahrheit von der Wahrheit noch der Wesenheit des Eingeborenen von der Wesenheit des Vaters gedacht werden. Versteht Jemand den Ausdruck so, wie ich sagte, so habe ich Nichts dagegen. Will aber Jemand „ähnlich“ von „ohne allen Unterschied“ trennen, was die in Konstantinopel gethan haben, so bege ich Verdacht, als vermindere der Ausdruck die Herrlichkeit des Eingeborenen. Denn wir pflegen den Ausdruck „ähnlich“ auch von dunkeln und vom Originale weit abstehenden Bildern zu gebrauchen. Weil ich nun aber glaube, daß der Ausdruck „wesensgleich“ weniger der Verfälschung ausgesetzt ist, so bekenne auch ich mich zu ihm. Aber warum besuchst du uns denn nicht, Theuerster, damit wir uns mündlich über dergleichen austauschen und so wichtige Dinge nicht toten Schriften anzuvertrauen brauchen, zumal wir uns vorgenommen haben, unsere Sachen überhaupt nicht unter's Volk zu bringen? Daß du uns aber nicht antwortest, wie

alexandrinischer Namensvetter an ihn richtete, daß dieser nur in den Ausdrücken hin und wieder über die Schnur gehauen hatte, persönlich aber ganz rechtgläubig war. Derselben Ansicht scheint auch Basilius gewesen zu sein.

Diogenes einst dem Alexander: es sei ebenso weit von euch zu uns, wie von uns zu euch! Denn wir werden vor Schwäche fast wie die Pflanzen an demselben Orte festgehalten und rechnen unter die ersten Güter, im Verborgenen zu leben. Du aber bist gesund, wie sie sagen, und machst dich zum Bürger der ganzen Welt; daher ist es billig, daß du auch hieher kommst wie zu einem Theile deines Vaterlandes. Denn wenn es sich für euch thätige Leute ziemt, Völkern und Städten euere guten Werke zu zeigen, so bedürfen wir für Betrachtung und Geistesammlung der Ruhe, die wir in der Abgeschiedenheit reichlich und in Ueberfluß haben, das heißt mit Gottes Hilfe, der sie uns verleiht. Muß man aber überhaupt, die da herrschen, ehren, uns aber, die wir am Boden liegen, verachten, so schreibe Anderes, um uns zu erheitern.

VI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 14.)

An seinen Bruder Gregor von Nazianz.

Inhalt.

Basilus theilt dem Gregor mit, daß er nicht länger auf seine Antwort habe warten können, sondern unverzüglich in seine Einsamkeit im Pontus abgereist sei. Den Haupttheil des Briefes bildet die Beschreibung des Ortes. Der Brief ist nach 360 geschrieben, bevor Basilus Presbyter war.

1. Obwohl mein Bruder Gregor mir schreibt, er habe uns schon längst besuchen wollen, und hinzufügt, du tragest dich mit dem gleichen Vorhaben, so habe ich doch nicht warten können, einerseits weil ich durch die oft erfabrene Täuschung schwergläubig geworden war, andererseits weil mich die Geschäfte zu sehr in Anspruch nehmen. Ich muß jetzt in den Pontus wandern, wo wir vielleicht mit dem Willen Gottes einmal unsern Irrfahrten ein Ziel setzen werden. Denn da ich endlich einmal die Hoffnungen, die ich auf dich setzte, oder vielmehr die Träume, um mich richtiger auszudrücken, — denn ich stimme Jenem bei, der die Hoffnungen Träume der Wachenden nennt, — aufgegeben

hatte, begab ich mich nach Pontus, um dort einen Aufenthaltsort zu suchen. Dort nun zeigte mir Gott eine Gegend, die zu meiner Lebensweise genau paßt, so daß wir eine solche in Wahrheit vor uns sehen, wie wir sie uns bei Muße und im Scherze oft vorzumalen pflegten.

2. Da ist nämlich ein hoher Berg, bedeckt von einem dichten Walde, an der Nordseite fließt kaltes und klares Wasser herab. An seinem Fuße breitet sich eine Ebene aus, welche durch die Feuchtigkeit des Berges in beständiger Feuchtigkeit erhalten wird. Diese umgibt ein Urwald von verschiedenen und mannigfaltigen Bäumen wie mit einem Baune, so daß im Vergleich mit ihr sogar die Insel der Kalypto, welche Homer wegen ihrer Schönheit von allen am meisten bewundert, unbedeutend zu sein scheint. Denn es fehlt nun auch gar nicht viel, so ist der Ort eine Insel wegen der Schutzwehren, die ihn von allen Seiten umgeben. Von zwei Seiten umgeben ihn nämlich tiefe Schluchten, von der andern Seite ergießt sich der Fluß von der Höhe hernieder, der ebenfalls wieder eine fortlaufende und schwer zu ersteigende Mauer bildet. Der sich nach beiden Seiten hinziehende und mit seinen Krümmungen an die Abgründe anschließende Berg sperrt den Pfad, der an seinem Fuße hinführt. Es gibt nur einen Zugang, über den wir Herr sind. Unsere Wohnung ist auf einem anderen Vorsprunge oben mit einer kleinen Hochebene, so daß sich die Ebene ganz vor unseren Augen ausbreitet und wir auf den Fluß, der sie rings umfließt, herabsehen, der, wie mir wenigstens scheint, kein geringeres Vergnügen gewährt, als Jene haben, die von Amphipolis aus den Strymon wahrnehmen.¹⁾ Denn dieser bildet wegen seines langsamen Laufes fast einen See und hört wegen seiner Trägheit fast auf, ein Fluß zu sein; jener aber fließt unter allen Flüssen, die ich kenne, am schnellsten und wird durch den nahen Felsen

1) Stadt und Fluß in Macedonien.

Vasilus' ausgew. Schriften III. Bd.

noch heftiger, von dem er zurückströmt und in einem tiefen Wirbel sich dreht. Mir und Jedem, der es sieht, gewährt er einen sehr angenehmen Anblick, den Bewohnern der Gegend aber einen sehr großen Nutzen, weil er in seinen Wirbeln eine große Menge Fische nährt. Warum soll ich die Dünste der Erde und die kühlen Lüfte des Flusses erwähnen? Die Menge der Blumen oder der Singvögel mag ein Anderer bewundern, denn ich habe nicht Muße, darauf zu achten. Das Vorzüglichste aber, was wir von dem Lande zu sagen haben, ist, daß es ausserdem, daß es wegen seiner günstigen Lage geeignet ist, Früchte aller Art hervorzubringen, mir die angenehmste Frucht, die Ruhe erzeugt. Denn nicht allein ist es fern von dem Geräusche der Städte, sondern es läßt auch nicht einmal einen Wanderer zu uns, ausgenommen diejenigen, welche auf der Jagd sich zu uns gesellen. Denn es ist auch reich an Wild, nicht aber an Bären und Wölfe, wie bei euch, — das sei ferne, — sondern an Heerden von Hirschen und wilden Ziegen, an Hasen und dergleichen. Bedenkst du also nicht, in welche Gefahr ich Thor gerathen bin, da ich einen solchen Sitz mit Tiberina,¹⁾ der Kioale des Erdkreises, zu vertauschen wünschte? „Du wirst mir verzeihen, daß ich jetzt dahin“ eile. Auch Alkmäon wollte nicht mehr umhertreiben, nachdem er die Echinaden gefunden.²⁾

1) Tiberion, wahrscheinlich die commercielle Gegend im schwarzen Meere.

2) Alkmäon, Anführer der Epigonen gegen Theben, fand erst auf den Echinaden, neuentstandenen Inseln des ionischen Meeres am Ausflusse des Acheloos, Ruhe.



VII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 22.)

Von der Vollkommenheit des Mönchslebens.

Inhalt.

Basilus schildert in diesem, wahrscheinlich um 386 verfaßten Briefe die Pflichten des Klosterlebens. Er hat keine Zeugnisse aus der heiligen Schrift beigelegt, verspricht Dieß aber in einer anderen Abhandlung über denselben Gegenstand thun zu wollen.

1. Obwohl in der göttlichen Schrift Vieles mitgetheilt ist, was die zu beobachten haben, welchen es um ein Gott gefälliges Leben zu thun ist, so habe ich jetzt doch nur über Das, was gegenwärtig bei euch in Anregung gebracht ist, wie ich es aus der göttlichen Schrift selbst gelernt habe, eine kurze Ermahnung zu geben für nöthig erachtet und überlasse denen, welche vorzulesen haben und geeignet sind, Andere zu ermahnen, für Jedes ein passendes Zeugniß aufzufinden. Der Christ muß eine seinem himmlischen Berufe entsprechende Gesinnung haben und ein des Evangeliums Christi würdiges Leben führen. Der Christ darf sich nicht zerstreuen und sich durch Nichts von dem Gedanken an Gott und dessen Willen und Satzungen abziehen lassen.

Der Christ muß in Allem mehr Gutes thun, als die gesetzlichen Vorschriften fordern; er darf weder schwören noch lügen; er darf nicht lästern, er darf nicht schmähen; er darf nicht streiten; er darf sich nicht selbst rächen, er darf nicht Böses mit Bösem vergelten; er darf nicht zürnen. Er muß jede Art Unrecht mit Geduld ertragen und den Beleidiger zu gelegener Zeit zurechtweisen, aber nicht in der Absicht, sich zu rächen, sondern in der Absicht, den Bruder zu bessern nach dem Gebote des Herrn. Er darf gegen seinen abwesenden Bruder nicht sprechen, in der Absicht, um ihn zu verkleinern, das ist Schmähsucht, selbst wenn das Gesagte wahr ist. Er muß sich von Dem abwenden, der einem Bruder Uebles nachredet. Er darf keine Pöffen reden. Er darf nicht lachen und keine Spasmmacher dulden. Er darf nichts Müßiges reden noch Etwas sagen, was weder den Zuhörern noch der nothwendigen und uns von Gott verstatteten Lebensgewohnheit frommt, so daß auch die Arbeitenden sich bemühen, wo möglich mit Stillschweigen zu arbeiten, und daß Diejenigen, denen die Verwaltung des Wortes mit Klugheit zur Erbauung des Glaubens anvertraut ist, sie zu guten Reden anregen, damit der heilige Geist Gottes nicht betrübt werde. Denen, die kommen, darf Niemand eigenmächtig sich nähern oder mit einem der Brüder sprechen, bevor Diejenigen, denen in Allem für die gute Ordnung zu sorgen obliegt, entschieden haben, ob es Gott gefälle zum allgemeinen Wohle. Er darf dem Weine nicht ergeben sein noch leidenschaftlich das Fleisch lieben und überhaupt keine Speise und kein Getränk besonders lieben; denn wer kämpft, ist mäßig in Allem. Nichts von dem, was Jedem zum Gebrauche gegeben wird, darf er für sein Eigenthum halten oder als solches aufbewahren, vielmehr muß er sorgfältig auf Alles wie auf das Eigenthum des Herrn achten und nicht darüber hinsehen, wenn Etwas weggeworfen oder vernachlässigt ist, sollte Dieß jemals geschehen. Keiner darf sein eigener Herr sein, sondern Jeder muß, als wäre er den gleichgesinnten Brüdern in Dienst gegeben, denken und thun, und zwar Jeder an seiner Stelle.

2. Man darf nicht murren, weder bei der Knappheit der nothwendigen Bedürfnisse, noch bei der Schwere der Arbeiten; darüber haben Jene zu urtheilen, die diesen Dingen vorgefetzt sind. Fern sei Geschrei und jede andere Geberde oder Bewegung, wodurch Zorn oder Abirrung von der Überzeugung, daß Gott gegenwärtig sei, angedeutet wird. Man muß die Stimme dem Bedürfniß anpassen. Man darf Niemandem frech oder verächtlich antworten oder vergleichen thun, sondern in Allem Allen mit Bescheidenheit und Ehrfurcht begegnen. Man darf nicht mit den Augen arglistig winken oder eine andere Geberde oder Bewegung eines Gliebes machen, die den Bruder betrübt oder Verachtung ausdrückt. Man darf in Kleidern und Schuhen keinen Puz suchen, denn das ist Eitelkeit. Man muß zu dem Bedürfnisse des Leibes nur wohlfeile Dinge verwenden. Man darf Nichts über den Bedarf und zum Ueberfluß anwenden, denn das ist Mißbrauch. Man darf nicht Ehre suchen oder sich um die ersten Stellen bemühen. Jeder muß Alle sich vorziehen. Man darf nicht widerspenstig sein. Wer arbeiten kann, darf nicht müßig essen, sondern auch Derjenige, der zur Ehre Christi arbeitet, muß sich anstrengen, um das Werk möglichst eifrig zu vollbringen. Jeder muß nach dem Gutbefinden der Vorsteher mit Verehrung und Ueberzeugung Alles, selbst bis auf's Essen und Trinken, so thun, als geschähe es zur Ehre Gottes. Man darf nicht von einer Arbeit zur andern übergehen ohne Bewilligung Derjenigen, denen die Anordnung dieser Dinge obliegt, es sei denn, Jemanden riefte eine unabweißbare Nothwendigkeit, einen Schwächeren zu unterstützen, plötzlich ab. Jeder muß bei Dem bleiben, was ihm vorgeschrieben ist, nicht das ihm bestimmte Maß überschreiten und an Etwas geben, was ihm nicht aufgetragen ist, wenn nicht die Vorgesetzten dafür halten, Jemand bedürfe der Hülfe. Man darf nicht finden, daß Jemand von einer Werkstätte in die andere geht. Man darf Nichts aus Streitsucht oder Eifersucht gegen Jemand thun.

3. Man darf den Andern nicht wegen des Lobes beneiden noch sich über seine Fehler freuen. Man muß in der Liebe Jesu Christi über die Fehler des Bruders traurig und betrübt sein, über seine guten Werke sich aber freuen. Man darf gegen die Fehlenden nicht gleichgültig sein oder sie stillschweigend dulden. Der aber, welcher zurechtweist, muß mit aller Barmherzigkeit aus Furcht Gottes und in der Absicht zurechtweisen, den Sünder zu bekehren. Der Zurechtgewiesene oder Getadelte muß es gern annehmen und in der Zurechtweisung seinen Nutzen erkennen. Wird Jemand angeklagt, so darf Niemand in seiner oder Anderer Gegenwart dem Ankläger widersprechen. Sollte aber Jemandem die Klage unsinnig vorkommen, so mag er den Ankläger besonders zur Rede stellen und ihn entweder eines Besseren belehren oder sich belehren lassen. Jeder muß den, der Etwas gegen ihn hat, nach Kräften bekehren. Man muß dem Sünder, der sich bekehrt, Nichts nachhalten, sondern ihm von Herzen verzeihen. Der, welcher sagt, daß ihn die Sünde reue, muß über das verübte Böse nicht allein zerknirscht sein, sondern auch würdige Früchte der Buße bringen. Wer aber wegen früherer Sünden zurechtgewiesen und der Verzeihung gewürdigt worden ist, der bereitet sich, wenn er wieder sündigt, ein schlimmeres Gericht des Zornes, als das frühere war. Wer aber nach der ersten und zweiten Ermahnung in dem Fehler verharret, der muß dem Vorgesetzten angezeigt werden, ob er sich nicht bessert, wenn er von Mehreren getadelt wird. Bessert er sich aber auch so nicht, so soll er endlich als ein Aergerniß ausgestoßen und für einen Heiden und öffentlichen Sünder gehalten werden zur Sicherheit Derjenigen, welche den Gehorsam mit Eifer ausüben, wie es heißt: „Wenn die Gottlosen fallen, fürchten sich die Gerechten.“ Man muß ihn aber auch beklagen als ein von dem Körper getrenntes Glied. Die Sonne darf über dem Zorn eines Bruders nicht untergehen, damit nicht etwa die Nacht eine Trennung zwischen beiden mache und am Tage des Gerichts ein unauslöschliches Vergehen zurücklasse. Man darf die Zeit der

eigenen Besserung nicht hinausschieben, weil man des morgigen Tages nicht gewiß ist; denn Viele, die Vieles vorhatten, erreichten den folgenden Tag nicht. Man darf sich nicht durch die Sättigung des Bauches täuschen lassen, denn dadurch entstehen nützliche Einbildungen. Man darf sich durch unmäßige Arbeiten nicht zerstreuen noch auch die Gränzen der Mäßigkeit überschreiten, nach dem Ausspruche des Apostels: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein!“¹⁾ Denn der Ueberfluß, der über das Bedürfniß geht, ist ein Bild des Geizes, der Geiz aber wird als Götzendienst verdammt.²⁾ Man darf nicht geldgierig sein noch sich Schätze sammeln für unnütze Dinge. Wer sich Gott nabet, muß in Allem Armuth lieben und in der Furcht Gottes befestigt sein, wie Jener sagt: „Durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor dir, denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten.“³⁾ Der Herr möge aber geben, daß ihr das Gesagte mit voller Überzeugung aufnehmet und zur Ehre Gottes würdige Früchte des Geistes bringet nach dem Wohlgefallen Gottes und unter dem Beistande unsers Herrn Jesus Christus! Amen.

1) Timoth. 6, 8. — 2) Koloss. 3, 5. -- 3) Ps. 118, 120.



VIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 24.)

An Athanasius, den Vater des Bischofs Athanasius von Ancyra.

Inhalt.

Basilius versichert, daß er Verleumdungen nicht leicht Glauben schenke, und knüpft daran die Ermahnung, Athanasius solle ein Gleiches thun und durch Thaten beweisen, daß er seine Kinder liebe. Der Brief fällt vor das Jahr 369.

Daß das Leben des Menschen über Verleumdungen erhaben sei, gehört zu den schwersten, um nicht zu sagen, zu den unmöglichen Dingen; davon bin ich überzeugt, und ich glaube, daß auch deine Biederkeit es nicht bezweifelt. Aber von selbst keinen Anlaß geben, weder denen, welche die Dinge genau beobachten, noch Jenen, welche aus Bosheit unseren Fehltritten nachstellen. Dieses ist sowohl möglich als auch Pflicht Derjenigen, welche weise und nach der Regel der Frömmigkeit ihr Leben einrichten. Uns darfst Du aber nicht für so leichtfertig und leichtgläubig halten, daß wir den üblen Nachreden des ersten Besten ohne Prüfung Gehör leihen. Denn wir sind eingedenk der

geistigen Vorschrift, welche uns ermahnt, leeren Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Während ihr aber selbst, die ihr euch der Redekunst befleißigt, behauptet, die sichtbaren Dinge seien Anzeichen von den nicht sichtbaren, so sind wir folgender Meinung, — aber du darfst es nicht übel nehmen, wenn von uns Etwas in Lehrform vorgetragen wird; denn was vor der Welt schwach und verachtet ist, das hat Gott erwählt und bewirkt dadurch oft das Heil derer, die gerettet werden, — was ich nun sage und wozu ich ermahne, ist Folgendes: Wir müssen bei jedem Worte und jeder pflichtschuldigen Handlung bedachtsam zu Werke gehen und nach der Vorschrift des Apostels nirgends Anstoß geben. Denn ich halte es für angemessen, daß das Leben des Mannes, der sich viel mit der Erlernung der göttlichen Lehren abgemüht, über Völker und Städte regiert hat und der großen Tugend der Ahnen nacheifert, als ein Vorbild der Tugend dastehet. Die Gesinnung gegen die Kinder mußt du nun nicht in Worten zeigen, wie du sie ja längst gezeigt hast, seitdem du Vater bist, auch keine bloß natürliche Liebe, wie sie die unvernünftigen Thiere gegen ihre Jungen hegen, wie du selbst sagtest und die Erfahrung lehrt, sondern du mußt die Liebe erweitern und zwar aus freiem Antriebe, zumal du siehst, daß deine Kinder so geartet sind, daß sie den väterlichen Wünschen entsprechen. Davon brauchen wir uns nicht erst überzeugen zu lassen; denn das aus den Thatfachen selbst hervorgehende Zeugniß genügt. Übrigens dürfte es nicht, umpassend sein zur Steuer der Wahrheit hinzuzufügen, daß es nicht der Bruder Timotheus, der Landbischof ist, der uns das Gerücht hinterbracht hat. Denn er hat weder mündlich noch schriftlich, weder viel noch wenig Verleumderisches über dich gesagt. Wir leugnen deßhalb aber nicht, Etwas gehört zu haben, nur ist es nicht Timotheus, der die Verleumdung in's Werk gesetzt hat. Wenn wir überhaupt Etwas hören, so werden wir, wenn nichts Anderes, doch wenigstens Das thun, was Alexander that, nämlich das eine Ohr Dem offen halten, der verleumdet wird.



IX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 25.)

An Athanasius, Bischof von Anchyra.

Inhalt.

In freundschaftlicher und liebevoller Weise macht Basilius dem Athanasius darüber Vorhalt, daß er ihn, ohne ihn durch einen Brief oder Freund ermahnt zu haben, öffentlich verfolge und Allen, die von Cäsarea kämen, sage, er schreibe Nachtheiliges für den Glauben. Der Brief fällt vor 369.

1. Einige, die von Anchyra zu uns kamen, haben uns mitgetheilt, — es sind deren gar Viele und nicht einmal leicht zu zählen, — und Alle haben übereinstimmend erzählt, daß Du, theures Haupt — wie soll ich mich gelinde ausdrücken? — unser nicht in Liebe gedenkst und nicht so, wie es sonst deine Art ist. Wisse aber, daß mich Nichts erschreckt, was von Menschen ausgeht, und daß mir keine Veränderung in irgend einer Sache unerwartet kommt, da ich längst die Schwäche der Natur sowie die Wandelbarkeit in's Gegentheil kennen gelernt habe. Daher mache ich mir nicht viel daraus, wenn das Eine oder Andere bei uns eine Ver-

änderung erleidet und aus der früheren Ehre uns jetzt Schmähungen und Beleidigungen erwachsen. Allein ganz wider Erwarten und unnatürlich kommt es uns vor, daß Du es bist, der sich gegen uns so betrügt, als Du uns zürnst und böse bist, ja sogar drohest, wie mir Ohrenzeugen erzählt haben. Über die Drohungen nun freilich, um die Wahrheit zu sagen, habe ich tüchtig gelacht. Denn ich müßte ja doch ein Kind sein, wenn ich solche Schreckbilder fürchten sollte. Das aber scheint mir schrecklich und Vorforgniß erregend, daß Deine Unbescholtenheit, von der wir glaubten, daß sie bei Einigen als Stütze des rechten Glaubens, den Kirchen als Samen der alten und wahren Liebe zum Troste erhalten werde, an den gegenwärtigen Verhältnissen sich dadurch betheiligt, daß die Verleumdungen der nächsten Besten bei dir stärker sind als die lange Erfahrung, die Du von uns hast, und daß Du Dich ohne Beweise zur Vermuthung von Albernheiten verleiten läßt. Was sage ich Vermuthung? Denn wer zürnt und droht, wie sie von Dir sagen, der scheint mir nicht mehr zu vermuthen, sondern aus klarer und unwidersprechlicher Ueberzeugung den Zorn gezeigt zu haben.

2. Allein, wie ich schon sagte, schieben wir die Schuld auf die gegenwärtige Zeit. Denn wie viel Mühe hätte es gekostet, o wunderlicher Mann, das, was Du wolltest, in einem kurzen Briefe, gleichsam du allein mit mir allein zu besprechen, oder wolltest du dergleichen einem Brief nicht anvertrauen, uns zu dir zu rufen? Wenn Du es aber durchaus heraus sagen mußt und deinem schwer zu sühnenden Borne keinen Aufschub gestatten wolltest, so hättest du doch durch einen vertrauten und verschwiegenen Freund Deine Worte an uns gelangen lassen können. Jetzt aber gibt es Niemand, der irgend eines Geschäfts wegen zu euch kommt, dem die Ohren nicht davon vollgehangen wurden, von uns würde Nachtheiliges geschrieben und verfaßt. Diejenigen, welche Deine Rede wörtlich hinterbringen, sagen, Du hättest Dich dieses Ausdrucks bedient. Wie sehr ich auch darüber

nachdenke und sinne, so finde ich doch keinen Ausweg aus der Verlegenheit. Daher bin ich denn auch auf den Gedanken gekommen, es möchte irgend ein Häretiker boshafter Weise seinen Schriften meinen Namen beigelegt, dadurch Deine Rechtgläubigkeit beleidigt und Dich zu jenem Ausspruche veranlaßt haben. Denn Du wirst doch wohl unseren Schriften gegen Diejenigen, welche zu behaupten wagten, Gott Sohn sei mit Gott Vater dem Wesen nach ungleich, oder gegen Diejenigen, welche lästerten, der heilige Geist sei ein Geschöpf und Gemachtes, diese Schmach nicht anthun wollen, zumal Du jene großen und herrlichen Kämpfe für den wahren Glauben durchgekämpft hast. Du würdest uns aber aus dieser Verlegenheit befreien, wenn Du uns ohne Rückhalt mittheilen wolltest, was Dich zu jenem Unwillen bewogen hat.

X.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 26.)

An Cäsarius, den Bruder Gregor's von Nazianz. ¹⁾

Inhalt.

Als Cäsarius bei dem Erdbeben, durch welches Nicäa zerstört wurde, auf fast wunderbare Weise gerettet worden war, ermahnt ihn Basilius, Gott dafür zu danken und die Gesinnung zu bewahren, von der er im Augenblicke der Gefahr beseelt gewesen. Der Brief ist aus dem Jahr 368.

Gott sei Dank, der seine Wunder auch an dir gezeigt hat, der Dich dem Vaterlande und uns aus solcher Todes-

1) Cäsarius war als Arzt sehr berühmt und einige Zeit selbst Leibarzt des Kaisers Julian des Abtrünnigen in Konstantinopel. Auf Andringen seines Bruders und seiner Eltern, die es für eine Schande hielten, daß der Sohn eines Bischofs Hofmann eines abgöttischen Fürsten sei, verließ er diese glänzende Stellung. Unter den Kaisern Jovian und Valens trat er wieder in den Hofdienst. Valens machte ihn zum Statthalter von Bithynien. Er starb 369, den 25. Februar, nachdem er sich kurz vorher hatte taufen lassen.

gefahr errettet hat. Es bleibt jetzt noch übrig, daß wir uns nicht undankbar und einer so großen Wohlthat unwürdig erweisen, sondern nach Kräften die Wunder Gottes verkünden und die Güte preisen, die wir in der That erfahren haben, und zwar nicht allein mit Worten danken, sondern auch in der That so seien, wie wir nach den an Dir geschehenen Wundern überzeugt sind, daß Du jetzt bist. Wir ermahnen dich daher, Gott noch mehr zu dienen, die Furcht vor ihm stets zu vermehren und zur Vollkommenheit fortzuschreiten, damit wir uns als kluge Haushalter mit unserem Leben erweisen, das uns die Güte Gottes erhalten hat. Denn wenn uns allen geboten ist, uns gleichsam als aus Todten lebendig Gewordene Gott darzustellen, wie viel mehr dann Denjenigen, die aus den Thoren des Todes emporgerichtet wurden! Dieses wird aber, wie ich überzeugt bin, am besten dadurch geschehen, daß wir immer jene Gesinnung bewahren wollen, die wir zur Zeit der Gefahr hegten. Denn da ist uns die Eitelkeit des Lebens recht klar geworden, und wie Nichts, was den Menschen angeht, zuverlässig und beständig ist, weil es so leicht Veränderungen unterliegt. Auch ist wohl wahrscheinlich, daß uns wegen des Vergangenen einige Reue angewandelt hat und ein Versprechen für die Zukunft, daß wir, wenn wir gerettet würden, Gott dienen und mit aller Sorgfalt auf uns selbst Acht haben wollen. Denn wenn uns die drohende Todesgefahr einen Gedanken eingab, so hast Du meines Erachtens entweder Dieses oder diesem sehr Aehnliches gedacht. Wir sind daher verpflichtet, eine nothwendige Schuld abzutragen.¹⁾ Dieses habe ich sowohl aus Freude über das Geschenk Gottes als aus Besorgniß wegen der Zukunft deiner Vollkommenheit vorzustellen gewagt. Deine Sache ist es nun, unsere Worte wohlwollend und gelassen aufzunehmen, wie du es in mündlichen Gesprächen zu thun gewohnt bist.

1) Wahrscheinlich ein leiser Wink für Cassianus, sich taufen zu lassen.



XI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 28.)

Großschreiben an die Kirche von Neucäsarea.

Inhalt.

Basilius tröstet die Einwohner von Neucäsarea über den Tod ihres Bischofs Musorius und ermahnt sie, sich nicht zu sehr dem Schmerze zu überlassen, damit sie die von dem Bischofe hergestellte Ruhe nicht verlieren und dadurch den Wölfen Gelegenheit böten, sich einzuschleichen. Vielmehr sollten sie mit allem Eifer darauf bedacht sein, einen dem verstorbenen ähnlichen Bischof zu wählen. Der Brief ist aus dem Jahr 368.

1. Die Ereignisse forderten zwar unsere persönliche Gegenwart, sowohl um dem Seligen mit Euch, die Ihr am nächsten steht, die letzte Ehre zu erweisen, als auch an dem Trauerfalle durch den Anblick der niederbeugenden Verhältnisse Theil zu nehmen und euch die nöthigen Rathschläge zu ertheilen. Da sich aber der leiblichen Gegenwart viele Hindernisse entgegenstellten, so blieb nichts Anderes übrig, als euch schriftlich das Geeignete mitzutheilen. Die wunderbaren Eigenschaften des Mannes nun, derentwegen wir seinen Verlust für uns für besonders unerträglich halten,

lassen sich in dem Rahmen eines Briefes nicht zusammenfassen; andrerseits würde es auch nicht an der Zeit sein, über die Menge seiner vortrefflichen Eigenschaften reden zu wollen, wo unsere Seele in so tiefe Trauer versenkt ist. Denn welches seiner Werke ist der Art, daß es unserem Gedächtnisse entfiere oder mit Recht verschwiegen werden dürfte? Alles auf einmal und zugleich zu sagen, ist unmöglich, und von Einzelnen zu reden, fürchte ich, sei ein Verrath an der Wahrheit. Ein Mann verschied, ausgezeichnet vor allen seinen Zeitgenossen an allen menschlichen Vorzügen, eine Stütze des Vaterlands, eine Zierde der Kirchen, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, eine Feste des christlichen Glaubens, ein Schirm den Seinigen, unüberwindlich den Feinden, ein Wächter der väterlichen Satzungen, ein Feind der Neuerungen, der an sich selbst die alte Gestalt der Kirche darstellte und gleichsam nach dem alten Zustande wie nach einem heiligen Bilde die Form der ihm anvertrauten Kirche gestaltete, so daß seine Zeitgenossen mit denen, welche vor zweihundert Jahren und darüber als Lichter leuchteten, zugleich geboren zu sein schienen. So hat der Mann Nichts von sich, keine Erfindung eines jüngeren Geistes hervorgebracht, sondern wußte dem Segen des Moses entsprechend aus dem Innersten seines Herzens, den guten Schätzen nämlich, Neues wie Altes und Altes wie Neues vorzutragen. Deshalb wurde er nicht des Alters wegen in den Versammlungen seiner Collegen des Vorsetzes gewürdigt, sondern weil er alle an Weisheit übertraf, wurde ihm nach allgemeiner Uebereinstimmung der erste Platz eingeräumt. Wie groß aber der Gewinn einer solchen Leitung sei, wird Niemand bezweifeln, der Euch ansieht. Denn Ihr allein, soviel wir wissen, oder mit sehr Wenigen habt in einem solchen Wetter und Sturme unter seiner Führung ein ruhiges Leben gehabt. Denn Euch hat die Brandung der häretischen Stürme nicht berührt, welche den wankelmüthigen Seelen Untergang und Schiffbruch bringen. Und mögen sie Euch nie berühren, o Herr aller Dinge, der du deinem Diener Gregor, der von Anfang die Grundlage der Kirche

festgelegt hat, auch sehr lange Zeit die Gnade der Ruhe verliehen hast. Bringt Euch um dieselbe nicht in gegenwärtiger Zeit, und gebet durch unmäßige Thränen, und indem Ihr Euch gänzlich der Traurigkeit überlasset, denen, die Euch nachstellen, nicht die Gelegenheit, auf die sie lauern. Wenn Ihr aber durchaus trauern müßt, — so sage ich aber nicht, als ob wir hierin Denen gleichen, die keine Hoffnung haben, — so möget Ihr, wenn es Euch gefällt, wie ein Trauerchor Euch einen Führer wählen und mit ihm mäßig das Unglück beklagen.

2. Und obgleich jener Mann nicht das höchste Alter erreichte, so hat er doch rücksichtlich der Zeit, wo er Euch vorstand, ziemlich lange gelebt. Auch weilte er so lange im Leibe, um seine Seelenstärke bei seinen Schmerzen zu zeigen. Mancher von Euch dürfte aber glauben, daß die Zeit eine Vermehrung der Reigung und eine Zunahme der Liebe, nicht aber eine Sättigung bei dem Betheiligten herbeiführe, so daß, je längere Zeit Ihr die Wohlthat genoßet, ihr um so schmerzlicher den Verlust empfindet; ist doch selbst der Schatten eines gerechten Sterblichen bei den Frommen jeder Ehre werth. Auch wäre zu wünschen, daß recht Viele von Euch eine solche Gesinnung hegten, — denn ich sage ja nicht, daß man sich um den Mann nicht kümmern solle, — aber ich rathe Euch, den Schmerz, wie es Menschen ziemt, zu ertragen. Uebrigens entgeht mir nicht, was Diejenigen sagen können, welche den Verlust beweinen. Die Zunge schweigt, die Flüßten gleich an die Ohren rauschte, die Tiefe des Herzens, von Niemandem bisher begriffen, schwächer als Träume, was Menschen angeht, ist davongeflogen.¹⁾ Wer war scharfsichtiger als er, die Zukunft vorherzusehen? Wer war bei einem so beständigen und kräftigen Geiste im Stande, schneller als der Blitz die Dinge zu erfassen? D

1) D. h. die Herzentiefe, die kein Mensch erforscht, ist wie ein schwacher Traum davongeflogen.

Basilius' ausgew. Schriften III. Bd.

Stadt, du bist schon früher von vielen Übeln heimgesucht, aber von keinem, das sehr deine Lebensgüter geschädigt hätte. Jetzt ist dir dein schönster Schmuck verblüht, die Kirche ist verstummt, die Versammlungen trauern, und das heilige Synedrium sehnt sich nach einem Führer, die geheimnißvollen Worte erwarten einen Ausleger, die Kinder den Vater, die Greise den Altersgenossen, die Vornehmen den Fürsten, das Volk den Vorsteher, die Dürftigen den Ernährer. Alle rufen ihn mit dem entsprechenden Namen, und Jeder zeigt bei seinen Leiden die ihm eigenthümliche und geziemende Trauer. Doch wohin reißt mich die Rede vor Lust an den Thränen fort? Wollen wir nicht aufwachen, nicht uns selbst sammeln, nicht auf den Gemeinschaftlichen hinblicken, der Jeden der Heiligen seinem Zeitalter hat dienen lassen und zur rechten Zeit wieder zu sich gerufen hat? In dieser Zeit jetzt erinnert Euch seiner Worte, der, wenn er predigte, Euch immer ermahnte: „Hütet Euch vor den Hunden, hütet Euch vor den bösen Arbeitern!“ ¹⁾ Der Hunde sind viele. Was sage ich Hunde? Vielmehr arge Wölfe, die unter dem Schafsfleide ihre Arglist verbergen und überall in der Welt die Heerde Christi zerreißen. Vor diesen müßt Ihr Euch hüten unter dem Schutze eines wachsamten Hirten. Eure Sache ist nun, um diesen Hirten zu bitten, indem Ihr Eure Herzen von aller Streitsucht und Eifersucht zu reinigen suchet; des Herrn Sache aber ist, ihn zu zeigen, da er seit Gregor, jenem großen Vorsteher Eurer Kirche, bis zu diesem Seligen Einen an den Anderen ununterbrochen und harmonisch anreihete wie in einem Gelschmeide köstlicher Steine und dadurch Eurer Kirche gleichsam einen wunderbaren Schmuck verlieh. Daher dürft Ihr wegen der Nachfolge nicht verzweifeln. Denn der Herr kennt die Seinen und kann Solche herzuführen, die von uns vielleicht nicht erwartet werden.

1) Phil. 3, 2.

3. Schon längst wollte ich Nichts mehr sagen, aber der Schmerz meines Herzens gestattet es nicht. Indes beschwöre ich Euch bei den Vätern, bei dem wahren Glauben, bei diesem Seligen, seid beharrlich im Geiste, ein Jeder halte das, was verhandelt wird für seine eigene Sache, und halte dafür, daß jeder Ausgang zunächst ihn selbst angehe, und wälze nicht, wie die Meisten thun, die gemeinschaftliche Sorge auf den Nächsten, wodurch dann, weil Jeder die Sachen für sich gering anschlägt, unversehens Alle durch ihre Sorglosigkeit sich selbst Unglück zuziehen. Nehmet dieses als Mitleid von Nachbarn oder als Theilnahme von Gleichgesinnten oder auch, was es mit mehr Wahrheit ist, von Solchen, die dem Gesetze der Liebe nachkommen und die Gefahr des Stillschweigens vermeiden wollen, mit allem Wohlwollen auf, in der Ueberzeugung, daß Ihr unser Ruhm seid, wie wir Euer am Tage des Herrn, und daß wir, je nachdem Euch ein Hirt gegeben wird, entweder durch das Loos der Liebe enger mit Euch verbunden oder gänzlich von Euch geschieden sein werden. Möge Dieses nicht geschehen, und mit der Gnade Gottes wird es nicht geschehen; o möchte ich doch jetzt nichts Väterliches gesagt haben! Uebrigens sollt Ihr wissen, daß, wenn wir den Seligen wegen einiger Vorurtheile, wie er selbst versicherte, auch nicht zum Mitarbeiter für den Frieden der Kirchen hatten, wir doch keine Gelegenheit vorbeiliessen, mit ihm dieselbe Gesinnung zu theilen und zu den gemeinschaftlichen Kämpfen mit den Häretikern aufzufordern; davon ist Gott, davon sind die Menschen Zeugen, die uns kennen gelernt haben.

XII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 29.)

Großbrief an die Kirche von Ancyra.

Inhalt.

Basilins schreibt den Ancyranern, daß der Tod ihres Bischofs Athanasius ihn sehr schmerzlich berührt habe, rühmt dessen Verdienste um die Kirche und ermahnt sie, bei der Wahl eines neuen Bischofs sich vor Uneinigkeit zu hüten. Der Brief fällt in das Jahr 368.

Der Schrecken über die traurige Botschaft von dem Unglücke hat mir lange Stillschweigen auferlegt. Seitdem wir uns aber von dem Schweigen etwas erholt haben, welches über uns kam gleich denen, deren Ohren durch einen heftigen Donnerschlag erschüttert wurden, müssen wir jetzt über das Ereigniß seufzen und senden Euch mitten in der Trauer diesen Brief, nicht um Euch zu trösten, — denn welche Rede könnte gefunden werden, ein solches Unglück zu heilen! — sondern um Euch, soweit es möglich ist, durch diese Worte unsern tiefen Schmerz anzuzeigen. Ich müßte jetzt klagen können wie Jeremias und wer sonst noch von den seligen Männern ein großes Unglück theilnahmvoll be-

weint hat. Gefallen ist ein Mann, der wahrhaft eine Säule und Grundfeste der Kirche war, oder er ist vielmehr von uns genommen und in's selige Leben hinübergegangen. Indessen ist die Gefahr nicht klein, es möchten nach Wegnahme dieser Stütze Viele fallen und die verkehrten Gesinnungen Mancher offenbar werden. Geschlossen ist der Mund, der von gerechtem Freimuth und von Worten der Gnade zur Erbauung der Bruderschaft überströmte. Dahin sind die Rathschläge seines Geistes, der sich wahrhaft in Gott bewegte. O wie oft hat mich — denn ich muß mich selbst anklagen — die Lust angewandelt, gegen diesen Mann zu zürnen, daß er ganz in dem Verlangen aufging, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein, und es nicht vorzog, unfertwegen im Fleische zu bleiben! Wem sollen wir fortan die Sorgen über die Kirchen anvertrauen, wen zum Genossen in den Beschwerden wählen, wen zum Theilnehmer an der Freude? Oder wahrhaft schrecklichen und traurigen Verlassenheit! Wie so ganz gleichen wir dem Pelikan in der Wüste! Jedoch werden die verbundenen und unter seiner Leitung wie von einer Seele zu einer Gesinnung und innigen Gemeinschaft vereinigten Glieder der Kirche durch das Band des Friedens fest in geistiger Eintracht erhalten und immer erhalten werden, die Gott verleiht, daß die Werke jenes seligen Geistes, welche er für die Kirchen Gottes vollbracht hat, fest und unerschütterlich bleiben. Uebrigens steht ein nicht geringer Kampf bevor; möge nur bei der Wahl des Vorstehers nicht wieder Streit und Zwiespalt entstehen und durch den Zweck alle Mühe vereitelt werden!



XIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 38.)

An seinen Bruder Gregor über Wesenheit und Person.

Inhalt.

Basilius fürchtet, sein Bruder Gregor möchte, wie viele Andere, Wesenheit und Person nicht gehörig unterscheiden, und setzt ihm daher den Unterschied aus einander, zeigt, wie in der Trinität drei Personen und eine Wesenheit sei, und erläutert Dieses durch ein von dem Regenbogen genommenes Beispiel. Schließlich erklärt er, was Paulus mit den Worten sagen wolle: „Der Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild der Person.“ Der Brief fällt in das Jahr 369 oder 370.

1. Weil Viele in den geheimnißvollen Lehren die gemeinsame Wesenheit von dem Begriffe der Personen nicht unterscheiden und damit dieselben Begriffe verbindend glauben, es sei kein Unterschied, ob man Wesenheit oder Person sage, — daher denn auch Einige, die dergleichen Dinge ohne Prüfung annehmen, belieben, wie eine Wesenheit, so auch eine Person zu sagen, und umgekehrt Die, welche drei Personen bekennen, in Folge dieses Bekenntnisses auch eine

Theilung der Wesenheiten in gleicher Zahl festsetzen zu müssen glauben, — daher habe ich, damit Dir nicht Dasselbe begegnen möchte, über diesen Gegenstand für Dich eine kurze Abhandlung verfaßt. Der Sinn dieser Worte ist nun kurz folgender.

2. Von allen Namen haben diejenigen, welche von mehreren und der Zahl nach verschiedenen Gegenständen gebraucht werden, eine allgemeine Bedeutung, so das Wort Mensch. Denn wer dieses ausspricht, zeigt durch diesen Namen die gemeinsame Natur an und bezeichnet durch den Ausdruck nicht irgend einen Menschen, der besonders durch diesen Namen angedeutet würde. Denn Petrus ist in keinem höheren Grade Mensch als Andreas, Johannes und Jacobus. Da nun die Allgemeinheit des bezeichneten Gegenstandes auf gleiche Weise Alle umfaßt, die unter denselben Namen fallen, so bedarf sie der Unterabtheilung, damit wir durch diese nicht den Menschen überhaupt, sondern den Petrus und Johannes kennen lernen. Andere Namen haben eine mehr individuelle Bedeutung, wobei es in Bezug auf den bezeichneten Gegenstand nicht auf die Gemeinsamkeit der Natur, sondern auf die Bestimmung einer Eigenschaft, die wegen ihrer Eigenart mit dem Gemeinsamen in keiner Beziehung steht, abgesehen ist, so Paulus, Timotheus. Denn eine solche Bezeichnung bezieht sich nicht auf die Gemeinsamkeit der Natur, sondern trennt von dem allgemeinen Begriffe, indem sie durch jene Namen den Begriff bestimmter Dinge darstellt. Wenn nun zwei oder auch Mehrere beisammen sind und man will die menschliche Wesenheit definiren, so wird man keine andere Definition bei der Wesenheit des Paulus als bei der des Silvanus und des Timotheus geben, sondern die Worte, welche die Wesenheit des Paulus bezeichnen, werden auch für die Uebrigen passen, und es haben die, deren Wesen mit denselben Worten definirt wird, mit einander dieselbe Wesenheit. Hat aber Jemand das Gemeinsame kennen gelernt, und richtet er dann seine Aufmerksamkeit auf das Be-

sondere, wodurch sich das Eine von dem Anderen unterscheidet, so werden die Unterscheidungsmerkmale des Einen mit dem Andern in Allem nicht übereinstimmen, obschon sie in Manchem übereinstimmend gefunden werden.

3. Wir sagen nun also, durch den Ausdruck Person wird etwas Besonderes angedeutet. Denn wer Mensch sagt, der bringt durch die Unbestimmtheit der Bezeichnung einen vieldeutigen Begriff zu Gehör, so daß zwar die Natur durch diesen Namen angedeutet, aber der unter denselben fallende und besonders benannte Gegenstand keineswegs bezeichnet wird. Wer dagegen Paulus sagt, der deutet in dem von diesem Namen bezeichneten Gegenstande die darunter fallende Natur an. Dieses nun ist die Person, nicht der unbestimmte Begriff der Wesenheit, der wegen der Allgemeinheit dessen, was er bezeichnet, keine Stätte findet, sondern die das, was in einer Sache Gemeinsames und Unbestimmtes ist, durch die hervortretenden Eigenthümlichkeiten darstellt und bestimmt. Aehnliches pflegt auch die Schrift zu thun, sowohl an vielen anderen Orten als auch in der Geschichte von Job. Denn da sie seine Erlebnisse erzählen will, erwähnt sie zuerst das Gemeinsame und sagt „ein Mensch“, unterscheidet ihn aber sofort durch das Besondere, indem sie hinzufügt „ein gewisser“. Freilich übergeht sie die Beschreibung der Wesenheit, weil diese für den vorliegenden Zweck der Erzählung ohne Nutzen ist, charakterisirt aber diesen „Gewissen“ durch eigenthümliche Kennzeichen, indem sie sowohl den Ort als auch die Kennzeichen der Sitte anführt und alles das Aeußere mit darunter begreift, was ihn unterscheiden und von der gemeinsamen Bezeichnung absondern sollte; daher ist die Schilderung dessen, von dem erzählt wird, in allen Punkten deutlich durch den Namen, durch den Ort, durch die Eigenthümlichkeiten des Geistes und durch seine äußerlichen Kennzeichen. Hätte sie aber von der Wesenheit gehandelt, so wäre bei der Erläuterung der Natur von dem Gesagten Nichts erwähnt worden. Es wäre dann die Rede ebenso wie über Balat den Saucheten und

Sophar den Minnäer, wie über jeden der dort erwähnten Menschen. Überträgst Du nun die Art des Unterschiedes zwischen Wesenheit und Person, wie du sie in unserer Darstellung kennen gelernt hast, auch auf die göttlichen Lehren, so wirst Du nicht fehlgreifen. Was Dir der Gedanke über die Wesenheit des Vaters eingibt, — denn der Geist darf nicht bei einem bestimmten Begriffe stehen bleiben, weil er überzeugt ist, derselbe sei erhaben über Alles, — das wirst Du auch von dem Sohne. Dieses wirst Du ebenso auch von dem heiligen Geiste denken. Denn der Begriff des Uner-schaffenen und Unbegreiflichen ist ein und derselbe sowohl bei dem Vater als bei dem Sohne als bei dem heil. Geiste; denn das Eine ist nicht mehr unbegreiflich und unerschaffen und das Andere weniger. Da wir aber eine nicht mit besonderen Merkmalen vermischte Unterscheidung der Dreifaltigkeit haben müssen, so dürfen wir das, was gemeinschaftlich betrachtet wird, wie das Uner-schaffen-sein oder die Erhabenheit über Alles oder was immer dergleichen, nicht zugleich zur Beurtheilung des Einzelnen hinzunehmen, sondern wir werden nun erforschen, wodurch sich der Begriff eines jeden klar und ohne Vermischung von dem zugleich mitbetrachteten Begriffe unterscheidet.

4. Daher scheint es mir angemessen zu sein, die Sache auf folgende Weise zu erforschen. Alles Gute, was von der göttlichen Macht zu uns kommt, nennen wir ein Werk der Alles in Allem wirkenden Gnade, wie der Apostel sagt: „Dieses alles aber bewirkt ein und derselbe Geist, der einem Jeten zutheilt, wie er will.“¹⁾ Untersuchen wir aber, ob die Verleihung des Guten von dem heiligen Geiste allein ausgehe und so an die Würdigen gelange, so werden wir von der Schrift wieder dahin geführt, daß wir glauben, der eingeborene Gott sei der Veranlasser und Urheber der Verleihung des Guten, welches von dem heiligen Geiste in

1) I. Kor. 12, 11.

uns bewirkt wird. Denn daß Alles durch ihn gemacht worden ist und in ihm besteht, haben wir aus der heiligen Schrift gelernt. Wenn wir uns nun aber zu dieser Einsicht erhoben haben, so werden wir wiederum durch die von Gott eingegebene Schrift gleichsam an der Hand geführt und gelehrt, daß Alles von jener Kraft aus Nichts in's Dasein gesetzt werde, aber Nichts von ihr ohne Anfang, sondern daß eine Kraft ohne Entstehung und Anfang bestehe, welche die Ursache von der Ursache aller Dinge sei. Denn aus dem Vater ist der Sohn, durch den Alles ist, mit welchem der heilige Geist überall unzertrennlich gedacht wird. Denn es kann an den Sohn nicht gedacht werden, ohne von dem Geiste erleuchtet zu sein. Da nun also der heilige Geist, von dem jede Gewährung der Güter auf die Geschöpfe niederströmt, mit dem Sohne verbunden ist, mit dem er ohne Trennung gedacht wird, und weil sein Dasein mit der Ursache, welche der Vater ist, von dem er auch ausgeht, vereinigt ist; so hat er zum Kennzeichen seiner persönlichen Eigenthümlichkeit dieses Merkmal, daß er nach dem Sohne und mit dem Sohne erkannt wird, und daß er sein Dasein aus dem Vater hat. Der Sohn aber, welcher den vom Vater ausgehenden Geist durch sich selbst und mit sich selbst offenbart und allein als Eingeborener aus dem ungeborenen Lichte ausgestrahlt ist, hat, rücksichtlich der besonderen Kennzeichen, mit dem Vater und dem heiligen Geiste keine Gemeinschaft, sondern wird durch die genannten Merkmale allein erkannt. Gott aber, welcher über Alles ist, hat allein als vorzügliches Kennzeichen seiner Person dieses, daß er Vater ist und aus keiner anderen Ursache sein Dasein hat, und aus diesem Merkmale wird auch er wiederum auf besondere Weise erkannt. Daher sagen wir, daß bei der Gemeinschaft der Wesenheit die Kennzeichen, welche in der Dreieinigkeit wahrgenommen werden, und durch welche die Eigenthümlichkeit der im Glauben überlieferten Personen dargestellt wird, indem jede durch besondere Kennzeichen unterschieden und erkannt wird, weder vereinigt noch gemeinsam sind, so

daß aus den angeführten Kennzeichen der Unterschied der Personen erfunden wird. Rücksichtlich des Unermeßlichen, Unbegreiflichen, Uerschaffenen und Unbegränzten und dergleichen findet in der lebendigmachenden Natur kein Unterschied statt, rücksichtlich des Vaters, meine ich, des Sohnes und des heiligen Geistes, sondern es wird in ihnen eine gewisse zusammenhängende und untrennbare Natur-Gemeinschaft wahrgenommen. Und in den nämlichen Gedanken, durch welche man die Herrlichkeit irgend einer jener Personen, welche in der heiligen Dreieinigkeit geglaubt werden, betrachtet hat, soll man ohne Wanken fortschreiten und im Vater und Sohne und heiligen Geiste die Herrlichkeit schauen, indem zwischen dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste kein leerer Raum ist, welchen der Geist durchwandelt. Denn es gibt Nichts, was zwischen sie geschoben wird, noch gibt es neben der göttlichen Natur etwas anders Selbstständiges, daß es dieselbe durch Einschiebung des Fremdartigen auseinandertheilen könnte, noch die Leere eines nicht bestehenden Raumes, welche die Harmonie der göttlichen Wesenheit spalten und durch Einschiebung des Leeren den Zusammenhang zerreißen könnte. Im Gegentheil, wer den Vater gedacht und ihn an sich selbst gedacht hat, der hat auch den Sohn im Geiste miterfaßt; wer aber diesen erfaßt, der hat von dem Sohne den Geist nicht getrennt, sondern nach ihm zwar der Reihe nach, aber verbunden der Natur nach, den Glauben an die drei Personen in innigster Vereinigung dargestellt. Und wer den Geist allein nennt, der schließt in dieses Bekenntniß zugleich auch den ein, dessen Geist er ist. Und weil der Geist Christi Geist ist und aus Gott, wie Paulus sagt, so hat, wie Jemand, der von einer Kette das äußerste Glied berührt, zugleich das andere äußere Glied anzieht, wer den Geist heranzog, wie der Prophet sagt, durch diesen zugleich den Sohn und den Vater mit angezogen. Und wenn Jemand den Sohn wahrhaft erfaßt, der wird ihn haben, wie er auf beiden Seiten, auf der einen seinen Vater, auf der anderen seinen Geist mit sich bringt. Denn es wird weder der, welcher

immer in dem Vater ist, von dem Vater abgeschnitten werden können, noch wird der jemals von dem Geiste getrennt werden, der Alles in demselben wirkt. Ebenso hat der, welcher den Vater aufgenommen, auch den Sohn und den Geist der Kraft nach mit aufgenommen. Man kann auf keine Weise an eine Theilung oder Trennung denken, so daß entweder der Sohn ohne den Vater gedacht oder der Geist von dem Sohne geschieden wird, sondern man trifft bei ihnen eine unaussprechliche und unbegreifliche Gemeinschaft sowohl als auch Unterscheidung, indem weder der Unterschied der Personen die Gemeinsamkeit der Natur zerstört noch die Gemeinschaft der Wesenheit die Eigenthümlichkeit der Kennzeichen verwirrt. Du darfst dich aber nicht wundern, wenn wir eben Dasselbe sowohl verbunden als unterschieden nennen und gleichsam wie bei einem Räthsel eine neue und wunderbar verbundene Trennung und ungetrennte Verbindung denken. Denn wenn man nicht mit Streitsucht und Schmähsucht die Auseinandersetzung anhört, so kann man etwas Aehnliches auch in den sichtbaren Dingen finden.

5. Auch dürft Ihr meine Worte nur als Beispiel und Schatten der Wahrheit, nicht als Wahrheit der Dinge selbst aufnehmen. Denn es ist nicht möglich, daß das, was in Beispielen geschaut wird, ganz und gar mit Dem übereinstimme, wozu die Beispiele gebraucht werden. Woher nun, sagen wir, wird sowohl der Unterschied als auch die Verbindung der Dinge, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, erkannt? Du hast wohl schon einmal im Frühlinge den glänzenden Bogen in den Wolken gesehen, ich meine jenen Bogen, den der gewöhnliche Sprachgebrauch Regenbogen zu nennen pflegt, und von dem die solcher Dinge Kundigen behaupten, er entstehe dann, wenn sich Feuchtigkeit mit der Luft vermischt hat und die Gewalt der Winde das, was in den Ausdünstungen flüssig und dicht ist, nachdem es zur Wolke geworden, in Regen auflöst. Dieses aber, sagen sie, geschehe auf folgende Weise. Wenn der Sonnenstrahl das Dichte und Dunkle in dem Gewölke schräg

durchbringt und einer geraden Wolke seinen Kreis einprägt, so entsteht gleichsam ein Zurückprallen und Zurückkehren des Lichtes auf sich selbst, indem der Glanz in der entgegengesetzten Richtung von dem Massen und Glänzenden reflectirt. Denn da die flammenden Strahlen so beschaffen sind, daß sie, wenn sie auf einen glatten Gegenstand fallen, sich brechen und zurückprallen, und da die Gestalt der Sonne, welche durch den Strahl in der Masse und Glätte der Luft sich bildet, rund ist, so wird nothwendig auch die Luft, welche der Wolke am nächsten ist, nach der Gestalt des Sonnenkreises durch den leuchtenden Glanz umschrieben. Dieser Glanz ist sowohl in sich zusammenhängend als auch getheilt. Denn obgleich er vielfarbig und vielgestaltig ist, mischt er doch die verschiedenen Farbenblumen, ohne daß es bemerkt wird, und entzieht so die Verbindung der verschiedenen Farben unter einander unseren Augen, so daß man keine Stelle sieht, wo sich die verschiedenen Farben verbinden und trennen, die dunkelblaue und die feurige, die rothe und purpureae, diese und die gelbe. Denn da der Glanz aller zugleich gesehen wird, da alle zugleich schimmern und die Merkmale ihrer gegenseitigen Verbindung verborgen sind, so entgehen sie der Beurtheilung, und man kann nicht ausfindig machen, wie weit das Rothe oder das Smaragdene des Glanzes geht, und wo es anfangt, nicht mehr so zu fein, wie es im Glanze erscheint. Wie wir nun in diesem Beispiele einerseits den Unterschied der Farben deutlich erkennen, andererseits keine Entfernung der einen von der anderen mit unseren Sinnen wahrnehmen können, ebenso, denke ich, könne auch hinsichtlich der göttlichen Lehren geschlossen werden, daß zwar die besonderen Eigenschaften der Personen, wie eine der Blumen, die sich im Regenbogen zeigen, in jeder der Personen, welche in der heiligen Dreifaltigkeit geglaubt werden, hervorleuchten, dabei aber an keinen wesentlichen Unterschied der einen von der anderen gedacht wird, sondern daß die Eigenschaften, welche die Personen unterscheiden, bei jeder in der gemeinsamen Wesenheit strahlen. Denn auch dort in dem Bei-

spiele war die Wesenheit, welche jenen vielfarbigen Glanz ausgoß und durch den Sonnenstrahl gebrochen wurde, nur eine, die Farbe aber war verschieden. So belehrt uns die Vernunft durch die Schöpfung, damit uns die Glaubenslehren nicht fremd vorkommen, wenn wir auf eine schwer zu lösende Frage stoßen, bei deren Lösung wir von einem gewissen Schwindel befallen werden. Denn wie bei den augenfälligen Dingen die Erfahrung offenbar besser ist als die Erörterung der Ursache, ebenso ist auch bei den unsere Fassungskraft übersteigenden Dogmen der Glaube besser als das Begreifen durch Vernunftschlüsse, da dieser sowohl die Trennung in der Person als auch die Vereinigung in der Wesenheit lehrt. Unsere Abhandlung hat also in der Dreifaltigkeit etwas Gemeinsames und etwas Besonderes betrachtet; das Gemeinsame bezieht sich auf die Wesenheit, das besondere Merkmal eines Jeden aber ist die Person.

6. Aber vielleicht glaubt man, die von der Person aufgestellte Lehre stimme nicht mit der Schrift des Apostels überein, wo er von dem Herrn sagt, er sei der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seiner Person. Denn wenn wir zugegeben haben, die Person sei der Inbegriff der Eigenthümlichkeiten eines Jeden, und ausgemacht ist, daß, wie im Vater etwas Besonderes ist, wodurch er allein erkannt wird, in gleicher Weise Dieses auch hinsichtlich des Eingeborenen geglaubt wird; wie legt denn die Schrift dem Vater allein den Namen Person bei, nennt dagegen den Sohn das Bild der Person, als würde er nicht durch eigene Kennzeichen, sondern durch die des Vaters dargestellt? Denn wenn die Person das besondere Kennzeichen der Existenz eines Jeden ist, es aber ausgemacht ist, daß dem Vater das Nichtgeborensein eigenthümlich ist, und der Sohn nach den Eigenthümlichkeiten des Vaters gestaltet ist, so bleibt es dem Vater nicht mehr ausschließlich eigen, daß er allein ungeboren genannt wird, wenn anders durch die Eigenthümlichkeit des Vaters die Existenz des Sohnes charakterisirt wird.

7. Allein wir antworten hierauf, daß hier die Worte des Apostels etwas Anderes bezweckten, als er sich der Worte bediente: „Der Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild der Person.“¹⁾ Und betrachtet man diesen Zweck genauer, so wird man finden, daß Nichts unseren Worten widerspricht, sondern daß die Rede auf einen besonderen Gegenstand hingelenkt wird. Denn die Rede des Apostels beabsichtigt hier nicht, die Personen durch die erkennbaren Merkmale von einander zu unterscheiden, sondern das echte, unzertrennliche und innige Verhältniß zum Vater begreiflich zu machen. Denn wie er nicht sagt, wer die Herrlichkeit des Vaters ist, obgleich sich die Wahrheit so verhält, sondern Dieß als ausgemacht übergeht, so lehrt er, daß man nicht eine andere Art der Herrlichkeit bei dem Vater und eine andere bei dem Sohne denken müsse, sondern daß der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters die Herrlichkeit des Eingeborenen selbst sei, und beweist durch das Beispiel von dem Lichte, daß der Sohn unzertrennlich mit dem Vater gedacht werde. Denn wie aus der Flamme der Glanz und zwar nicht nach der Flamme, sondern zugleich mit ihr aufleuchtet, so will auch der Apostel, daß der Sohn aus dem Vater entstanden gedacht werde, aber ohne daß durch einen Abstand oder einen Zwischenraum der Eingeborene vom Vater getrennt wäre, sondern als das mit der Ursache zugleich Hervorgegangene. Auf gleiche Weise nun sagt er, gleichsam den Sinn des früher Gesagten erklärend, Ebenbild der Person, um uns durch körperliche Beispiele wie an der Hand zu dem Verständniß der unsichtbaren Dinge hinzuführen. Denn wie der Körper überhaupt in einer Gestalt ist, aber anders das Verhältniß der Gestalt und anders jenes des Körpers ist, und man nicht bei der Definition des einen in die Definition des anderen gerathen würde, und wenn man im Verstande die Gestalt vom Körper trennt, die Natur keine Trennung zuläßt, sondern eines mit

1) Hebr. 1, 3.

dem anderen verbunden gedacht wird, so meint auch der Apostel müsse die Sache erklärt werden. Wenn auch die Glaubenslehre einen unvermischten und ungetheilten Unterschied der Personen lehrt, so stellt doch Paulus durch diese Worte den Zusammenhang und gleichsam die Vereinigung mit dem Vater dar, nicht als wenn der Eingeborene nicht auch eine Person wäre, sondern weil er in seiner Vereinigung mit dem Vater kein Mittel Ding zuläßt, so daß Jeder, welcher den Charakter des Eingeborenen mit den Augen des Geistes betrachtet, auch an die Person des Vaters denkt, jedoch ohne Veränderung und Vermischung der bei ihnen in Betracht kommenden Eigenthümlichkeit, wie wenn wir uns den Vater geboren oder den Sohn ungeboren dächten, sondern weil es nicht zulässig ist, das Eine von dem Anderen zu trennen und das Uebrigbleibende für sich allein aufzufassen. Denn es ist nicht möglich, daß Jemand, wenn er den Sohn nennt, nicht auch an den Vater denkt, da diese Benennung bezüglich zugleich auch den Vater nennt.

8. Weil demnach Derjenige, welcher den Sohn sieht, auch den Vater sieht, wie der Herr im Evangelium sagt,¹⁾ darum sagt Paulus, der Charakter der Hypostase des Vaters sei der Eingeborene. Und damit diese Ansicht deutlicher werde, so wollen wir noch andere Aussprüche anführen, in welchen er ihn das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und dann wiederum das Ebenbild seiner Güte nennt, nicht als wenn das Ebenbild hinsichtlich der Unsichtbarkeit und Güte von dem Urbilde verschieden wäre, sondern um zu zeigen, daß es dasselbe sei mit dem Urbilde, wenn auch ein anderes. Denn die Art des Ebenbildes würde nicht fortbestehen, wenn es nicht in allen Theilen deutlich und unveränderlich wäre. Wer also die Schönheit des Ebenbildes betrachtet, der denkt auch an das Urbild. Und wer gleichsam die Gestalt

1) Joh. 14, 9.

des Sohnes im Geiste gefaßt hat, der hat auch den Charakter der väterlichen Person ausgedrückt, indem er durch jenen diese sieht, jedoch nicht die Ungeborenheit des Vaters in dem Abbilde, — denn sonst wäre dieses durchaus eben Dasselbe und nicht etwas Anderes, — sondern die ungeborene Schönheit in der geborenen anschaut. Denn wie Derjenige, welcher in einem reinen Spiegel das darin dargestellte Bild der Gestalt geschaut hat, eine deutliche Kenntniß der abgebildeten Person hat, ebenso hat auch Derjenige, welcher den Sohn kennt, durch die Kenntniß des Sohnes den Charakter der väterlichen Person in sein Herz aufgenommen. Denn Alles, was des Vaters ist, wird im Sohne geschaut, und Alles, was des Sohnes ist, ist auch des Vaters, weil der Sohn sowohl ganz im Vater bleibt, als auch wiederum den Vater ganz in sich hat. Daher ist die Person des Sohnes gleichsam eine Gestalt und ein Antlitz, wodurch der Vater erkannt wird, und die Person des Vaters wird in der Gestalt des Sohnes erkannt, jedoch bleibt die in ihnen wahrgenommene Eigenthümlichkeit zur deutlichen Unterscheidung der Personen.

XIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 42.)

An seinen Schüler Chilo.

Inhalt.

Basilius zeigt dem Chilo, daß es nicht so sehr darauf ankomme, gut angefangen zu haben, als das Angefangene mit Beharrlichkeit fortzusetzen. Auch solle er in dem einsamen Leben nicht gleich nach der höchsten Vollkommenheit streben, sondern sie nach und nach zu erlangen suchen. Vor Allem müsse er sich hüten, daß er unter dem Vorwande, er könne auch in der Welt tugendhaft leben und geistliche Versammlungen besuchen, an der Einsamkeit Ueberdruß bekomme. Abfassungszeit ungewiß. ¹⁾

1. Dir, meinem echten Bruder, will ich in einer heilsamen Sache als Rathgeber dienen, wenn Du in Dem, was zu thun ist, von uns gern Rath annimmst, besonders rück-

1) Von Einigen wird dieser Brief dem heiligen Nilus zugeschrieben.

sichtlich jener Punkte, über die Du unseren Rath angerufen hast. Denn Viele haben das einsame Leben wohl anzufangen gewagt, aber Wenige haben es würdig zu Ende geführt. Auch liegt im Vorsatz allein überhaupt nicht das Ende, wohl aber im Ende der Gewinn der Arbeit. Daher haben Die, welche nicht zum Ziele ihres Vorsatzes eilen, sondern das Mönchsleben allein auf den Anfang beschränken, keinen Nutzen, und das nicht allein, sondern sie machen auch ihren Vorsatz lächerlich, indem sie ihn verlassen, und werden von den Weltleuten der Feigheit und des Leichtsinnes beschuldigt. Denn auch von Solchen sagt der Herr: „Wer von euch, der ein Haus bauen will, wird sich nicht zuvor niedersetzen und die Kosten berechnen, ob er auch das zur Vollendung Nothwendige habe, damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und den Bau nicht ausführen kann, die Vorübergehenden ihn zu verspotten anfangen und sagen: Dieser Mensch hat den Grund gelegt und konnte nicht vollenden?“¹⁾ Der Anfang muß daher einen muthigen Fortschritt zur Tugend einschließen; denn auch der edle Kämpfer Paulus will nicht, daß wir in Rücksicht auf das frühere gute Leben müßig seien, sondern daß wir täglich weiter fortschreiten, indem er sagt: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt; ich eile dem vorgesteckten Ziele zu, dem Preise der von oben erhaltenen Berufung.“²⁾ Ist ja das ganze Leben der Menschen der Art, daß es sich nicht mit dem Vergangenen begnügt, sondern durch das Vergangene nicht mehr als durch das Zukünftige genährt wird. Denn was nützt es dem Menschen, daß er sich gestern gesättigt hat, wenn heute der natürliche Hunger nicht die gewöhnliche Linderung durch die Speise findet? So hat auch die Seele keinen Gewinn von der gestrigen guten Handlung, wenn auf diese nicht auch heute Werke der Gerechtigkeit folgen. Denn wie ich dich finde, spricht der Herr, so richte ich dich.

1) Luk. 14, 28—30. — 2) Phil. 3, 13—14.

2. Daher ist eitel des Gerechten Bemühen und unsträflich des Sünders Wandel, wenn eine Veränderung eintritt, sich jener von der Tugend zum Laster, dieser von dem Laster zur Tugend bekehrt. Dieses kann man auch Ezechiel gleichsam in der Person des Herrn lehren hören. „Denn wenn der Gerechte sich abwendet,“ sagt er, „so werde ich seiner früheren gerechten Handlungen nicht mehr gedenken, sondern er wird in seinen Sünden sterben.“ Dasselbe sagt er auch von dem Sünder: „Wenn er in sich geht und Gerechtigkeit übt, so wird er darin fortleben.“¹⁾ Denn wozu nützten dem Diener Moses seine so großen Anstrengungen, da ihm der Widerspruch eines Augenblicks den Eingang in das verheißene Land verschloß? was dem Giezi sein Umgang mit Elisäus, da er sich durch Habsucht den Aussatz zuzog? was dem Salomon die Menge seiner Weisheit und seine frühere so große Liebe zu Gott, da er später aus unsinniger Weiberliebe in Abgötterei fiel? Selbst nicht einmal den seligen David ließ seine Verirrung, da er sich gegen die Gattin des Urias verging, ohne Schuld. Aber auch der Fall des Judas, als er von der Tugend zum Laster herabsank, reicht hin, den zu warnen, der Gott gemäß leben will; denn er war so lange Zeit hindurch ein Schüler Christi und verkaufte dennoch später seinen Lehrmeister eines geringen Gewinnes wegen und erhängte sich mit einem Stricke. Diese Ueberzeugung nun mußt du haben, o Bruder, daß nicht Der, welcher gut anfängt, vollkommen, sondern Der, welcher gut vollendet, bei Gott bewährt ist. Daher gönne deinen Augen keinen Schlaf, o Bruder, und keinen Schlummer deinen Augenlidern, damit du gerettet werdest, wie ein Reh aus dem Jägersgarn und wie ein Vogel aus der Schlinge. Denn siehe, du wandelst mitten unter Schlingen und gehst auf einer hohen Mauer einher, nicht ohne Gefahr herabzufallen. Daher strebe nicht sogleich nach der höchsten Stufe des ascetischen Lebens, vor Allem vertraue

1) Ezech. 18, 24; 27, 28.

nicht auf Dich, damit Du nicht aus Unerfahrenheit von der Höhe der Ascese herabfallest, denn besser ist langsam fortzuschreiten. Daher gib nach und nach die Vergnügen des Lebens auf und lege so Deine ganze Gewohnheit ab, damit Du nicht, wenn Du alle Lüste auf einmal zugleich anregst, Dir eine Menge Versuchungen zuziehst. Hast Du aber eine Leidenschaft besiegt, dann rüste Dich gegen die zweite, und so wirst Du mit der Zeit alle Lüste überwinden. Die Sinnenlust hat nur einen Namen, aber ihre Wirkungen sind verschieden. Zuerst nun, Bruder, sei standhaft gegen jede Versuchung! Versuchungen aber, durch die der Gläubige versucht wird, sind zeitlicher Verlust, Anklagen, Lügen, Widerseßlichkeit, Verleumdungen und Verfolgungen. Durch diese und ähnliche Dinge wird der Gläubige bewährt. Als dann auch sei ruhig, nicht voreilig im Reden, nicht zankfüchtig, nicht streitsüchtig, nicht ruhsüchtig, nicht schwatzhaft, sondern zuverlässig, rede nicht viel, sondern sei immer nicht zum Lehren, sondern zum Lernen bereit! Kümmere Dich nicht um die weltlichen Lebensverhältnisse, denn darin liegt für Dich kein Nutzen; denn es heißt: „Damit mein Mund nicht rede von Menschenwerken.“¹⁾ Denn wer gern von den Werken der Sünder spricht, regt leicht die Lüste gegen sich auf. Vielmehr laß Dir das Leben der Gerechten angelegen sein, denn darin wirst Du für Dich Nutzen finden. Suche nicht Dich zu zeigen, indem Du in den Dörfern und Häusern umherläufst, sondern fliehe sie als Fallstricke der Seele! Labet Dich aber Jemand aus großer Frömmigkeit verschiedener Gründe wegen in sein Haus, so lerne ein Solcher dem Glauben des Hauptmanns nachfolgen, der, als Jesus einer Heilung wegen zu ihm eilte, ihn zurückhielt mit den Worten: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“²⁾ Als aber Jesus zu ihm sagte: „Gehe hin; wie du geglaubt hast, soll dir ge-

1) Ps. 16, 4. — 2) Matth. 8, 8.

schehen," ¹⁾ da wurde der Knecht in derselben Stunde gesund. Dieses nun mußt Du wissen, Bruder, daß nicht die Anwesenheit Christi, sondern der Glaube des Bittenden den Kranken gesund gemacht hat. Ebenso wird auch jetzt, wenn Du an dem Orte, wo Du bist, betest, deinem Kranken, wenn er glaubt, daß ihm durch Dein Gebet geholfen werde, Alles nach Wunsche gehen.

3. Ferner darfst Du Deine Verwandten nicht mehr als den Herrn lieben; „denn wer seinen Vater oder seine Mutter oder seinen Bruder“, sagt er, „mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth.“ ²⁾ Und was will das Gebot des Herrn sagen: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht sein“? ³⁾ Bist Du aber in Christus Deinen leiblichen Verwandten abgestorben, warum willst Du Dich ihnen wieder zuwenden? Wenn Du aber Das, was Du um Christi willen niedergelassen hast, Deiner Verwandten wegen wieder aufbauest, so machst Du Dich zum Uebertreter. Darum verlaß Deiner Verwandten wegen Deinen Ort nicht; denn entfernst Du Dich von Deinem Orte, so entfernst Du Dich vielleicht auch von Deiner Lebensweise. Liebe nicht den großen Haufen, nicht das Land, nicht die Stadt, sondern die Einsöde; bleib immer bei Dir und laß Dich nicht zerstreuen und halte Gebet und Psalmengesang für Deine Arbeit! Vernachlässige auch die Lectüre nicht, besonders die des neuen Testaments, weil aus dem alten Testamente oft Nachtheil entsteht, und zwar nicht deshalb, weil Schädliches darin geschrieben steht, sondern weil die Einsicht Derer, die Schaden nehmen, schwach ist. Denn jedes Brod ist nahrhaft, aber für die Schwachen schädlich. So ist auch die ganze Schrift von Gott eingegeben und nützlich, und es ist in ihr nichts Unreines enthalten als für Denjenigen, der es für unrein hält. Prüfe Alles; Das, was gut ist, behalte; meide jeden bösen

1) Matth. 8, 13. — 2) Das. 10, 37. — 3) Luk. 14, 27.

Schein; „denn Alles ist erlaubt, aber nicht Alles frommt.“¹⁾ Gib daher Denen, die mit Dir umgeben, in keiner Sache Anstoß, sei stets fröhlich, liebe die Brüder, sei freundlich und herablassend, verfehle den Zweck der Gastfreundschaft nicht durch kostbare Speisen, sei zufrieden mit dem, was Du hast, nimm von Niemand mehr an, als was zum täglichen Bedürfnisse des einsamen Lebens nöthig ist. Besonders fliehe das Gold, es ist der Vater der Sünde und der Diener des Teufels. Mache Dich nicht unter dem Vorwande, die Armen zu bedienen, der Habsucht schuldig. Bringt Dir aber Jemand Geld für die Armen, und weißt Du, daß Einige bedürftig sind, so ertheile Dem, welchem das Geld gehört, den Rath, es selbst unter die dürftigen Brüder zu vertheilen, damit nicht etwa die Annahme des Geldes Dein Gewissen beflecke.

4. Fliehe die Vergnügungen, strebe nach Mäßigkeit, übe deinen Leib durch Arbeiten und gewöhne deine Seele an Versuchungen! Ueberzeugt, die Trennung des Leibes und der Seele sei die Befreiung von allen Uebeln, erwarte den Genuß der ewigen Güter, dessen alle Heiligen theilhaftig geworden sind. Wäge und überlege ohne Unterlaß und stelle der teuflischen Einflüsterung Deine frommen Gedanken entgegen und richte Dich nach ihnen, wie nach dem Züngelein an der Wage; und besonders wenn ein gottloser Gedanke aufsteigt und spricht: Was nützt es Dir, an diesem Orte zu leben? Welchen Gewinn hast Du davon, daß Du von der Gesellschaft der Menschen getrennt bist? Oder weißt Du nicht, daß Diejenigen, welche von Gott zu Bischöfen der Kirchen Gottes aufgestellt sind, gewohnheitsgemäß mit den Menschen zusammenleben und beständig geistige Versammlungen halten und die Besuchenden daraus großen Nutzen schöpfen? Denn dort gibt es Erläuterungen dunkler Sprüche, Erklärungen apostolischer Lehren, Auslegungen evangelischer Stellen,

1) I. Kor. 6, 12.

Anhörung der Lehre von Gott, Versammlungen geistiger Brüder, die den Besuchenden schon durch ihren Anblick großen Nutzen gewähren. Du hast Dich allen diesen Gütern entfremdet und sitzt da verwildert gleich den Bestien. Denn Du siehst hier eine große Wüste, eine nicht geringe Menschenleere, Mangel an Unterricht, Absonderung von den Brüdern und einen gegen die Gebote Gottes sehr lauen Geist. Wenn nun ein aufsteigender böser Gedanke Dich durch dergleichen mannigfache Scheingründe niederdrücken will, so setze ihm in frommer Ueberlegung die Erfahrung entgegen und sage: Da du mir sagst, daß die Dinge in der Welt gut seien, eben deswegen bin ich hierher gewandert, weil ich mich der Güter der Welt für unwürdig hielt. Denn mit den Gütern der Welt sind Uebel vermischt, und diese sind bei Weitem vorwiegend. Denn da ich einst die geistlichen Versammlungen besuchte, traf ich dort kaum einen Bruder, der, wie es schien, Gott fürchtete, wohl aber, der vom Teufel beherrscht wurde, und ich hörte von ihm zierliche Reden und Fabeln, welche zur Täuschung erdichtet waren. Ausser jenem traf ich viele Diebe, Räuber, Tyrannen. Ich sah auch das unverschämte Benehmen Betrunkener, das Blut der Unterdrückten. Ich sah auch die Schönheit der Weiber, die meine Keuschheit sehr auf die Probe stellten, und obwohl ich der unzüchtigen That entging, so befleckte ich doch meine Jungfräulichkeit durch den Gedanken im Herzen. Auch hörte ich viele Reden, die der Seele nützten, fand aber bei keinem der Lehrer die seinen Worten entsprechende Tugend. Ausserdem hörte ich ferner tausend Trauerspiele, die mit weichlichen Liedern die Seele bestrickten. Auch hörte ich die lieblichen Töne der Cithar, den Lärm der Tänzer, die Stimme der Poffenreisser, viele Thorheiten und Narrheiten, das Geschrei des zahllosen Laufens. Ich sah die Thränen der Beraubten, den Jammer Derjenigen, welche von der Tyrannei fortgeschleppt, das Wehgeschrei Derjenigen, welche gefoltert wurden. Ich sah es, und es war keine geistliche Versammlung, sondern ein vom Winde bewegtes, tobendes Meer, welches Alle zugleich mit seinen Wogen zu bedecken

suchte. Sage mir, o böser Gedanke und Dämon des zeitlichen Vergnügens und des eiteln Ruhmes, was es mir nützt, solche Dinge zu sehen und zu hören, wenn ich Niemandem, dem Unrecht geschieht, zu helfen im Stande bin und es mir nicht gestattet wird, weder die Schwachen zu vertheidigen noch die Irrenden zurechtzuweisen, ja wo ich mich sogar selbst ins Verderben stürzen kann. Denn wie wenig reines Wasser von einem Sturmwinde und Staubwirbel verweht wird, ebenso wird auch das Gute, das wir in der Welt zu thun glauben, von der Menge des Bösen verhüllt. Denn die Tragödien senken sich unter Lust und Freude wie Pfähle in die Herzen Derer, die in der Welt leben, damit sie den Psalmengesang verdunkeln. Ferner wird das Seufzen und Wehklagen der von ihren Mitbürgern bedrückten Menschen vorgeführt, um die Geduld der Armen zu zeigen.

5. Was habe ich nun für einen anderen Nutzen, als offenbar den Schaden der Seele? Deshalb wandere ich wie ein Sperling auf die Berge. Denn ich habe mich wie ein Sperling der Schlinge der Jäger entrisen. Freilich, ich wohne in dieser Wüste, o böser Gedanke, in welcher der Herr verweilt hat! Hier ist die Eiche Nambre, hier die Leiter, die zum Himmel führt, die Engelschaar, welche Jakob sah, hier ist die Wüste, in welcher das gereinigte Volk das Gesetz erhielt und so in das Land der Verheißung einziehend Gott sah. Hier ist der Berg Karmel, auf welchem Elias wohnte und Gott gefiel; hier ist die Ebene, wohin sich Esdras, begab und wo er auf Gottes Befehl von Gott eingegebene Bücher erforschte. Hier ist die Wüste, in welcher der selige Johannes Heuschrecken aß und den Menschen Buße predigte. Hier ist der Delberg, den Christus bestieg, dort betete und uns beten lehrte. Hier ist Christus, der Freund der Einsamkeit, denn er sagt: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“¹⁾ Hier ist der enge und schmale.

1) Matth. 18, 20.

Weg, der zum Leben führt. Hier sind die Lehrer und Propheten, die in Wüsten und auf Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde umherirrten. Hier sind die Apostel und Evangelisten und das von den Städten entfernte Leben der Mönche. Dieses nun habe ich freiwillig auf mich genommen, um Das zu erlangen, was den Blutzegen Christi und allen anderen Heiligen verheissen ist, damit ich ohne zu lügen sagen kann: „Um der Worte deiner Lippen willen habe ich harte Wege eingehalten.“¹⁾ Denn ich weiß, daß der von Gott geliebte Abraham, gehorsam der Stimme Gottes, sich in die Wüste begab und Isaak vergewaltigt wurde und der Patriarch Jakob Fremdling war, daß der leusche Joseph verkauft wurde, daß die drei Jünglinge, welche die Enthaltfamkeit wählten, mit dem Feuer kämpften, daß Daniel zweimal in die Löwengrube geworfen wurde, daß der mit Freimuth redende Jeremias zur Mistgrube verurtheilt, daß der die Geheimnisse schauende Isaias entzweigefügt, daß Israel in die Gefangenschaft abgeführt, daß Johannes, der den Ehebruch tadelte, enthauptet und die Blutzegen Christi getödtet wurden. Und wozu viele Worte, da auch selbst der Heiland für uns gekreuzigt worden ist, damit er durch seinen Tod uns lebendig mache und uns alle zur Geduld ermuntere und hinziehe? Zu diesem eile ich und zum Vater und zum heiligen Geiste. Ich bemühe mich, als echter Kämpfer befunden zu werden, und halte mich für unwürdig der Güter der Welt. Übrigens bin ich ja nicht der Welt wegen da, sondern die Welt ist meinerwegen da. Dieses nun erwäge bei Dir und führe mit Eifer aus, wie Dir gesagt wurde, und kämpfe für die Wahrheit bis zum Tode. Denn auch Christus war gehorsam bis zum Tode. Ja auch der Apostel sagt: „Sehet zu, daß nicht in einem von Euch sei ein böses Herz, abzufallen von dem lebendigen Gotte; sondern ermahnt Euch

1) Ps. 16, 4.

einander und erbauet Einer den Andern, so lange es noch heute heißt." ¹⁾ Denn „heute“ bezeichnet die Zeit unsers Lebens. Wandelst Du nun so, o Bruder, so wirst Du Dich selbst retten und uns erfreuen und Gott verherrlichen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Hebr. 3, 12. 13.



XV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 52.)

Vn Klosterfrauen.



I n h a l t.

Die nachtheiligen Gerüchte, welche über die Klosterfrauen dem Basilius und über Diesen jenen hinterbracht worden waren, hatte der ihm befreundete Bischof Vosporius zu beiderseitiger Befriedigung beseitigt. Vosporius, sagt Basilius ferner, bekenne sich mit ihm zu demselben Glauben der Nicäischen Väter, auch rücksichtlich des Homousion seien sie einer Ansicht, jenes Ausdrucks, der von Einigen nicht verstanden, von Anderen verworfen werde und selbst von den Vätern zu Antiochien getadelt worden sei. Übrigens sei der Ausdruck für die Ketereien des Arius und Sabellius geradezu vernichtend. Schließlich wendet er sich gegen Diejenigen, welche den heiligen Geist dem Sohne oder dem Vater vorzogen. Beim Antritte seines bischöflichen Amtes verfaßt.



1. So sehr uns früher das traurige Gerücht schmerzte, welches unsere Ohren umtönte, ebenso erfreute uns der sehr gottesfürchtige Bischof, unser Bruder Vosporius, als er uns Besseres über Euere Frömmigkeit erzählte. Er sagte

nämlich, durch die Gnade Gottes seien alle jene Gerüchte Erfindungen von Menschen, welche mit der wirklichen Lage der Dinge bei Euch unbekannt wären. Auch fügte er hinzu, er habe auch bei Euch Verleumdungen gegen uns gefunden, und zwar derartige, die nur solche Menschen vorbringen könnten, die nicht erwarteten, daß sie auch wegen eines unnützen Wortes dem Richter am gerechten Tage seiner Wiedervergeltung Rechenschaft geben müssen. Daher habe ich dem Herrn gedankt, weil ich sowohl selbst von der nachtheiligen Meinung geheilt worden bin, die ich, wie es ja nicht anders sein konnte, in Folge der Verleumdungen der Menschen von Euch gefaßt hatte, als auch von Euch hörte, Ihr hättet den falschen Verdacht über uns abgelegt, sobald Ihr die Versicherung unsers Bruders vernahmet, der mit seiner Ansicht Euch ganz und gar die unserige aussprach. Denn in Betreff des Glaubens haben wir Beide ein und dieselbe Ansicht, da wir ja Erben derselben Väter sind, welche einst zu Nicäa die große Kunde der Religion verkündigt haben, von der alle übrigen Punkte durchaus keine Verleumdung erfahren haben; nur der Ausdruck *Homousion* — *Wesensgleich* — wurde von Einigen mißverstanden und darum bis jetzt noch nicht angenommen. Kann man diese auch mit Recht tadeln, so verdienen sie anderseits doch auch wieder Nachsicht. Denn den Vätern nicht folgen und ihren Ausspruch nicht höher achten als die eigene Ansicht, verdient Tadel und ist voll Stolz. Daß sie aber anderseits einen von Anderen getadelten Ausdruck für verdächtig halten, scheint sie von dem Vorwurfe doch einiger Maßen wieder zu befreien. Denn in der That tadelten Diejenigen, welche in der Sache des Paulus von Samosata zusammengekommen waren, diesen Ausdruck als einen nicht gut klingenden.¹⁾

1) Dasselbe behauptet auch Hilarius von Poitiers. Zuerst wurde es vorgebracht von den Galbarianern auf der Synode von Ancyra 358, und sollen die Väter auf der dritten Synode von Antiochien 269 diesen Ausspruch gethan haben. Hefele,

Denn sie sagten, der Ausdruck Homoussion bezeichne nicht allein den Begriff einer Wesenheit, sondern auch der aus ihr hervorgehenden Dinge, so daß die Wesenheit getheilt auch den Dingen, in welche sie getheilt ist, die Wesensgleichheit beilege. Diese Ansicht mag wohl bei Metall und den daraus geprägten Münzen einiger Maßen zutreffen, bei Gott dem Vater und Gott dem Sohne aber gibt es keine ältere, keine über beiden liegende Wesenheit; denn dieses zu denken oder zu sagen, wäre Gottlosigkeit. Denn was könnte wohl älter sein als der Nichtgeborene? Auch wird durch eine solche Fälschung der Glaube an den Vater und Sohn aufgehoben; denn Dinge von einem und demselben Ursprunge sind mit einander verschwifert.

2. Und weil es damals noch Einige gab, welche sagten, der Sohn sei aus Nichts geschaffen worden, so bedienten sich die Väter, um auch diese Gottlosigkeit abzuschneiden, des Ausdruckes Homoussion — Wesensgleich. Denn die Verbindung des Sohnes mit dem Vater ist ohne Zeit und ohne Zwischenraum. Es beweisen aber auch die vorhergehenden Worte, daß Dieses die Ansicht jener Männer war.¹⁾ Denn nachdem sie gesagt hatten, der Sohn sei Licht vom Lichte und aus der Wesenheit des Vaters geboren, nicht aber geschaffen worden, fügten sie diesem das Wort Homoussion bei, um dadurch anzuzeigen, daß dasselbe Verhältniß des Lichts, welches man dem Vater beilegt, auch auf den Sohn passen werde. Denn wahres Licht wird sich von dem wahren Lichte schon hinsichtlich des Begriffes Licht selbst in Nichts unterscheiden. Da nun der Vater das

Conciliengeschichte I. S. 115, meint, das Concil könne wohl eine derartige Erklärung abgegeben haben, ohne jedoch die Ansicht Jener zu widerlegen, die das Ganze für eine Erfindung der Galbrianer hielten, von denen Basilius und Hilarius sich hätten täuschen lassen.

1) Der Väter von Nicäa.

anfangslose Licht ist, der Sohn aber das geborene Licht, beide aber Licht sind, so haben sie den Sohn mit Recht Homoufios genannt, um die gleiche Würde der Natur anzuzeigen. Denn nicht werden Dinge, die in geschwisterlichem Verhältnisse zu einander stehen, wesensgleich genannt, wie Einige annehmen, sondern wenn sowohl die Ursache als das, was aus der Ursache sein Dasein hat, dieselbe Natur haben, werden sie wesensgleich genannt.

3. Dieser Ausdruck berichtigt auch die verkehrte Ansicht des Sabellius, denn er hebt die Identität der Person auf und gibt einen vollkommenen Begriff der Personen. Denn Nichts kann mit sich selbst gleich wesentlich sein, sondern nur mit einem Anderen, so daß dieses Wort auf eine schöne und gotteswürdige Weise sowohl die Identität der Personen nicht zuläßt, als auch die vollkommene Gleichheit der Natur darstellt. Sind wir aber gelehrt worden, daß der Sohn aus der Wesenheit des Vaters sei, und zwar gezeugt und nicht geschaffen, so dürfen wir nicht an körperliche Verhältnisse und Zustände denken. Denn nicht durch Theilung ging die Wesenheit von dem Vater auf den Sohn über, auch nicht durch Ausfluß und Hervorbringung, wie die Bäume, die Früchte hervorbringen, sondern unaussprechlich und für den menschlichen Verstand unbegreiflich ist die Art und Weise der göttlichen Zeugung. Denn es ist in der That das Zeichen von einer niedrigen und fleischlichen Denkart, dem Vergänglichen und Zeitlichen das Ewige gleichzustellen und zu glauben, Gott zeuge auf gleiche Weise wie das Körperliche; vielmehr muß man von dem Gegentheile auf die religiöse Auffassung schließen und sagen: Weil die Sterblichen so zeugen, zeugt der Unsterbliche nicht so. Man darf daher weder die göttliche Zeugung leugnen noch seinen Geist mit körperlichen Gedanken beslecken.

4. Der heilige Geist aber wird dem Vater und dem Sohne beigezählt, weil er über die Geschöpfe erhaben ist, und wird an die Stelle gesetzt, die uns der Herr im Evan-

gelium angegeben hat, indem er sprach: „Gehet hin und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“¹⁾ Wer ihn aber vor den Sohn setzt oder ihn älter als den Vater nennt, der widersezt sich der Anordnung Gottes und entfernt sich von dem gesunden Glauben, weil er die überlieferte Weise der Verherrlichung nicht beobachtet, sondern, um den Menschen zu gefallen, sich neue Wörter ausdenkt. Denn ist er höher als Gott, so ist er nicht aus Gott. Aber es steht geschrieben: „Der Geist aber ist aus Gott.“²⁾ Ist er aber aus Gott, wie ist er dann älter als Der, aus dem er ist? Welch ein Wahnsinn ist es ferner, da nur Einer ungeboren ist, etwas Anderes höher und älter zu nennen, als der Ungeborene ist!³⁾ Aber er ist auch nicht früher als der Eingeborene, denn zwischen dem Sohne und dem Vater gibt es kein Mittel- ding. Ist er aber nicht aus Gott, sondern ist er durch Christus, so ist er überhaupt gar nicht. Daber enthält diese Neuerung hinsichtlich der Ordnung eine Aufhebung seiner Existenz selbst und ist eine Leugnung des ganzen Glaubens. Es ist daher auf gleiche Weise gottlos, ihn zu einem Geschöpfe herabzuwürdigen oder ihn entweder über den Sohn oder über den Vater zu setzen, entweder der Zeit nach oder der Ordnung nach. Nach Diesem nun, haben wir gehört, wird von Eurer Frömmigkeit gefragt; sollte aber der Herr geben, daß wir mit einander zusammenkommen, so werden wir vielleicht auch hierüber ausführlicher sprechen, und ich dürfte dann über die fraglichen Punkte von Euch einigen Beifall finden.

1) Matth. 28, 19. — 2) 1. Kor. 2, 12.

3) Man findet sonst nirgends berichtet, daß Sectirer von dem heiligen Geiste behauptet hätten, daß er höher sei als der Vater oder der Sohn. Nur bei einem montanistischen Träumer konnte eine solche Idee aufkommen; dem Montanisten ging ja der heilige Geist über Alles.



XVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 53.)

An die Landbischöfe.

Inhalt.

Basilius rügt den Mißbrauch einiger Landbischöfe, worunter die zum Metropolitensprengel von Cäsarea gehörenden Suffraganbischöfe überhaupt zu verstehen sein werden, da die eigentlichen Landbischöfe nur die niederen Weihen ertheilen konnten. Die Adressaten nahmen für die Auslegung der Hände Geld und glaubten sich damit entschuldigen zu können, daß sie es erst nach der Ordination nahmen. Er werde sie von den Altären ausscheiden, droht er ihnen, wenn sie nach Lesung des Briefes Jenes zu thun fortführen. Beim Antritt seines bischöflichen Amtes abgefaßt.

1. Die Schändlichkeit der Sache, über die ich schrieb, hat schon dadurch, daß sie überhaupt vermuthet und besprochen wurde, meine Seele mit Schmerz erfüllt. Bis her schien sie mir indeß unglaublich. Was ich demnach darüber schreibe, das nehme Derjenige, welcher sich getroffen fühlt, als Heilmittel, der aber, welcher sich keiner Schuld bewußt ist, als Bewahrungsmittel und der Gleichgültige (ein solcher möge jedoch unter Euch nicht gefunden werden).

Basilius' ausgeseh. Schriften III. Bd.

als Warnung hin. Was ist es denn nun, was ich sagen will? Einige von Euch sollen von Denjenigen, die ordinirt werden, Geld nehmen und dieses mit dem Namen der Frömmigkeit beschönigen. Das ist freilich noch schlimmer. Denn wenn Jemand das Böse unter dem Scheine des Guten thut, so verdient er doppelte Strafe, weil er nicht nur Das thut, was nicht gut ist, sondern auch zur Vollbringung der Sünde, wie man sagen möchte, sich des Guten als Mithelfers bedient. Wenn es sich so verhält, so geschehe es ferner nicht mehr, sondern werde verbessert; sonst müßten wir Dem, der Geld annimmt, Dasselbe sagen, was von den Aposteln zu Dem gesagt wurde, welcher Geld geben wollte, um sich die Theilnahme an dem heiligen Geiste zu erkaufen: „Dein Geld sei mit Dir zum Verderben.“ ¹⁾ Geringer sogar ist die Sünde Desjenigen, der aus Unwissenheit kaufen will, als Desjenigen, der die Gabe Gottes verkauft. Denn es ist ein Kauf geschehen, und wenn Du Das, was Du umsonst empfangen hast, verkaufst, so verkaufst Du Dich gleichsam dem Satan und beraubst Dich der Gnaden. Denn Du führst einen Handel in die geistlichen Sachen und in die Kirche ein, wo uns der Leib und das Blut Christi anvertraut ist. Das darf nicht so geschehen. Sie bedienen sich aber dabei folgender List: sie glauben nämlich nicht zu sündigen, weil sie nicht vorher, sondern nach der Ordinirung nehmen. Nehmen ist nehmen, wann es immer geschehen mag.

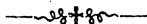
2. Daher ermahne ich Euch, von diesem Einkommen oder vielmehr von diesem Weg zur Hölle abzustehen; befleckt Eure Hände nicht mit solchem Gewinne und macht Euch dadurch nicht unwürdig, die heiligen Geheimnisse zu feiern. Verzeihet mir, wenn ich zuerst drohe, als glaubte ich es nicht, dann aber, als wenn ich es glaubte. Wenn Jemand nach diesem meinem Briefe Derartiges thut, so

1) Apostelg. 8, 20.

wird er von den Altären hier fern bleiben und einen Ort suchen, wo er die Gabe Gottes kaufen und wieder verkaufen kann.¹⁾ Denn wir und die Kirchen Gottes haben keine solche Gewohnheit. Eines aber will ich zum Schlusse noch hinzufügen. Dergleichen geschieht aus Geldliebe. Die Geldliebe aber ist die Wurzel aller Übel und wird Abgötterei genannt. Schähet doch des bißchen Geldes wegen die Götzen nicht höher als Christus und ahmet ferner nicht dem Judas nach, daß Ihr des Gewinnes wegen den abermals verrathet, der einmal für Euch gekreuzigt worden ist; denn sowohl die Felber als auch die Hände Derjenigen, welche die Früchte empfangen, werden Falschdama²⁾ genannt.

1) D. h. er verliert sein Amt.

2) Vgl. Matth. 27, 8.



XVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 54.)

An die Landbischöfe.

Inhalt.

Basilius eifert gegen die bei den Landbischöfen eingerissenen Mißbräuche rücksichtlich der Wahl der Kleriker und bedauert, daß die Vorschriften der Väter hierüber nicht beachtet würden. Verfaßt beim Antritt seines bischöflichen Amtes.

Es betrübt mich sehr, daß die Vorschriften der Väter nicht mehr beobachtet werden und, daß alle strenge Zucht aus den Kirchen verdrängt ist; auch befürchte ich, daß, wenn die Gleichgültigkeit auf diesem Wege noch weiter fortgeht, die Angelegenheiten der Kirche ganz in Verwirrung kommen. Nach der alten in den Kirchen Gottes herrschenden Gewohnheit wurden die Diener der Kirche nach sorgfältiger Prüfung aufgenommen; es wurde ihr ganzer Lebenswandel genau untersucht, ob sie nicht schmähfüchtig, keine Trunkenbolde, nicht zum Streite geneigt seien, ob sie ihre Jugend zügeln, so daß sie die Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird, üben können. Und Dieses untersuchten die Priester und Diakonen, die bei ihnen wohnten, und be-

richteten dann darüber an die Landbischöfe; diese nahmen die Gutachten der wahrhaften Zeugen an und unterbreiteten sie dem Bischofe. Dieses war die Art, Diener in den Stand der Geweihten einzureihen. Nun aber habt Ihr zuerst uns ausgeschlossen und es nicht einmal für billig gehalten, an uns zu berichten, sondern alle Vollmacht auf Euch selbst übertragen. Ferner habt Ihr die Sache mit Nachlässigkeit betrieben und den Priestern und Diakonen erlaubt, welche sie wollten, ohne Untersuchung ihres Lebens, aus Vorliebe oder Verwandtschaft oder aus sonstiger Freundschaft, auch wenn sie unwürdig sind, in die Kirche einzuführen. Daher zählt man in jedem Dorfe viele Diener, aber keinen einzigen, der des Dienstes am Altare würdig wäre, wie Ihr selbst bezeugt, da es Euch bei den Wahlen an Männern fehlt. Weil ich nun sehe, daß die Sache schon in's Unheilbare geht, besonders jetzt, wo sehr Viele aus Furcht vor dem Kriegsdienste sich in den Kirchendienst begeben, werde ich genöthigt, die Vorschriften der Väter von Neuem einzuschärfen. Ich befehle Euch daher, mir von jedem Dorfe das Verzeichniß der Kirchendiener zu schicken mit der Angabe, von wem Jeder eingeführt wurde, und wie sein Wandel beschaffen sei. Behaltet aber auch für Euch ein Verzeichniß, damit Ihr Eure Angaben mit den bei uns niedergelegten vergleichen könnt und es Keinem möglich ist, sich nach Belieben einzuschreiben. Diejenigen nun, welche bei der ersten Meldung von den Priestern eingeführt worden sind, sollen unter die Laien zurückgewiesen und von Euch einem neuen Examen unterworfen werden; sind sie würdig, so sollen sie nach Eurem Gutachten aufgenommen werden. Reinigt die Kirche, indem Ihr die Unwürdigen ausstoßet und in Zukunft prüfet, welche würdig sind, und nehmet sie erst dann auf! Schreibt sie aber nicht eher ein, als bis ihr an mich berichtet habt, oder wisset, daß Der ein Laie sein wird, der ohne unser Gutachten aufgenommen wurde.



XVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 55.)

An den Priester Paregorius.

Inhalt.

Basilius fordert den Paregorius auf, die fremde Weibsperson aus seinem Hause zu entlassen und nicht durch lange Entschuldigungen ihre Beibehaltung rechtfertigen zu wollen. Denn wenn auch sein hohes Alter kein leidenschaftliches Zusammenleben voraussetzen lasse, so gebe er doch Anderen Aergerniß. Deshalb habe er unter der Strafe der Excommunication die Person zu entlassen und sich mit männlicher Bedienung zu umgeben. Verfaßt beim Antritt seines bischöflichen Amtes.

Ich habe Dein Schreiben mit aller Langmuth gelesen und mich gewundert, daß Du, da Du Dich kurz und leicht bei uns wegen Deiner Angelegenheiten vertheidigen konntest, in Dem, worüber Du getadelt worden, verharren willst und durch lange Reden Das zu ändern versuchst, was gar nicht zu ändern ist. Wir sind weder die Ersten noch die Einzigen, o Paregorius, welche das Gesetz gegeben haben, daß Weibspersonen mit Männern nicht zusammen wohnen sollen. Dies nur den Kanon, welcher von unsern heiligen Vätern auf der Synode von Nicäa aufgestellt worden ist,

welcher ausdrücklich das Zusammenleben mit fremden Frauenspersonen verbietet.¹⁾ Die Ehrwürdigkeit des ehelosen Lebens gründet sich darauf, daß man sich von dem Zusammenleben mit einer Frauensperson enthält. Bekennt sich daher Jemand dem Namen nach zur Ehelosigkeit, thut aber in der That das, was die mit Weibern Zusammenwohnenden thun, so sucht er offenbar die Ehrwürdigkeit des jungfräulichen Standes bloß dem Namen nach, da er sich der unziemenden Lust nicht enthält. Um so mehr hättest Du unserer Vorhaltung gleich nachkommen sollen, zumal Du sagst, von aller fleischlichen Lust frei zu sein. Denn weder glaube ich, daß ein Siebenzigjähriger mit einem Weibe leidenschaftlich zusammenlebt, noch habe ich, als wäre eine unredliche Handlung vorgefallen, die Bestimmung getroffen, sondern weil wir von dem Apostel gelernt haben, man solle dem Bruder keinen Anlaß zum Aergerniß geben. Auch wissen wir, daß das, was von Einigen nicht mit Unrecht geschieht, für Andere ein Anlaß zur Sünde wird. Deshalb befahlen wir, der Verordnung der heiligen Väter folgend, Du sollest Dich von der Weibsperson trennen. Warum klagst Du nun wohl den Landbischof an und erinnerst an eine alte Feindschaft? Und warum tabelst Du uns denn, als ob wir Verleumdungen leicht Gehör schenken, und nicht vielmehr Dich selbst, da Du es nicht über Dich gewinnen kannst, den Umgang mit der Frauensperson aufzugeben? Entferne sie also aus Deinem Hause und schicke sie in ein Kloster! Sie mag bei Jungfrauen sein und Du Dich von Männern bedienen lassen, damit durch Euch der Name Gottes nicht gelästert werde. Bis Du Dieses thust, werden Dir die Myriaden Worte, die Du in Deinen Briefen zusammen-

1) Der dritte Kanon verbietet, daß andere Frauenspersonen als Mütter, Schwestern und Tanten bei einem Geistlichen wohnen sollten. *Ευσεβιαστοι* sind *extraneae*, fremde, nicht verwandte Frauenzimmer, und nicht *subinductae*, heimlich eingeführte. Vgl. Hefele, Concilgesch. 1. Aufl. Bd. I. S. 363.

schreibst, Nichts nützen, sondern Du wirst wie ein Lauer sterben und dem Herrn wegen Deiner Laubeit Rechenschaft geben müssen. Wagst Du aber, ohne Dich zu bessern, das Priesterthum fortzusetzen, so sollst Du verflucht sein bei dem ganzen Volke und sollen die, welche Dich aufnehmen, in der ganzen Kirche ausgeschlossen werden.

XIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 65.)

An Atarbius.

Inhalt.

Obgleich Basilius als der Ältere zuerst einen Brief von Atarbius hätte erhalten müssen, so will er doch, um ihm seine Liebe zu beweisen, zuerst das Stillschweigen brechen. Zugleich bittet er den Atarbius seinen Eigensinn und Zorn abzulegen und sich den gleichgesinnten Brüdern anzuschließen, zumal das Uebel des Alles bedrohenden Krieges auch bald zu ihm kommen könne. Abfassungszeit um 371.

Ei, wann wird das Stillschweigen ein Ende haben, wenn ich die Vorrechte des Alters beanspruchen und warten wollte, bis von Dir der Anfang einer freundlichen Ansprache gemacht würde? Will denn Deine Liebe noch immer auf dem schädlichen Entschlusse stillzuschweigen verharren? Allein da ich in der Freundschaft besiegt zu werden für einen großen Sieg halte, so gestehe ich, daß ich Dir die anscheinende Ehre, nach Deiner Ansicht besiegt zu haben, gern einräume. Ich selbst aber mache mit dem Schreiben den Anfang, da ich weiß, daß die Liebe Alles erträgt, Alles

duhbet, niemals das Ihrige sucht, weßhalb sie auch niemals zu Schanden wird. Denn nicht kann erniedrigt werden, wer sich in Liebe dem Nächsten unterordnet. Daher zeige denn auch Du in Zukunft wenigstens die erste und größte Frucht des Geistes: die Liebe banne die finstere Miene der Bornigen, die Du uns durch Dein Stillschweigen zeigst; öffne dagegen Dein Herz der Freude, dem Frieden mit den gleichgesinnten Brüdern, dem Eifer und der Sorge für das Fortbestehen der Kirche des Herrn! Denn wisse, wenn wir nicht mit derselben Anstrengung für die Kirche kämpfen, welche die Gegner der gesunden Lehre zum Umsturze und gänzlichen Untergange derselben an den Tag legen, so wird Nichts hindern, daß die Wahrheit von den Feinden umgestürzt zu Grunde gehen werde, wir uns selbst aber des Gerichts schuldig machen, weil wir nicht mit allem Eifer und aller Bereitwilligkeit in gegenseitiger Eintracht und Übereinstimmung in dem, was auf Gott Bezug hat, die stete Sorgfalt für die Ewigkeit der Kirchen bewiesen haben. Ich ermahne Dich also, entferne den Wahn aus der Seele, als bedürfest Du der Gemeinschaft eines Anderen nicht. Denn es ist nicht Sache eines Mannes, der in der Liebe wandelt und das Gesetz Christi erfüllt, sich von der Verbindung mit den Brüdern auszuschließen. Zugleich wünsche ich, Dein gutes Herz wolle auch Dieses erwägen, daß das Uebel des Krieges, welches jetzt die Munde macht, auch einst zu uns kommen kann und wir dann, wenn wir uns mit den Anderen des Unrechts schuldig machen, Niemanden finden werden, der Mitleid mit uns hätte, weil wir in der Zeit der Freude kein Scherflein des Mitleids denen gezollt haben, denen Unrecht geschah.

XX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 66.)

An Athanasius, Bischof zu Alexandria.

Inhalt.

Basilius bittet den Athanasius, er möge die Occidentalen auffordern, den Orientalen zu Hülfe zu kommen, und, da er allein dazu im Stande sei, den Zwist in Antiochia beilegen. Abfassungszeit 371, als in Antiochia die Meletianische Spaltung herrschte.

1. Niemanden, glaube ich, betrübt der gegenwärtige Zustand der Kirche oder, um mich richtiger auszudrücken, die Verwirrung derselben so sehr als Deine Ehrwürden; denn Du bist im Stande, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu vergleichen; Du kannst beurtheilen, wie weit jene von dieser verschieden ist, und daß, wenn die Dinge sich mit derselben Eile verschlimmern, Nichts wird verhindern können, daß die Kirchen in kurzer Zeit eine ganz andere Gestalt annehmen. Das habe ich oft bei mir erwogen, wiewohl, da uns die Zerrüttung der Kirche so bejammernswerth scheint, dem bei dieser Lage zu Muth sein müsse, der den

alten guten Zustand und die Eintracht im Glauben der Kirchen des Herrn aus Erfahrung kennt. Allein da Deine Ehrwürden am meisten in Betrübniß versetzt werden, so glauben wir geziemend es Deiner Weisheit, auch den größten Theil der Sorge für die Kirchen zu übernehmen. Selbst ich bei meiner geringen Kenntniß der Dinge! weiß schon lange, daß es für unsere Kirchen nur einen Weg gibt, auf dem ihnen geholfen werden kann, nämlich wenn die abendländischen Bischöfe mit uns übereinstimmen. Denn wollten sie den Eifer, den sie gegen einen oder zwei, die im Abendlande der Irrlehre überführt wurden, bethätigten, auch für unsere hiesigen Sprengel beweisen, so dürfte das allgemein zum Nutzen gereichen, weil einerseits die Obrigkeiten das Ansehen der Menge ehren, andererseits die Völker ihnen ohne Widerspruch folgen würden. Wer ist nun besser im Stande, Dieses auszuführen, als Deine Weisheit? Wer ist scharfsinniger, einzusehen, was nothwendig ist? wer gewandter, um das Nützliche auszuführen? Wer hat mehr Mitleid mit dem Unglücke der Brüder? Wer steht bei dem ganzen Abendlande in größerer Achtung als Dein ehrwürdiges Alter? Hinterlaß, ehrwürdigster Vater, den Sterblichen irgend ein Deines Wandels würdiges Denkmal! Schmücke jene tausend Kämpfe für die Religion noch mit dieser einen That! Sende aus Deiner heiligen Kirche einige Männer, die in der gesunden Lehre tüchtig sind, zu den abendländischen Bischöfen, theile ihnen die uns drückenden Verhältnisse mit, schlage ein Hülfsmittel vor, werde für die Kirchen ein Samuel; leide mit den bekriegten Völkern, bring friedfertige Bitten dar, flehe den Herrn um Gnade an, er möge den Kirchen ein Friedenszeichen senden. Ich weiß, mein Brief ist zu schwach, Dich zu einem so wichtigen Werke zu bewegen. Aber Du bedarfst auch nicht einmal der Aufmunterung Anderer, ebenso wenig wie muthvolle Kämpfer des Zurufs der Kinder; auch fällt es uns nicht ein, Dich wie einen Unwissenden belehren zu wollen, sondern wir wollen nur Deinen Eifer anspornen.

2. Auch zu den übrigen Angelegenheiten des Morgenlandes wird Dir wohl ebenfalls die Mitwirkung Mehrerer nöthig sein und wirfst Du die Abendländer erwarten müssen. Allein die gute Ordnung der Kirche zu Antiochia hängt offenbar von Deiner Frömmigkeit ab, so daß Du die Einen schonend behandelst, die Anderen zur Ruhe verweist und so durch die Eintracht der Kirche ihre Stärke wiedergibst. Denn daß Du nach Art der weisesten Aerzte die Heilung bei den vornehmsten Gliedern anfangen mußt, weißt Du selbst besser als jeder Andere. Was wäre aber wohl für die Kirchen auf dem Erdkreise wichtiger als Antiochia? Sobald diese irgend zur Eintracht zurückkehrt, so hindert Nichts, daß sie wie ein gestärktes Haupt dem ganzen Leibe die Gesundheit verleiht. In Wahrheit aber bedürfen die Krankheiten jener Stadt Deiner Weisheit und Deines evangelischen Mitleids, da sie nicht allein von Kettern gespalten ist, sondern auch von Solchen zerrissen wird, die vorgeben, mit einander übereinzustimmen. Diese aber zu vereinigen und zu einem einträchtigen Körper zu verbinden, vermag nur Der, welcher durch seine unaussprechliche Kraft auch den ausgehörten Gebeinen wieder Nerven und Fleisch gibt. Wahrlich, Großes wirkt der Herr durch Diejenigen, welche seiner würdig sind. Wir hoffen nun, daß auch hier wieder die Ausführung so wichtiger Angelegenheiten Deiner Großmuth entspricht, so daß Du sowohl der Unordnung des Volkes steuerst als auch die Vorstände der verschiedenen Parteien abschaffest, Alle einander in Liebe unterordnest und der Kirche ihre alte Kraft zurückgibst.

XXI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 69.)

An Athanasius, Bischof von Alexandrien.

~~~~~

#### Inhalt.

Basilus lobt den Athanasius, daß sich sein Eifer und seine Sorgfalt nicht allein auf seine eigene, sondern auf alle Kirchen ausdehne. Er dankt ihm, daß er den Priester Petrus an ihn gesendet habe, und schickt abermals den Dorotheus an ihn, damit er diesem Rathschläge für seine Reise nach Rom ertheile. Zugleich benachrichtigt er ihn, daß er selbst nach Rom geschrieben habe, damit von dort tüchtige Männer als Legaten geschickt würden; auch halte er für nöthig, daß Marcellus von den Römern verdammt würde. Schließlich bittet er ihn, den Dorotheus bei der ersten Schiffsgelegenheit zu entsenden und die aus dem Abendlande kommenden Gesandten zu ermahnen, ja keine neuen Spaltungen zu veranlassen und besonders auf die antiochenische Kirche ihr Augenmerk zu richten. Verfaßt 371.

---

1. Die Meinung, welche wir von Deiner Ehrwürden seit langer Zeit gehegt haben, wird mit jedem Tage mehr befestigt, ja nimmt immer mehr zu und wird gesteigert. Während die meisten Anderen sich damit begnügen, auf ihre

eigene Sachen zu sehen, so genügt Dir das nicht, sondern Du trägst für alle Kirchen ebenso sehr Sorge wie für diejenige, welche Dir von unserem gemeinsamen Herrn besonders anvertraut wurde, da Du keine Gelegenheit verabsäumst, zu besprechen, zu ermahnen, zu schreiben und stets Einige zu entsenden, welche das Beste raten. So haben wir auch jetzt den sehr ehrwürdigen Bruder Petrus, den Du aus der heiligen Zahl Deines Klerus gesendet hast, mit großer Freude empfangen und den guten Zweck seiner Reise beifällig aufgenommen, den er, die Befehle Deiner Ehrwürden befolgend, dadurch an den Tag legt, daß er das Widerstrebende versöhnt und das Getrennte vereint. Da nun auch wir zu diesem Eifer Etwas beitragen möchten, so haben wir der Sache dadurch den entsprechendsten Anfang zu geben geglaubt, daß wir gleichsam zur Spitze der gesammten (Kirchen), zu Deiner Vollkommenheit, unsere Zuflucht nehmen und uns Deiner als Rathgeber und Führer in der Angelegenheit bedienen. Daher schicke ich auch den Bruder Dorotheus, einen Diakon der Kirche des hochwürdigsten Bischofs Meletius, einen Mann voll des guten Eifers für den rechten Glauben und voll Sehnsucht, den Frieden der Kirche zu sehen, wiederum an Deine Frömmigkeit, damit er nach Deinen Rathschlägen — die Du wegen der Zeit und der Erfahrung in den Angelegenheiten, und weil Du vor Anderen die Gabe des Rathes vom heiligen Geiste besitzt, sicherer ertheilen kannst — das Vorhaben angreife. Ihn wirst Du gewiß freundlich aufnehmen und mit friedlichen Augen ansehen, durch die Hilfe Deines Gebets stärken und für die Reise mit Briefen versehen, ihm auch noch einige treffliche Männer von dort mitgeben und zu seinem Vorhaben den Weg zeigen. Auch hat es uns angemessen geschienen, den Bischof von Rom zu benachrichtigen, auf unsere Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zu richten und seine Meinung anzugeben, damit er, weil es schwer ist, von dort aus durch gemeinschaftlichen und synodalen Beschluß Einige abzuschicken, selbst die Sache in die Hand nehme und Männer wähle, die im Stande sind,

die Beschwerden der Reise zu ertragen, und geeignet, mit Sanftmuth und Standhaftigkeit die Verkehrten bei uns zurechtzuweisen, die geschickt und angemessen zu reden wissen und Alles beifällig haben, was nach dem Concilium in Rimini verhandelt ist, um Das aufzuheben, was dort durch Zwang geschehen ist. Auch mögen sie ohne Jemandes Wissen und ohne Geräusch zu Wasser hierher kommen, um der Bemerkung der Feinde des Friedens zuvorzukommen.

2. Es wird aber auch von Einigen hier verlangt, und zwar nothgedrungen, wie es auch uns bedünkt, daß die Keterei des Marcellus, als verderblich und schädlich und dem gesunden Glauben fremd, ausgerottet werde. Bisher belegen sie in allen Briefen, die sie schreiben, den unseligen Namen des Arius hüben und drüben mit dem Banne und werden nicht müde, ihn von den Kirchen auszuschließen; gegen den Marcellus<sup>1)</sup> aber, der eine Jenem ganz entgegengesetzte Keterei aufstellte und sogar gegen die göttliche Existenz des Eingeborenen frevelte und die Benennung „Wort“ verkehrt auffaßte, scheinen sie noch keinen Tadel ausgesprochen zu haben. Er gibt zwar zu, das Wort sei der Eingeborene genannt worden, als er nach Bedürfniß und Zeit hervortrat, sei aber zu dem wieder zurückgekehrt, von dem er ausgegangen, und sei weder vor dem Ausgange gewesen noch bestehe er fort nach der Rückkehr. Ein Beweis hievon sind die bei uns hinterlegten Bücher, die jene verruchte Darstellung enthalten. Aber gleichwohl scheinen sie ihn nirgends getadelt zu haben und haben sich dadurch mit Schuld beladen, daß sie ohne Weiteres gleichsam aus Unkenntniß der Wahrheit ihn

---

1) Offenbar ist Bischof Marcellus von Anchra gemeint, der, wiewohl warmer Vertheidiger des wahren Glaubens auf dem Concil von Nicäa, nachmals in sabellianische Irrthümer gefallen war, die sein Schüler Photinus weiter ausbildete. Was Basilius hier von seiner Lehre anführt, ist rein sabellianisch. Die Literatur bei Alzog, Universal-R.-G. § 114 Anmerk. 1.

sogar in die Kirchengemeinschaft aufgenommen haben.<sup>1)</sup> Die gegenwärtige Lage fordert nun, daß Jener in gebührender Weise erwähnt werde, so daß die Vernünftigen, welche keine Gelegenheit haben, aber eine solche wollen, sich an Deine Heiligkeit anschließen und Diejenigen, welche im Glauben wanken, Allen offenbar werden, so daß wir in der Folge unsere Glaubensgenossen kennen und nicht wie bei einem nächtlichen Kampfe Freunde und Feinde nicht unterscheiden können. Wir bitten nur, daß der erwähnte Diakon bei der ersten Schiffsgelegenheit entsendet werde, damit wenigstens im nächsten Jahre Etwas von Dem geschehen könnte,<sup>2)</sup> um was wir bitten. Folgendes aber wirst Du, ohne daß wir es erwähnen, einsehen und natürlich besorgen, daß, wenn sie mit Gottes Willen ankommen, sie in den Kirchen keine Spaltungen veranlassen, sondern die Gleichgesinnten auf jede Weise zur Einigkeit anhalten, auch wenn sie Einige finden sollten, welche aus persönlichen Veranlassungen mit einander hadern, damit das rechtgläubige Volk sich nicht in viele Parteien spalte und mit seinen Vorstehern abfalle. Vor Allem muß darauf Bedacht genommen werden, den Frieden zu suchen und für die Kirche in Antiochia zu sorgen, damit der rechtgläubige Theil sich nicht nach Personen spalte und schwäche. Für Dieses alles wirst Du in Zukunft selbst um so mehr Sorge tragen, als Du, um was wir bitten, mit Gottes Hilfe finden wirst, daß Dir Alle die Herstellung des Friedens der Kirche anvertrauen.

---

1) So haben wir abweichend von den lateinischen und deutschen Uebersetzern die Stelle wiedergeben zu müssen geglaubt.



## XXII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 70.)

### Ohne Aufschrift. Über eine Synode.<sup>1)</sup>

---

#### Inhalt.

Nach einigen einleitenden Worten über den Nutzen der Liebe und Eintracht selbst unter den weit von einander entfernten Christen schildert Basilius die traurige Lage, in der sich das Morgenland in Folge des Umsichgreifens des Arianismus befindet, und bittet Papst Damasus nach dem Beispiele seiner Vorfahren, besonders des Dionysius, der sogar Leute nach Kappadocien geschickt hatte, um Gefangene loszukaufen, hilfreiche Hand zu bieten. Abfassungszeit 371.

---

Die Bande der alten Liebe erneuern und den Frieden der Väter, dieses himmlische und heilsame Geschenk Christi, welches mit der Zeit verwelkte, wieder aufzufrischen ist

---

1) Der Beisatz „über eine Synode“ ist offenbar unpassend, da in dem ganzen Briefe Nichts von einer Synode vorkommt. Die Überschrift sollte heißen: an „Papst Damasus,“ da ohne Zweifel der Brief an ihn gerichtet ist.

für uns freilich nothwendig und nützlich, wird aber auch, davon bin ich überzeugt, Deiner christlichen Gesinnung erfreulich scheinen. Denn was könnte angenehmer sein, als Menschen, durch eine so große Menge von Ortschaften getrennt, durch das Band der Liebe zur Einigkeit von Gliedern am Leibe Christi verbunden zu sehen? Fast das ganze Morgenland, ehrwürdigster Vater, — ich nenne Morgenland das Land von Iubikum bis Aegypten, — wird von einem großen Sturme und Regenwetter erschüttert, da die von dem Feinde der Wahrheit, Arius, schon lange ausgestreute Ketzerei sich jetzt bis zur Unverschämtheit erhebt und wie eine bittere Wurzel verderbliche Frucht bringt und anfängt, übermächtig zu werden. Denn durch Verleumdungen und Schmähungen sind die Vorsteher der gesunden Lehre in den einzelnen Pfarren aus den Kirchen vertrieben und ist die Leitung der Angelegenheiten Solchen übergeben, welche die Seelen der Unbeheuteten gefangen nehmen. Die Befreiung aus dieser Lage erwarten wir allein davon, daß Euere Barmherzigkeit Einssehen thut. Denn immer hat uns in der früheren Zeit Euere wunderbare Liebe getröstet, und wurden wir durch die fröhliche Kunde, daß Ihr uns besuchen wolltet, auf kurze Zeit in unserem Gemüthe aufgerichtet. Da wir uns aber in dieser Hoffnung täuschten, hielten wir es nicht länger aus und kamen auf den Gedanken, Euch schriftlich zu ersuchen, uns zu Hülfe zu kommen und einige Gleichgesinnte zu schicken, damit sie entweder die Uneinigen vereinigen und die Kirchen Gottes in Freundschaft versöhnen oder die Urheber der Verwirrung Euch zur Anzeige bringen, so daß auch Euch in der Folge bekannt sei, mit welchen man Gemeinschaft haben dürfe. Wir begehren aber durchaus nichts Neues, sondern was von Alters her bei den übrigen seligen und gottesfürchtigen Männern und besonders bei Euch gebräuchlich war. Denn wir wissen es zufolge der Überlieferung, von den Aussagen unserer Väter, auch belehren uns Briefe, die bei uns aufbewahrt werden, daß jener hochselige Bischof Dionysius, bei Euch ausgezeichnet durch Rechtgläubigkeit und jede andere Tugend,

unsere Kirche zu Cäsarea mit einem Schreiben besuchte und unsere Väter mit einem Schreiben tröstete und Männer schickte, welche die Brüder aus der Gefangenschaft loskauften.<sup>1)</sup> Jetzt sind wir aber in einer schwierigeren und traurigeren Lage, und bedarf es einer größeren Sorgfalt. Denn wir beklagen nicht den Umsturz irdischer Häuser, sondern die Zerstörung von Kirchen, und wir sehen nicht eine Knechtschaft der Leiber, sondern eine Gefangenschaft der Seele täglich die Vorfechter des Irrthums betreiben. Wenn Ihr Euch also jetzt nicht zur Hülfe erhebt, so werdet Ihr in kurzer Zeit keine mehr finden, denen Ihr die Hand reichen könntet, weil Alle in die Gewalt der Ketzer gekommen sein werden.

---

1) Dieses geschah unter Kaiser Galerius, als die Skythen Rappadocien und die Umgegend verwüsteten. Sozom. B. 2 K. 6.



## XXIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 71.)

### Basilus an Gregor.

~~~~~

Inhalt.

Basilus klagt dem Gregor, seinem Freunde und Studiengenossen von Nazianz, wie sehr es ihn schmerze, daß Menschen, die er liebe, Verleumdern Gehör schenken. Darüber wundere er sich nicht, daß Jemand glaube, sich Ruhm zu verschaffen, wenn er ihn verleumde, wohl aber darüber, daß seine Freunde der Verleumdung Gehör geben. Indes wolle er die Schmähungen mit Geduld ertragen, bis sich eine passende Gelegenheit zur Widerlegung darböte. Die nächste Schuld davon trage Gregor, der gegen die Uebereinkunft nicht den größten Theil des Jahres bei ihm zubrächte. Schließlich ersucht er ihn zu kommen, um mit ihm den gemeinsamen Frieden zu bekämpfen, ein Kampf, der ihm selbst leicht die Ehre der Verbannung eintragen könne. Abfassungszeit 371.

1. Deiner Wohlgewogenheit Briefe habe ich durch den sehr ehrwürdigen Bruder Hellenius empfangen. Auch hat uns dieser Alles, was Du nur andeutest, klar und offen erzählt. Wie wir aber gestimmt wurden, als wir es

hörten, darüber hast Du wohl nicht den geringsten Zweifel. Allein da wir beschlossen haben, unsere Liebe zu Dir höher zu achten als jeden Schmerz, so nehmen wir auch Dieses, wie es sich geziemt, auf und bitten den heiligen Gott, wir möchten die übrigen Tage oder Stunden in der Gesinnung gegen Dich erhalten werden, die wir in der früheren Zeit hegten, in der wir weder Kleines noch Großes verbrochen zu haben uns bewußt sind. Wenn aber Jener, der sich damit brüstet, daß er sich jetzt erst dem Leben des Christen angeschlossen habe; dann meint, es würde ihm Ehre bringen, sich an uns zu reiben, und Sachen vorbringt, die er nicht verstanden hat, so ist das gar nicht wunderbar; dagegen ist wunderbar und befremdend, daß meine vertrautesten Freunde bei Euch ihm Gehör schenken und nicht allein seine Zuhörer, sondern sogar seine Schüler zu sein scheinen. Und sollte es denn wohl anders als auffallend sein können, daß ein solcher Mensch der Lehrer, ich aber der Geschmähte bin? Nun freilich, die Zeitverhältnisse haben uns ja gelehrt, über Nichts unwillig zu werden. Denn schon längst sind für uns viel größere Schmähungen wegen unserer Sünden etwas Alltägliches geworden. Wenn ich seinen Brüdern also noch keinen Beweis gegeben habe welche Ansicht ich von Gott hege, so habe ich jetzt Nichts zu antworten. Denn wie wird Die ein kurzer Brief überzeugen, welche die lange Zeit nicht überzeugt hat? Reicht aber Jenes hin, so soll Alles, was von den Verläumdern ausgeht, für Larifari gehalten werden. Wenn wir übrigens zulassen, daß zügellose Mäuler und ungebildete Herzen reden, worüber sie nur immer wollen, und ihnen bereitwillig unsere Ohren leihen, so werden wir nicht allein die Meinung Anderer, sondern Andere! auch unsere Meinung hören.

2. Die Ursache davon aber ist Jenes, wovon ich längst gewarnt habe; jetzt aber bin ich müde und schweige darüber, daß wir nicht mit einander zusammenkommen. Denn wenn wir nach alter Uebereinkunft nur gemäß der

Sorgfalt, die wir jetzt den Kirchen schuldig sind, einen großen Theil des Jahres beisammen zugebracht hätten, so würden wir den Verläumdern keinen Zutritt gestattet haben. Sage Du aber, wenn es beliebt, Jenen Lebewohl und laß Dich erbitten, mit uns in dem bevorstehenden Kampfe zu arbeiten und Den zu bekämpfen, der uns mit Krieg überzieht. Wenn Du Dich nur zeigst, wirst Du sein Ungeßüm aufhalten und Die zerstreuen, die sich zum Umsturze des Vaterlandes verschworen haben, zumal Du ihnen zeigst, daß Du mit der Gnade Gottes unsere Schaar anführst; auch wirst Du den gottlosen Mund Jener verschließen, die Gottloses gegen Gott reden. Geschieht Dieses, so wird die That zeigen, wer Dir zum Guten nachfolgt, und wer hinkt und aus Feigheit die Ehre der Wahrheit verräth. Sind aber die Angelegenheiten der Kirche verathen, so wird es mir wenig Mühe machen, sie zu überreden, mich so hoch zu schätzen, als Menschen Jemanden schätzen können, die noch nicht gelernt haben, sich selbst zu messen. In Kurzem freilich wird mit der Gnade Gottes der thatsächliche Beweis ihre Lasterungen widerlegen, zumal wir Aussicht haben für die Lehre der Wahrheit vielleicht noch Uergeres zu erdulden, wenn nicht gar ganz aus den Kirchen und dem Vaterlande vertrieben zu werden. Geschieht aber auch Nichts von Dem, was wir erwarten, so ist doch das Gericht Christi nicht fern. Wenn Du daher im Interesse der Kirchen eine Zusammenkunft begehrt, so bin ich bereit dahin zu eilen, wohin Du mich rufest; verlangst Du aber, ich solle die Verleumdungen widerlegen, so habe ich jetzt keine Muße, darauf zu antworten.



XXIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 74.)

An Martinianus.

Inhalt.

Vasilius sucht durch die Schilderung der Drangsale seines Vaterlands den Martinian zu bewegen, er möge zum Kaiser gehen und demselben vorstellen, welch' große Nachtheile die Theilung Kappadokiens nach sich ziehen würde; wenigstens möge er ihn in seiner traurigen Lage brieflich unterstützen. Verfaßt 371.

1. Wie hoch glaubst Du wohl, daß ich es schätzen würde, wenn wir einmal mit einander zusammen kommen und ich länger bei Dir sein könnte, um alle Deine Vorzüge mitzugenießen? Denn wenn es ein großer Beweis von Bildung ist, die Städte vieler Menschen gesehen und ihre Sitten kennen gelernt zu haben, so wird Dieses, glaube ich, Dein Umgang in kurzer Zeit gewähren. Denn was ist für ein Unterschied, ob man Viele einzeln sieht oder Einen, der in allen Dingen zugleich erfahren ist? Ich möchte vielmehr behaupten, das habe bei Weitem den Vorzug, was die Kenntniß des Guten mühelos verschafft und eine reine, mit dem

Bösen unvermischte Kenntniß der Tugend herbeiführt. Denn sei es ei ausgezeichnete Handlung, sei es eine denkwürdige Rede, seien es Einrichtungen von Männern, die Anderen überlegen sind, Alles ist in der Schatzkammer Deiner Seele niedergelegt. Daher wünschte ich nicht nur ein Jahr, wie Alkinoos den Odysseus, sondern mein ganzes Leben hindurch Dich zu hören und deshalb dieses verlängert zu sehen, so beschwerlich es mir auch immerhin ist. Aber warum schreibe ich Dir denn jetzt, da ich bei Dir sein sollte? Weil das bedrängte Vaterland mich an sich fesselt. Was es leidet, ist Dir, Bester, nicht unbekannt. Denn wahrlich, wie den Pentheus die Mänaden, so zerreißen es böse Geister. Sie hören nicht auf zu schneiden und machen wie schlechte Ärzte durch ihre Unerfahrenheit die Wunden ärger. Da es nun so zerschnitten darniederliegt, so fehlt nur, daß wir es von seiner Krankheit heilen. Die Bürger nun drangen mit Schreiben in uns, und wir mußten ihnen nachgeben, nicht als ob wir in der Sache nützen könnten, sondern um dem Vorwurfe zu entgehen, als verließen wir sie. Denn Du weißt, daß Bedrängte ebensowohl zum Hoffen als auch zur Klage geneigt sind und die Schuld immer auf Das schieben, was unterlassen wurde.

2. Dieserhalb nun muß ich mich an Dich wenden und Dir meine Meinung vortragen oder Dich vielmehr beschwören, etwas Männliches und Deiner Weisheit Geziemendes auszudenken und unser Vaterland, das auf den Knien liegt, nicht zu verachten, sondern an das Hoflager zu gehen und mit dem Dir eigenen Freimuth zu erklären, sie sollten sich doch nicht einfallen lassen, zwei Provinzen statt einer erworben zu haben. Denn nicht haben sie von einem andern Lande eine zweite Provinz hinzugefügt, sondern sie haben etwas Aehnliches gethan, wie der, welcher ein Pferd oder einen Ochsen besitzt, diese in zwei Stücke zerlegt und nun meint, zwei statt eins zu haben; aber er hat keine zwei gemacht, sondern eins vernichtet. Sage nur den Gewalthabern, sie möchten auf diese Weise das Reich nicht

mehren; denn die Macht bestehe nicht in der Zahl, sondern in den Thaten. Denn wir glauben, daß Einige vielleicht aus Unkenntniß der Wahrheit, Andere, um mit ihren Worten nicht beschwerlich zu fallen, wieder Andere, weil sie sich darum nicht kümmern, das nicht achten, was geschieht. Könntest Du zum Kaiser kommen, so wäre das für die An-
gelegenheiten das Beste und Deiner vortrefflichen Lebensge-
wohnheit angemessen. Sollte Dir Dieses aber sowohl wegen der Jahreszeit als wegen des Alters, welches, wie Du selbst sagst, die Trägheit zur Begleiterin hat, lästig sein, so macht Dir doch wenigstens das Schreiben keine Mühe. Wenn Du daher dem Vaterlande mit Deinen Briefen zu Hülfe kommst, so wirst Du erstens das Bewußtsein haben, Nichts unterlassen zu haben, was in Deiner Macht stand; dann wirst Du dadurch, daß Du Mitleid mit ihnen zu haben scheinst, den Bedrängten einen großen Trost ge-
währen. O möchtest Du doch selbst zugegen sein und die traurige Lage mit eigenen Augen sehen können! Dann würde Dich vielleicht der klare Augenschein rühren und würdest Du ein Wort sprechen, welches sowohl Deiner Großmuth als der Niedergeschlagenheit der Stadt würdig wäre. Versage nur unserer Vorstellung den Glauben nicht; wir hätten den Simonides oder einen ähnlichen Dichter nöthig, der die Drangsale mit Nachdruck zu beklagen ver-
stände. Doch was sage ich, den Simonides? Den Aeschylus hätte ich sagen sollen, oder wer sonst die Größe des Unglücks mit Nachdruck geschildert und großartig beklagt hat.

3. Denn jene Versammlungen, Reden und Gespräche der gelehrten Männer auf dem Markte und Alles, was früher unsere Stadt berühmt gemacht hat, haben uns verlassen. .Daher wird seltener ein gebildeter und berebter Mann gesehen, der auf den Markt ginge, wie einst zu Athen die als ehrlos Bekannten und an Händen Unreinen. Statt dessen ist eine Unwissenheit eingetreten wie bei den Echthen oder Massageten. Man hört nur e i n e Stimme: die der Steuereintreiber, derer, von denen die Steuern gefordert

werden, und der Ausgepeitschten. Die Hallen auf beiden Seiten ertönen von Trauer und scheinen eigenthümliche Laute auszustossen, um über die Vorkommnisse zu seufzen. Die geschlossenen Gymnasien, die unerleuchteten Nächte lassen uns an nichts Anderes denken als an die Furcht für das Leben.¹⁾ Denn nicht gering ist die Gefahr, daß nach der Entfernung der Vornehmen, wie beim Einsturz der Stützen, Alles zusammenbricht. Welche Rede wäre auch wohl im Stande, unser Unglück zu schildern? Einige haben die Flucht ergriffen, ein Theil unsers Rathes, und zwar nicht der schlechteste, hat die lebenslängliche Verbannung dem Podandus vorgezogen.²⁾ Wenn ich aber sage Podandus, so verstehe ich darunter einen Ort, den die Lacedämonier Keades nennen,³⁾ oder einen natürlichen Abgrund, wie Du ihn irgend auf der Erde gesehen hast, Orte, die Einige mit dem sich von selbst ergebenden Namen Charonea genannt haben, weil sie eine ungesunde Luft ausathmen.⁴⁾ Denke, einem solchen Orte gleiche der unglückliche Podandus. Ein Drittel nun flieht mit Frauen und Hauerrath, das andere Drittel wird wie Gefangene fortgeführt, die meisten Vornehmen in der Stadt sind ein beklagenswerthes Schauspiel für die Freunde und erfüllen den Wunsch der Feinde, wenn es überhaupt Jemanden gibt, der uns dieses Unglück gönnt. Ungefähr der dritte Theil ist noch zurück. Da ihnen aber die Trennung von ihren Freunden unerträglich ist und sie

1) Wo die Städte sonst bei Nacht beleuchtet waren, da wurde bei einer öffentlichen Trauer die Beleuchtung unterlassen.

2) Podandus hieß nämlich der Ort, wohin der Rath von Cäsarea versetzt werden sollte.

3) So hieß eine tiefe Kluft bei Sparta, in die man Verbrecher stürzte.

4) Charonea, d. h. Gebiet des Charon, des Fährmanns, der die Seelen der Verstorbenen über den Styx fuhr. Wer in einen solchen Ort kam, war dem Charon, d. i. dem sichern Tode verfallen. In Athen hieß auch die Kerkerthür, durch welche die Verbrecher zum Tode geführt wurden, Charonea.

nicht im Stande sind, für die nöthigen Bedürfnisse zu sorgen, so sind sie des Lebens überdrüssig. Dieses, bitten wir, theile Allen mit mit Deinen Worten und Deiner gerechten Freimüthigkeit, welche Dir Dein Stand erlaubt; erkläre ihnen ohne Umschweife, daß, wenn sie nicht bald ihre Gesinnung ändern, sie Keine mehr haben werden, an denen sie ihre Güte beweisen können. Denn entweder wirst Du dem Gemeinwesen nützen oder zum Wenigsten thun, was Solon gethan hat, der, als er seine Mitbürger nicht vertheidigen konnte, nachdem schon die Burg besetzt war, sich bewaffnet vor die Thür setzte und durch die Haltung zu erkennen gab, daß er dem Geschehenen nicht beistimme.¹⁾ Das aber weiß ich zuverlässig, daß, wenn man auch jetzt Deine Ansicht nicht billigen sollte, man Dir doch in kurzer Zeit wegen Deines Wohlwollens sowohl als wegen Deiner Klugheit das größte Lob spenden wird, wenn man wahrnimmt, daß die Angelegenheiten sich nach meiner Voraus-
sagung entwickeln.

1) Plutarch erzählt, daß Solon, als Niemand sich der Tyrannei des Pisistratus zu widersetzen wagte, seine Waffen vor das Haus gestellt und dadurch seine Mitbürger zur Vertheidigung ermuntert habe.

XXV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 82.)

An Athanasius, Bischof von Alexandrien.

Inhalt.

Bei der bedrängten Lage der Kirche nimmt Basilus seine Zuflucht zu Athanasius und bittet ihn, an mehrere Bischöfe, die mit ihm in Verbindung zu treten wünschen, aber wollen, daß er den Anfang mache, einen gemeinschaftlichen Brief zu schreiben. Sollten ihm aber die Bischöfe verdächtig scheinen, so möge er den Brief an ihn schicken, den er dann nicht früher abgeben werde, als bis er von den Bischöfen eine entsprechende Antwort erhalten habe. Abfassungszeit 371—372.

Wenn wir auf die Verhältnisse sehen und die Schwierigkeiten betrachten, durch welche jede gute Handlung wie von einer Fessel gehemmt und niedergehalten wird, so gerathen wir über uns ganz in Verzweiflung. Sehen wir aber wiederum auf Deine Ehrwürden und bedenken wir, daß Dich unser Herr zum Arzte für die Krankheiten in den Kirchen bestellt hat, so fassen wir wieder Muth und richten uns aus der Verzweiflung, in die wir gerathen waren, wieder zur Hoffnung besserer Verhältnisse auf. Die ganze

Kirche ist aufgelöst, wie Deiner Weisheit nicht unbekannt ist. Und Du siehst mit Deinem betrachtenden Geist, wie von einer hohen Warte herab, Alles und Jedes. Wenn Viele zugleich auf dem Meere schiffen und von der Gewalt der Wogen Alle gegen einander getrieben werden, entsteht Schiffbruch, theils wegen der äusseren Ursache des gewaltig bewegten Meeres, theils wegen der Vermirrung der Schiffenden, die aufeinander rennen und stoßen. Dieses Gleichniß ist hinreichend; denn weder verlangt Deine Weisheit mehr, noch erlauben uns die Umstände eine freimüthige Sprache. Wer aber ist hier ein tüchtiger Steuermann? Wer ist würdig, den Herrn aufzuwecken, damit er dem Winde und dem Meere gebiete? Wer anders als Derjenige, welcher von Jugend auf in Kämpfen über die Religion gestritten hat? Weil also jetzt unter uns Alles, was noch gesund am Glauben ist, aufrichtig geneigt ist, sich mit dem Gleichgesinnten zu verbinden und zu vereinigen, so haben wir uns erkühnt, da wir Deine Geduld kennen, Dich zu bitten, an uns alle einen und denselben Brief zu richten mit der Mahnung, das Vorhaben auszuführen. Denn sie wollen, daß von Dir der Anfang bezüglich der die Kirchengemeinschaft bezweckenden Unterredungen gemacht werde. Weil sie Dir aber bei der Erinnerung an das Vergangene vielleicht verdächtig zu sein scheinen, so verfabre also, frömmster Vater: schicke mir die Briefe an die Bischöfe entweder durch einen Deiner Vertrauten oder auch durch unseren Bruder und Mitdiakon Dorotheus. Ich werde sie, wenn ich sie erhalte, nicht eher abgeben, als bis ich von ihnen die Antworten empfangen habe. Thue ich das nicht, „so will ich mein ganzes Leben hindurch die Schuld gegen Dich tragen.“¹⁾ Dieses war gewiß für Denjenigen, der es zuerst zu seinem Vater sagte, nicht furchtbarer, als es jetzt für mich ist, der ich zu meinem geistlichen Vater spreche. Solltest Du

1) Genes. 43, 9.

es aber ganz und gar ablehnen, so entschuldige wenigstens unsern Diensteifer, da wir ohne List und Argheit, nur aus Verlangen nach dem Frieden und gemäß der Vereinigung unter uns, indem wir, was den Herrn angeht, Dasselbe denken, die Rolle eines Gesandten und Vermittlers übernommen haben.



XXVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 90.)

An die heiligen Brüder und Bischöfe des Abendlandes.

Inhalt.

Basilius freut sich über den Brief der Abendländer und die Ankunft des Sabinus. Er hofft, daß dieselben, über den Zustand des Morgenlandes belehrt, endlich hilfreich eingreifen werden. Zu diesem Behufe entwirft er eine Schilderung von der orientalischen Kirche und verspricht, den kanonischen Beschlüssen des Abendlandes beizustimmen. Abfassungszeit 372.

1. Der gütige Gott, der immer mit den Drangsalen Tröstungen verbindet, hat uns auch jetzt bei der Menge der Schmerzen einen ziemlichen Trost finden lassen in dem Schreiben, welches unser ehrwürdigster Vater, der Bischof Athanasius, von Eurer Rechtgläubigkeit empfangen und uns zugesandt hat, als ein Zeugniß des gesunden Glaubens und als einen Beweis Eurer unerschütterlichen Eintracht und Uebereinstimmung, so daß dasselbe zeigt, wie die Hirten in den Fußtapfen der Väter wandeln und das Volk des Herrn

mit Weisheit weiden. Dieses alles hat uns so erheitert, daß es unsere Niedergeschlagenheit aufhob und unserer Seele ein kurzes Lächeln entlockte trotz des traurigen Zustandes der Dinge, in welchem wir uns befinden. Der Herr hat uns aber diesen Trost noch vergrößert durch unsern gottesfürchtigen Sohn und Mitbiskop Sabinus, der uns einerseits über die vortrefflichen Verhältnisse bei Euch eine genaue Mittheilung machte und dadurch unser Herz erfreute, andererseits unsere Angelegenheiten aus Erfahrung kennen lernt und Euch davon erschöpfend unterrichten wird, damit Ihr ganz besonders in anhaltendem und eifrigem Gebete zum Herrn mit uns wetteifert, dann aber Euch auch nicht weigert, den bedrängten Kirchen Trost zu bringen. Denn hier ist Noth, ehrwürdigste Brüder, und bei den beständigen Angriffen der Gegner ermattet die Kirche wie ein Schiff, welches mitten auf dem Meere durch aufeinander folgende Wellenschläge hin und her geworfen wird, wenn die Güte des Herrn nicht ein schnelles Einsehen thut. Wie wir nun Eure gegenseitige Eintracht und Einigkeit für unser eigenes Gut halten, so bitten wir Euch auch, mit unseren Spaltungen Mitleid zu haben und uns von Euch nicht zu trennen, weil wir durch die Lage des Ortes von Euch geschieden sind, sondern, weil wir in geistlicher Gemeinschaft stehen, uns auch in die körperliche Einheit aufzunehmen.

2. Unsere Drangsale sind bekannt, auch wenn wir davon schweigen, denn sie sind bereits über den ganzen Erdkreis erschollen. Die Lehren der Väter werden verachtet, die apostolischen Überlieferungen für Nichts gehalten, Erfindungen neuerungsüchtiger Menschen herrschen in den Kirchen, die Menschen lehren Wortkünste, nicht Gottes Wort, die Weisheit der Welt ist obenan, nachdem sie den Ruhm des Kreuzes verdrängt hat. Die Hirten werden vertrieben und dafür grausame Wölfe eingeführt, welche die Heerde Christi zerreißen. Die Bethäuser sind ohne Prediger und die Gindöden mit Jammernden angefüllt.

Die Alten! jammern, wenn sie die früheren Verhältnisse mit den jetzigen vergleichen; die Jungen sind noch beklagenswerther, weil sie nicht wissen, wessen sie beraubt worden sind. Diese Zustände sind wohl im Stande, die in der Liebe Christi Unterrichteten zum Mitleid zu bewegen. Vergleicht man aber das Gesagte mit der wahren Sachlage, so bleibt es weit hinter ihr zurück. Wenn daher irgend ein Trost der Liebe, wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend Mitleid und Erbarmen in Euch ist, so laßet Euch bewegen und beizustehen! Ergreift den Eifer der Gottesfurcht und entreisset uns diesem Sturme! Verkündet werde auch bei uns mit Freimuthigkeit jener herrliche Ausspruch der Väter, welcher die infame Ketzerei des Arius umstürzt und die Kirchen in der gefunden Lehre erbaut, in welcher die gleiche Wesenheit des Vaters mit dem Sohne bekannt und der heilige Geist in gleicher Ehre mitgezählt und mitangebetet wird, damit der Freimuth für die Wahrheit und den Ruhm in dem Bekenntnisse der göttlichen und erlösenden Dreieinigkeit, den er Euch gegeben hat, durch Euer Gebet und Euer Mitwirkung auch uns verliehen werde. Uebrigens wird der vorgenannte Mitdiakon alles Einzelne Eurer Liebe mittheilen. Allem aber, was von Eurer Ehrwürden auf kanonische Weise geschehen ist, pflichten wir bei, indem wir Eueren apostolischen Eifer für den rechten Glauben anerkennen.



XXVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 91.)

An Valerian, Bischof der Syrien.

Inhalt.

Den Brief Valerian's, der Bischof von Aquileja in Syrien war, beantwortend bittet Basilius, der Bischof möge doch für die Aufrichtung der Kirche des Morgenlandes beten, da sie der Unterstützung des Abendlandes nicht entrathen könne. Abfassungszeit 372.

Dank sei dem Herrn, weil er uns verliehen hat, in Deiner Reinheit eine Frucht alter Liebe zu sehen. Leiblich so weit von uns entfernt, hast Du Dich ja durch ein Schreiben mit uns verbunden, uns in geistiger und heiliger Sehnsucht umarmt und in unserem Herzen eine unaussprechliche Liebe hervorgerufen. Denn durch die That haben wir die Bedeutung des Sprüchworts kennen gelernt: „Was kühles Wasser für eine durstige Seele, das ist eine gute Nachricht aus fernem Lande.“¹⁾ Denn groß ist bei uns

1) Sprüchw. 25, 25.

das Verlangen nach Liebe, ehrwürdigster Bruder! Auch ist die Ursache klar: weil die Gottlosigkeit zunahm, ist die Liebe vieler erkaltet. Daher scheint uns Dein Schreiben um so werthvoller und antworten wir Dir durch denselben gottesfürchtigen Mann, unsern Mitdiakon und Bruder Sabinus, durch den wir Dir auch Kunde von uns geben und Dich bitten, im Gebete für uns zu wachen, damit der heilige Gott unseren Angelegenheiten Friede und Ruhe verleihen und dem Winde und Meere gebieten möge, so daß wir von der Aufregung und Verwirrung, worin wir uns jetzt befinden und immer den gänzlichen Untergang erwarten, befreit werden mögen. Indessen hat der Herr uns in seiner Großmuth bei den gegenwärtigen Verhältnissen die Freude bereitet, daß wir hören, Ihr lebet mit einander in der größten Einigkeit und Eintracht, und es werde bei Euch ungehindert die Lehre der Gottesfurcht verkündigt. Ihr werdet denn doch einmal — wenn die Zeit dieser Welt nicht schon geschlossen ist und noch Tage für das menschliche Leben übrig sind — dem Morgenlande den Glauben erneuern müssen und ihm das Gute, welches Ihr von ihm empfangen habt, zu geeigneter Zeit wiedervergeben. Denn der gesunde Theil hier, der den Glauben der Väter bewahrt, ist hart bedrängt, weil ihn der Teufel nach seiner Weise mit allerlei Ränken und Angriffen erschüttert. Möchte doch durch Euer Gebet, die Ihr den Herrn liebt, die schändliche und Völker verführende Ketzerei des Arius ausgelöscht werden und die gute Lehre unserer Väter, welche zu Nicäa versammelt waren, wieder aufleuchten, so daß die der erlösenden Taufe entsprechende Lobpreisung der seligen Dreieinigkeit dargebracht werde.



XXVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 92.)

An die Bischöfe Italiens und Galliens.

Inhalt.

Die Veranlassung des Briefes ist einerseits der Trost, den die orientalischen Bischöfe in der Schilderung ihrer Drangsale finden, andererseits die Hoffnung, daß sie dadurch die Occidentalen veranlassen würden, ihnen zu Hülfe zu kommen, zumal sie durch Sabinus die traurige Lage der Kirchen des Orients des Näheren kennen gelernt hätten. Nachdem sie die traurigen Verhältnisse des Orients geschildert, bitten sie, Männer abzuschicken, welche dem Umsichgreifen der Keterei Einhalt thun und den Rechtgläubigen den Frieden wieder geben möchten. Abfassungszeit 372.

1. Den gottliebenden und heiligen Brüdern und Mitdienern in Italien und Gallien, den einträchtigen Bischöfen entbieten Meletius, Eusebius, Basilius, Bassus, Gregor, Pelagius, Paulus, Anthimus, Theodot, Vitus, Abraham, Iovinus, Zeno, Theodoret, Marcian, Barach, Abraham, Libanius, Thalassius, Joseph, Bothus, Iathrius, Theodot, Eustathius, Barsamus, Johannes, Chosrhoes, Isaak, Narses, Maris,

Gregor, Daphnus ihren Gruß im Herrn.¹⁾ Betrübten Herzen gewährt auch ein aus tiefer Brust geholter Seufzer oft einigen Trost und lindert eine hervorbrechende Thräne große Trübsal. Uns aber gereicht es nicht wie Seufzer und Thräne zum Troste, daß wir unsere Leiden Euerer Liebe erzählen können, sondern uns blühet auch eine noch bessere Hoffnung, nämlich daß wir Euch vielleicht, wenn wir Euch unsere traurigen Verhältnisse dargelegt haben, zu unserem Beistande anregen, den wir schon lange von Euch für die Kirchen des Morgenlandes erwartet, noch aber nicht erlangt haben, weil Gott, der alle unsere Angelegenheiten mit Weisheit leitet, nach den unerforschlichen Gerichten seiner Gerechtigkeit will, daß wir noch längere Zeit von den Versuchungen heimgesucht werden. Denn Euch, ehrwürdigste Brüder, ist unsere Lage keineswegs unbekannt, von welcher der Ruf sogar bis zum äußersten Ende des Erdbereiches gedrungen ist. Auch seid Ihr durchaus nicht theilnahmslos gegen die gleichgesinnten Brüder, da Ihr Jünger des Apostels seid, welcher lehrt, daß die Nächstenliebe die Erfüllung des Gesetzes sei. Allein, wie gesagt, daß gerechte Gericht Gottes, welches die wegen unserer Sünden über uns verhängten Drangsale uns in vollem Maße zumißt, hielt Eueren Eifer zurück. Aber wir fordern Euch auf, Euch wenigstens jetzt zum Eifer für die Wahrheit und zum Mitleid gegen uns aufzumachen, da Ihr Alles, auch das, was vorher Eueren Ohren entgangen war, von unserem frommen Bruder und Mitdiakon Sabinus vernommen habet, der Euch auch Alles, was in dem Briefe nicht enthalten ist, wird erzählen können. Durch diesen er-

1) Von den genannten 32 Bischöfen sind bekannt der heil. Meletius, Patriarch von Antiochien, der hl. Eusebius, Bischof von Samosata, der hl. Basilus, Gregor von Nazianz, der Vater, Pelagius, Bischof von Laodicea, Anthimus, Bischof von Thana, Theodot, Bischof von Nikopolis, Vitus von Karta in Mesopotamien, Abraham von Urima in Syrien, Abraham von Batna, Zeno von Thyrs, Eustathius von Sebaste.

mahnen wir Euch zugleich, Mitleid und Erbarmen anzuziehen, alle Zögerung zu unterlassen und liebevollen Eifer anzunehmen und weder auf die Länge des Weges, noch auf häusliche Geschäfte, noch auf sonst Menschliches Rücksicht zu nehmen.

2. Denn die Gefahr erstreckt sich nicht auf eine Kirche, auch sind nicht zwei oder drei von dem schweren Unwetter betroffen, sondern beinahe von den Grenzen Äthriens bis zur Thebais richtet das Uebel der Aekerei seine Verheerungen an. Den bösen Samen derselben hat zuerst der berückigte Arius ausgestreut; jener schlug dann aber, da Viele aus unserer Mitte mit großem Eifer die Gottlosigkeit anbaute, tiefe Wurzeln und trug jetzt die verderblichen Früchte. Denn die Lehren der Frömmigkeit sind umgestürzt, die Satzungen der Kirche verwirrt. Der Ehrgeiz von Menschen, die den Herrn nicht fürchten, drängt sich in die Vorsteher-Ämter ein, und schon wird offenbar als Preis der Gottlosigkeit der Vorstiz aufgestellt, so daß, wer am schwersten lästert, für das bischöfliche Amt am würdigsten ist. Das priesterliche Ansehen ist dahin, die Hirten, welche die Heerde des Herrn mit Weisheit weiden, haben sie verlassen, während die Herrschsüchtigen das Geld der Armen stets zu eigenem Gebrauche und zu Geschenken verwenden. Die Beobachtung der Kanones ist verschwunden, groß die Freiheit zu sündigen. Denn die durch menschliches Bemühen zur Herrschaft gelangt sind, erweisen sich dadurch für den Eifer dankbar, daß sie Alles den Sündern gestatten, was ihnen Vergnügen macht. Ein gerechtes Gericht gibt es nicht mehr, Jeder wandelt nach dem Gelüsten seines Herzens, die Schlechtigkeit ist bodenlos, das Volk ungewarnt, die Vorgesetzten wagen nicht zu reden. Denn welche durch Menschen sich die Herrschaft erworben haben, sind Sklaven derer, die ihnen die Wohlthat erwiesen haben. Von Einigen ist aber auch schon die Vertheidigung des rechten Glaubens als Waffe zu gegenseitiger Bekriegung ausgedacht worden, indem sie unter dem Vorwande, als kämpften sie für den

rechten Glauben, ihre persönlichen Feindschaften verbergen. Andere aber, um nicht der größten Schändlichkeiten überführt zu werden, reizen die Völker zu gegenseitigem Haß an, um unter der allgemeinen Schlechtigkeit die übrige zu verbergen. Daher läßt sich dieser Krieg auch nicht beilegen, weil Diejenigen, welche Böses gethan haben, fürchten, der allgemeine Friede werde ihre verborgenen Schandthaten aufdecken. Darüber lachen die Ungläubigen, während die Kleingläubigen wandelnd werden. Der Glaube ist zweifelhaft, Unwissenheit über die Gemüther ausgegossen, weil Diejenigen, welche aus Bosheit die Lehre verfälschen, die Wahrheit nachahmen. Denn es schweigt der Mund der Frommen, losgelassen ist jede Lästerzunge, entweiht ist das Heilige, die Vernünftigen unter den Laien fliehen die Bethäuser als Schulen der Gottlosigkeit und erheben in der Wüste unter Seufzern und Thränen ihre Hände zum Herrn im Himmel empor. Sicher ist die Kunde von Dem, was in den meisten Städten geschieht, auch zu Euch gelangt, daß nämlich die Laien mit Weibern und Kindern und selbst mit den Greisen sich um die Stadtmauern verbreiten und unter freiem Himmel ihre Gebete verrichten, alle Unbequemlichkeiten der Witterung mit großer Geduld ertragen und Hülfe vom Herrn erwarten.

3. Welche Klage entspräche wohl diesem Unglücke? Welche Thränenquellen werden für solche Uebel hinreichen? Solange daher noch Einige zu stehen scheinen, solange noch eine Spur des alten Zustandes erhalten ist, ehe noch über die Kirchen ein gänzlicher Schiffbruch gekommen, eilet zu uns, eilet doch, denn darum bitten wir Euch, theuerste Brüder, reichet den auf den Knien Liegenden die Hand! Euer brüderliches Mitleid gegen uns lasse sich rühren, Thränen des Erbarmens mögen vergossen werden! Leidet nicht, daß die Hälfte des Erdbereiches von dem Irrthume verschlungen werde; duldet nicht, daß der Glaube bei denen ausgelöscht werde, bei welchen er zuerst geleuchtet hat! Was Ihr nun thun müßt, um unseren Angelegenheiten aufzuhelfen, und

wie Ihr den Bedrängten Euer Mitleid beweisen sollt, das braucht Ihr wohl nicht erst von uns zu erfahren, sondern das wird Euch der heilige Geist selbst eingeben. Nur ist Schnelligkeit nothwendig, um Die zu retten, welche noch übrig sind, und die Anwesenheit mehrerer Brüder, so daß die Zahl der hieher Kommenden eine Synode bildet, damit sie nicht allein durch das Ansehen Derjenigen, welche sie geschickt haben, sondern auch durch ihre eigene Zahl das zur Herbeiführung besserer Verhältnisse nöthige Vertrauen haben. Diese mögen dann auch den von unsern Vätern zu Nicäa niedergeschriebenen Glauben erneuern, die Keterei verbannen, den Kirchen das vortragen, was zum Frieden führt, und dadurch die Gleichgesinnten zur Eintracht führen. Denn das ist in der That das Allerbedrängendste, daß auch der Theil, welcher gesund zu sein scheint, in sich selbst gespalten ist und uns wahrscheinlich ähnliche Drangsale bevorstehen, wie sie einst bei der Belagerung Vespasians Jerusalem trafen.¹⁾ Denn einerseits wurden sie von aussen durch den Krieg bedrängt, andererseits im Inneren durch den Aufruhr ihrer Mitbürger aufgerieben. Bei uns hat ebenfalls ausser dem offenen Kriege der Ketzer auch noch der, welcher unter den anscheinend Rechtgläubigen entstand, die Kirchen in die äusserste Schwachheit versetzt. Deshalb vorzüglich bedürfen wir auch Eueres Beistandes, damit die Bekenner des apostolischen Glaubens die Schismen, welche Jene erdacht haben, beseitigen und sich in Zukunft dem Ansehen der Kirche unterwerfen, damit der Leib Christi vollkommen werde, indem er in allen Gliedern zur Vollständigkeit zurückkehrt, und damit wir nicht nur, wie wir jetzt thun, das Gute, welches wir bei Anderen finden, loben, sondern auch darauf sehen, daß unsere eigenen Kirchen den alten Ruhm der Rechtgläubigkeit wieder erlangen. Denn in der That verdient als das grösste Glück gepriesen zu

1) Zu der Zeit herrschte in Jerusalem der grösste Zwiespalt und Parteihader.

werden die Eurer Frömmigkeit von dem Herrn verliehene Gabe, das Falsche von dem Aechten und Reinen zu unterscheiden und den Glauben der Väter ohne Rückhalt zu verkünden. Denselben haben auch wir angenommen und als den erkannt, der die apostolischen Kennzeichen an sich trägt, und sowohl ihm als auch allen Glaubensfäßen haben wir beigestimmt, welche in dem Synodalschreiben auf kanonische und gesetzliche Weise aufgestellt waren.



XXIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 93.)

An die Patricierin Cäsaria über die Kommunion.

Inhalt.

In diesem Briefe lehrt Basilius, es sei nützlich, öfter zu communiciren, und zur Zeit der Verfolgung könne sich Jeder die Kommunion selbst spenden. Abfassungszeit 372.

Auch jeden Tag zu communiciren und an dem heiligen Leibe und Blute Christi Theil zu nehmen, ist gut und nützlich, da er selbst ausdrücklich sagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.“¹⁾ Denn wer bezweifelt, daß die stete Theilnahme an dem Leben nichts Anderes sei, als auf vielfache Weise leben? Wir wenigstens communiciren in jeder Woche viermal, am Sonntage, am Mittwoch, am Freitage und am Samstage und an den anderen Tagen, wenn das Fest eines Heiligen gefeiert wird.²⁾ Was nun Das angeht, daß es, wenn Jemand in

1) Joh. 6, 55.

2) In den ersten Zeiten des Christenthums communicirten die Gläubigen bei jeder hl. Messe.

den Zeiten der Verfolgung, wenn kein Priester oder Diakon da ist, die heil. Kommunion mit eigener Hand zu nehmen genöthigt ist, keine Sünde sei, brauche ich nicht zu beweisen, weil die lange Gewohnheit durch die Thatfachen selbst bestätigt wird. Denn Alle, die in den Einöden leben, wo kein Priester ist, haben die Kommunion zu Hause und empfangen sie aus eigener Hand. In Alexandrien ferner und in Aegypten hat größten Theils jeder Laie die Kommunion in seinem Hause und nimmt sie, so oft er will. Denn hat der Priester einmal das Opfer dargebracht und ausgetheilt, so muß Derjenige, der es zugleich ganz empfangen hat, indem er es täglich nimmt, glauben, er empfangen und nehme es rechtmäßig von Dem an, der es gespendet hat. Denn auch in der Kirche spendet der Priester einen Theil, und wer ihn empfängt, hat volle Gewalt darüber und führt ihn mit eigener Hand zum Munde. Rücksichtlich der Wirksamkeit ist es Dasselbe, ob Jemand einen Theil von dem Priester empfängt oder viele Theile zugleich.¹⁾

1) Demnach wurde den Kommunikirenden die hl. Hostie in die Hand gegeben, die zu diesem Behufe mit einem reinen Leinentuche umgeben war.

XXX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 105.)

An die Diakonissen, Töchter des Gomes Terentius.

Inhalt.

Basilus bedauert sehr, die Töchter des Terentius in Samosata nicht gesehen zu haben. Er lobt sie wegen ihres standhaften Bekenntnisses der Dreieinigkeit mitten unter den Gottlosen und ermahnt sie, auszuharren und den Umgang Jener zu meiden, welche die Gottheit des Sohnes oder des hl. Geistes leugneten. Abfassungszeit 372.

Ich hoffte zu Samosata mit Euch ehrwürdigen Töchtern zusammenzukommen, und da mir Dieses fehlgeschlug, so nahm ich den Unfall nicht gleichgültig, sondern überlegte, wann es mir wohl wieder möglich sein würde, in Euer Land zu kommen, oder Euch gefallen werde, in das unserige zu kommen. Doch Dieses steht in dem Willen des Herrn. Gegenwärtig habe ich nun, da ich fand, mein Sohn Sophronius reise zu Euch, ihm freudig dieses Schreiben mitgegeben, welches Euch einen Gruß bringen und unsere Gesinnung kund thun soll, daß wir mit der Gnade Gottes nicht aufgehört haben, Euer eingedenk zu sein und Euertwegen dem

Herrn zu danken, daß Ihr gute Sprossen einer guten Wurzel, fruchtbar an guten Werken und wirklich wie Lilien unter den Dornen seid. Denn obschon Ihr von einer so großen Bosheit der Menschen umgeben seid, welche die Lehre der Wahrheit verderben, so laßt Ihr Euch doch von der Verführung nicht einnehmen und verlasset die apostolische Verkündigung des Glaubens nicht, um Euch der jetzt herrschenden Neuerung zuzuwenden. Wie verdient das nicht, daß man Eurewegen Gott großen Dank sage? daß es Euch mit Recht großes Lob eintrage? Ihr glaubt an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Gebet diese Hinterlage nicht preis! Den Vater nicht, als den Anfang aller Dinge; den Sohn nicht, als den Eingeborenen und aus demselben Geborenen, den wahrhaften Gott, den Vollkommenen aus dem Vollkommenen, das lebendige Ebenbild, welches der Vater ganz in sich darstellt; den heiligen Geist nicht, der sein Dasein aus Gott hat, den Quell der Heiligkeit, die Leben spendende Kraft, die vollkommen machende Gnade, durch welchen der Mensch zum Kinde Gottes wird und das Sterbliche unsterblich wird, vereint mit dem Vater und Sohne in Allem, in Herrlichkeit und Ewigkeit, wie auch die Ueberlieferung der erlösenden Taufe bezeugt. Diejenigen aber, welche entweder den Sohn oder den heiligen Geist ein Geschöpf nennen oder überhaupt den Geist in die Reihe der Diener oder Knechte herabsetzen, sind von der Wahrheit weit entfernt. Ihre Gesellschaften muß man fliehen, ihren Reden fern bleiben, weil sie für die Seelen verderblich sind. Sollte uns aber der Herr einmal verleihen, mit Euch zusammen zu kommen, so werde ich Euch meine ausführlichere Erklärung über den Glauben geben, so daß Ihr aus Beweisen der hl. Schrift sowohl die Kraft der Wahrheit als auch die Gebrechlichkeit der Keterei kennen lernt.



XXXI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 113.)

An die Priester zu Tarsus.

Inhalt.

Basilius ermahnt bei der großen Verwirrung der kirchlichen Angelegenheiten zur Nachsicht gegen die schwächeren Brüder. Man solle von ihnen Nichts weiter verlangen als die Annahme des Nicänischen Glaubensbekenntnisses, daß sie bekenneten, der heil. Geist dürfe kein Geschöpf genannt werden, und daß sie sich von der Gemeinschaft Derjenigen fernhalten, die dergleichen sagten. Abfassungszeit 372.

Dafür, daß ich mit jenem Manne zusammengekommen bin, habe ich dem heiligen Gotte großen Dank gesagt, weil er mich durch dessen Gegenwart bei den vielen Drangsalen getröstet und mir Euer Liebe durch ihn deutlich kund gethan hat. Denn den Eifer, welchen Ihr fast alle für die Wahrheit habt, habe ich aus dem Vorsatze dieses einen Mannes kennen gelernt. Was wir also mündlich mit einander geredet haben, das wird er Euch überbringen. Was aber von mir Euerer Liebe bekannt gegeben werden muß, ist Folgendes. Die gegenwärtige Zeit neigt sehr zum Umsturze der

Kirchen hin, und Dieses haben wir schon seit langer Zeit eingesehen. Auferbauung der Kirche, Verbesserung der Verbesserten, Mitleid gegen die Schwachen, Vertheidigung der gesunden Brüder, — davon keine Spur. Ja es gibt nicht einmal ein Mittel, um die frühere Krankheit zu heilen oder der bevorstehenden vorzubeugen. Ueberhaupt gleicht übrigens der Zustand der Kirche — um mich eines deutlichen Beispiels zu bedienen, wenn es auch etwas gewöhnlich zu sein scheint — einem alten Kleide, das bei der nächsten Veranlassung zerreißt und die ursprüngliche Haltbarkeit nie wieder erlangen kann. In einer solchen Zeit nun bedarf es eines großen Eifers und vieler Sorgfalt, um den Kirchen einigermaßen zu nützen. Der Nutzen besteht aber darin, das bisher Getrennte zu vereinigen. Die Vereinigung könnte geschehen, wenn wir in dem, was nicht zum Schaden der Seele ist, uns den Schwächeren anschließen. Da nun Viele den Mund gegen den heiligen Geist aufgethan haben und viele Zungen geschärft sind, ihn zu lästern, so bitten wir Euch, so viel an Euch ist, die Lasterer auf eine kleine Zahl zu beschränken und Diejenigen, welche den heiligen Geist nicht ein Geschöpf nennen, in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen, damit die Lasterer allein übrig bleiben und entweder beschämt zur Wahrheit zurückkehren oder, wenn sie in der Sünde verharren, wegen ihrer geringen Anzahl keinen Glauben finden. Lasset uns daher Nichts weiter verlangen, sondern den Brüdern, welche sich mit uns vereinigen wollen, das Nicänische Glaubensbekenntniß vorlegen und, wenn sie demselben beistimmen, auch noch fordern, daß sie bekennen, man dürfe den heiligen Geist kein Geschöpf nennen und mit denen, welche ihn so nennen, keine Gemeinschaft haben. Ueber Dieses hinaus, glaube ich, dürfen wir Nichts verlangen. Denn ich bin überzeugt, daß bei längerem Umgang und bei freiloser Uebung, wenn zur Erklärung noch Etwas hinzugefügt werden müßte, Derjenige Dieses verleihen wird, welcher denen, die ihn lieben, Alles zum Besten lenkt.



XXXII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 125.)

Abchrift des von dem hochheiligen Basilius dictirten Glaubensbekenntnisses, welches Iustathius, Bischof von Sebaste, unterschrieben hat.

Inhalt.

Denen, welche zur Wahrheit zurückkehren oder verdächtig sind, muß das nicänische Glaubensbekenntniß nach der gesunden Auslegung vorgeschrieben werden. Denn Marcellus hat den Ausdruck „von gleicher Wesenheit“, einige Sabellianer aber haben die Ausdrücke aus einer anderen Wesenheit oder Hypostasis mißbraucht, obgleich die Synode lehrt, Wesenheit und Hypostase seien nicht identisch. Das nicänische Glaubensbekenntniß wird wörtlich mitgetheilt. Aber da über den heiligen Geist nur oberflächlich verhandelt wurde, so muß, heißt es weiter, nothwendig bestimmt werden, daß Diejenigen, welche ihn ein Geschöpf nennen oder sagen, er sei von Natur nicht heilig, mit dem Anathem belegt werden. Der hl. Geist ist mit dem Vater und dem Sohne zu verherrlichen und die Gemeinschaft Jener zu fliehen, die ihn ein Geschöpf nennen. Auch darf der heilige Geist weder geboren noch ungeboren genannt werden. Ferner werden Jene mit dem Banne belegt, die ihn dienstbar nennen

oder ihn über den Sohn oder den Sohn über den Vater setzen.
Abfassungszeit 373.

1. Diejenigen, welche entweder früher für ein anderes Glaubensbekenntniß eingenommen waren und jetzt zur Verbindung mit den Rechtgläubigen übergehen wollen, oder auch jetzt erst in der Lehre der Wahrheit unterrichtet werden wollen, müssen in dem Glauben unterrichtet werden, der von den seligen Vätern in der einst zu Nicäa versammelten Synode aufgeschrieben worden ist. Dieses dürfte auch bei Denjenigen von Nutzen sein, welche verdächtig sind, der gefundenen Lehre zu widerstreben, und die ihre lehrerische Gesinnung unter schimmernde Ausflüchte verbergen. Auch für diese dürfte das genannte Glaubensbekenntniß hinreichen. Denn entweder werden sie ihre verborgene Krankheit heilen, oder wenn sie dieselbe in der Tiefe verbergen, selbst das Gericht des Betruges auf sich nehmen, uns aber am Tage des Gerichts die Verantwortung leicht machen, wenn der Herr „das im Finsternen Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird“. ¹⁾ Man muß sie also aufnehmen, sobald sie bekennen, sie glaubten nach den von unseren Vätern zu Nicäa niedergeschriebenen Worten und nach dem gefunden, durch die Worte bezeichneten Sinne. Denn es gibt Einige, die selbst in diesem Glaubensbekenntnisse die Lehre der Wahrheit verfälschen und den Sinn der Worte in demselben nach ihrem eigenen Gutdünken auslegen. So hat es ja auch Marcellus ²⁾ gewagt, der gegen die Person unsers Herrn Jesu Christi in gottloser Weise behauptete, er sei ein bloßes Wort, von dort her den Vorwand zu nehmen, indem er den Ausdruck „von gleicher Wesenheit“ falsch auslegte. Auch Einige von der gottlosen Sekte des Libhers Sabellius meinen, Person und

1) I. Kor. 4, 15.

2) Marcellus von Anchra gehörte zu den eifrigsten Arianern.

Wesenheit ſei ein und daſſelbe und nehmen von dorthier die Belege zur Bekräftigung ihrer Gottesläſterungen, weil in dem Glaubensbekenntniſſe geſchrieben ſteht: „Wenn aber Jemand ſagte, der Sohn ſei aus einer anderen Weſenheit oder Hypoſtaſe,¹⁾ ſo ſchließt ihn die katholiſche Kirche aus.“ Denn die Väter haben dort unter Weſenheit und Hypoſtaſe nicht daſſelbe verſtanden. Hätten nämlich beide Wörter einen und denſelben Sinn, wozu wären dann beide nöthig? Allein es iſt offenbar, daß ſie, weil die Einen leugneten, der Sohn ſei aus der Weſenheit des Vaters, die Anderen dagegen behaupteten, er ſei nicht aus der Weſenheit, ſondern aus irgend einer anderen Hypoſtaſe, beide Meinungen als der Lehre der Kirche zuwider verworfen haben. Denn wo ſie ihre Anſicht ausſprachen, ſagten ſie, der Sohn ſei aus der Weſenheit des Vaters und ſetzten nicht auch noch hinzu „aus der Hypoſtaſe.“ Dennoch iſt Jeneſ zur Vernichtung der verkehrten Anſicht geſetzt, und enthält dieſes eine Erklärung der Erlösungslehre. Man muß alſo bekennen, der Sohn habe die gleiche Weſenheit mit dem Vater, wie geſchrieben ſteht. Man muß ferner bekennen, der Vater habe eine eigene Perſon, eine eigene der Sohn und eine eigene der hl. Geiſt, wie Jene auch deutlich erklärt haben; denn durch die Worte „Licht vom Lichte“ haben ſie klar und deutlich gezeigt, daß ein anderes das zeugende Licht, ein anderes das gezeugte Licht, aber dennoch Licht und Licht, ſo daß die Weſenheit eine und dieſelbe iſt. Jetzt müſſen wir aber auch das Glaubensbekenntniß vorlegen, welches zu Nicäa niedergeſchrieben wurde.

2. Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer alles Sichtbaren und Unſichtbaren, und an einen Herrn Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, gezeugt als Eingeborenen aus dem Vater d. h. aus der Weſenheit

1) D. h. aus anderem Prinzipie und anderem Weſen als der Vater.

des Vaters, Gott aus Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott aus dem wahren Gotte, erzeugt und nicht erschaffen, mit dem Vater gleicher Wesenheit, durch den Alles erschaffen ist, sowohl was im Himmel als auch was auf Erden ist; der wegen uns Menschen und wegen unserer Erlösung herabgekommen ist, Fleisch angenommen hat, Mensch geworden ist, gelitten hat, auferstanden ist am dritten Tage, aufgefahren in den Himmel und wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; und an den heiligen Geist. Die aber, welche sagen, es war einmal eine Zeit, wo er (der Sohn) nicht war, und er war nicht, ehe er geboren wurde, und er ist aus Nichtsiciendem geworden, oder welche behaupten, der Sohn Gottes sei aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit oder veränderlich oder wandelbar, diese belegt die katholische und apostolische Kirche mit dem Banne.

3. Weil nun hier das Übrige genügend und genau bestimmt wurde, theils zur Aufrichtung dessen, was beschädigt war, theils zur Verhütung dessen, von dem man glaubte, es werde nachkommen, die Lehre von dem heiligen Geiste aber nur im Vorbeigehen angeführt ist, ohne einer weiteren Auseinandersetzung gewürdigt zu werden, weil damals noch keine solche Frage angeregt, sondern den Herzen der Gläubigen die Ansicht von dem heiligen Geiste ohne Arglist eingepflanzt war, bald darauf aber der böse Same der Gottlosigkeit aufwuchs, der früher von Arius, dem Urheber der Keterei, ausgestreut und nachher von seinen gottlosen Anhängern zum Verderben der Kirche genährt wurde und die Folge der Gottlosigkeit als Lästerung gegen den heiligen Geist hervorbrach; darum muß nothwendig gegen die, welche sich selbst nicht schonen und nicht vorhersehen die unvermeidliche Drohung, welche unser Herr gegen die Lasterer des heiligen Geistes ausgesprochen hat, Folgendes festgesetzt werden: Man muß Diejenigen mit dem Banne belegen, welche sagen, der heilige Geist sei ein Geschöpf, und welche so denken und welche nicht bekennen, daß er von Natur heilig sei, wie der Vater von Natur heilig und der Sohn

von Natur heilig iſt, ſondern denſelben von der göttlichen und ſeligen Natur ausschließen. Ein Beweis der rechten Geſinnung aber iſt dieſes, daß man ihn vom Vater und Sohn nicht trennt — denn wir müſſen getauft werden, wie wir's gelernt haben und glauben, wie wir getauft werden und lobpreiſen, wie wir glauben, den Vater und Sohn und heiligen Geiſt — und von der Gemeinschaft derer, welche den Geiſt ein Geſchöpf nennen, als offenbarer Gottesläſterer fernbleiben, indem unverbrüchlich bekannt wird — denn wegen der Verläumder iſt eine genaue Bezeichnung nothwendig — wir nennen den heiligen Geiſt weder ungeboren, denn wir kennen nur einen Ungeborenen und einen Anfang der Dinge, den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti; noch geboren, denn wir haben in der Ueberlieferung des Glaubens gelernt, daß nur ein Eingeborner ſei; wir ſind aber gelehrt worden, daß der Geiſt der Wahrheit von dem Vater ausgehe, und bekennen, daß er, ohne geſchaffen zu ſein, aus Gott iſt. Auch die ſind mit dem Banne zu belegen, die den heiligen Geiſt ein dienſtbares Weſen nennen und ihn durch dieſen Ausdruck in die Reihe der Geſchöpfe herabſetzen. Denn daß die dienſtbaren Geiſter Geſchöpfe ſeien, hat uns die hl. Schrift überliefert, indem ſie ſagt: „Alle ſind dienende Geiſter zum Dienſte ausgeſandt.“¹⁾ Auch müſſen wir derer wegen, die Alles verwirren und die in den Evangelien niedergelegte Lehre nicht bewahren, noch Dieſes erklären: Man müſſe auch Diejenigen fliehen, welche die uns von dem Herrn überlieferte Reihenfolge umkehren und den Sohn vor den Vater und den heiligen Geiſt vor den Sohn ſetzen und ſo offenbar den frommen Glauben angreifen. Denn unentwegt und unverletzt müſſen wir die Ordnung bewahren, die wir aus dem Munde des Herrn ſelbſt empfangen haben, indem er ſagt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes.“²⁾

1) Hebr. 1, 14. — 2) Matth. 28, 19.

XXXIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 130.)

An Theodosius, Bischof von Nikopolis.

Inhalt.

Basilus, von Theodot getadelt, daß er über Eustathius Nichts geschrieben habe, antwortet, es sei dieses nicht geschehen, weil er die Sache für gering angesehen habe, sondern weil sie Allen bekannt gewesen. Denn es könne ihm doch keineswegs gleichgültig sein, wie freilich Einige von ihm behaupteten, daß sich Eustathius von seiner Gemeinschaft losgesagt habe, ihn mit Hilfe des Ciliciers Theophilus mit allerlei Schmähungen überhäufe, mit Gelastus in Cilicien ein arianisches Glaubensbekenntniß herausgegeben habe, daß er die Ordination erneuere, wozu noch die Nachricht von einem neuen Verbrechen des Eustathius komme. Er habe geschwiegen, um sich nicht zu rächen und als stumm vor Erstaunen über des Eustathius frühere Heuchelei. Die Abfassungszeit 373.

1. Wohl und geziemend hast Du uns getadelt, in der That, ehrwürdigster und theuerster Bruder, daß wir, seitdem wir damals von Deiner Gottseligkeit schieden, um dem Eustathius die Vorschläge über den Glauben zu bringen, Dir nicht das Geringste über seine Verhältnisse mitgetheilt

haben. Ich habe aber das, was von ihm gegen uns geschehen, nicht als etwas leicht zu Verachtendes übersehen, sondern weil das Gerücht davon schon bei allen Leuten bekannt war, und Niemand von uns der Belehrung bedurfte, um die Gesinnung des Mannes kennen zu lernen. Denn dafür sorgte er schon selbst, indem er gleichsam aus Furcht, er möchte zu wenige Zeugen für seine Ansicht haben, die Briefe, die er gegen uns schrieb, in die entlegensten Länder schickte. Er hat sich nun selbst von unserer Gemeinschaft dadurch losgerissen, daß er weder an dem bestimmten Orte mit uns zusammenkommen wollte, noch seine Schüler mitbrachte, wie er versprochen hatte, sondern uns in Volksversammlungen mit dem Cilicier Theophilus durch nackte und unverhüllte Lasterungen als einen Mann hinstellte, der den Herzen des Volkes Lehren einpflanze, die von seiner Lehre verschieden wären. Dieses freilich reichte längst hin, daß wir jede Verbindung mit ihm auflösten. Als er dann aber auch nach Cilicien kam und bei der Zusammenkunft mit einem gewissen Gelasius diesem ein Glaubensbekenntniß vorlegte, wie es allein Arius und ein ächter Schüler desselben verfassen konnte, da wurden wir in unserer Trennung noch mehr bestärkt, indem wir bedachten, es könne weder ein Mohr jemals seine Hautfarbe noch ein Panther seine Flecken verändern, noch ein Mensch, der mit verkehrten Lehren genährt sei, das Laster der Ketzerei aus sich vertilgen.

2. Zu diesem erkühnte er sich auch gegen uns zu schreiben, oder vielmehr lange Reden voll von Schmähung und Verleumdung zu verfassen, auf die wir bisher nicht geantwortet haben, weil wir von dem Apostel belehrt worden sind, uns nicht selbst zu rächen, sondern dem Zorne Raum zu geben,¹⁾ zugleich aber auch, weil wir, den Abgrund der Heuchelei erwägend, womit er sich uns die ganze

1) Röm. 12, 19.

Zeit hindurch nahte, vor Staunen sprachlos wurden. Wenn aber auch von diesem Nichts geschehen wäre, wem hätte nicht das, was er jüngst wagte, Schrecken und gänzlichen Abscheu vor dem Manne eingeflößt? Wie ich nämlich höre, hat er — wenn anders die Sache wahr und keine Erfindung ist, erfunden, um ihn zu verleumden — auch Einige wieder zu ordiniren gewagt, was bisher kein Keger gethan zu haben scheint.¹⁾ Wie ist es uns denn nun möglich, solche Sachen gelassen zu ertragen und an die Heilung des Mannes zu glauben? Lasset Euch daher nicht durch lügenhafte Reden irreführen und glaubet nicht der Verdächtigung von Männern, die Alles leicht von der schlechten Seite auffassen, als hielten wir so Etwas für gleichgültig. Denn wisse, theuerster und ehrwürdigster Mann, daß ich durchaus nicht weiß, jemals sonst einen solchen Schmerz in meiner Seele empfunden zu haben, wie jetzt, als ich von der Verwirrung der Kirchengesetze hörte. Aber darum bete ich, der Herr möge uns verleihen, Nichts aus Zorn zu thun, sondern die Liebe zu haben, die nicht unbescheiden handelt und nicht aufgeblasen ist.²⁾ Denn sieh, wie Diejenigen, welche sie nicht haben, über das menschliche Maß sich erheben, unbescheiden handeln und Handlungen wagen, von denen die vergangene Zeit kein Beispiel aufzuweisen hat.

1) Diese Beschuldigung scheint sich nicht bestätigt zu haben, da Basilius in anderen Briefen an Eustathius derselben nicht mehr erwähnt. Uebrigens kam es sonst vor, daß von giftigen Arianern die Ordination wiederholt wurde.

2) I. Kor. 13, 4.



XXXIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 131.)

An Olympius.

Inhalt.

Basilius drückt dem Olympius seinen Schmerz über die Verleumdungen des Eustathius aus, und schreibt diese seinen Sünden zu. Er erklärt, daß er weder an drei Götter glaube, noch mit Apollinaris Gemeinschaft habe, obwohl er vor mehreren Jahren an ihn geschrieben habe. Er sei bereit, wenn nöthig, die Beschuldigungen ausführlicher zu widerlegen. Abfassungszeit 373.

1. In der That, das Hören unerwarteter Dinge ist wohl geeignet zu bewirken, daß dem Menschen beide Ohren klingen. Dieses ist auch mir begegnet. Denn wenn auch zu meinen übrigens an dergleichen gewöhnten Ohren jene gegen uns herumgetragenen Schriften gekommen sind, weil ich schon früher den Brief empfing, der zwar meinen Sünden gebührte, den ich aber nicht von jenen erwartet hätte, die ihn gesandt; so scheinen mir dennoch die zweiten Schreiben ein solches Uebermaß von Bitterkeit zu enthalten, daß sie die früheren in Schatten setzen. Denn wie hätte ich nicht

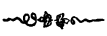
fast meinen Verstand verloren, als mir der Brief an den gottesfürchtigen Bruder Dazina in die Hände fiel, angefüllt mit tausend Schmähungen und unerträglichen Beschuldigungen und Ausfällen gegen uns, als ob man bei uns die schlechtesten Absichten gegen die Kirche gefunden hätte. Zugleich sind aber auch die Beweise, daß die Lasterungen gegen uns wahr seien, aus einem Schreiben beigefügt worden, welches, ich weiß nicht von wem, verfaßt worden ist. Zum Theile freilich erkannte ich, ich gestehe es, es sei von Apollinaris von Laodicea geschrieben, ohne es jedoch jemals in Wirklichkeit gelesen zu haben, sondern aus Hörensagen. Manches Andere fand ich aber beigefügt, was ich weder jemals gelesen noch von einem Anderen gehört hatte, davon ist der getreue Zeuge der Himmel. Wie nun Diejenigen, welche die Lüge verabscheuen, welche gelernt haben, daß die Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist, denen befohlen ist, die Schwachheiten der Schwachen zu ertragen, sich verleiten ließen, solche Verleumdungen gegen uns vorzubringen und aus fremden Schriften zu verbammen, darüber habe ich lange bei mir nachgedacht, kann aber die Ursache nicht finden, wenn ich nicht annehme, wie ich Anfangs gesagt habe, auch die Betrübniß hierüber sei ein Theil der Strafen, die ich durch meine Sünden verschuldet habe.

2. Denn zuerst ward ich in der Seele darüber betrübt, daß die Wahrheiten von den Menschenkindern so gering geachtet würden, dann fürchtete ich auch meiner selbst wegen, ich möchte zu den übrigen Sünden auch noch die des Menschenhasses hinzufügen, wenn ich glaubte, daß in Niemandem mehr Treue sei, da selbst die, auf welche ich das größte Vertrauen setzte, sich so gegen mich und sogar gegen die Wahrheit zeigten. Wisse also, Bruder, und jeder Freund der Wahrheit soll es wissen, daß das Schreiben weder von mir ist, noch meinen Beifall hat, weil es nicht nach meiner Ansicht verfaßt ist. Wenn ich einmal vor vielen Jahren dem Apollinaris geschrieben habe, so verdiene ich deshalb keinen Vorwurf. Denn ich beschuldige nicht

einmal Jemanden, der aus Anhänglichkeit sich zur Irrlehre fortreißen ließ — ihr kennet sie ja die Männer, ohne daß ich sie namhaft mache — ¹⁾ weil ein Jeder durch seine eigene Sünden sterben wird. Dieses nun antworte ich auf das überschickte Schreiben, damit Du sowohl selbst die Wahrheit einsehest, als auch denen, welche in der Ungerechtigkeit nicht verharren wollen, die Wahrheit mittheilest. Sollte es aber nöthig sein, die einzelnen Beschuldigungen gegen uns ausführlicher zu widerlegen, so werden wir mit Gottes Hülfe auch dieses thun. Wir behaupten, Bruder Olympius, nicht, daß es drei Götter gebe und haben mit Apollinaris keine Gemeinschaft. ²⁾

1) Eustathius hing seinem Lehrer Arius an und Aetius folgte in der Häresie seinem Lehrer Eustathius.

2) Diesen heidnischen Irrthum suchten die Eustathianer den Rechtgläubigen und besonders dem heil. Basilus anzudichten, wie denn die Apollinaristen in ihrer Gehässigkeit aussprengten, ihre Gegner bekannten sich zu zwei Söhnen und nannten Marie eine Menschengebärerin.



XXXV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 135.)

Kn Diodor, Priester zu Antiochia.¹⁾

Inhalt.

Ansicht des Basilius über zwei von Diodor verfaßte Bücher und seine Bemerkungen über die Art, Dialoge zu schreiben. Während er die Hoffnung ausspricht, Diodor werde noch mehr schreiben, gesteht er selbst vom Schreiben soweit entfernt zu sein wie von Gesundheit und Muße. Das eine Buch schickt er zurück, das andere will er abschreiben lassen, sobald er einen Schnellschreiber gefunden hat. Abfassungszeit 373.

1. Ich habe die Bücher gelesen, die mir von Deiner Ehrwürden zugesandt wurden. Und über das zweite habe ich mich höchlich gefreut, nicht allein wegen seiner Kürze, wie das bei einem der Fall ist, der bereits zu Allem träge

1) Diodor war früher Schüler des Bischofs Silvanus von Tarsus, dann Einsiedler und Priester zu Antiochia. Im Jahre 378 weihte ihn Meletius zum Bischof von Tarsus; als solcher wohnte er 381 auch dem Concil von Konstantinopel bei und starb 394. Die in diesem Briefe erwähnten Schriften sind verloren gegangen.

und schwach ist, sondern auch weil es zugleich reich an Gedanken ist, und in ihm sowohl die Einsprüche der Gegner als die Widerlegungen derselben enthalten sind. Auch die einfache und ungekünstelte Schreibart scheint mir der Absicht eines Christen zu entsprechen, der nicht so sehr, um Aufsehen zu machen als des gemeinsamen Nutzens wegen schreibt. Das erste Buch aber, welches, was seinen Inhalt angeht, dieselbe Kraft hat, aber mit einer schmuckvolleren Schreibart, mit mancherlei Figuren und dialogischer Anmuth ausgestattet ist, schien nicht nur viel Zeit zum Lesen, sondern auf eine große geistige Anstrengung, um die Gedanken aufzufassen und mit dem Gedächtnisse festzuhalten, zu erfordern. Denn der nebenbei eingestreute Tadel der Gegner und das Lob der Unserigen scheinen zwar der Schrift einige dialektische Annehmlichkeiten zu verleihen, unterbrechen aber, weil sie hinhalten und Bögerung verursachen, den Zusammenhang der Gedanken und schwächen die Kraft einer Streitrede. Denn das weiß doch gewiß dein Scharfsinn, daß von den heidnischen Philosophen, welche Dialoge geschrieben haben, Aristoteles und Theophrastus gleich auf die Sache losgehen, weil sie sich des Mangels der Platonischen Anmuth und Grazie bewußt waren. Plato aber mit der Gewandtheit seiner Rede bekämpft nicht allein die Lehrsätze, sondern macht auch die Gegner lächerlich, indem er die Verwegenheit und Unverschämtheit des Thrashmacho's, den Leichtsinne und die Feigheit des Hippias und den Stolz und Uebermuth des Protagoras tadelt. Wo er aber unbestimmte Personen in seinen Dialogen einführt, bedient er sich zwar, um die Sache anschaulich zu machen, der Sprechenden Personen, mischt aber von den Personen nichts Anderes dem Inhalte bei. So hat er es auch in den Gesetzen gemacht.¹⁾

2. Daher müssen auch wir, die wir nicht aus Ehrsucht an das Schreiben gehen, sondern uns vorgenommen

1) D. h. in der Schrift „von den Gesetzen“.

haben, Denkmäler nützlicher Lehren den Brüdern zu hinterlassen, wenn wir eine durch ihr übermüthiges Betragen Allen bekannte Person unterstellen, einiges über den Charakter der Person in die Rede einflechten, wenn uns überhaupt zusteht, Menschen zu tadeln, ohne ihrer Thaten zu gedenken. Ist aber der Dialog unbestimmt, so unterbrechen die Ausfälle gegen die Personen den Zusammenhang und führen zu keinem nützlichen Ziele. Dieses sage ich, um zu beweisen, daß Du Deine Arbeiten nicht in die Hände eines Schmeichlers geschickt, sondern dem aufrichtigsten Bruder mitgetheilt hast. Und Dieses sage ich nicht, um Deine Schriften zu verbessern, sondern damit Du Dich in Zukunft in Acht nimmst. Denn wer überhaupt eine solche Gewandtheit und einen solchen Eifer im Schreiben besitzt, wird vom Schreiben nicht ablassen, zumal die nicht aufhören, welche den Stoff liefern. Uns wird es genügen, Eure Schriften zu lesen, denn wir sind soweit entfernt Etwas schreiben zu können, als wir, ich möchte fast sagen von der Gesundheit oder auch von einer mäßigen Muße in den Geschäften entfernt sind. Ich schicke Dir nun die größere und erstere Schrift durch den Vorleser zurück, nachdem ich sie, soviel ich konnte, durchgelesen habe. Die andere behalte ich aber noch, weil ich sie abschreiben lassen will, und bisher noch keinen Schnellschreiber finden konnte. Denn bis zu einem solchen Mangel sind die beneidenswerthen Angelegenheiten der Kappadocier herabgekommen.



XXXVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 136.)

An Eusebius, Bischof von Samosata.

Inhalt.

• Nachdem Basilius seine Krankheit geschildert, beklagt er sich über den Verfall und Verrath der kirchlichen Angelegenheiten und fügt hinzu, daß er den Eusebius schon längst besucht haben würde, wenn ihn nicht die Krankheit des Diakons Eustathius und anderer Kleriker, so wie seine eigene verhindert hätte. Abfassungszeit 373.

1. In welchem Zustande uns der brave Isaaß antraf, wird er selbst Dir besser erzählen, obgleich er auch keine Zunge hat, die im Stande ist, dir die Größe meiner Leiden tragisch zu schildern; so schwer war meine Krankheit. Und daß dem so war, sieht jeder ein, der mich nur einigermaßen kennt. Denn wenn ich bei meiner anscheinenden Gesundheit schwächer war als Diejenigen, an deren Aufkommen man verzweifelte, so wird man leicht begreifen, wie es in meiner Krankheit mit mir stand. Auch hätte ich dann wohl — verzeihe einem in der Fieberhitze Scherzen-

den — da ja das Kranksein zu meiner Natur gehört, bei dieser Veränderung meines Zustandes, mich jetzt in der besten Gesundheit befinden müssen. Allein da die Geißel des Herrn nach unserem Verdienste die Schmerzen vermehrte, so fiel ich von einer Krankheit in die andere, so daß es sogar einem Kinde einleuchtete, diese Hölle müsse nothwendig der Auflösung entgegen gehen, es sei denn freilich, daß uns irgend die Güte Gottes bei seiner Langmuth Zeit zur Buße verleiht, und auch jetzt, wie früher schon oft Rettung, einen Ausweg aus diesen unüberwindlichen Uebeln verleiht. Dieses wird indeß geschehen, wie es ihm gefällt und uns frommt.

2. Wie aber die kirchlichen Angelegenheiten verfallen und verrathen sind, weil wir der eigenen Sicherheit wegen das Wohl der Nebenmenschen vernachlässigen und das nicht einmal einsehen können, daß bei dem Verfall des allgemeinen Wohls auch das Wohl des Einzelnen zu Grunde gehe, warum soll ich davon reden, besonders mit einem Manne, der Alles schon lange vorherseh, bezeugte und vorher sagte, der sich selbst zuerst erhob, die Übrigen mitaufweckte, an sie schrieb und selbst hinging, und was nicht Alles that und was nicht Alles sagte? Wir erinnern uns zwar, wie Jedes gegangen, haben aber davon keinen Nutzen mehr. Auch jetzt, wären mir meine Sünden nicht hinderlich gewesen, — denn erstens fiel unser gottseliger und geliebter Bruder und Mitdiakon Eustathius in eine schwere Krankheit und hielt mich zwei ganze Monate hin, indem ich von Tag zu Tag seine Genesung erwartete, dann wurde meine ganze Umgebung krank, Alles Uebrige wird Dir der Bruder Isaakes erzählen, zuletzt wurde ich sogar selbst von dieser Krankheit befallen — wäre ich schon längst bei Deiner Ehrwürden; freilich würde dadurch das gemeinsame Beste nicht gefördert, aber ich selbst würde aus der Zusammenkunft mit Dir großen Nutzen ziehen. Denn ich hatte mir auch vorgenommen, ausserhalb der kirchlichen Geschoße zu sein, weil wir gegen die listigen Angriffe der Gegner nicht ge-

rüstet sind.¹⁾ Gottes mächtige Hand möge Dich, den edlen Glaubenswächter, den wachsamem Vorsteher der Kirchen erhalten und uns würdigen vor dem Tode der Zusammenkunft mit Dir zum Nutzen unserer Seelen.

1) D. h. keinen Theil an den abschwebenden Kämpfen zu nehmen.



XXXVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 137.)

An Antipater.

Inhalt.

Basilius entschuldigt sich, bei der Einführung des Antipater in sein Amt als Statthalter von Kappadocien nicht zugegen sein zu können, weil er schon einen Monat warme Bäder gebrauche, und bittet ihn, die Angelegenheit seiner Verwandten Palladia bis zu seiner Ankunft ruhen zu lassen. Abfassungszeit 373.

Jetzt glaube ich am meisten den Nachtheil zu empfinden, den ich durch meine Krankheit erleide, weil die Sorge für meinen Körper mich nöthigt, abwesend zu sein, wo ein so großer Mann die Verwaltung unseres Vaterlands antritt. Denn schon einen ganzen Monat brauche ich die Kur von Natur warmer Bäder, um daraus einige Vinderung zu schöpfen. Ich scheine mich aber in der Einsamkeit vergeblich abzumühen oder gar bei Vielen zu verdienen ausgelacht zu werden, da ich nicht einmal das Sprichwort künnte, daß den Todten keine warmen Bäder nützen. Daher will ich auch Alles daran geben und so wie ich bin, mich zu Deiner Durchlaucht begeben, um mich über Deine

ausgezeichneten Eigenschaften zu freuen und durch Deine Rechtchaffenheit die Angelegenheit meines Hauses auf geziemende Weise zu ordnen. Denn mir gehört das Haus unserer ehrwürdigsten Mutter Palladia, welche nicht allein die Blutsverwandtschaft mit uns verbindet, sondern deren tugendhafter Wandel auch gemacht hat, daß sie bei uns Mutterstelle vertritt. Da nun wegen ihres Hauses Unruhe entstanden ist, so bitten wir Deine Großmuth, die Untersuchung einige Zeit aufzuschieben und unsere Ankunft abzuwarten, nicht, damit das Recht verletzt werde, — denn ich wollte lieber tausendmal sterben, als von einem Richter, der die Gesetze und das Recht liebt, eine solche Gnade zu verlangen — sondern damit Du Das, was ich nicht gut schreiben kann, aus meinem Munde vernähmest. Denn so wirst Du weder die Wahrheit verletzen, noch wird uns Unangenehmes widerfahren. Ich bitte also, Du wollest, da die Person in Sicherheit ist und von den Soldaten bewacht wird, uns diese nicht lästige und tabellose Gnade nicht versagen.



XXXVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 138.)

An Iusebius, Bischof von Samosata.

Inhalt.

Basilus wird von einer bereits fünfzig Tage anhaltenden Krankheit abgehalten nach Syrien zu reisen, obwohl er es sehr wünscht, um den Rath des Eusebius in vielen Dingen, die er nicht schreiben kann, zu vernehmen. Zugleich theilt er ihm mit, was Evagrius seit seiner Rückkehr von Rom beabsichtige, ferner, daß die Christen von Sebaste, nachdem sie die Verkehrtheit des Eustathius erkannt, wieder zu ihm zurückkehrten und er von den Bürgern Koniums eingeladen sei, ihnen, da Faustinus gestorben, einen neuen Bischof zu geben, worüber er besonders den Rath des Eusebius wünscht. Abfassungszeit 373.

1. Wie glaubst Du wohl war mir zu Muthe, als ich von Deiner Frömmigkeit den Brief bekam? Denn sehe ich auf die Gesinnung in Deinem Schreiben, so möchte ich mich sofort aufmachen und stracks nach Syrien fliegen, sehe ich aber auf die Krankheit meines Körpers, in deren Fesseln ich darniederliege, so gewahre ich, daß ich nicht allein nicht fliegen, sondern mich nicht einmal auf einem Bette um-

wenden kann. Denn ich war schon den fünfzigsten Tag krank, als unser geliebter und eifriger Bruder Elpidius zu uns kam. Das Fieber hat mich sehr abgezehrt, welches in Ermangelung eines nährenden Stoffes in diesem dürrn Fleische wie in einem ausgebrannten Dochte sich herumwälzt und dadurch Entkräftung und eine langwierige Schwäche verursacht. Dazu kam dann noch meine alte Plage, jenes Leberleiden, welches mir die Speisen verbot, und von meinen Augen den Schlaf vertrieb, so daß ich zwischen Leben und Tod schwebte und nur so viel Leben behielt, um die Schmerzen zu fühlen. Daher badete ich in natürlich warmem Wasser und ließ mich auch von Ärzten behandeln. Aber Alles machte jenes ungeheure Uebel zu Schanden, welches wohl Jemand, der es gewohnt ist, ertragen kann; tritt es aber plötzlich auf, so könnte es Niemand, und wäre er von Diamant, ertragen. Von diesem wurde ich lange gequält, aber niemals schmerzte es mich so sehr als jetzt, wo es mich hindert mit Deiner aufrichtigen Liebe zusammenzukommen. Denn welcher Herzensfreude ich beraubt werde, weiß ich aus eigener Erfahrung, obgleich ich im verfloffenen Jahre auch nur mit der Fingerspitze den süßen Honig Eurer Kirche gekostet habe.

2. Aber auch noch anderer nothwendiger Angelegenheiten wegen sollte ich mit Deiner Frömmigkeit zusammenkommen, denn ich habe noch Vieles Dir mitzutheilen, Vieles von Dir zu lernen. Denn hier ist nirgends wahre Liebe zu finden. Wenn man aber auch überhaupt einen Freund findet, so ist er doch nicht im Stande, so wie Deine vollendete Klugheit und Erfahrung, welche Du durch die vielen Arbeiten für die Kirchen erlangt hast, uns in den vorliegenden Angelegenheiten Rath zu ertheilen. Das Uebrige darf ich nicht schreiben, was ich aber mit Sicherheit berichten kann, ist Folgendes. Der Priester Evagrius, der Sohn des Pompejanus von Antiochien, welcher einst mit dem seligen Eusebius ins Abendland gereist war, ist jetzt von Rom zurückgekehrt und verlangt von uns einen Brief,

welcher das, was von Jenen geschrieben wurde, wortgetreu enthält, — unser Schreiben aber brachte er uns wieder zurück, weil es denen, die es dort genau nehmen, nicht gefallen habe — auch verlangt er, es sollte eine Gesandtschaft von zuverlässigen Männern eiligst entboten werden, damit sie einen scheinbaren Vorwand hätten, uns zu besuchen. Diejenigen zu Sebaste, welche mit uns die gleiche Gesinnung hegen, haben das verborgene Geschwür der verkehrten Ansicht des Eustathius entdeckt und verlangen von uns, irgendwie für ihre Kirche Sorge zu tragen.¹⁾ Konium ist eine Stadt Pisidiens; einst war sie nach der Hauptstadt die erste, jetzt ist sie aber selbst die Hauptstadt jenes Theils, der, aus verschiedenen Abschnitzchen zusammengesetzt, die Verwaltung einer eigenen Provinz erhielt. Diese ladet uns ebenfalls zu einem Besuche ein, damit wir ihr einen Bischof geben, da Faustinus gestorben ist. Ob ich nun die fremde Ordination nicht ablehnen, und welche Antwort ich den Sebastenern geben und wie ich mich gegen die Ansichten des Evagrius verhalten soll, darüber hätte ich bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Deiner Ehrwürden belehrt werden mögen; an Diesem allem werde ich durch die gegenwärtige Krankheit verhindert. Wenn Du nun Jemanden findest, der schnell zu uns kommt, so schicke mir gütigst über Alles die Antworten; wenn aber nicht, so bete, daß mir das in den Sinn komme, was dem Herrn wohlgefällig ist. Veranlasse, daß auch in der Versammlung unser Erwähnung geschieht und bete nicht nur selbst für uns, sondern ziehe auch das Volk hinzu,²⁾ damit wir gewürdigt werden, die übrigen Tage oder Stunden unserer Pilgerschaft dem Herrn so zu dienen, wie es ihm gefällt.

1) D. i. sie in unsern Schutz zu nehmen.

2) D. i. er solle ihn in die Liste derer, für welche öffentlich gebetet würde, aufnehmen. Dieses Verzeichniß nannte man Diptychen.



XXXIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 139.)

An die Alexandriner.

Inhalt.

Basilius benützt die Gelegenheit, die ihm der Mönch Eugenius darbietet, die Alexandriner zu trösten und sie zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Er hätte sie gern besucht, wenn ihn nicht Krankheit und die Besorgniß wegen Gefahren seiner eigenen Kirche abgehalten hätte. Abfassungszeit 373.

1. Das Gerücht von den Verfolgungen, welche zu Alexandrien und in dem übrigen Aegypten stattgefunden, haben wir längst vernommen und hat, wie billig, unser Herz ergriffen. Auch haben wir die Arglist dieses teuflischen Krieges durchschaut. Als der Teufel nämlich sah, daß durch die Verfolgungen der Friede der Kirche wachse und noch mehr blühe, änderte er seinen Plan und führte den Krieg nun nicht mehr offen, sondern bereitet uns heimlich Nachstellung und verbirgt seine böse Absicht unter dem Namen, welchen sie tragen, ¹⁾ damit wir dasselbe erduldeten,

1) Die Feinde.

was unsere Väter, aber nicht für Christus zu leiden schienen, da ja auch die Verfolger den Namen Christi trügen. Vergleichen ermägend saßen wir lange da, betäubt von der Nachricht dessen, was geschehen war. Denn in der That klangen uns beide Ohren, als wir die unverschämte und unmenschliche Kezerei eurer Verfolger vernahmen, die weder das Alter, noch die Mühen in der Amtsverwaltung,¹⁾ noch die Liebe des Volkes scheueten, sogar die Leiber marterten und entehrten, in die Verbannung trieben und die Güter derer, welche sie ausfindig machen konnten, raubten, ohne Scheu vor der Mißbilligung der Menschen auch ohne Rücksicht auf die schreckliche Vergeltung des gerechten Richters. Dieses erschütterte uns sehr und wir waren nahe daran, den Verstand zu verlieren. Zu diesen Erwägungen kam aber auch noch jener Gedanke: Hat denn wohl der Herr seine Kirche ganz verlassen? Ist denn wohl die letzte Stunde gekommen und nimmt der Abfall hiermit seinen Anfang, damit „sich offenbart der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, und der sich erhebt über Alles, was Gott genannt wird oder Anbetungsgegenstand ist.“²⁾

2. Dauert übrigens die Versuchung nur einige Zeit, so ertraget sie, ihr edlen Kämpfer Christi; gehen aber die Dinge dem gänzlichen Verderben entgegen, so laßet uns wegen des Gegenwärtigen nicht kleinmüthig werden, sondern vom Himmel die Offenbarung und Erscheinung unsers großen Gottes und Erlösers Jesu Christi erwarten. Denn wenn die ganze Schöpfung aufgelöst und die Gestalt dieser Welt verwandelt wird, wie ist es denn wunderbar, daß

1) Theodoret theilt in seiner Geschichte B. 4 K. 22 einen Brief des Patriarchen Petrus von Alexandria mit, in dem es heißt, die Arianer hätten besonders gegen Priester und Diakonen gewüthet, von denen einige schon über 80 Jahre alt gewesen.

2) II. Theß. 2, 3 u. 4.

auch wir, als ein Theil der Schöpfung von dem allgemeinen Leiden mitbetroffen und den Trübsalen überliefert werden, welche der gerechte Richter nach dem Maße unserer Kräfte über uns verhängt, indem er uns nicht über unsere Kräfte versucht werden läßt, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang gewährt, daß wir ausharren können.¹⁾ Es erwarten uns, o Brüder, die Kränze der Martyrer, die Ehre der Bekenner stehen bereit, Euch die Hände zu reichen und Euch in ihre Zahl aufzunehmen. Denket an die alten Heiligen; Niemand, der den Lüsten fröhnte oder sich schmeicheln ließ, ist der Kränze der Geduld gewürdigt worden, wohl aber alle Diejenigen, welche durch große Trübsal wie durch Feuer geläutert, bewährt befunden wurden. Denn einige wurden durch Spott und Geißelung versucht, andere zersägt, andere fanden den Tod durch das Schwert. Das sind die Herrlichkeiten der Heiligen. Selig, wer gewürdigt wird, um Christi willen zu leiden! Seliger aber, wer größere Leiden duldet, weil die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden.²⁾

3. Wenn es mir möglich gewesen wäre, selbst zu Euch zu kommen, ich hätte der Zusammenkunft mit Euch Nichts vorgezogen, um die Kämpfer Christi zu sehen und zu unterstützen, und an Eueren Gebeten und geistigen Gnaden Theil zu nehmen. Da nun aber mein Leib von einer langwierigen Krankheit aufgezehrt ist, so daß ich nicht einmal das Bett verlassen kann und weil Viele uns nachstellen und wie reißende Wölfe auf eine Gelegenheit lauern, wo sie die Schafe Jesu Christi rauben können, so bin ich nothwendig auf den Besuch mittelst eines Briefes angewiesen. Vor Allem bitte ich Euch, für mich inständig zu beten, damit ich gewürdigt werde, wenigstens die übrigen Tage oder

1) I. Kor. 10, 13. — 2) Röm. 8, 18.

Stunden dem Herrn nach dem Evangelium des Himmelreichs zu dienen, dann aber auch mir mein Ausbleiben und die Verspätung des Schreibens zu verzeihen. Denn wir hatten kaum einen Menschen, der unserem Wunsche entsprechen konnte, außer unserm Sohn, dem Mönch Eugenius, durch welchen ich Euch ersuche, für uns und die ganze Kirche zu beten und uns wieder zu schreiben, wie es bei Euch geht, damit die Nachricht uns fröhlicher stimme.



XL.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 140.)

An die Kirche zu Antiochia.

Inhalt.

Durch körperliche Leiden am Besuche verhindert, tröstet Basilius die Christen zu Antiochia in ihren Drangsalen durch einen Brief, worin er sie zugleich zur Geduld ermahnt. Er fügt das nicänische Glaubensbekenntniß zu dem Briefe hinzu mit der Bemerkung, die Gegner des hl. Geistes — Pneumatomachen — aus der Kirche auszuschließen.

1. Wer gibt mir Flügel einer Taube, um zu Euch zu fliegen und die Sehnsucht zu stillen, die ich hege, mit Eurer Liebe zusammenzukommen. Jetzt aber fehlen mir nicht allein Flügel, sondern selbst der Leib, der schon lange an einer großen Schwäche leidet und jetzt durch die anhaltenden Bedrängnisse ganz aufgerieben wird. Denn wer hat ein so diamantenes Herz, wer ist so ganz gefühllos und roh, daß er, wenn er die von allen Seiten zu uns dringende Klage vernimmt, das gleich dem gemeinsamen und einhelligen Jammergestöhn eines Trauerchors erschallt, in seinem Herzen nicht erschüttert, zu Boden geworfen und von diesem unvermeidlichen Kummer ganz vernichtet würde; aber der heilige Gott

kann uns von den unvermeidlichen Uebeln befreien und uns einige Erholung von den langen Leiden gewähren. Daher wünsche ich, daß auch Ihr diesen Trost haben möget und froh über die Hoffnung des Trostes den gegenwärtigen Schmerz der Trübsale geduldig ertraget. Denn büßen wir für unsere Sünden, so reichen diese Strafen hin, um ferner den Zorn Gottes über uns abzuwenden; werden wir durch diese Versuchungen zu den Kämpfen für die Religion aufgefordert, so ist der Kampfrichter gerecht und läßt nicht zu, daß wir über unsere Kräfte versucht werden, sondern gibt uns für die überstandenen Leiden den Siegestranz der Geduld und der Hoffnung auf ihn. Daher laßet uns nicht müde werden, den Kampf für die Religion zu bestehen und nicht durch Verzweiflung das Verdienst der Leiden vereiteln. Denn nicht eine muthige That und eine kurze Anstrengung beweiset den Sturmmuth der Seele, sondern der, welcher unsere Herzen prüft, will, daß wir durch lang anhaltende Bewährung die Krone der Gerechtigkeit empfangen, nur werde unsere Gesinnung unerschütterlich bewahrt, die Grundfeste des Glaubens an Christus unverrückt erhalten, so wird auch schnell unser Helfer kommen, er wird kommen und nicht zögern. „Denn erwarte Trübsal auf Trübsal, Hoffnung auf Hoffnung, noch ein Kleines, noch ein Kleines“. So weiß der heilige Geist seine Jülinge durch die Verheißung der Zukunft zu erquicken. Denn nach den Trübsalen kommt die Hoffnung, was wir aber hoffen, ist nahe. Denn wollte man auch das ganze menschliche Leben nennen, so ist es überhaupt nur ein sehr kleiner Zeitraum im Vergleiche mit jener unendlichen Ewigkeit, welche auf der Hoffnung beruht.

2. Wir nehmen aber weder einen von Anderen uns geschriebenen neuen Glauben an, noch wagen wir die Ergebnisse unseres eigenen Nachdenkens zu überliefern,¹⁾ damit

1) D. i. als gehörten sie zum Glauben.

wir die Worte der Religion nicht zu Menschenworten machen, sondern was uns von den heiligen Vätern gelehrt wurde, eben das verkünden wir denen, die uns fragen. Es herrscht nun seit den Zeiten unserer Väter in unserer Kirche der Glaube, welcher von den heiligen zu Nicäa versammelten Vätern niedergeschrieben wurde, der, wie wir glauben, auch bei Euch in Aller Munde ist, und welchen wir, um nicht den Vorwurf der Trägheit auf uns zu laden, in diesem Briefe mit denselben Worten anzuführen nicht anstehen. Der Wortlaut ist folgender: „Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, und an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Eingeborener gezeugt aus dem Vater das ist aus dem Wesen des Vaters, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, gezeugt und nicht geschaffen, wesensgleich dem Vater, durch den Alles erschaffen ist, was sowohl im Himmel als auf der Erde ist, der wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles herabgekommen ist, Fleisch angenommen hat, Mensch geworden ist, gelitten hat und am dritten Tage auferstanden ist, auffuhr in den Himmel und wiederkommt zu richten die Lebendigen und die Todten. Und an den heiligen Geist. Diejenigen aber, welche sagen: Es war einmal eine Zeit, wo er nicht war, und er war nicht, ehe er geboren wurde und er ist aus Nichtseiendem geworden, oder welche sagen, der Sohn Gottes sei aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit, oder veränderlich oder wandelbar, diese belegt die katholische und apostolische Kirche mit dem Banne.“ An Dieses glauben wir. Da aber die Lehre von dem heiligen Geiste darin nicht bestimmt ist, weil sich damals noch keine Bekämpfer des heiligen Geistes zeigten, so haben sie mit Stillschweigen übergangen, daß Diejenigen mit dem Banne belegt werden müßten, welche sagen, der heilige Geist sei von geschaffener und dienstbarer Natur. Denn in der göttlichen und seligen Dreieinigkeit ist überhaupt Nichts geschaffen.



XLI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 141.)

Kn Eusebius, Bischof von Samosata.

Inhalt.

Eusebius beklagt sich, daß Basilius, obſchon er ihn ſchon früher ermahnt hatte, ſich der Vertheidigung der kirchlichen Angelegenheiten anzunehmen, ihn noch immer auf ſeinen Beſuch warten laſſe. Einerſeits entſchuldigt ſich Baſilius mit ſeiner Krankheit und andererseits erklärt er, nicht durch ihn ſondern durch die mit ihm in Gemeinschaft ſtehenden Biſchöfe, welchen ſich noch jüngſt Boſporius angeſchloſſen habe, würden die kirchlichen Angelegenheiten an die Feinde ausgeliefert. Als ſie bei der Nachricht von ſeinem Tode in die Stadt gekommen, habe er ſie ermahnt, ſie ſeien aber nach ihrer Entfernung ſofort wieder rückfällig geworden.

1. Ich habe bereits zwei Briefe von Deiner göttlichen und vollkommenſten Klugheit empfangen, von welchen uns der eine in nicht zu verkennender Weiſe ſchildert, wie wir vor dem Volke, das unter der Hand Deiner Heiligkeit ſteht, erwartet wurden und wie ſehr wir daſſelbe betrübt haben, weil wir in der heiligen Verſammlung fehlten. Der andere aber, welcher, wie ich aus der Schrift ſchließe, der ältere iſt, uns

aber später übergeben wurde, enthält eine Lehre, welche Deiner würdig und uns nothwendig ist, daß wir nämlich die Kirche Gottes nicht vernachlässigen und dergleichen Angelegenheit nicht fast unseren Gegnern überlassen sollen, wodurch ihre Sache vermehrt, die unserige aber verringert wird. Und ich glaube auf beide geantwortet zu haben; in dessen will ich auch jetzt — denn es ist ungewiß, ob Diejenigen, denen der Auftrag gegeben, unsere Antworten besorgt haben — mich darüber rechtfertigen. Rücksichtlich meiner Abwesenheit kann ich einen sehr triftigen Grund angeben, von welchem, wie ich glaube, das Gerücht selbst bis zu Deiner Heiligkeit gelangt ist, daß ich nämlich von einer Krankheit zurückgehalten wurde, die mich selbst bis zu den Pforten des Todes brachte. Ja auch jetzt noch, wo ich hierüber schreibe, leide ich an den Nachwehen jener Krankheit, und selbst diese sind der Art, daß sie für einen Anderen eine schwer zu ertragende Krankheit wären.

2. Rücksichtlich dessen aber, daß nicht durch unsere Fahrlässigkeit die Angelegenheiten der Kirche den Feinden preisgegeben wurden, will ich Deiner Gottseligkeit kund thun, daß die mit uns in Gemeinschaft stehenden Bischöfe, entweder aus Nachlässigkeit oder weil sie gegen uns einen ungegründeten Verdacht hegen, oder weil der Teufel sie an den guten Werken hindert, uns ihre Unterstützung versagen. Trotzdem sind die Meisten dem Scheine nach mit uns verbunden, nachdem auch der brave Vossorius sich uns angeschlossen hat; in Wirklichkeit aber unterstützen sie uns in keiner Sache, nicht einmal in dem Nothwendigsten, so daß durch diesen Mißmuth meine Erholung zum größten Theile verhindert wird, indem in Folge der tiefen Trauer die Krankheiten immer wiederkehren. Was kann aber ich allein thun, da die Kanones, wie du ja selbst weißt, einem einzigen solche Verrichtungen nicht gestatten.¹⁾ Und wahrlich,

1) Basilius scheint hier auf den 27. der sogenannten apostolischen Kanones anzuspieren, welcher den Bischöfen der Provinz

welche Mittel habe ich nicht angewendet? An welches Gericht habe ich nicht erinnert theils durch Briefe, theils auch durch persönliche Zusammenkunft? Denn sie kamen sogar auf die Nachricht von meinem Tode in die Stadt. Weil es aber Gott gefiel, daß wir von ihnen noch am Leben angetroffen wurden, so sprach ich mit ihnen von ihrer Pflicht. In meiner Gegenwart scheuen sie sich zwar und versprechen Alles, was zu thun ihre Pflicht ist; wie sie sich aber entfernt haben, kehren sie wieder zu ihrer eigenen Ansicht zurück. Insoweit haben auch wir an dem allgemeinen Zustande der Dinge Theil, als uns Gott offenbar verlassen hat, weil mit der Zunahme unserer Sündhaftigkeit unsere Liebe erkaltet ist. Möge uns zu Allem Deine große und bei Gott sehr mächtige Fürbitte genug sein! O möchten wir doch die Angelegenheiten fördern, oder wenn wir das Erzielte verfehlen, der Verdammung entgehen!

verbot, irgend eine wichtige Angelegenheit, ohne Billigung des Ersten unter ihnen zu unternehmen; auch solle sich Jeder mit der Verwaltung seines Sprengels befassen und selbst der Erste Nichts ohne Einwilligung Aller thun.



XLII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 156.)

An den Priester Evagrius.

Inhalt.

Basilus lobt die Bruderliebe des Evagrius und bekennet, daß auch ihm der Friede über Alles gehe; leider sei er schwer herzustellen, auch sei das nicht seine Sache allein, sondern zugleich des Bischofs Meletius zu Antiochien, den er nicht besuchen könne, an den er aber schreiben werde. Er halte weder zu einer Partei, noch lasse er sich gegen Jemand einnehmen. Daß Evagrius an der Zusammenkunft mit Dorotheus, wie ihm dieser geklagt, nicht habe Theil nehmen wollen, darüber wundere er sich. Schließlich fügt er hinzu, daß er Niemanden nach Rom schicken könne und daß ihm seine Gegner nach dem Leben trachteten, was ihn aber nicht hindern werde, in der Vertheidigung der Kirche auszuharren. Abfassungszeit 373.

1. Ich war soweit entfernt, über die Länge Deines Schreibens unwillig zu werden, daß mir der Brief sogar kurz vorkam, wegen des Vergnügens, das er mir beim Durchlesen bereitete. Denn was ist lieblicher anzuhören

als der Name des Friedens? Oder was ist heiliger und dem Herrn angenehmer als über solche Dinge sich zu berathen? Dir aber möge der Herr den Lohn für das Friedenswerk verleihen, da Du Dich für eine herrliche Sache so edel bestimmt und sie mit so viel Eifer gefördert hast. Glaube aber, ehrwürdiges Haupt, daß wir, was den Willen und die Sehnucht angeht, einst den Tag zu sehen, an welchem Alle, die in ihren Ansichten sich nicht scheiden, dieselbe Versammlung besuchen, in diesem Eifer Keinem den Vorzug einräumen. Denn wir wären doch in Wahrheit von allen Menschen die größten Thoren, wenn wir uns an Spaltungen und Trennungen freueten, und nicht die Vereinigung der Glieder des Leibes Christi für das größte Gut hielten. Wisse nun, daß uns ebensoviel an Kraft fehlt, als wir an Verlangen Überfluß haben. Denn Deiner vollkommenen Klugheit ist es nicht unbekannt, daß die Uebel, welche mit der Zeit stark geworden, erstens Zeit bedürfen, um gehoben zu werden, und zweitens eine starke und kräftige Behandlung nöthig haben, wenn man in die Tiefe selbst eindringen will, um den Krankheitsstoff in der Wurzel zu vertilgen. Du weißt, was ich sagen will, und wenn ich deutlicher sprechen muß, so fürchte ich auch Das nicht.

2. Wenn die Selbstliebe durch lange Gewohnheit in den Seelen festgewurzelt ist, so kann sie weder ein einziger Mann noch ein Brief noch eine kurze Zeit ausrotten. Denn Argwohn und Vorwürfe, die sich auf Widersprüche gründen, können durchaus nicht anders gehoben werden, als wenn ein angesehener Mann den Frieden vermittelt. Strömten uns die Gnaden zu, und wären wir im Stande, durch Wort, That und geistige Gnadengaben die Hadernden zu versöhnen, so müßten wir die Sache wagen. Vielleicht würdest Du uns aber dann nicht einmal rathen, allein an die Besserung zu gehen, weil durch Gottes Gnade ein Bischof da ist, dem die Sorge für die Kirche vorzugsweise zukommt. Dieser kann aber nicht selbst zu uns kommen, und uns war es bisher wegen des Winters nicht leicht, ja

sogar unmöglich, nicht allein, weil unser Körper von langer Krankheit erschöpft ist, sondern weil der Uebergang über die armenischen Berge über Kurz auch für Diejenigen unmöglich wird, welche noch in einem kräftigen Alter stehen. Ich werde aber nicht anstehen, ihm dieses brieflich anzuzeigen. Indessen erwarte ich nicht, daß das Schreiben großen Erfolg haben werde, wenn ich sowohl die Sorgfalt des Mannes als auch die Natur eines Schreibens betrachte; denn eine übersandte Rede ist nicht im Stande, sichtlich zu beschämen. Denn man muß Vieles sagen und Vieles wiederum anhören, man muß die Einwürfe lösen und die Beweise anführen; von diesem aber kann eine schriftliche Abhandlung, die ohne Kraft und Leben auf dem Papiere steht, Nichts leisten. Gleichwohl werde ich, wie ich gesagt habe, nicht zögern, zu schreiben. Wisse indessen, wahrhaft gewissenhafter und uns sehr ersehnter Bruder, daß ich durch die Gnade Gottes mit Niemandem einen persönlichen Streit habe. Denn ich weiß, daß ich mir nicht um die Beschuldigungen zu thun mache, denen Jeder unterworfen ist, oder dafür ausgegeben wird. Daher geziemt es Euch, so auf unsere Gesinnung zu achten, als wenn wir Nichts nach Neigung thun könnten, und nicht für die Verleumdung gegen irgend welche Personen zum voraus eingenommen wären. Möge nur Alles nach dem Wohlgefallen des Herrn, Alles nach Vorschrift und Gebrauch der Kirche geschehen!

3. Betrübt aber hat uns der geliebte Sohn und Mitarbeiter Dorotheus, weil er von Deiner Frömmigkeit berichtete, Du habest Bedenken getragen, mit ihm an dem Gottesdienste Theil zu nehmen. Allein hierüber hatten wir nicht miteinander gesprochen, soviel ich mich erinnere. Uebrigens ist es mir ganz unmöglich in's Abendland zu schicken, denn ich habe Niemanden, der zu diesem Dienste tauglich wäre. Sollte aber einer der Brüder bei Euch sich dieser Mühe für die Kirchen unterziehen wollen, so weiß er ohne Zweifel, zu welchen er reiset und zu welchem Zwecke und von welchen er mit Briefen versehen wird und

wie diese sein müssen. Denn wenn ich in der Runde Umschau halte, so sehe ich bei mir Niemanden. Zugleich bitte ich, mich unter jene sieben Tausend zu zählen, die ihre Kniee vor Baal nicht beugten. Uebrigens trachten auch uns Diejenigen nach dem Leben, die sich an Allen vergreifen. Allein deswegen werden wir nicht im Geringsten von dem Eifer ablassen, den wir den Kirchen Gottes schuldig sind.



XLIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 159.)

Kn Eupatorius und seine Tochter.

I n h a l t.

Basilius freut sich, von gottesfürchtigen Leuten gefragt zu werden und erklärt, daß er an die nicänische Glaubensformel sich halte, aber wegen der über die Gottheit des heiligen Geistes entstandenen Streitigkeiten die Verherrlichung des heiligen Geistes dem Vater und Sohne hinzufüge, und die von der Kirchengemeinschaft ausschließe, welche den heiligen Geist ein Geschöpf nennen. Die ausführlicheren Beweise verspricht er zu einer anderen Zeit zu liefern. Abfassungszeit um 373.

1. Eine wie große Freude mir das Schreiben Deiner Ehrwürden bereitet hat, kannst Du zur Genüge selbst aus diesem Briefe erkennen. Denn was könnte für einen Menschen, dessen einziger Wunsch darin besteht, immer mit Solchen umzugehen, die Gott fürchten, und aus ihrem Umgange Nutzen zu ziehen, angenehmer sein, als ein solcher Brief, durch welchen die Erkenntniß Gottes gesucht wird? Denn wenn Christus für uns das Leben ist, so müssen wir folgerichtig auch von Christus reden, all unser Denken und Thun muß von

seinen Geboten abhängen, und unsere Seele sich nach ihm gestalten. Es freut mich daher, wenn ich über solche Gegenstände gefragt werde und ich freue mich mit den Fragenden. Von uns nun, um es mit einem Worte zu sagen, wird das Glaubensbekenntniß der zu Nicäa versammelten Väter allen später erfundenen vorgezogen, in welchem nämlich bekannt wird, daß der Sohn mit dem Vater die gleiche Wesenheit und ebendieselbe Natur als der Erzeuger habe. Denn es wurde nicht nur von jenen heiligen Vätern bekannt, daß er Licht vom Lichte und Gott von Gott und gut von dem Guten und alles Übrige dergleichen sei, sondern es wird auch jetzt von uns bezeugt, die wir uns rühmen in den Fußtapfen jener zu wandeln.

2. Allein weil jetzt von Solchen, die immer etwas Neues vorzubringen suchen, eine Frage aufgeworfen ist, die von den Alten, weil Niemand widersprach, mit Stillschweigen übergangen und daher nicht erklärt wurde — ich meine nämlich die Frage wegen des heiligen Geistes — darum fügen wir dem Sinne der Schrift gemäß hierüber Etwas hinzu, weil wir, wie wir getauft werden, so auch glauben, und wie wir glauben, so auch verherrlichen. Da uns nun von dem Heilande eine Taufe gegeben worden ist im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, so bedienen wir uns auch einer der Taufe entsprechenden Glaubensbekenntnisses und einer dem Glauben entsprechenden Doxologie, indem wir mit dem Vater und dem Sohne zugleich den heiligen Geist verherrlichen, weil wir überzeugt sind, daß er von der göttlichen Natur nicht verschieden ist. Diejenigen aber, welche den heiligen Geist ein Geschöpf nennen, bedauern wir, weil sie durch ein solches Wort in die unverzeihliche Sünde der Gotteslästerung gegen denselben fallen. Denn daß ein Geschöpf von der Gottheit geschieden sei, braucht bei denen nicht erwähnt zu werden, die in den Schriften nur ein wenig geübt sind. Denn das Geschöpf dient, der Geist aber macht frei; das Geschöpf bedarf des Lebens, der Geist ist es, der lebendig macht; das Geschöpf bedarf der Be-

Lehrung, der Geist ist es, welcher lehrt, das Geschöpf wird geheiligt, der Geist ist es, welcher heilig macht. Du magst Engel, du magst Erzengel, du magst alle überirdischen Kräfte nennen, sie empfangen ihre Heiligkeit durch den heiligen Geist. Der Geist selbst aber hat die Heiligkeit von Natur und hat sie nicht durch Gnade empfangen, sondern sie gehört zu seinem Wesen, weshalb er auch vorzüglich die Benennung heilig empfangen hat. Was also von Natur heilig ist, wie von Natur heilig ist der Vater, und von Natur heilig der Sohn, das lassen wir weder von der göttlichen und seligen Dreieinigkeit trennen und abschneiden, noch nehmen wir Diejenigen auf, welche den Geist unter die Geschöpfe zählen. Dieses in der Kürze; möge es Euerer Gottseligkeit genügen! Denn Ihr werdet aus dem geringen Samen eine reichliche Frucht der Gottseligkeit ernten, wenn Euch der heilige Geist beisteht. „Denn gib dem Weisen Gelegenheit, so wird er in der Weisheit zunehmen.“¹⁾ Die ausführlichere Belehrung wollen wir auf unsere persönliche Zusammenkunft verschieben, wo wir auch die Einwürfe widerlegen, weitläufigere Zeugnisse aus den Schriften anführen und die ganze gesunde Glaubensnorm bekräftigen können. Für jetzt habet Rücksicht mit dieser Kürze. Denn ich hätte nicht einmal jetzt geschrieben, wenn ich es nicht für einen größeren Nachtheil gehalten, die Bitte gänzlich abzuschlagen, als dieselbe mangelhaft zu gewähren.

1) Sprüchw. 9, 9.

XLIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 160.)

An Diodor.

Inhalt.

Vasilius hatte niemals erlaubt, daß ein Mann nach dem Tode seiner Frau deren Schwester heirathete. Nun ward unter dem Namen des Diodorus ein Brief umgeboten, in welchem eine solche Ehe als erlaubt dargestellt wurde. Zur Widerlegung dieser Ansicht beruft sich Vasilius auf die Gewohnheit seiner Kirche; auch Moses habe jene Ehe nicht erlaubt, und es werde durch dieselbe die natürliche Verwandtschaft verwirrt. Abfassungszeit gegen 373.

1. Es gelangte zu uns ein Schreiben mit der Aufschrift Diodor, welches übrigens sich für jeden Anderen eher geziemt als für Diodor. Denn mir scheint, irgend ein Schlaupopf habe sich unter Deinem Namen bei seinen Zuhörern in Ansehen setzen wollen. Dieser nun, von Jemandem gefragt, ob es ihm erlaubt sei, die Schwester seiner verstorbenen Frau zur Ehe zu nehmen, erschrad nicht bei der Frage, sondern hörte sie gelassen an und unterstützte die zügellose Begierde ganz muthig und kampflustig. Wenn

das Schreiben mir zu Handen wäre, würde ich es Dir schicken und wärest Du Mannes genug, sowohl Dich als die Wahrheit zu vertheidigen. Da es aber der Vorzeiger wieder mitgenommen und es als ein Siegeszeichen gegen uns, die wir dergleichen von Anfang an verboten haben, umhergetragen hat, indem er sagte, er habe eine schriftliche Vollmacht, so schreibe ich Dir jetzt, damit wir mit doppelter Macht gegen jene unächte Lehre vorgehen und ihr keine Kraft lassen, auf daß sie den Lesern nicht leicht schädlich werden könne.

2. Zuerst nun, was bei dergleichen Sachen das Wichtigste ist, haben wir die bei uns herrschende Sitte entgegenzusetzen, welche die Kraft eines Gesetzes hat, weil uns die Vorschriften von heiligen Männern überliefert sind. Diese besteht in Folgendem. Hat sich einmal Jemand durch die Leidenschaft der Unreinigkeit hinreißen lassen, in die ungesetzliche Verbindung mit zwei Schwestern zu fallen, so wird Dieses weder für eine Ehe gehalten, und werden Solche überhaupt in die Versammlung der Kirche nicht eher zugelassen, als bis sie sich von einander getrennt haben. Wenn daher auch nichts Anderes zu sagen wäre, so würde die Sitte hinreichend über das Gute Wache halten. Weil aber der Schreiber des Briefes durch einen trügerischen Beweis ein so großes Uebel in das Leben einzuführen suchte, so dürfen auch wir die Unterstützung der Vernunft schließlich nicht unberücksichtigt lassen, obgleich bei so klaren Sachen der bisherige Brauch aller Einzelnen mehr gilt als der Vernunftbeweis.

3. Es steht geschrieben, sagt er, im Leviticus: „Die Schwester deiner Gattin sollst du nicht zu ihrer Nebenbuhlerin nehmen, und du sollst ihre Scham nicht aufdecken, so lange jene noch lebt.“¹⁾ Hiernach nun, sagt er, ist es

1) Levit. 18, 18.

erlaubt, die Schwester der verstorbenen Gattin zu heirathen. Gegen Dieses will ich zunächst Folgendes sagen: Alles, was das Gesetz sagt, spricht es zu denen, welche unter dem Gesetze sind, denn sonst würden ja auch wir der Beschneidung, dem Sabbath und der Enthaltung von Speisen unterworfen sein. Denn wir werden uns doch wohl nicht, wenn wir etwas unsern Lüsten Entsprechendes finden, dem knechtlichen Joch des Gesetzes unterwerfen, wenn dagegen im Gesetze Etwas schwer scheint, zu der Freiheit in Christus unsere Zuflucht nehmen. Wir wurden gefragt, ob es geschrieben stehe, daß man nach der Schwester eine Schwester zur Frau nehmen dürfe. Wir sagen, was wir mit Sicherheit und Wahrheit können, es stehe nicht geschrieben. Das mit Stillschweigen Uebergangene aber durch Folgerung zu schließen, ist Sache des Gesetzgebers, nicht dessen, der das Gesetz citirt; denn auf eine solche Art würde es ja auch einem, der es wagen wollte, erlaubt sein, selbst wenn die Gattin noch lebte, die Schwester zu nehmen. Denn eben derselbe Trugschluß paßt auch auf jenes. Es steht nämlich geschrieben, sagt er: „Du sollst sie nicht zur Nebenbuhlerin nehmen;“ also hat er nicht verboten, sie zu nehmen, wenn sie nicht eifersüchtig ist. Ja, wer der Leidenschaft das Wort redet, der wird behaupten, die Gemüthsart der Schwester sei ohne alle Eifersucht. Ist nun die Ursache aufgehoben, weshalb er die Ehe mit beiden verboten hat, was hindert dann noch die Schwestern zu nehmen? Allein hievon steht Nichts geschrieben, werden wir sagen. Aber auch Jenes ist nicht festgesetzt. Der Sinn der Folgerung aber gewährt beiden Schwestern auf gleiche Weise die Erlaubniß. Aber er hätte doch auch auf Das etwas Rücksicht nehmen sollen, was dem Gesetze vorausgeht, um die Schwierigkeit zu lösen. Denn der Gesetzgeber scheint nicht jede Art von Sünden zu berücksichtigen, sondern besonders die Sitten der Aegyptier, von denen Israel ausgezogen war, und die der Chananäer, zu denen es versetzt wurde, zu verbieten. Die Stelle lautet nämlich also: „Nach der Gewohnheit des Landes Aegypten, in dem ihr gewohnt habt, sollt ihr nicht

thun, und nach der Gewohnheit des Landes Chanaan, wohin ich euch führen werde, sollt ihr nicht thun, und nach ihren Satzungen sollt ihr nicht wandeln.“¹⁾ Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Art Sünde unter den Völkern damals nicht in Übung war, weshalb denn der Gesetzgeber nicht nöthig hatte, auf die Bewahrung vor derselben Rücksicht zu nehmen, sondern die Sitte genügte ohne Belehrung, jenes Laster zu verwerfen. Warum nun hat er das Größere verboten und das Kleinere verschwiegen? Weil er glaubte, daß das Beispiel des Patriarchen vielen Bauchfröbnern zum Nachtheile gereichen könnte, mit noch lebenden Schwestern zusammen zu wohnen.²⁾ Was aber müssen wir thun? Sollen wir bei dem Geschriebenen stehen bleiben oder das Verschwiegene dazu erforschen? So steht z. B. in diesen Gesetzen nicht geschrieben, daß Vater und Sohn nicht ein und dieselbe Weischläferin haben dürfen, bei dem Propheten wird Dieses aber zu dem größten Verbrechen angerechnet: „Denn Sohn und Vater“, sagt er, „gingen hinein zu demselben Mädchen.“³⁾ Und wie viele andere Arten von unreinen Begierden hat die Lehre der Dämonien erfunden, die göttliche Schrift aber verschwiegen, weil sie ihre Ehrbarkeit durch Benennungen schändlicher Dinge nicht beflecken wollte; sondern sie tadelte die Unreinigkeiten durch allgemeine Namen. So sagt auch der Apostel Paulus: „Hurerei aber und jede Unreinigkeit werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen ziemt.“⁴⁾ wobei er unter dem Namen Unreinigkeit alle Schandthaten der Männer sowohl als der Weiber begreift. Daher gibt das Stillschweigen den Lüßlingen keineswegs zügellose Freiheit.

4. Ich sage aber, daß auch dieser Punkt nicht verschwiegen ist, sondern daß der Gesetzgeber ihn sogar sehr strenge verboten hat. Denn die Stelle: „Du sollst zu

1) Levit. 18, 3.

2) Der Patriarch ist Jakob, der, wie bekannt, zugleich zwei Schwestern zu Frauen hatte.

3) Amos 2, 7. — 4) Ephes. 5, 3.

keinem Verwandten hineingehen, um seine Scham zu entblößen,"¹⁾ begreift auch diese Art von Verwandtschaft in sich. Denn was ist wohl einem Manne näher verwandt, als seine eigene Frau, vielmehr als sein eigenes Fleisch? Denn sie sind nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Demnach tritt durch die Frau die Schwester in die Verwandtschaft des Mannes über. Denn gleichwie er die Mutter seiner Frau nicht nehmen wird, noch die Tochter seiner Frau, weil er weder seine Mutter, noch sein eigene Tochter nehmen wird, ebenso wird er auch die Schwester der Gattin nicht nehmen, weil er auch seine eigene Schwester nicht nimmt. Und umgekehrt wird es auch der Frau nicht erlaubt sein, sich mit den Verwandten ihres Mannes zu verbinden; denn sie haben beide gegenseitig gemeinschaftliche Rechte der Verwandtschaft. Ich aber bezeuge Jedem, der mich über die Ehe um Rath fragt, daß die Gestalt dieser Welt vergeht und die Zeit kurz ist, „so daß die, welche Weiber haben, sein sollen, als ob sie keine hätten.“²⁾ Vliest mir aber Jemand die Stelle vor: „Wachset und mehret euch.“³⁾ so lache ich über ihn, weil er die Zeiten der Gesetze nicht unterscheidet. Die zweite Ehe ist ein Mittel gegen die Hurerei, nicht eine Veranlassung zur Unzucht. „Wenn sie nicht enthaltsam sind, so mögen sie heirathen.“⁴⁾ heißt es, nicht aber dürfen sie, wenn sie heirathen, das Gesetz übertreten.⁵⁾

5. Diejenigen aber, deren Seele von der schändlichen Leidenschaft geblendet ist, nehmen nicht einmal auf die Natur Rücksicht, die doch längst die geschlechtlichen Benennungen unterschieden hat. Denn nach welcher Verwandtschaft werden sie die Kinder benennen? Werden sich dieselben Brüder oder Vettern nennen? Denn wegen der Vermischung passen auf sie beide Benennungen. Mache nicht,

1) Levit. 18, 16. — 2) I. Kor. 7, 29. — 3) Genes. 1, 22.
— 4) I. Kor. 7, 9.

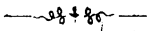
5) Das thun sie aber, wenn sie eine Verwandte heirathen.

o Mensch, die Schwester der Mutter zur Stiefmutter der Kinder und bewaffne nicht Diejenige mit unversöhnlicher Eifersucht, die sie anstatt der Mutter pflegen soll.¹⁾ Denn allein das Geschlecht der Stiefmutter hält an seiner Feindschaft noch selbst nach dem Tode fest. Andere Feinde versöhnen sich vielmehr mit den Todten, die Stiefmütter dagegen beginnen ihren Haß nach dem Tode. Die Hauptsache des Gesagten ist nun: „Wenn Jemand eine gesetzlich erlaubte Heirath anstrebt, so steht ihm die ganze Erde offen; treibt ihn aber die sinnliche Lust, so soll er deswegen enger eingeschlossen werden,²⁾ „auf daß er sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre besitzen lerne, nicht in leidenschaftlicher Lust.“³⁾ Mehr zu sagen, obgleich ich es wünschte, hindert der Raum des Briefes. Indes möchte ich wünschen, unsere Ermahnung erwiese sich kräftiger als das Laster, oder das Verbrechen dränge nicht in unser Land ein, sondern bliebe an den Orten, wo es begangen wurde.

1) Eine derartige Eifersucht dürfte erfahrungsmäßig viel eher bei einer Fremden als bei einer Tante der Kinder zu fürchten sein.

2) D. h. der Kreis, in dem er wählen kann, soll enger gezogen werden.

3) I. Theff. 4, 4.



XLV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 188.)

Erster canonischer Brief.

An Amphiloſchius über die Canones.



I n h a l t.

Baſilius beantwortet mehrere Fragen des Amphiloſchius über die Canones und erklärt auf Bitten deſſelben einige Stellen der hl. Schrift. Abfaſſungszeit 374.

1. „Wenn der Thor fragt,“ heißt es, „ſo wird ihm das als Weiſheit angerechnet.“¹⁾ Eines Weiſen Frage macht aber, wie es ſcheint, auch den Thoren weiſe; dieſes trifft durch die Gnade Gottes bei uns zu, ſo oft wir von Deinem immer beſchäftigten Geiſte einen Brief bekommen. Denn wir werden durch die Frage ſelbſt gelehrter und verſtändiger als wir ſind, indem wir Manches lernen, was wir nicht wiſſen, und es wird die Sorge um die Antwort unſere Lehrerin. Wahrlich auch jezt ſehen wir uns, da wir über Deine Fragen niemals ernſtlich nachgedacht haben,

1) Sprüchw. 17, 28.

genöthigt, ſie genau ins Auge zu faſſen und nicht nur, wenn wir von den Ältern Etwas vernommen haben, uns daran zu erinnern, ſondern auch auf das, was wir mit dieſem Verwandten gelernt haben, von ſelbſt zu ſchließen.

1. Canon. Was nun die Frage über die Katharer betrifft, ſo iſt ſie früher beſprochen worden und Du haſt trefflich bemerkt, daß man ſich nach der Sitte eines jeden Landes richten müſſe, weil Diejenigen, welche damals über dieſelben urtheilten, über ihre Taufe verſchiedene Meinungen hegten. Die Taufe der Pepuzener ſcheint mir nichts Stichthaltiges zu haben, und ich muß mich wundern, wie dieſes dem Dionyſius, der doch in den Kanones ſo bewandert war, hat entgehen können.¹⁾ Denn die Alten glaubten, daß jene Taufe anzunehmen ſei, die in Nichts vom Glauben abweiche;²⁾ daher machten ſie einen Unterſchied zwiſchen Häreſen, Schiſmen und Gegenverſammlungen oder Paraſynagogen. Häreſen nannten ſie die Lehre derjenigen, die ſich gänzlich losgeriſſen und im Glauben ſelbſt getrennt hatten; Schiſmatiker aber diejenigen, welche gewiſſer kirchlicher Urfachen und Fragen wegen, die ſich beiderſeits wohl heben laſſen, ſich geſchieden haben; Paraſynagogen endlich jene Verſammlungen, die von ungehorſamen Prieſtern oder Biſchöfen und von den zuchtloſen Laien gehalten werden. Wenn z. B. Jemand auf einem Vergehen ergriffen und von dem Dienſte ausgeſchloſſen wird, ſich aber den Kanones nicht unterwirft, ſondern ſich den Vorſitz und den Kirchendienſt anmaßt und wenn mit ihm Einige die katholiſche Kirche verlaſſen und mit ihm austreten, ſo bilden dieſe eine

1) Dionyſius hatte ſich wahrſcheinlich täuſchen laſſen, weil die Pepuzener oder Montaniſten Anfangs mehr aſcetiſche Schwärmer oder Schiſmatiker als wirkliche Häretiker zu ſein ſchienen.

2) „Die Alten“ ſind wohl Solche, die vor der Entſcheidung des Rebertauf-Streites durch Papſt Stephanus und ſpäter durch das Concil von Arles 314 lebten.

Parasynagoge oder Gegenversammlung. Das Schisma aber besteht in der von denen, die in der Kirche sich befinden, abweichenden Ansicht über die Buße. Häresien aber bilden z. B. die Manichäer, Valentinianer, Marcioniten und eben diese Pepuzener. Denn gleich über den Glauben an Gott herrscht Verschiedenheit unter ihnen. Daher gefiel es den Alten,¹⁾ die Taufe der Häretiker gänzlich zu verwerfen, die der Schismatiker aber als Solcher, die noch zu der Kirche gehören, gelten zu lassen, die aber, welche Gegenversammlungen bilden, nachdem sie sich durch würdige Buße und Befehrung gebessert haben, wieder in die Kirche aufzunehmen, so daß auch oft diejenigen, welche in einem Amte waren und sich mit den Aufrührischen losgerissen hatten, wenn sie Buße thaten, in ihr früheres Amt wieder eingesetzt werden. Die Pepuzener nun sind offenbar Häretiker, denn sie haben gegen den heiligen Geist gelästert und dem Montanus und der Priscilla auf schändliche und unverschämte Weise den Namen des Parakleten beigelegt. Sie sind also einerseits, weil sie Menschen vergöttern, zu verdammen, andererseits weil sie den heiligen Geist durch Vergleichung mit Menschen herabwürdigen, auch so der ewigen Verdammung unterworfen, weil die Lästung gegen den heiligen Geist unverzeihlich ist. Wie soll denn nun ihre Taufe gültig sein, da sie auf den Vater und den Sohn und den Montanus oder die Priscilla taufen?²⁾ Denn Diejenigen sind nicht getauft, welche nicht auf die uns überlieferte Lehre getauft wurden. Daher dürfen wir, obschon dieses

1) Die Alten sind hier offenbar nicht die Meinungsge nossen Firmilians und Cyprians, die keinen Unterschied zwischen Schisma und Häresie machten, sondern jede Taufe von Aufferkirchlichen, auch wenn sie sich der kirchlichen Formel bedienten, verworfen wissen wollten.

2) Das soll nicht heißen, die Montanisten hätten sich statt des Namens des hl. Geistes des Montanus oder der Priscilla bei der Taufe bedient, sondern nur, sie hätten jene für den hl. Geist gehalten.

dem großen Dionyſius entging, dieſen Irrthum nicht nachahmen. Denn die Ungereimtheit ergibt ſich von ſelbſt und iſt Allen klar, die nur einigermaßen vernünftig denken können. Die Katharer gehören auch zu Jenen, die ſich getrennt haben. Uebrigens aber ſchien es den Alten angemessen, ich meine dem Cyprian und unſerem Firmilian, Dieſe alle einer Beurtheilung zu unterwerfen, nämlich die Katharer, Enkratiten und Hydroparaſtaten, weil der Anfang der Trennung durch das Schisma entſtand und Diejenigen, welche ſich von der Kirche trennten, nicht mehr die Gnade des heiligen Geiſtes in ſich hatten; denn es fehlte die Mittheilung, weil die Reihenfolge unterbrochen war. Denn die, welche ſich zuerſt losriſſen, erhielten die Ordination von den Vätern und hatten durch die Handauslegung derſelben die geiſtige Gabe; Diejenigen aber, welche ſich losriſſen und Laien wurden, hatten weder die Macht zu taufen noch die Macht zu ordiniren, weil ſie die Gnade des heiligen Geiſtes nicht mehr mittheilen konnten, deren ſie ſelbſt verluſtig geworden waren. Daher beſahen ſie Diejenigen, welche von Laien getauft ſind und zur Kirche kommen, durch die wahre Taufe in die wahre Kirche wieder aufzunehmen. Da es aber Einigen von denen in Aſien überhaupt gut ſchien, der Menge wegen ihre Taufe anzunehmen, ſo mag man ſie annehmen; was aber die Schändlichkeit der Enkratiten angeht, ſo müſſen wir wiſſen, daß ſie, um ſich die Rückkehr zur Kirche unmöglich zu machen, es gewagt haben, mit eigener Taufe vorzugreifen, wodurch ſie auch ihrer eigenen Gewohnheit zuwider handelten.¹⁾ Ich halte nun dafür, weil darüber Nichts ausdrücklich beſtimmt iſt, daß wir ihre Taufe verwerfen und, wenn Jemand bei ihnen dieſelbe

1) Sie ſcheinen die rechtmäßige Taufe verändert zu haben, damit ſie von den Katholiken verworfen wurde, und bezweckten dadurch, ihren Anhängern den Rücktritt zu erſchweren, während die Katholiken glaubten, ſie durch Verwerfung ihrer Taufe an der Vornahme derſelben zu hindern.

empfangen hat und zur Kirche kommt, wir ihn taufen. — Sollte Dieses aber der allgemeinen Anordnung hinderlich sein, so müssen wir uns wieder an den Gebrauch halten und uns nach den Vätern richten, welche auch für uns die Einrichtungen getroffen haben. Denn ich fürchte, daß wir dadurch, daß wir sie in Beziehung auf die Taufe langsam machen wollen, durch die Strenge der Ansicht sie daran hindern, selig zu werden. — Wenn Jene aber unsere Taufe beachten, so dürfen wir uns dadurch nicht bewegen lassen, und nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern müssen uns an die Beobachtung der Canones halten. In jedem Falle soll aber festgesetzt werden, daß Diejenigen, welche von der Taufe Jener kommen, in Gegenwart der Gläubigen gesalbt werden und nur so zu den Geheimnissen hinzutreten. Ich weiß aber, daß wir die Brüder Iovin und Saturninus, die jenem Stande (*τάξις*) angehörten, in den Bischofsstiz aufgenommen haben, und daher können wir Diejenigen, die mit jenem Stande in Verbindung stehen, von der Kirche nicht mehr ausschließen, da wir durch die Aufnahme der Bischöfe gleichsam eine Regel für die Gemeinschaft mit ihnen festgestellt haben.

2. Canon. Ein Weib, welches die Leibesfrucht abtreibt, macht sich eines Mordes schuldig. Ob dieselbe ausgebildet oder noch ungestaltet ist, darnach fragen wir nicht. Denn hier wird nicht nur das gerächt, was geboren werden sollte, sondern auch die selbst, welche sich in Lebensgefahr gestürzt hat, weil die meisten Weiber, welche dergleichen unternehmen, sich den Tod zuziehen. Hierzu kommt aber auch noch der Untergang der Leibesfrucht, ein zweiter Mord, nach der Absicht wenigstens Jener, die so Etwas wagen. Uebrigens soll man ihre Buße nicht bis zu ihrem Lebensende ausdehnen, sondern sie sollen ein Maß von zehn Jahren bekommen; man bestimme aber die Heilung nicht nach der Zeit, sondern nach der Art der Buße.

3. Canon. Ein Diakon, welcher nach dem Empfange

des Diaconats Unzucht getrieben hat, soll aus dem Diaconate gestossen und unter die Laien versetzt werden, aber von der Kirchengemeinschaft nicht ausgeschlossen werden. Denn es gibt einen alten Canon, daß die ihres Amtes Entsetzten nur dieser Art Strafe unterworfen werden, indem, wie ich glaube, die Alten jenes Gesetz befolgten: „Du sollst nicht zweimal Ebdasselbe bestrafen.“¹⁾ Dieses geschieht aber auch noch aus einem anderen Grunde; denn die, welche dem Laienstande angehörten und aus der Zahl der Gläubigen verstoßen waren, werden wieder in die Stelle aufgenommen, die sie verloren; der Diacon aber erhält ein für allemal die dauernde Strafe der Absetzung. Weil ihm nun das Diaconat nicht wiedergegeben wird, so blieben sie bei dieser einen Strafe stehen. Dieses nun haben wir aus den Satzungen. Überhaupt aber ist eine wahrhaftere Arznei die Entfernung von der Sünde. Wer daher wegen Fleischeslust die Gnade verloren, der wird uns, wenn er durch Abtödtung des Fleisches und dadurch, daß er es nach den Vorschriften der Enthaltensamkeit in gänzliche Dienstbarkeit bringt, von den Lüsten absteht, von denen er besiegt worden war, einen vollkommenen Beweis von seiner Heilung geben. Daher müssen wir Beides wissen, sowohl was das strenge Recht, als was die Gewohnheit fordert, und in dem, was nicht unter das strenge Recht fällt, der überlieferten Vorschrift folgen.

4. Canon. Rücksichtlich derer, welche sich drei oder mehrmal verheirathen, setzten sie denselben Canon fest, der in entsprechender Weise auch für die zweimal Verheiratheten galt. Denn sie schließen ein Jahr die zweimal Verheiratheten aus, welche Andere zwei Jahre ausschließen, Diejenigen aber, welche dreimal heirathen, schließen sie drei und oft auch vier Jahre aus. Dergleichen nennen sie aber nicht mehr Ehe, sondern Polygamie oder vielmehr ge-

1) Nah. 1, 9.

mäßigte Eurer. Daher sagte auch der Herr zu der Samaritanerin, die nach einander fünf Männer gehabt hatte: „Du jetzt hast, ist nicht dein Mann,“¹⁾ weil er glaubte, daß Diejenigen, welche das Maß der zweimaligen Verheirathung überschreiten, nicht verdienen, mit dem Namen Mann und Frau bezeichnet zu werden. Rücksichtlich Derjenigen aber, die sich dreimal verheirathen, haben wir die Gewohnheit einer fünfjährigen Ausschließung überkommen, nicht von den Canones, sondern von den aufeinanderfolgenden Vorgängern.²⁾ Man soll sie jedoch nicht gänzlich von der Kirche ausschließen, sondern zwei oder drei Jahre des Zuhörens würdigen³⁾ und ihnen dann gestatten, mit den Gläubigen zusammen zu stehen, ohne jedoch am Abendmable Theil zu nehmen. Und zeigen sie so irgend eine Frucht der Buße, so soll man ihnen wieder ihre Stelle in der Kirchengemeinschaft einräumen.

5. Canon. Diejenigen Häretiker, welche am Ende ihres Lebens Buße thun, muß man aufnehmen, sie aber nicht aufnehmen ohne Weiteres, sondern nach der Untersuchung, ob sie eine wahre Besserung zeigen und die Früchte bringen, welche das eifrige Streben nach dem Heile bekunden.

6. Canon. Die Schändung der gottgeweihten Jungfrauen darf nicht als Ehe angesehen werden, sondern man muß eine solche Verbindung auf jede Weise trennen. Denn Dieses dient nicht allein zur Sicherheit der Kirche, sondern gibt auch den Häretikern keinen Anlaß zu dem Vorwurfe, als verschafften wir uns durch die Freiheit zu sündigen Anhängen.

1) Joh. 4, 18.

2) D. h. nach dem Gewohnheits-Rechte.

3) Sie wurden in den dritten Grad der Büßenden verwiesen.

7. Canon. Diejenigen, welche Unzucht mit Knaben und Thieren treiben, Mörder und Giftmiſcher, Ehebrecher und Götzendiener verdienen ein und dieſelbe Strafe. Daher halte Dich auch bei Dieſen an die Verfahrungsweiſe, welche Du bei den Andern anwendest. Daß wir aber Diejenigen, welche für die Unlauterkeit, die ſie aus Unwiſſenheit begingen, dreißig Jahre Buße gethan haben,¹⁾ wieder aufnehmen müſſen, daran dürfen wir nicht zweifeln. Denn Dieſe macht ſowohl die Unwiſſenheit als das freiwillige Bekenntniß als die ſo lange Bußzeit der Verzeihung würdig. Sie ſind ja faſt ein ganzes Menſchenalter hindurch dem Satan übergeben, damit ſie lernen, ſich nicht ſchamlos zu betragen. Daher laß ſie unverzüglich aufnehmen, beſonders wennſie auch Thränen haben, welche Dein Erbarmen rühren, und wenn ſie einen des Mitleids würdigen Wandel zeigen.

8. Canon. Wer ſich aus Zorn gegen ſeine Gattin des Beils bedient hat, der iſt ein Mörder. Du haſt mich auf eine paſſende und Deiner Weiſheit würdige Weiſe ermahnt, hierüber ausführlicher zu ſprechen, weil zwiſchen den freiwilligen und unfreiwilligen Sünden ein großer Unterſchied iſt. Es iſt nämlich ein ganz unfreiwilliges, von dem Thäter nicht beabſichtigtes Vergehen, wenn Jemand einen Stein nach einem Hunde oder Baume wirft und einen Menſchen trifft. Denn ſeine Abſicht war, das Thier abzuwehren oder die Frucht abzuwerfen, nun kam aber zufällig der Vorübergehende in den Wurf, daher iſt denn dieſes Vergehen ein unfreiwilliges. Ein unfreiwilliges Vergehen iſt es auch, wenn Jemand Einen züchtigen will und ihn mit einem Riemen oder einem nicht harten Stabe ſchlägt, der Geſchlagene aber ſtirbt. Denn hier kommt es auf die Ab-

1) Alle Handſchriften haben dreißig Jahre, obgleich es der allgemeinen Praxis der Kirche nicht entſpricht, eine nicht mit Vorſatz begangene Sünde einer ſo ſchweren Buße zu unterwerfen.

sicht an, den Fehlenden bessern, nicht tödten zu wollen. Zu den unfreiwilligen Vergehen gehört auch jenes, wenn Jemand sich im Kampfe mit einem Stüd Holz oder der Hand vertheidigt und die Schläge schonungslos gegen die Haupttheile des Körpers richtet, um ihn zu beschädigen, nicht aber zu tödten. Dieß kommt aber schon dem freiwilligen Vergehen nahe. Denn wer sich zur Abwehr eines solchen Werkzeugs bedient oder nicht mit Schonung den Schlag führt, der hat offenbar des Menschen nicht geschont, weil er sich von der Leidenschaft fortreissen ließ. Auf gleiche Weise wird auch Derjenige unter die unfreiwilligen Verbrecher gezählt, der sich eines schweren Holzes oder eines die menschliche Kraft überbietenden Steines bedient hat, denn er hatte sich etwas Anderes vorgenommen, als er ausgeführt hat. Denn er hat im Zorne einen solchen Schlag versetzt, daß er den Geschlagenen tödtete, obgleich er vielleicht nur beabsichtigte, ihn niederzuschlagen, nicht aber auch gänzlich zu tödten. Wer sich jedoch eines Schwertes oder eines ähnlichen Werkzeuges bedient, hat keine Entschuldigung, zumal wenn er das Beil geworfen hat. Denn ein Solcher hat offenbar nicht mit der Hand verwundet, so daß das Maß der Beschädigung in seiner Macht gewesen wäre, sondern er hat geworfen, so daß sowohl durch die Schwere des Eisens, als auch durch die Schärfe und den Wurf desselben die Wunde tödtlich werden mußte. Durchaus freiwillig aber ist ohne allen Zweifel das, was von den Räubern und bei feindlichen Ueberfällen verübt wird. Denn diese morden des Geldes wegen und entziehen sich der Ueberführung; auch die, welche in den Kriegen zum Morden ausziehen, haben offenbar nicht die Absicht zu schrecken und zu strafen, sondern die Gegner zu ermorden. Auch wenn Jemand aus irgend einer anderen Ursache Gift mischt und Jemanden tödtet, so halten wir Dieses für ein freiwilliges Vergehen; wie es oft die Weiber machen, welche durch gewisse Zauberformeln und Knotenschürzen Männer in sich verliebt zu machen suchen und ihnen Araneien geben, die dem Geiste Schwindel verursachen. Wenn diese nun tödten, so werden sie, obgleich

ſie Anderes gewollt, Anderes aber gethan haben, dennoch wegen der unnöthigen und verbotenen Handlung zu den abſichtlichen Mördern gezählt. Auch ſind demnach Diejenigen Mörderinnen, welche Arzneien zur Abtreibung der Leibesfrucht reichen, ſowie die, welche das embryotödtende Gift nehmen. Soweit hievon.

9. Canon. Der Ausſpruch des Herrn, daß es nicht erlaubt ſei, aus der Ehe zu treten, ausgenommen im Falle eines Ehebruches, paßt dem Sinne nach auf gleiche Weiſe für Männer und Weiber. Die Gewohnheit hält es aber nicht ſo, ſondern wir finden über die Weiber mancherlei genaue Beſtimmungen, indem der Apoſtel ſagt, „daß der, welcher einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr wird.“¹⁾ Jeremias aber ſagt: „Wenn eine Frau einen anderen Mann hat, darf ſie zu ihrem Manne nicht wieder zurückkehren, ſondern ſie wird beſleckt und unrein ſein.“²⁾ Und ferner heiſt es: „Wer eine Ehebrecherin hat, der iſt thöricht und gottlos.“³⁾ Die Gewohnheit aber beſiehlt, daß ehebrecheriſche und unzüchtige Männer von den Weibern beibehalten werden ſollen. Ich weiß daher nicht, ob ein Weib, welches mit einem verlaſſenen Manne zuſammenwohnt eine Ehebrecherin genannt werden dürfe. Denn der Vorwurf trifft hier die Frau, welche den Mann verlaſſen hat, aus welchem Grunde ſie immer von der Ehe abſtehen mochte. Denn wurde ſie geſchlagen und ertrug die Schläge nicht, ſo hätte ſie dieſelben doch lieber ertragen als ſich von ihrem Manne trennen ſollen; oder hatte ſie einen Geldverluſt erlitten, ſo iſt auch Dieſes keine gültige Entſchuldigung. Trennte ſie ſich aber, weil er in Unzucht lebte, ſo haben wir in der kirchlichen Gewohnheit dieſe Verfabrungsweiſe nicht; denn auch von einem untreuen Manne iſt dem Weibe nicht befohlen worden ſich zu trennen, ſondern zu bleiben wegen der Ungewißheit des Erfolges. „Denn wie weiſt du, Weib, ob du

1) I. Kor. 6, 16. — 2) Jerem. 3, 1. — 3) Sprüchw. 18, 22.

den Mann nicht zum Heile führen werdest?"¹⁾ Daher ist die, welche ihren Mann verläßt und zu einem anderen Manne geht, eine Ehebrecherin, der verlassene Mann aber verdient Verzeihung, und die, welche bei einem solchen wohnt, wird nicht verdammt. Wenn aber der Mann von seiner Frau sich trennt und zu einer anderen geht, so ist er nicht nur selbst ein Ehebrecher, weil er sie zum Ehebruche verleitet, sondern auch die, welche mit ihm zusammenwohnt, ist eine Ehebrecherin, weil sie einen fremden Mann an sich gezogen hat.

10. Canon. Diejenigen, welche schwören, daß sie die Handauflegung nicht annehmen und förmlich entsagen, sollen nicht gezwungen werden, ihren Eid zu brechen. Denn wenn auch irgend ein Canon zu bestehen scheint, der mit Solchen Rücksicht hat, so wissen wir doch aus Erfahrung, daß die, welche gegen den Eid handelten, keinen guten Weg gehen. Man muß aber dabei auch die Art und Weise des Eides, die Worte und die Gesinnung, mit welcher der Eid geleistet wird, und besonders die Zusätze zu den einzelnen Worten erwägen, so daß, wenn gar kein Milderungsgrund vorhanden ist, man sie durchaus in Ruhe lassen muß. Was aber die Sache des Severus angeht, nämlich den von ihm ordinirten Priester, so scheint sie nie eine solche Milderung zuzulassen, wenn es auch Dir so scheint. Befiehl nur, daß jenes Gebiet, welches Mästia unterworfen ist, und wofür jener Mann bestimmt wurde, Basoda unterworfen sein solle. Denn so wird Dieser, da er sich von seiner Stelle nicht entfernt, Nichts gegen den Eid thun, und wird Longinus,²⁾ da er den Chriacus bei sich hat, keine Verwaisung

1) I. Kor. 7, 16.

2) Der Presbyter Longinus amtirte an einem Mästia untergebenen Orte, wo er wegen eines Verbrechens entsetzt worden war. Indessen hatte der Bischof Severus den Presbyter Chriacus, welchen er bei seiner Weihe in Mindana hatte schwören lassen, daß er daselbst verbleiben wolle, in jene Stelle des

der Kirche verursachen, noch durch seine Suspension seiner Seele die Verdammung zuziehen; auch werden wir Nichts gegen die Canones zu thun scheinen, wenn wir gegen Cyriacus mit Nachsicht verfahren, der geschworen hatte zu Mindana zu bleiben, und dann doch die Versetzung angenommen hatte. Denn Rückkehr wird Beobachtung des Eides sein. Daß er der Anordnung sich fügte, wird ihm nicht als Meineid angerechnet werden, weil dem Eide nicht beigelegt wurde, er werde sich auch nicht auf kurze Zeit von Mindana entfernen, sondern ohne Unterbrechung dableiben. Dem Severus aber, der Vergesslichkeit vorschützte, werden wir verzeihen, indem wir ihn daran erinnern, daß der Herrscher des Verborgenen es nicht übersehen wird, daß seine Kirche von einem solchen Menschen geschädigt worden ist, der gleich Anfangs unkanonisch handelte, da er durch einen Eid gegen die Evangelien verpflichtete, durch die Versetzung den Meineid lehrte und jetzt fälschlich Vergessenheit vorschützt. Da wir jedoch keine Richter der Herzen sind, sondern nur nach dem richten, was wir hören, so wollen wir die Strafe dem Herrn anheimgeben, ihn ohne Untersuchung aufnehmen und ihm den menschlichen Fehler der Vergessenheit verzeihen.

11. Canon. Wer einen unfreiwilligen Mord begangen hat, der hat in eils Jahren seine Strafe vollständig gebüßt. In Beziehung auf die Verwundeten freilich werden wir selbstverständlich die Vorschrift des Moses beachten und Denjenigen, welcher nach den Schlägen, die er erhalten hatte,

Longinus versetzt. Daraus entstand nun folgende Schwierigkeit: Blieb Cyriacus in dem Ort, der zu Mästia gehörte, so wurde er meineidig; kehrte er nach Mindana zurück, so hatte jener Ort keinen Presbyter und fiel die Schuld auf den abgesetzten Longinus. Um diese Schwierigkeit zu heben, befahl Basilius, jenen Mästia untergebenen Ort unter Basoda zu stellen, welches Mindana unterworfen war. Hierdurch wurde bewirkt, daß jener Ort nicht ohne Priester war und Cyriacus, ohne meineidig zu werden, dort bleiben konnte.

sich niederlegte, dann aber wieder am Stode ging, nicht als ermordet ansehen. Ist er aber nach den Schlägen nicht wieder aufgestanden, so ist der Thäter, weil er ihn doch nicht absichtlich tödten wollte, zwar ein Mörder, aber rücksichtlich seines Vorsatzes ein unfreiwilliger.

12. Canon. Diejenigen, welche zweimal heirathen, schließt der Canon vom Kirchendienste gänzlich aus.

13. Canon. Die im Kriege vorkommenden Tödtungen rechneten unsere Väter nicht unter die Morde, indem sie ihnen meiner Ansicht nach verzeihen, weil sie für Sittsamkeit und Frömmigkeit kämpften. Vielleicht ist es jedoch gut, den Rath zu ertheilen, daß sie, da ihre Hände nicht rein sind, sich drei Jahre hindurch nur der Communion (*κοινωνίας* *κόνης*) enthalten sollen.

14. Canon. Wer Zinsen nimmt, der kann, wenn er den ungerechten Gewinn unter die Armen vertheilt und sich im Uebrigen von der Krankheit des Geizes frei macht, ins Priesterthum aufgenommen werden.¹⁾

15. Canon. Ich wundere mich, daß du in der Schrift grammatische Genauigkeit forderst und den Ausdruck einer Erklärung für gezwungen hältst, welcher das, was bezeichnet wird, passend wiedergibt, nicht aber das übersetzt, was das hebräische Wort eigentlich bezeichnet. Da aber die von einem forschenden Manne gestellte Frage nicht unbeachtet übergangen werden kann: — die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres haben auch bei der Welterschöpfung

1) Dieses bezieht sich nur auf die Laien. Die Kleriker dagegen, welche Zinsen nehmen, befiehlt der 17. Canon von Nicäa abzusetzen. Ebenso befiehlt der 10. Trullanische Canon, einen Bischof, Priester und Diakon, der Zinsen oder Procente nimmt, abzusetzen, wenn er sein Amt nicht niederlegt.

auf gleiche Weise ihr Dasein erhalten. Denn beide Gattungen sind aus dem Wasser hervorgebracht worden. Die Ursache aber ist, weil beide dieselbe Eigenthümlichkeit haben. Denn die einen durchschwimmen das Meer, die anderen schwimmen in der Luft. Deshalb nun wurden sie zugleich erwähnt. Diese Art zu reden ist rücksichtlich der Fische nicht entsprechend wiedergegeben, rücksichtlich aller übrigen im Wasser lebenden Wesen aber ganz eigentlich.¹⁾ Denn die Vögel des Himmels sind dem Menschen unterworfen, ebenso auch die Fische des Meeres, und nicht sie allein, sondern auch Alles, was auf den Pfaden des Meeres wandelt. Denn wenn Etwas ein Wasserthier ist, ist es doch nicht auch ein Fisch, wie die großen Seethiere: die Wallfische, Haifische, Delfphine und Robben, dazu kommen Wallrosse und Seehunde, Sägefische, Schwertfische und Seekühe und, wenn Du willst, Meerquallen und Kammuscheln und alle Schaalthiere. Von diesen ist keines ein Fisch, aber alle sind Geschöpfe, welche die Pfade des Meeres durchwandeln. Demnach gibt es drei Gattungen: die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres und alle Wasserthiere. Diese sind zwar von den Fischen verschieden, durchwandern aber doch auch die Pfade des Meeres.

16. Canon. Naaman war nicht groß bei dem Herrn, wohl aber bei seinem Herrn, d. h. er war einer von denen, welche bei dem Könige von Syrien in großem Ansehen standen.²⁾ Halte Dich also genau an die Schrift, und Du wirst dort die Lösung der Frage finden.

1) Da nicht allein die Fische, sondern auch noch viele andere Thiere das Meer durchschwimmen; aber ist es denn mit den Vögeln anders, durchschwimmen denn nicht mit ihnen Millionen anderer Thiere die Luft?

2) IV. Rön. 5, 1.



XLVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 189.)

An den Leibarzt Eustathius.

Inhalt.

Basilius lobt den Eustathius, daß er nicht nur den Leib heile, sondern auch seinen Seelenschmerz lindere, der ihm durch die empörenden Verunglimpfungen seiner Feinde zugefügt wurde, indem sie ihm bald drei Götter, bald die Irrlehre des Sabelius andichteten und, da Dieses nicht versing, ihn der Neuerung beschuldigten, er nehme in den drei Personen nur eine Gottheit an. Basilius räumt Dieses als der Kirchenlehre entsprechend ein, macht aber jenen mit Recht den Vorwurf, sie erkannten die eine Gottheit in den drei Personen nicht an, um den heiligen Geist auszuschließen, der aber wie in der Taufe, so auch überall sonst mit dem Vater und dem Sohne verbunden werden müsse. Da man ihm überhaupt göttliche Namen beilege, so dürfe man ihm auch den Namen Gott nicht absprechen, den man sogar Gözenbildern und Dämonen beigelegt habe. Auf die Einsprache der Feinde, daß durch den Ausdruck Gottheit auch nur eine Wesenheit bezeichnet werde, antwortet er, daß in den drei Personen sowohl nur eine Wirkksamkeit als auch nur eine Natur sei. Abfassungszeit 374 oder 375.

1. Euch allen, die Ihr die Heilkunde betreibt, ist die Menschenliebe Geschäft. Auch scheint mir Derjenige, welcher Euere Wissenschaft allen anderen Bestrebungen im Leben vorzieht, geziemend zu urtheilen und das Rechte nicht zu verfehlen. Denn selbst das Leben, das kostbarste von allen Dingen, ist zu fliehen und lästig, wenn es nicht vergönnt ist, dasselbe mit Gesundheit zu genießen, die Euere Kunst ja verleiht. Aber bei Dir ist die Wissenschaft besonders vollkommen, indem Du die Grenzen der Wissenschaft erweiterst und die Wohlthat der Kunst nicht allein auf die Leiber beschränkst, sondern auch auf die Heilung der Seelen Bedacht nimmst. Dieses sage ich aber nicht, mich allein an dem Gerede der Menge haltend, sondern auch durch eigene Erfahrung belehrt, sowohl in vielen anderen Dingen, als vorzüglich jetzt bei der unaussprechlichen Bosheit unserer Feinde, die sich wie ein böser Strom gegen unser Leben ergossen hatte, die Du aber geschickt zerteiltest, indem Du die schwere Entzündung unseres Herzens durch Begießung mit Trostworten verbanntest. Denn ich glaubte, zu den abwechselnden und mannigfaltigen Angriffen unserer Feinde gegen uns schweigen, die Unbilden mit Ruhe hinnehmen und Leuten nicht widersprechen zu sollen, die mit der Lüge bewaffnet sind, mit dieser schlechten Waffe, die oft auch ihre Spitze durch die Wahrheit treibt. Du aber hast recht gehandelt, daß Du mich auffordertest, die Wahrheit nicht zu verrathen, sondern die Verläumder zu überführen, damit nicht Viele Schaden leiden, wenn die Lüge mehr Erfolg hat als die Wahrheit.

2. Diejenigen nun, welche ohne allen Grund Haß gegen uns faßten, schienen mir etwas der Fabel des Aesop Aehnliches zu thun. Wie Jener einen Wolf, der sich schämt, den Schein zu haben, das Lamm ohne einen gerechten Vorwand, und ohne von ihm beleidigt zu sein, zu tödten, demselben gewisse Vorwürfe machen läßt und, obgleich das Lamm jene verleumderischen Beschuldigungen leicht widerlegte, der Wolf dennoch von seinem Vorhaben nicht abstand, sondern

durch das Recht zwar besetzt wurde, durch die Zähne aber siegte, ebenso erdichten die, welche den Haß gegen uns wie ein gutes Werk mit Eifer pflegen, weil sie vielleicht erröthen würden, wenn sie ohne Grund zu hassen scheinen, gegen uns allerlei Ursachen und Beschuldigungen, beharren aber bei keiner ihrer Behauptungen ohne Unterlaß, sondern geben bald diese, bald jene und bald wieder eine andere Ursache ihrer Feindschaft gegen uns an. Ihre Bosheit geht auf nichts Bestimmtes, sondern wenn sie eine Beschuldigung haben aufgeben müssen, halten sie sich wieder an eine andere und greifen nach dieser wieder zu einer anderen, und wären auch alle Beschuldigungen widerlegt, so würden sie doch von ihrem Haße nicht ablassen. Sie beschuldigen uns, wir verehrten drei Götter, umtönen mit dieser Beschuldigung die Ohren der Menge und hören nicht auf, die Verleumdung als glaubwürdig darzustellen. Allein für uns streitet die Wahrheit, da wir nicht allein öffentlich vor Allen, sondern auch privatim vor Denen, welche zu uns kommen, erklären, daß von uns Jeder mit dem Kirchenbanne belegt werde, der sagt, daß drei Götter seien, und er nicht einmal für einen Christen gehalten werde. Allein wenn sie Dieses hören, haben sie den Sabellius gegen uns zur Hand, und seine Krankheit wird durch ihr Geschwätz uns angeheftet. Auch dagegen schützen wir uns wieder mit der gewöhnlichen Waffe, der Wahrheit nämlich, indem wir darthun, daß wir auch diese Ketzererei ebenso wie das Judenthum verabscheuen.

3. Wie nun? Sind sie nach solchen Versuchen müde und ruhig geworden? Keineswegs, sondern sie werfen uns eine Neuerung vor und machen uns daraus, daß wir drei Personen bekennen, die Anklage und beschuldigen uns, wir lehrten eine Güte, eine Macht und eine Gottheit. Und Dieses sagen sie nicht gegen die Wahrheit, denn wir lehren so. Indem sie uns aber Dieses vorwerfen, sagen sie, Dieses sei nicht ihrer Gewohnheit gemäß, und stimme auch die Schrift nicht damit überein. Was sagen wir denn nun

auch hiergegen? Wir halten es nicht für recht, die bei ihnen herrschende Gewohnheit für ein Gesetz und eine Regel der wahren Lehre zu halten. Denn wenn jene die Kraft hat, die wahre Lehre zu documentiren, so ist es gewiß auch uns erlaubt, die bei uns herrschende Gewohnheit entgegen zu setzen. Wenn sie diese aber verwerfen, dann brauchen wir sicher auch ihnen nicht zu folgen. Es möge daher für uns die von Gott eingegebene Schrift entscheiden, und bei denen die mit den göttlichen Schriften übereinstimmenden Lehren sich finden, Diesen soll zugegeben werden, daß sie im Besitze der Wahrheit sind. Worin besteht denn nun das Verbrechen? In der Anklage haben sie nämlich zwei Beschuldigungen zugleich vorgebracht: die eine nämlich, daß wir die Personen trennten, die andere, daß wir keinen von den Namen, die Gott zukommen, in der Mehrzahl gebrauchten, sondern, wie oben gesagt ist, von einer Güte, Macht und Gotttheit und dergleichen in der Einzahl sprächen. Was nun die Theilung der Personen angeht, so wird sie Denen nicht fremd sein, welche in der göttlichen Natur eine Verschiedenheit der Wesenheiten annehmen. Denn es ist ungereimt, daß Diejenigen, welche drei Wesenheiten lehren, nicht auch drei Personen lehren. Daher bleibt von dem uns vorgeworfenen nur noch dieser Vorwurf allein übrig, daß wir die Namen der göttlichen Natur nur in der Einzahl aussprechen.

4. Allein dagegen haben wir einen einleuchtenden Grund. Wer nämlich die verdammt, welche eine Gotttheit lehren, der muß nothwendig Denen bestimmen, welcher viele, oder Dem, welcher keine Gotttheit annimmt. Denn es ist nicht möglich, sich außer dem Gesagten noch etwas Anderes zu denken. Nun aber gibt die von Gott eingegebene Lehre nicht zu, viele Gotttheiten anzunehmen; denn so oft sie der Gotttheit erwähnt, erwähnt sie ihrer in der einfachen Zahl, z. B.: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gotttheit“¹⁾ und anderswo: „Denn das Unsichtbare an ihm

1) Koloss. 2, 9.

ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit." ¹⁾ Wenn demnach nur Diejenigen die Zahl der Gottheiten zur Vielheit erweitern, welche an dem Irrthume der Vielgötterei krank sind, wenn nur von den Atheisten das Dasein der Gottheit gänzlich geleugnet wird, was ist denn für ein Grund, uns daraus einen Vorwurf zu machen, daß wir nur eine Gottheit bekennen? Allein sie enthüllen die Absicht ihrer Rede noch deutlicher; rücksichtlich des Vaters nehmen sie an, daß er Gott sei; auch daß ebenfalls der Sohn mit dem Namen der Gottheit beehrt werde, geben sie zu, aber behaupten, daß der heilige Geist, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich gezählt werde, keineswegs in dem Begriffe der Gottheit mit umfaßt werde, sondern die vom Vater bis zum Sohne reichende Macht der Gottheit schließe die Natur des heiligen Geistes von der göttlichen Herrlichkeit aus. Freilich müssen wir, soviel wir im Stande sind, auch gegen diese Ansicht Einiges sagen.

5. Was ist denn nun unsere Lehre? Wie der Herr den erlösenden Glauben seinen Jüngern übergibt, verbindet er mit dem Vater und dem Sohne auch den heiligen Geist. Was aber einmal verbunden ist, das ist, sagen wir, immer und überall verbunden. Denn was in irgend Einem verbunden ist, kann in Anderem nicht getrennt werden. Nun ist in der lebendig machenden Kraft, gemäß welcher unsere Natur aus diesem vergänglichen Leben in die Unsterblichkeit versetzt wird, die Kraft des heiligen Geistes mit dem Vater und dem Sohne verbunden, sowie auch in vielen anderen Dingen, z. B. in dem Begriffe gut, heilig, ewig, weise, gerecht, herrschend, mächtig, und überhaupt in allen Namen, die einen erhabeneren Sinn einschließen, unzertrennlich. Daher halten wir es für recht, daß Derjenige, welcher in so vielen erhabenen und Gott zukommenden Begriffen mit

1) Röm. 1, 20.

dem Vater und dem Sohne vereint ist, in Nichts von ihnen getrennt sei. Denn rücksichtlich der Namen, welche der göttlichen Natur beigelegt werden, kennen wir keinen Unterschied in Hinsicht auf besser und schlechter, so daß wir es für wohlgethan halten sollten, dem Geiste die Theilnahme an den geringen Namen einzuräumen, ihn aber der erhabenen für unwürdig zu halten. Denn alle Begriffe und Namen, welche Gott zukommen, sind von gleicher Würde, weil sie bezüglich der Bezeichnung des Gegenstandes nicht verschieden sind. Denn die Benennung gut leitet den Gedanken nicht auf einen anderen Gegenstand, ebenso nicht die Benennung weise, mächtig und gerecht; denn welche Namen man immer nennen mag, von allen wird uns ein und Dasselbe bezeichnet. Und wenn man Gott sagt, so bezeichnet man eben denselben, welchen man unter den übrigen Namen versteht. Wenn aber alle Namen, welche der göttlichen Natur beigelegt werden, rücksichtlich der Bezeichnung des Substrats unter einander von gleicher Kraft sind, indem sie, ein Jeder nach einer anderen Betrachtungsweise auf dasselbe hinleiten; was ist denn der Grund, dem Geiste die Theilnahme an den anderen Namen mit dem Vater und dem Sohne einzuräumen und ihn von der Gottheit allein auszuschließen? Denn entweder muß man ihm mit unabwiesbarer Nothwendigkeit auch hierin die Gemeinschaft einräumen, oder sie ihm auch in den übrigen Dingen nicht gestatten. Denn ist er jener Namen würdig, so wird er auch gewiß dieser nicht unwürdig sein. Ist er aber nach der Behauptung jener zu klein, als daß ihm in Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne der Name der Gottheit eingeräumt werde, so ist er auch nicht würdig, irgend einen anderen Gott zukommenden Namen zu führen. Denn betrachtet und vergleicht man die Namen mit einander, so wird man durch die an einem jeden derselben wahrgenommenen Bedeutung finden, daß sie Nichts enthalten, was geringer als die Benennung Gott wäre. Ein Beweis dafür ist, weil mit diesen Namen auch viel geringere Dinge bezeichnet werden, auch sogar ist die Schrift mit diesen Namen nicht sparsam,

nicht einmal bei widersinnigen Dingen, wenn sie z. B. Götzenbilder mit dem Namen Gott bezeichnet. „Denn die Götter“, spricht der Prophet, „welche Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilgt und unter die Erde geworfen werden“. ¹⁾ Ferner heißt es: „Alle Götter der Heiden sind böse Geister.“ Auch die Wahrsagerin, ²⁾ welche durch ihre Beschwörungen dem Saul die verlangten Seelen herbeirufen sollte, sagte, sie habe Götter gesehen. ³⁾ Selbst auch Balaam, der ein Vogelbeuter und Wahrsager war, und wie die Schrift sagt, aus der Hand wahrsagte und durch die Beschäftigung mit der Vogelschau sich die Lehre der Dämonen verschafft hatte, fragte, wie die Schrift erzählt, Gott um Rath. Auch können wir Vieles dergleichen aus den göttlichen Schriften vorbringen, daß dieser Name Nichts vor den übrigen Gottes würdigen Benennungen voraus habe, da wir ihn, wie gesagt, auch bei widersinnigen Dingen auf gleiche Weise angewendet finden. Dagegen werden wir vor der Schrift belehrt, daß der Name heilig, unvergänglich, gerecht, gut, nirgends ungeziemenden Dingen beigelegt wird. Leugnen sie daher nicht, daß der heilige Geist die Namen, welche aus Pietät allein von der göttlichen Natur gebraucht werden, mit dem Vater und dem Sohne gemeinschaftlich hat, was ist dann für ein Grund zu behaupten, daß man ihm allein diesen Namen nicht beilegen dürfe, an dem, wie gezeigt, nach dem übereinstimmenden Gebrauche selbst die Dämonen und Götzen Theil haben?

6. Allein sie sagen, diese Benennung bezeichne die Natur, die Natur des Geistes aber dürfe mit dem Vater und Sohne nicht gemeinsam gemacht werden, daher könne er auch diesen Namen mit ihnen nicht gemein haben. Daher

1) Jerem. 10, 11.

2) Im Griechischen steht: Bauchrednerin. I. Kön. 28, 13.

3) Im Kommentar zu Psal. n. 218 sagt Basilus, es seien Dämonen gewesen, welche die Gestalt Samuels angenommen hatten.

sollen sie denn auch nachweisen, woraus sie den Unterschied der Natur erkennen. Denn wäre es möglich, die göttliche Natur an und für sich zu schauen und sowohl das ihr Eigenthümliche als auch das Fremdbartige durch offenbare Kennzeichen zu finden, so bedürften wir überhaupt keiner Worte oder anderer Zeichen, um das Gesuchte zu erkennen. Da sie aber über den Verstand der Forschenden erhaben ist, und wir über Dinge, die unserer Kenntniß entgehen, nach gewissen äußerlichen Kennzeichen urtheilen, so müssen wir nothwendig an der Hand der Wirkungen zur Erforschung der göttlichen Natur hingeführt werden. Wenn wir daher sehen, daß die Wirkungen, welche von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste hervorgebracht werden, von einander verschieden sind, so werden wir aus der Verschiedenheit der Wirkungen schließen, daß auch die wirkenden Naturen verschieden sind. Denn es ist nicht anzunehmen, daß Dinge, welche ihrer Natur nach verschieden sind, in der Form der Wirkungen mit einander übereinstimmen; denn das Feuer bewirkt nicht Kälte und das Eis nicht Wärme, sondern wegen der Verschiedenheit ihrer Naturen, sind auch ihre Wirkungen von einander verschieden. Sehen wir aber, daß die Wirkung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes eine und dieselbe, in Nichts verschieden oder ungleich ist, so müssen wir nothwendig aus der Identität der Wirkung auf die Einheit der Natur schließen.

7. Es heiligt, macht lebendig, erleuchtet, tröstet und all dergleichen auf gleiche Weise der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Daher soll Niemand der Wirkung des heiligen Geistes ausschließlich die Kraft zu heiligen beilegen, da er den Erlöser im Evangelium für seine Jünger zum Vater sagen hört: „Vater, heilige sie in deinem Namen.“¹⁾ Auf gleiche Weise wird auch alles Andere den Würdigen

1) Joh. 17, 17.

von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste verliehen: alle Gnade und Kraft, die Leitung, das Leben, der Trost, die Umwandlung zur Unsterblichkeit, der Uebergang zur Freiheit, und was es sonst noch für ein Gut gibt, welches zu uns gelangt. Ja nicht einmal die über uns bestehende Heilsordnung, sowohl in der geistigen als in der sichtbaren Schöpfung, besteht, wenn wir von dem Erkannten auf Das, was über uns liegt, schließen müssen, ohne die Wirkung und Kraft des heiligen Geistes, da Jeder nach seiner Würde und seinem Bedürfnisse an der Wohlthat Antheil erhält. Denn wenn auch die Anordnung und Leitung der Dinge, welche über unsere Natur erhaben sind, unserem Verstande dunkel erscheint, so kann man doch aus der Aufeinanderfolge durch das uns Bekannte mit mehr Grund schließen, daß die Kraft des heiligen Geistes auch in jenen Dingen wirksam, als daß sie von der Anordnung in den himmlischen Dingen ausgeschlossen sei. Denn wer das sagt, spricht eine nackte, ungegründete Blasphemie aus, ohne für seinen Unsinn einen Beweis zu haben. Wer aber zugibt, daß auch die Dinge über uns mit dem Vater und dem Sohne durch die Kraft des heiligen Geistes regiert werden, der stützt sich auf einen klaren Beweis aus seinem eigenen Leben, wenn er dieses behauptet. Daher beweiset die Identität der Wirksamkeit in dem Vater, in dem Sohne und dem heiligen Geiste deutlich die vollkommenste Gleichheit der Natur. Wenn daher auch der Name Gotttheit die Natur bezeichnet, so beweiset die Gemeinschaft der Wesenheit, daß diese Benennung an sich und eigenthümlich auch dem heiligen Geiste zukomme.

8. Aber ich weiß nicht, wie Leute, die Alles in Bewegung setzen, das Wort Gotttheit auf die Bezeichnung der Natur beziehen, als hätten sie aus der Schrift nicht vernommen, daß die Natur sich nicht durch Wahl empfangen läßt. Moses freilich wurde zum Gotte der Aegyptier gewählt, da der göttliche Ausspruch an ihn also lautete: „Ich

habe dich zum Gotte gegeben dem Pharaon." ¹⁾ Daher enthält diese Benennung die Andeutung einer gewissen entweder aufsehenden oder wirkenden Macht. Das Wesen der göttlichen Natur dagegen bleibt bei allen nur erdenklichen Namen unerklärbar, und das ist unsere Lehre. Denn wenn wir Gott als Wohltäter, als Richter, als gut und gerecht und was sonst noch kennen gelernt haben, so sind wir über den Unterschied der Wirksamkeiten belehrt worden, können aber um Nichts mehr die Natur des Wirkenden aus der Kenntniß der Wirkungen erkennen. Denn wenn Jemand von jedem dieser Namen und von der Natur selbst, auf welche diese Namen sich beziehen, eine Definition gäbe, so würde er von Beiden nicht dieselbe Definition geben. Wo aber die Definition eine andere, da ist auch die Natur verschieden. Folglich ist etwas Anderes die Wesenheit, für deren Erklärung noch kein Ausdruck gefunden, etwas Anderes die Bedeutung der Namen derselben, die von einer Wirkung oder Würde hergenommen werden. Wir finden daher aus der Gemeinschaft der Namen, daß in den Wirkungen kein Unterschied sei; von der Verschiedenheit der Natur empfangen wir aber keinen deutlichen Beweis, da, wie gesagt, die Identität der Wirkungen auch die Gemeinschaft der Natur bezeichnet. Ist also das Wort Gottheit eine Benennung der Wirksamkeit, so sagen wir, daß es, wie die Wirksamkeit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes nur eine ist, auch nur eine Gottheit gebe; oder bezeichnet nach der Meinung der Meisten der Name Gottheit die Natur, so definiren wir nicht mit Unrecht, daß, da man in der Natur keine Verschiedenheit findet, die heilige Dreieinigkeit eine einzige Gottheit sei.

1) Exod. 7, 1.



XLVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 197.)

An Ambrosius, Bischof von Mailand.

Inhalt.

Die Gelegenheit einer geistlichen Gesandtschaft des Ambrosius an ihn, welche die Auslieferung der Gebeine des in der Verbannung in Kappadocien gestorbenen Bischofs Dionysius von Mailand erbitten sollte,¹⁾ benutzt Basilius dazu, seinen Amtsgenossen in Mailand wegen seiner wunderbaren Wahl zu beglückwünschen und zu ermahnen, den Fußtapfen der Väter zu folgen. Daran knüpft er die ausführliche Erzählung, wie er in den Besitz der Gebeine gekommen sei und bestätigt ihre Echtheit durch zuverlässige Zeugnisse. Abfassungszeit das Jahr 375.

1. Groß und zahlreich sind immer die Gaben unsers Herrn und ist weder ihre Größe zu bemessen, noch ihre

1) Dionysius war Bischof von Mailand von 351 — 355. Von den Arianern verbannt starb er — die Zeit ist ungewiß — im Exil in Kappadocien. Ungefähr 20 Jahre nach der Verbannung ließ Ambrosius die Gebeine nach Mailand holen.

Menge zu zählen. Eines der größten Geschenke für Diejenigen, welche seine Gaben mit Dankbarkeit aufnehmen, ist auch dieses hier, daß er uns, die wir durch weite Ferne von einander getrennt sind, in den Stand gesetzt hat, brieflich zu einander zu reden. Und so hat er uns eine zweifache Weise verliehen, uns gegenseitig kennen zu lernen, die eine der persönlichen Zusammenkunft, die andere der brieflichen Unterredung. Da wir Dich nun aus dem, was Du gesprochen, kennen gelernt haben, ohne Deine körperliche Gestalt dem Gedächtnisse einzuprägen, sondern die Schönheit des inneren Menschen aus den mannigfaltigen Reden zu unserer Kenntniß kam, da Jeder von uns aus der Fülle des Herzens redet, so haben wir unsern Gott gepriesen, der in jedem Zeitalter die ihm Wohlgefälligen auswählt, der ehemals aus den Schafhirten seinem Volke einen Fürsten erweckte, und den Amos durch den Geist stärkend aus der Ziegenherde zum Propheten erhob, jetzt aber einen Mann aus der königlichen Stadt, dem die Regierung eines ganzen Volkes anvertraut, der, von erhabener Gesinnung, durch Glanz der Abkunft, Berühmtheit seines Lebens, und durch Kraft der Rede allen Weltleuten bekannt war, zur Obforge für die Heerde Christi herangezogen hat, einen Mann, der alle zeitlichen Güter von sich warf und sie für Nachtheil hielt, um Christus zu gewinnen, und sich bewegen ließ, das Steuerruder zu übernehmen des großen und wegen des Glaubens an Gott berühmten Schiffes, der Kirche Christi. Wohlan denn nun, Mann Gottes, da du das Evangelium Christi nicht von Menschen empfangen oder gelernt hast, sondern da der Herr selbst Dich aus den Richtern der Erde auf den Stuhl der Apostel gesetzt hat, kämpfe den guten Kampf, heile die Krankheiten des Volkes, wenn vielleicht Einen die Pest des arianischen Wahnsinnes ergriffen hat, erneuere die alten Fußtapfen der Väter, und beifere Dich auf dem Grunde der Liebe zu uns, den Du gelegt hast, durch fortgesetzte Begrüßungen fortzubauen. Denn so werden wir uns im Geiste nahe sein können, wenn wir auch durch die irdische Wohnung sehr weit getrennt sind.

2. Deine Frage und Dein Eifer für den seligsten Bischof Dionysius gibt Zeugniß von Deiner großen Liebe zu dem Herrn, von Deiner Verehrung gegen Deine Vorgänger und von Deinem Eifer für den Glauben. Denn die Gesinnung gegen die gutdenkenden Mitdiener bezieht sich auf den Herrn, dem sie gedient haben, und wer Diejenigen ehrt, die für den Glauben gekämpft haben, der hat offenbar den gleichen Eifer für den Glauben, so daß diese eine Handlung allein von großer Tugend Zeugniß gibt. Zugleich theilen wir Deiner Liebe in Christus mit, daß die sehr eifrigen Brüder, welche von Deiner Klugheit zur Versorgung des guten Werkes ausgewählt wurden, erstens durch ihren frommen Wandel dem ganzen Klerus Lob erwarben, denn durch ihr gutes Betragen bewiesen sie das allgemeine Wohlverhalten Aller. Ferner bewiesen sie allen Eifer und alle Sorgfalt, daß sie den durch den Winter ungangbaren Weg wagten und nicht abließen, die Gläubigen, welche den Leib des Seligen bewachten, zu überreden, den Schutz ihres eigenen Lebens ihnen abzutreten. Und wisse, daß nicht Obrigkeiten, nicht menschliche Gewalten je im Stande gewesen wären, jene Leute zu zwingen, wenn sie nicht die Standhaftigkeit dieser Brüder zum Nachgeben bewogen hätte. Sehr viel trug zur Ausführung des Gewünschten auch die Anwesenheit unseres sehr geliebten und frommen Sohnes und Mitpriesters Therasius bei, der sich freiwillig den Beschwerden der Reise unterzog, die Aufregung der dortigen Gläubigen beschwichtigte, die Widersacher durch seine Rede beruhigte, und dann in Gegenwart der Priester, der Diakonen und vieler anderer den Herrn fürchtenden Männer mit gebührender Ehrfurcht die Ueberreste erhob und den Brüdern aufbewahrte. Möget Ihr sie mit so großer Freude aufnehmen, als die Trauer ist, mit der sie Diejenigen, welche sie bewachten, verabschieden ließen. Niemand zweifle, Niemand trage Bedenken, dieses ist jener unbefiegte Kämpfer. Diese Gebeine kennt der Herr als dieselben, die mit der seligen Seele gekämpft haben, diese wird er mit ihr krönen an dem gerechten Tage seiner Ver-

geltung, wie geschrieben steht: „Wir müssen vor dem Richterstuhle Christi stehen, damit ein Jeder darnach empfangt, je nachdem er in seinem Leibe gehandelt hat.“¹⁾ Ein Sarg hatte den ehrwürdigen Leib allein aufgenommen, keiner lag neben ihm, das Grab zeichnete sich aus, er genoß die Ehre eines Märtyrers. Die Christen, welche ihn gastfreundlich aufgenommen hatten, bestatteten ihn vordem mit ihren eigenen Händen und erhoben ihn jetzt. Diese weinten jetzt, weil sie eines Vaters und Patrons beraubt wurden, ließen ihn aber dennoch verabsolgen, Euer Freude ihrem eigenen Troste vorziehend. Fromm sind daher Diejenigen, welche ihn übergaben, sorgfältig Diejenigen, welche ihn empfangen. Nirgends Unwahrheit, nirgends Trug, wir bezeugen es; möge die Wahrheit von Euch nicht angefochten werden.

1) Röm. 14, 10.



XLVIII.

(Mauriner - Ausgabe Nr. 199.)

Zweiter canonischer Brief.

An Amphilocheus über die Canones.

Inhalt.

Beantwortung mehrerer Fragen des Amphilocheus rücksichtlich der Canones, Erklärung und Befräftigung mehrerer im ersten canonischen Briefe erörterter Punkte, betreffend die Ehe gefallener Jungfrauen und die Taufe der Ketzer. Die Antwort konnte aber wegen der Krankheit des Basilus und weil er keinen Diener zur Hand hatte, erst längere Zeit nach der Abfassung abgeschickt werden. Abfassungszeit 375.

Schon längst habe ich die Fragen, die mir von Deiner Frömmigkeit vorgelegt wurden, beantwortet, ich schickte aber das Schreiben nicht ab, theils weil ich von einer langen und gefährlichen Krankheit gehindert wurde, theils auch aus Mangel an Dienern. Denn bei uns gibt es Wenige, die den Weg kennen und zu solchen Diensten bereit sind. Da Du nun die Ursachen der Verzögerung kennst, so laß uns Verzeihung angedeihen. Zugleich bewundern wir aber Deine Vernbegierde und Deine Demuth, da Du, dem das Lehramt anvertraut ist, es nicht lästig findest, zu lernen und zwar

von uns zu lernen, die wir doch keine großen Kenntnisse besitzen. Da Du es aber zugleich nicht lästig findest, aus Gottesfurcht zu thun, was von einem Anderen nicht leicht gethan würde, so müssen auch wir selbst über unsere Kräfte Deine Bereitwilligkeit und Deinen guten Eifer unterstützen.

17. Canon. Du fragst uns wegen des Priesters Dianor, ob er wegen des Eidschwurs in den Klerus aufgenommen werden dürfe. Ich weiß aber, daß ich bereits in Betreff aller Kleriker zu Antiochia, welche mit ihm schworen, eine allgemeine Richtschnur aufgestellt habe: sie sollten sich nämlich aller öffentlichen Versammlungen enthalten, wohl aber in Privathäusern ihres priesterlichen Amtes walten.¹⁾ Aber auch gerade Dieses gewährt ihm die unge störte Ausübung seines Amtes, daß er nicht zum Klerus von Antiochien, sondern von Ikonium gehört, welches er, wie Du uns selbst geschrieben hast, statt Antiochia zu seinem Wohnorte gewählt hat. Dieser Mann ist daher aufzunehmen, nachdem er von Deiner Frömmigkeit angehalten worden ist, Buße zu thun wegen seiner Bereitwilligkeit zum Schwure, den er vor dem ungläubigen Manne geschworen hat, da er das Ungemach jener kleinen Gefahr nicht zu ertragen vermochte.²⁾

1) Häusliche Dratorien scheinen in der alten Kirche nicht selten gewesen zu sein. Vielsach wurden sie von den Verfolgungen veranlaßt. Noch das Trullanum erlaubt im 31. Canon den Presbytern darin zu amtiren, nur solle es mit Erlaubniß des Bischofs geschehen.

2) Unter dem ungläubigen Manne ist offenbar ein mächtiger Arianer zu verstehen, der es vorzüglich auf die Vernichtung der rechtgläubigen Meletianer abgesehen hatte. In der Abwesenheit des Meletius hatten, die Priester treu zur Gemeinde und zum Glauben gehalten. Um der Gemeinde diese Stütze zu nehmen und der Verführung preiszugeben, gebot jener Arianer nun den Presbytern unter Androhung von schweren Strafen zu schwören, in Antiochien nicht ferner amtiren zu wollen.

18. Canon. Rücksichtlich der gefallenen Jungfrauen, welche dem Herrn einen reinen Wandel gelobt hatten, dann aber den Lüsten des Fleisches unterlagen und ihre Gelübde brachen, verordneten unsere Väter, mit großer Einfachheit und Nachsicht nach den Schwächen der Fallenden sich richtend, daß man sie nach einem Jahre aufnehmen könne, wie bei Denen, welche sich zum zweiten Male verheirathen. Mir aber scheint, da die Kirche fortschreitet, stärker wird und jetzt der Stand der Jungfrauen sich mehrt, daß man genau erwägen müsse, wie sich die Sache nach unserer eigenen Einsicht und wie nach dem Sinne der Schrift, der sich durch Folgerung finden läßt, darstellt. Denn der Wittwenstand steht unter der Jungfrauschaft, folglich ist auch das Vergehen der Wittwen weit geringer als das der Jungfrauen. Sehen wir daher, was dem Timotheus von Paulus geschrieben wird. „Von jüngeren Wittwen halte Dich fern, denn wenn sie gegen Christus ausgelassen werden, wollen sie heirathen und ziehen sich die Verdammung zu, weil sie den früheren Glauben vereitelt haben.“¹⁾ Wenn also eine Wittwe dem schwersten Gerichte anheimfällt, weil sie den Glauben an Christus vereitelt hat, was müssen wir da von einer Jungfrau denken, welche eine Braut Christi und ein heiliges dem Herrn geweihtes Gefäß ist? Wohl ist es eine große Sünde, wenn sich eine Magd in heimliche Heirath einläßt, das Haus mit Unzucht erfüllt und durch ihren schlechten Lebenswandel dem Herrn Schande bereitet; aber ein noch weit schwereres Vergehen ist es, wenn die Braut eine Ehebrecherin wird, ihre Verbindung mit dem Bräutigam entehrt und sich ausschweifenden Lüsten hingibt. Daher wird die Wittwe wie eine geschändete Magd verurtheilt, die Jungfrau unterliegt aber dem Urtheile über die Ehebrecherin. Wie wir daher Denjenigen, der zu einem fremden Weibe geht, einen Ehebrecher nennen und nicht eher zur Gemeinschaft zulassen, als bis er zu sündigen auf-

1) I. Tim. 5, 11.

gehört hat, ebenso werden wir natürlich mit Dem verfahren, der eine Jungfrau hat. Das aber müssen wir jetzt noch im Voraus bestimmen, daß die eine Jungfrau genannt wird, die sich freiwillig dem Herrn geweiht, auf die Ehe verzichtet und einem heiligen Wandel den Vorzug gegeben hat. Die Gelübde aber halten wir von der Zeit an für gültig, wenn das Alter die völlige Verstandesreife erlangt hat. Denn Aeußerungen der Kinder darf man in solchen Dingen durchaus nicht für gültig ansehen, sondern man soll Diejenige, welche über sechzehn oder siebzehn Jahre alt, gehörig zu überlegen im Stande ist, nach sorgfältiger Prüfung dabei beharrt und um die Aufnahme zu bitten fortfährt, unter die Jungfrauen aufnehmen, ihr Gelübde als gültig ansehen und die Uebertretung derselben ohne Nachsicht bestrafen. Denn Viele führen Eltern, Brüder und Anverwandte vor dem reifen Alter herzu, nicht weil sie von selbst den ehelosen Stand wählten, sondern weil sie sich einen zeitlichen Gewinn verschaffen wollten. Solche dürfen wir nicht leicht aufnehmen, bevor wir ihre Gesinnung hinlänglich erforscht haben.

19. Canon. Gelübde der Männer aber kennen wir nicht, es sei denn, daß Einige in den Mönchsstand getreten sind, welche stillschweigend den ehelosen Stand gewählt zu haben scheinen. Uebrigens bin ich der Ansicht, daß man auch diese vorher fragen und ihnen ein ausdrückliches Bekenntniß abnehmen müsse, damit, wenn sie nachher zu einem der Fleisches- und Sinnenlust fröhnenden Leben übergehen, man sie mit der Strafe der Unzüchtigen belegen kann.

20. Canon. Weiber, die einer Sekte angehörend die Jungfrauschaft gelobt haben, sie dann aber mit der Ehe vertauschten, glaube ich nicht verdammen zu müssen. „Denn Alles, was das Gesetz sagt, sagt es zu Denen, welche unter dem Gesetze sind.“ ¹⁾ Diejenigen aber, welche sich noch nicht

1) I. Tim. 3, 19.

unter das Joch Christi begeben haben, kennen das Gesetz des Herrn nicht an. Man muß sie also in die Kirche aufnehmen, weil sie mit allen übrigen auch die Nachlassung von dieser Sünde durch den Glauben an Christus empfangen. Auch werden überhaupt die im Katechumenate begangenen Sünden nicht angerechnet. Es ist ja ausgemacht, daß Solche die Kirche ohne Taufe nicht aufnimmt. Daher sind bei diesen die Vorzüge der Wiedergeburt Norm gebend.¹⁾

21. Canon. Wenn ein Mann mit einem Weibe zusammenwohnt, nachher aber mit der Ehe nicht mehr zufrieden ist und in Hurerei verfällt, so halten wir einen Solchen für einen Hurer und legen ihm längere Strafen auf; wir haben jedoch keinen Canon, wornach er des Ehebruchs beschuldigt werden könnte, wenn die Sünde mit einer begangen wurde, die sich außer der Ehe befand. Daher heißt es: „Die Ehebrecherin wird besleckt und unrein sein und nicht wieder zu ihrem Manne zurückkehren“²⁾ und: „Wer eine Ehebrecherin behält, ist ein Thor und ein Gottloser;“³⁾ der Hurer aber wird von der Beiwohnung mit seiner Frau nicht ausgeschlossen werden. Daher wird die Frau ihren Mann, wenn er von der Hurerei zurückkehrt, wieder annehmen; der Mann die Beslechte aber aus dem Hause stoßen. Hievon den Grund anzugeben, ist nicht leicht, aber es ist Dieses herrschende Gewohnheit.

22. Canon. Diejenigen, welche Weiber geraubt und andere Verlobte entführt haben, dürfen nicht eher aufgenommen werden, als bis sie diese von sich entfernt und in

1) Basilius sagt, die in dem Katechumenate begangenen Sünden würden nach der Taufe nicht angerechnet, während der 5. Canon von Neucäſarea sagt, daß die vor der Taufe im Katechumenate Sündigenden zu strafen seien; zwischen beiden Canones herrscht also kein Widerspruch.

2) Jerem. 3, 1. — 3) Sprüch. 18, 22.

die Gewalt Derjenigen zurückgegeben haben, denen ſie anfänglich verlobt waren, mögen ſie dieſelben nun annehmen oder von ihnen abſtehen. Raubt aber Jemand eine Freie, ſo muß ſie ihm fortgenommen, den Verwandten wieder zuſtellt und dem Gutdünken dieſer überlaſſen werden, mögen es Eltern, Brüder oder andere Vorgeſetzte des Mädchens ſein; wollen ſie es Jemem — dem Entführer — überlaſſen, ſo muß die Ehe geſchloſſen werden; weigern ſie ſich aber, ſo dürfen ſie nicht gezwungen werden. Derjenige aber, welcher ein Weib heimlich oder gewaltthätig geſchändet hat und ſie bei ſich behält, muß nothwendig die Strafe der Hurerei erfahren. Für die Hurer iſt aber die Strafe auf vier Jahre feſtgeſetzt. Im erſten Jahre müſſen ſie vom Gottesdienſte ausgeſchloſſen werden und vor der Kirchenthür weinen; im zweiten ſollen ſie zum Zuhören, im dritten zur Buße,¹⁾ und im vierten zum Zuſammenſtehen mit dem Volke zugelassen werden, ſich jedoch der Opferung enthalten; dann ſind ſie zur Theilnahme an dem Guten²⁾ zugelassen.

23. Canon. Rückſichtlich Derjenigen, welche zwei Schwestern heirathen, oder welche ſich mit zwei Brüdern ehelich verbinden, haben wir ein Schreiben erlaſſen, von dem wir eine Abſchrift Deiner Frömmigkeit überſandt haben. Wer aber die Frau ſeines Bruders nimmt, der ſoll nicht eher aufgenommen werden, als bis er von ihr abſteht.³⁾

24. Canon. Eine Wittwe, welche in die Zahl der Wittwen aufgenommen wurde, d. h. von der Kirche unterhalten wird, verliert nach dem Urtheile des Apoſtels, wenn ſie heirathet, die Unterſtützung. Für einen Mann aber, der Wittwer iſt, gibt es kein Geſetz, für einen ſolchen reicht die Strafe der zweimal Verheiratheten aus. Eine

1) D. h. zu den Knieenden.

2) D. i. an der Communion; oder: zur Gemeinschaft mit dem Guten (τὸν ἀγαθόν) = mit den Guten d. i. mit den Gläubigen.

3) S. 160. Brief.

Wittwe aber, welche schon sechzig Jahr alt ist und wieder mit einem Manne zusammen wohnen will, darf der Theilnahme an dem Guten nicht eher gewürdigt werden, als bis sie von dem Laster der Unreinigkeit abläßt. Haben wir sie aber vor sechzig Jahren unter die Wittwen aufgenommen, so ist es unsere, nicht des Weibes Schuld.¹⁾

25. Canon. Wer eine von ihm Geschändete zur Frau hat, der verfällt zwar der Strafe der Schändung, darf sie aber zur Frau behalten.

26. Canon. Die Hurerei ist keine Ehe, nicht einmal der Anfang zur Ehe. Daher wäre es das Beste, wenn man kann, die durch Hurerei Verbundenen zu trennen; wenn sie aber durchaus die Beimohnung wünschen, so sollen sie zwar die Strafe der Hurerei erfahren, aber zusammenbleiben, damit nicht etwas Aergeres geschieht.

27. Canon. Rücksichtlich des Priesters, der sich ohne sein Wissen in unerlaubter Ehe befindet,²⁾ habe ich das Nöthige bestimmt, daß er nämlich seinen Sitz behalten könne, an den übrigen Berrichtungen keinen Theil haben dürfe. Denn bei einem solchen Manne genügt die Nachsicht. Daß aber Derjenige einen Anderen segne, der seine eigene Wunden heilen muß, ist ungereimt. Denn der Segen ist die Mittheilung der Heiligung. Wer diese aber nicht hat, weil er aus Unwissenheit gefallen ist, wie kann er sie einem Anderen mittheilen? Er soll demnach weder das Volk noch Einzelne segnen, noch den Leib Christi Anderen spenden, noch irgend ein anderes priesterliches Amt verwalten, sondern mit dem Ehrensitze zufrieden sein und dem

1) Vor dem Alter von 60 Jahren durfte keine Wittwe aufgenommen werden.

2) D. h. wenn er eine Wittwe, eine Verwandte, eine Verwüctte, eine Schauspielerin, eine Nonne geheirathet hatte.

Herrn mit Thränen anflehen, auf daß ihm die aus Unwissenheit begangene Sünde verziehen werde.

28. Canon. Jenes scheint mir denn doch lächerlich, daß Jemand gelobt, sich des Schweinefleisches zu enthalten. Möge es Dir daher gefallen, sie zu belehren, sich so thörichter Gelübde und Versprechen zu enthalten, gestatte aber, davon einen indifferenten Gebrauch zu machen, denn kein Geschöpf Gottes ist verwerflich, welches mit Dank empfangen wird. Daher ist das Gelübde lächerlich und die Enthaltung nicht nothwendig.

29. Canon. Daß die Gewalthaber schwören, ihren Untergebenen Uebles zu thun, muß auf jede Weise verhütet werden. Das Heilmittel ist zweifach; das erste, wenn man sie belehrt, daß sie nicht leicht schwören, das andere, daß sie nicht bei ihren bösen Entschlüssen beharren. Hat sich daher Jemand durch einen Eid gebunden, einem Anderen Böles zu thun, so soll er über die Leichtfertigkeit des Eides Reue zeigen, nicht aber unter dem Vorwande der Gewissenhaftigkeit bei seiner Bosheit beharren. Denn dem Herodes nützte es nicht, recht geschworen zu haben, der, um nämlich keinen Meineid zu begehen, ein Mörder des Propheten wurde. Der Eid ist aber überhaupt verboten; ¹⁾ um wie viel mehr muß es mißbilligt werden, wenn er etwas Böses betrifft! Daher muß Derjenige, welcher geschworen hat, seine Gesinnung ändern und nicht sein Unrecht hartnäckig auszuführen streben. Denn untersuche die Ungereimtheit nur etwas weitläufiger! Wenn Jemand geschworen hätte, seinem Bruder die Augen auszureißen, wäre es schön für ihn, dergleichen in's Werk zu setzen? Oder Jemand hätte geschworen, zu tödten, oder sich durch einen Eid verpflichtet, irgend ein Gebot zu übertreten? „Denn ich habe geschworen und beschlossen, nicht, daß ich sündigen, sondern daß ich

1) Das war eine im christlichen Alterthum viel verbreitete Ansicht.

Deine gerechten Satzungen beobachten will".¹⁾ Wie aber das Gebot durch unabänderliche Entschlüsse zu stärken ist, so muß die Sünde auf jede Weise geschwächt und vertilgt werden.

30. Canon. Was die Entführer betrifft, so haben wir darüber kein altes Kirchengesetz, wohl aber haben wir uns darüber eine eigene Ansicht gebildet, daß nämlich sowohl sie als ihre Helfershelfer drei Jahre vom Gebete ausgeschlossen sein sollen. Was aber ohne Gewalt geschieht, das unterliegt keiner Strafe, wenn weder eine Schändung noch ein Diebstahl der That vorherging. Eine Wittve hat ihren freien Willen, und es steht bei ihr, ob sie folgen will. Daher ist auf Vorwände keine Rücksicht zu nehmen.

31. Canon. Diejenige, welche, wenn ihr Mann sie verlassen hat und von sich Nichts hören läßt, bevor sie über seinen Tod Gewißheit hat, einem Anderen bewohnt, begeht einen Ehebruch.

32. Canon. Kleriker, welche „die Sünde zum Tod“ begehen, sollen von ihrer Stufe verstoßen, nicht aber von der Gemeinschaft der Laien ausgeschlossen werden. „Denn Du sollst dasselbe Vergehen nicht zweimal bestrafen.“²⁾

33. Canon. Das Weib, welches auf dem Wege geübert und für seine Leibesfrucht keine Sorge trägt, soll des Mordes angeklagt werden.

34. Canon. Die Ehebrecherinnen, wenn sie ihre Sünden aus Gewissenhaftigkeit bekennen oder wie immer derselben überwiesen werden, haben unsere Väter nicht verordnet öffentlich bekannt zu machen, damit wir nicht, wenn sie überwiesen werden, ihren Tod veranlassen; dagegen haben

1) Ps. 118, 106. — 2) Nah. 1, 9.

sie befohlen, daß sie von der Gemeinschaft (Communion) ausgeschlossen bleiben sollen, bis die Zeit ihrer Buße verfloßen ist.

35. Canon. Bei einem Manne, welcher von seiner Frau verlassen wurde, muß man auf die Ursache des Verlassens sehen; stellt sich heraus, daß sie ohne Grund von ihm gegangen ist, so verdient er Verzeihung, sie aber Strafe. Einem Solchen wird auch die Erlaubniß zur Theilnahme an der Kirche ertheilt.

36. Canon. Soldaten-Frauen, welche sich während der Abwesenheit ihrer Männer verheirathet haben, unterliegen demselben Urtheile wie jene, welche, wenn ihre Männer verreist waren, die Rückkehr derselben nicht erwartet haben; jedoch hat dieser Fall mehr Anspruch auf Nachsicht, weil man den Tod der Soldaten eher vermuthen kann.

37. Canon. Wer, nachdem ihm das fremde Weib genommen wurde, sich verheirathet, der ist rücksichtlich der ersten des Ehebruchs schuldig, rücksichtlich der zweiten wird er ohne Schuld sein.

38. Canon. Mädchen, welche gegen den Willen des Vaters einem Manne folgen, treiben Hurerei; sind aber die Eltern ausgesöhnt, so scheint das Geschehene Remedur zuzulassen; jedoch sollen sie nicht sofort in die Gemeinschaft wieder aufgenommen werden, sondern sie sollen drei Jahre hindurch gestraft werden.

39. Canon. Die mit einem Ehebrecher zusammenlebt, ist die ganze Zeit hindurch eine Ehebrecherin.

40. Canon. Die sich gegen den Willen ihres Herrn einem Manne hingibt, ist eine Hure; hat sie aber nachher die Freiheit zur Ehe erlangt, so ist sie wirklich verehelicht. Daher ist Jenes Hurerei, Dieses aber eine Ehe; denn die Verträge der Unfreien haben keine Kraft.

41. Canon. Die im Wittwenstande ihre eigene Herrin ist, kann ohne Vorwurf mit einem Manne zusammenwohnen, wenn Niemand da ist, der die Verbindung trennt; denn der Apostel sagt: „Stirbt aber ihr Mann, so ist sie frei und kann heirathen, wen sie will, jedoch nur im Herrn.“¹⁾

42. Canon. Ohne Einwilligung der Vorgesetzten geschlossene Heirathen sind Hurereien. Demnach sind die, welche bei Lebzeiten des Vaters sowohl als des Herrn zusammengehen, nicht ohne Schuld; wenn aber die Herren die Zusammenwohnung zugeben, so empfängt sie die Kraft der Ehe.

43. Canon. Wer seinem Nächsten einen tödtlichen Schlag versetzt hat, ist ein Mörder, mag er zu schlagen angefangen oder sich gerächt haben.

44. Canon. Hat eine Diaconissin mit einem Heiden Unzucht getrieben, so ist sie zur Buße aufzunehmen; zum Opfer darf sie aber erst im siebenten Jahre zugelassen werden, natürlich, wenn sie in Keuschheit lebt. Der Heide aber, welcher nach der Annahme des Glaubens wieder einen Gottesraub begeht, lehrt zu dem Auswurfe zurück. Und wir erlauben nicht, daß der Leib der Diaconissin, da er geheiligt ist, ferner zu fleischlicher Lust gebraucht werde.

45. Canon. Wenn Jemand, der den Namen eines Christen angenommen hat, Christum entehrt, so nützt ihm der Name Nichts.

46. Canon. Diejenige, welche einen von seiner Frau auf einige Zeit verlassenen Mann, ohne es zu wissen, geheirathet hat, hernach aber, weil die erste zu ihm zurückkehrt, entlassen wird, hat zwar gehurt, aber ohne ihr Wissen. Sie darf von der Ehe nicht abgehalten werden; besser wäre es aber, sie bliebe so.

1) I. Kor. 7, 39.

47. Canon. Die Enkratiten, Sapphoren und Apotaktiten ¹⁾ unterliegen nicht demſelben Urtheile wie die Novatianer, weil hiſichtlich dieſer ein Geſetz verkündigt iſt, wenn auch ein verſchiedenes, dieſe aber mit Stillſchweigen übergangen ſind. ²⁾ Aus dieſem einzigen Grunde taufen wir Solche wieder. Wenn aber bei Euch die Wiedertaufe verboten iſt, wie ja auch bei den Römern irgend einer Einrichtung wegen, ſo möge doch unſere Anſicht in Kraft bleiben. Denn wie ihre Ketzeri gleichſam ein Sproſſe von den Marcioniten iſt, welche die Ehe verſchmähen, den Wein verwerfen und ſagen, die Schöpfung Gottes ſei unrein, ſo nehmen wir ſie nicht in die Kirche auf, ehe ſie nicht nach unſerer Taufe getauft worden ſind. Denn ſie dürfen nicht ſagen: „Wir ſind auf den Vater, den Sohn und den heil. Geiſt getauft worden,“ da ſie ja, wie Marcion und die übrigen Ketzer Gott als den Urheber des Böſen hinftehen. Wenn Dieſes Beifall findet, müſſen mehrere Biſchöfe zuſammentreten und ein Geſetz erlaſſen, damit ſowohl Derjenige, welcher ſo handelt, auſſer Gefahr ſei als auch Derjenige, welcher auf dergleichen Fragen antwortet, Anſehen habe.

48. Canon. Eine Frau, welche von ihrem Manne verlaſſen wurde, muß nach meinem Daſürhalten unverehelicht bleiben. Denn wenn der Herr ſagt: „Wenn Jemand ſein Weib verläßt, ausgenommen des Ehebruchs wegen, der macht, daß es die Ehe bricht,“ ³⁾ ſo hat er ſie eben dadurch, daß er ſie eine Ehebrecherin nennt, von der Verbindung mit einem anderen Manne ausgeſchloſſen. Denn wie kann der Mann, als die Urſache, des Ehebruchs ſchuldig, das Weib aber ohne Schuld ſein, da ſie doch von dem Herrn wegen des Umgangs mit einem anderen Manne eine Ehebrecherin genannt wird?

1) Dieſes ſind Denominationen der marcionitiſchen und manichäiſchen Secte.

2) Die Novatianer hatten die richtige Taufe.

3) Matth. 5, 32.

49. Canon. Die Genothzüchtigten sollen nicht bestraft werden. Daher ist auch die Sklavin, wenn ihr von dem Herrn Gewalt angethan wurde, straflos.

50. Canon. Über eine dritte Heirath gibt es kein Gesetz. Daher wird die dritte Heirath nicht nach einem Gesetze geschlossen. Solche Ehen nun sehen wir als Befleckungen der Kirche an. Allein wir unterwerfen sie keinen öffentlichen Büssungen, weil sie der zügellosen Hurerei vorzuziehen sind.¹⁾

1) Nach Canon 4 werden sie nur fünf Jahre von der Communion ausgeschlossen und nicht den Bußgraden unterworfen.

~~e r g e z~~

XLIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 200.)

An Amphilo chius, Bischof von Ikonium.

Inhalt.

Den ganzen Winter hindurch war Basilius durch Krankheiten und Geschäfte verhindert worden, mit Amphilo chius brieflich zu verkehren. Als nun Meletius nach Ikonium reiset, benützt er die Gelegenheit, dem Amphilo chius zu schreiben, er möge für seine Auflösung beten und die Sorge für seine Kirche übernehmen, sowohl bei seinem Leben als nach seinem Hingange. Schließlich empfiehlt er ihm den Meletius und Meletius und ladet ihn zur Gedächtnißfeier des heiligen Euphychius ein. Abfassungszeit 375.

Bei uns löset sich eine Krankheit nach der andern ab; auch haben uns Geschäfte kirchlicher Angelegenheiten sowohl als auch solche Derjenigen, welche der Kirche schaden, den ganzen Winter hindurch bis auf die Zeit dieses Briefes hingehalten. Daher war es uns weder möglich, Jemanden zu senden, noch Deine Frömmigkeit zu besuchen. Wir vermuthen aber, daß auch Deine Lage nicht viel anders sei, ich meine nicht rücksichtlich Deiner Gesundheit, das sei fern; denn der Herr möge Deinem Körper eine dauerhafte Gesundheit schenken zur Erfüllung seiner Gebote, sondern weil

die Sorge für die Kirchen auch Dir ebenso viel Mühe verursacht. Auch war ich jetzt im Begriffe, Dir eben dieser Angelegenheit wegen Jemanden zu schicken, um von Deiner Lage Kenntniß zu erhalten. Da aber unser geliebter Sohn Meletius, welcher die neu angeworbenen Soldaten begleitet, uns erinnerte, wir könnten Dich durch ihn grüßen, so ergriffen wir freudig die Gelegenheit, zu schreiben, und eilten zu dem Ueberbringer des Briefes, einem Manne, der auch an Stelle eines Briefes dienen könnte, sowohl wegen seiner Liebe zur Wahrheit als wegen seiner genauen Bekanntschaft mit unseren Angelegenheiten. Durch diesen ersuchen wir Deine Frömmigkeit vor Allem für uns zu beten, der Herr wolle mir die Trennung von diesem lästigen Leibe und seiner Kirche den Frieden, Dir aber Ruhe und Freiheit gewähren, damit, nachdem Du die Angelegenheiten in Pylas-nien auf apostolische Weise, wie Du angefangen, geordnet hast, Du auch Dich der hiesigen annehmen mögest und Du, ob wir noch im Fleische wandeln oder bereits zum Herrn abgerufen sind, für unsere Länder ebenso wie für die Deinigen thatsächlich Sorge tragen mögest, das Schwache aufrichtest, das Träge ermunterst und Alles durch die Gnade des Herrn, der in Dir wohnt, zum Wohlgefallen des Herrn umschaffest. Uebrigens laß Dir unsere ehrwürdigen Söhne Meletius und Melitius, die Du schon von früher kennst und für die Deinigen ansiehst, empfohlen sein und bete für sie! Dieses wird zu ihrer Sicherheit völlig hinreichen. Daher habe auch die Güte, Diejenigen, welche um Deine Heiligkeit sind, den gesammten Klerus, das Volk, welches von Dir geweiht wird, und unsere gottliebenden Brüder und Mitdiener in unserem Namen zu grüßen. Gedanke der Gedächtnißfeier des seligsten Martyrers Euphychius und warte nicht auf eine zweite Erinnerung und suche nicht erst am bestimmten Tage zu kommen, sondern eile voraus, um uns aufzuheitern, wenn wir dann noch auf der Erde sind. Bis dahin sei stark im Herrn und bete für uns! Mögest Du uns und den Kirchen Gottes in der Gnade des Herrn erhalten werden!



L.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 204.)

An die Neucäsarienser.

Inhalt.

Basilius beklagt sich bei den Presbytern von Neucäsarea und bei der ganzen Stadt, daß sie, trotz des innigen Verhältnisses mit ihnen, ihn in seiner Abwesenheit verdammt und haßten und den Verleumdungen über seinen Wandel und Glauben Gehör schenkten. Nicht so sehr seinet= als ihretwegen habe er sich zu vertheidigen unternommen. Wenn seine Vergehen heilbar, so möchten sie ihn zurechtweisen; wären sie unheilbar, so möchten seine Gegner öffentlich auftreten und ihn überführen. Was nun seinen Glauben betreffe, so verlange er, daß Diejenigen, welche seine Schriften beurtheilten, auch dazu die Fähigkeit hätten. Uebrigens gebe er seine Schriften gern ihrem Urtheile anheim. Den Glauben habe er von seiner frommen Großmutter empfangen und seinen beständigen Haß gegen die Arianer genugsam an den Tag gelegt. Die von dieser Keterei zur Kirche Zurückkehrenden habe er nur dann in die Kirche wieder aufgenommen, wenn sie das nicänische Glaubensbekenntniß abgelegt, und Dieses habe er mit Gutheißung des hl. Athanasius gethan. Er stehe mit den meisten Kirchen in Gemeinschaft; wenn sie daher sich von ihm trennten, würden sie auch die Ge-

meinschaft mit jenen Kirchen verlieren. Sie möchten ihn nur nicht zwingen, sich bei jenen Kirchen über sie zu beklagen, sondern vielmehr der früheren Verbindung zwischen den Kirchen von Cäsarea und Neucäsarea eingedenk sein. Abfassungszeit 375.

1. Lange Zeit haben wir gegenseitig geschwiegen, sehr geehrte und geliebte Brüder, wie Menschen, die gegen einander erzürnt sind. Aber wer ist so zornmüthig und unversöhnlich gegen seinen Beleidiger, daß er aus Haß den Zorn fast auf ein ganzes Menschenalter ausdehnt? Daß Dieses geschieht, kann man bei uns sehen, obgleich keine gerechte Ursache zur Trennung, soviel wir wenigstens wissen, vorhanden ist, sondern im Gegentheile von Anfang an viele und wichtige Gründe zu unserer innigen Freundschaft und Vereinigung da sind. Einer von diesen und zwar der größte und erste ist das Gebot des Herrn, welcher ausdrücklich sagt: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt.“¹⁾ Ferner erklärt auch der Apostel uns ganz deutlich die Schönheit der Liebe, indem er einerseits die Liebe die Erfüllung des Gesetzes nennt, anderseits die Schönheit der Liebe allen großen Gütern zusammen vorzieht, indem er sagt: „Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, alle Geheimnisse wüßte und alle Wissenschaft besäße, und wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Gabe an die Armen austheilte und meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nicht;“²⁾ nicht als ob irgend einer der angezogenen Punkte ohne Liebe ausgeführt werden könnte, sondern weil der Heilige, wie er sagt, durch diese über-

1) Joh. 13, 35. — 2) I. Kor. 13, 1—3.

schwängliche Nebeweise diesem Gebote den Vorzug vor allen anderen einräumen will.

2. Der zweite Grund besteht darin, daß, wenn jemals der Gebrauch derselben Lehrer zur Vereinigung viel beiträgt, wir und Ihr dieselben Lehrer und dieselben geistigen Väter haben, welche zuerst den Grund zu Eurer Kirche legten; ich meine jenen großen Gregor¹⁾ und alle, welche nach ihm bei Euch auf dem bischöflichen Sitze folgten, und welche Einer nach dem Andern, gleichsam wie Sterne aufgingen und in denselben Fußtapfen wandelten, so daß sie Denen, welche ihnen nachfolgen wollen, deutliche Zeichen ihres himmlischen Wandels hinterließen. Wenn sodann auch die leiblichen Verwandten nicht zu verwerfen sind, sondern auch Vieles beitragen zu einer unzertrennlichen Verbindung und Lebensgemeinschaft, so haben wir auch hierin die gerechtesten Ansprüche auf Euere Freundschaft. Weßhalb denn nun, o ehrwürdigste unter den Städten, — denn durch Euch rede ich zur ganzen Stadt, — kommt von dorthier kein sanftmüthiges Schreiben, kein günstiges Wort, sondern sind Euere Ohren Denen geöffnet, welche zu verleumden suchen? Daher muß ich um so mehr seufzen, je mehr ich sehe, daß ihnen das, was sie erstreben, gelingt. Hat doch das Werk der Verleumdung einen bekannten Urheber, der zwar durch viele Ungerechtigkeiten bekannt ist, durch diese Bosheit sich aber ganz vorzüglich kenntlich macht, so daß diese Sünde ihm auch den Namen gegeben hat.²⁾ Uebrigens aber erlaubet mir offen zu sprechen, zumal ihr ja meinen Verleumdern beide Ohren öffnet und Alles, ohne zu prüfen, in Euere Herzen aufnehmet und Niemand die Flüge von der Wahrheit zu unterscheiden liebt. Wer war jemals um boshafte Beschuldigungen in Verlegenheit, wenn er allein kämpfte?

1) Gregor der Wunderthäter, der von 244—277 Bischof von Neucäsarea war.

2) Diabolus, Teufel, Verleumder.

Wer wurde jemals der Lüge überführt, wenn der Verleumdete nicht zugegen war? Welche Rede ist den Zuhörern nicht glaubhaft, wenn der Verleumder behauptet, es verhalte sich in der That so, der Verleumdete aber weder gegenwärtig ist noch die Lasterungen hört? Lehrt Euch denn nicht schon selbst die Lebensgewohnheit, daß, wer ein billiger und unparteiischer Zuhörer sein will, sich von dem zuerst Auftretenden nicht ganz einnehmen lassen, sondern auch die Verteidigung des Angeklagten abwarten mußte, damit so durch die Vergleichung beider Reden die Wahrheit erkannt werde? „Fället ein gerechtes Urtheil.“¹⁾ ist eines von jenen Geboten, die zum Heile sehr nothwendig sind.

3. Und ich sage Dieses, eingedenk der Worte des Apostels, der die menschlichen Gerichte floh und sein ganzes Leben den Erhebungen des untrüglichen Gerichts anheimstellte, indem er sagt: „Mir aber ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden.“²⁾ Allein da lügenhafte Verleumdungen Euere Ohren voreingenommen haben, da unser Leben verleumdet worden ist, verleumdet auch unser Glaube über Gott, würde ich, da ich weiß, daß der Verleumder drei Personen zugleich Schaden zufügt, — denn er thut sowohl Dem Unrecht, der verleumdet wird, als Denen, an welche er seine Rede richtet, als sich selbst, — von der Beleidigung gegen mich geschwiegen haben, dessen dürft Ihr versichert sein, nicht als wenn ich Euere Meinung über mich verachtete, — denn wie wäre das möglich, da ich ja, um sie nicht zu verlieren, Dieses schreibe und mich jetzt darum bemühe? — sondern weil ich sehe, daß unter den drei Verletzten ich der weniger Verletzte bin. Denn ich werde Eurer beraubt, Euch aber wird die Wahrheit entrissen, und dazu trennt Der, welcher hieran Schuld ist, mich von Euch, wendet sich selbst von dem Herrn ab, weil man durch verbotene Dinge sich mit Gott nicht

1) Joh. 7, 24. — 2) I. Kor. 4, 3.

vereinigen kann. Daher spreche ich mehr euret als meinetwegen, und zwar, um von Euch einen unerträglichen Schaden abzuwenden. Denn welch größeres Unglück könnte Jemandem begegnen, als das kostbarste der Güter, die Wahrheit, zu verlieren!

4. Was sage ich also, meine Brüder? Ich behaupte nicht, daß ich ohne Sünde und mein Leben nicht voll von tausend Gebrechen sei. Denn ich kenne mich selbst und höre nicht auf über meine Sünden Thränen zu vergießen, ob ich etwa meinen Gott versöhnen und der angedrohten Strafe entgehen kann. Auch möge Derjenige, der über unsere Sache richtet, wenn er sicher ist, ein reines Auge zu haben, die Splitter in unserem Auge aufsuchen. Denn wir gestehen, daß wir die Sorge der Gesunden sehr nothwendig haben. Kann er Dieses aber nicht sagen, und er wird es um so weniger sagen, je reiner sein Auge ist, — denn es ist den Vollkommenen eigen, sich nicht zu erheben, weil sie sich sonst der Prahlerei des Pharisäers schuldig machen würden, der sich selbst rechtfertigte und den Zöllner verdammt, — so suche er mit mir den Arzt und richte nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird.¹⁾ Er denke aber auch an Den, welcher gesagt hat: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“²⁾ „Verdammt nicht, damit ihr nicht verdammt werdet.“³⁾ Ueberhaupt aber, meine Brüder, wenn unsere Verbrechen noch zu heilen sind, warum folgt er da nicht dem Lehrer der Kirchen, welcher sagt: „Ueberweise, tadele, bitte“?⁴⁾ Wenn aber unsere Bosheit unheilbar ist, warum widersteht er uns denn nicht ins Angesicht und macht unsere Verbrechen bekannt und wendet so von den Kirchen den Schaden ab, den wir ihnen zufügen? Duldet

1) I. Kor. 4, 5. — 2) Matth. 7, 1. — 3) Luk. 6, 37. — 4) II. Tim. 4, 12.

daher die Verleumdung nicht, die zwischen den Zähnen gemurmelt wird! Das könnte wohl eine Magd aus der Mühle thun oder einer der Müßiggänger mit Auszeichnung, deren Zunge zu jeder Lästerung geschärft ist. Aber es gibt ja Bischöfe; man rufe sie zum Verhör! In jedem Sprengel Gottes gibt es einen Klerus; man versammle die Tüchtigsten! Jeder, der will, rede mit Freimuth, damit das, was geschieht, ein Beweis und keine Schmähung sei. Man bringe meine verborgene Schlechtigkeit ans Licht; aber auch da hasse man nicht, sondern ermahne mich wie einen Bruder. Denn es ist gerechter, daß wir Sünder das Mitleid der seligen und sündenreinen Männer erregen, als daß sie gegen uns aufgebracht sind.

5. Wenn sich aber der Irrthum auf den Glauben bezieht, so zeige man uns die (betr.) Schrift; auch hierüber werde ein billiges und gemeinsames Gericht niedergesetzt. Es werde die Anklage vorgelesen. Es werde untersucht, ob die Anklage nicht vielmehr in der Unwissenheit des Klägers ihren Grund habe, oder ob die Schrift ihrer Beschaffenheit wegen verworfen werde. Denn viele gute Dinge scheinen Denjenigen, welche keine scharfe Beurtheilungsgabe haben, nicht der Art zu sein. Es scheinen ja auch die Lasten von gleicher Schwere nicht gleich zu sein, wenn die Wagschalen unter sich nicht von gleichem Gewichte sind. Dückt doch auch selbst der Honig Manchem bitter, dessen Geschmack durch eine Krankheit verderbt worden ist. Sogar das Auge, wenn es nicht gesund ist, sieht Vieles nicht, was wirklich ist, und bildet sich Vieles ein, was nicht ist. Nun aber sehe ich, daß rücksichtlich des Sinnes der Reden oft das Gleiche geschieht, wenn der Richter dem Inhalte der Schrift nicht gewachsen ist. Denn der Richter über die Reden und der Verfasser derselben müssen fast mit gleicher Vorbereitung zu Werke gehen. Oder kann Jemand über die Arbeiten des Landbaues urtheilen, der kein Landmann ist? Auch wird der über unharmonische und harmonische Töne in der Musik nicht urtheilen, der keine Kenntniß von der Musik

hat; über Schriften will aber jeder Beliebige Richter sein, wenn er auch Niemanden angeben kann, den er zum Lehrer gehabt, noch die Zeit, in der er gelernt hat, noch überhaupt wenig oder viel von den Wissenschaften versteht. Ich aber sehe, daß auch bei den Aussprüchen des Geistes nicht Jedem erlaubt ist, die Untersuchung des Gesagten vorzunehmen, sondern nur Demjenigen, welcher den Geist der Unterscheidung hat, wie uns der Apostel gelehrt hat, indem er bei der Austheilung der Gaben sagt: „Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Anderen aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste, einem Anderen der Glaube in demselben Geiste, einem Anderen die Gabe Wunder zu wirken, einem Anderen Weissagung, einem Anderen Unterscheidung der Geister.“¹⁾ Wenn daher unsere Schriften geistig sind, so zeige der, welcher über unsere Sache richten will, daß er die Gabe der Unterscheidung in geistigen Dingen besitze. Sind sie aber, wie er lästert, von der Weisheit dieser Welt, so zeige er, daß er in der Weisheit der Welt erfahren ist, dann wollen wir ihm eine Stimme bei dem Gerichte einräumen. Und Niemand glaube, daß wir Dieses, um der Untersuchung zu entgehen, erdacht haben, zumal ich es Euch, geliebteste Brüder, anheimgebe, die Untersuchung der gegen uns erhobenen Klagen bei Euch selbst anzustellen. Seid Ihr denn so stumpfsinnig, daß ihr alle die Patrone nöthig habt, um die Wahrheit zu finden? Scheint die Sache Euch aber unwidersprechlich, so beredet die Reder und Spötter, jede Zanksucht aufzugeben. Scheint aber Etwas zweideutig zu sein, so fraget uns durch einige Vermittler, die fähig sind, das Unserige verläßig zu übermitteln; oder fordert auch, wenn es beliebt, schriftliche Beweise von uns! Vor Allem aber laßt Euch angelegen sein, diese Dinge nicht ununtersucht zu lassen!

1) I. Kor. 12, 8—10.

6. Was könnte aber wohl einen deutlicheren Beweis von unserem Glauben geben, als daß wir von unserer Großmutter, der seligen Frau, die von Euch abstammte, erzogen worden sind? Ich meine die weit berühmte Makrina, von der wir die Aussprüche des seligsten Gregor gelernt haben, die sie durch stete Erinnerung bei sich bewahrte und beobachtete, und welche uns, als wir noch unmündig waren, erzog und in den Lehren der Gottesfurcht unterrichtete. Nach dem wir aber auch selbst die Kraft zu denken erlangt hatten und unser Verstand mit den Jahren zur Reife gelangt war, wanderten wir durch viele Länder und Meere. Wenn wir Einige fanden, welche nach der überlieferten Regel der Gottesfurcht wandelten, betrachteten wir auch diese als unsere Väter und machten sie zu Führern unserer Seelen auf dem Wege zu Gott. Und bis zu dieser Stunde sind wir uns bewußt, durch die Gnade dessen, der uns berufen hat, durch heiligen Beruf seiner Erkenntniß kein der gesunden Lehre feindliches Wort in unsere Herzen aufgenommen und unsere Seele nie mit der ruchlosen Gotteslästerung der Arianer besleckt zu haben. Wenn wir aber jemals Einige, die von jenem Lehrmeister kamen, in unsere Gemeinschaft aufgenommen haben, so haben wir, weil sie ihre Krankheit tief verborgen hielten und fromme Worte im Munde führten oder unseren Worten nicht widersprachen, sie insofern zugelassen, als wir uns nicht jedes Urtheil über sie erlaubten, sondern dem Urtheile folgten, welches von unseren Vätern über sie gefällt worden war. Denn ich habe von dem seligsten Athanasius, dem Bischofe von Alexandrien, einen Brief erhalten, den ich noch in Händen habe und Denen, die es verlangen, vorzeige, worin er deutlich erklärt, daß, wenn Jemand von der Keterei der Arianer zurückkehren wolle und das nicänische Glaubensbekenntniß ablege, man Diesen ohne Bedenken aufnehmen solle. Und da er mir die Bischöfe von Macedonien und Achaia ohne Ausnahme als Solche vorführte, welche diese Ansicht theilten, so hielt ich es für nothwendig, einem solchen Manne zu folgen, weil die Gesetzgeber Vertrauen verdienten, zugleich

aber auch, weil ich wünschte, den Lohn der Friedensstiftung zu empfangen, und nahm daher Diejenigen, welche diesen Glauben bekannten, in die Zahl der Gemeinschaftsgenossen auf.

7. Es wäre aber gerechter, unsere Sache nicht nach dem Urtheile eines oder zweier Menschen, die nicht den geraden Weg der Wahrheit wandern, sondern nach der Menge der mit uns durch die Gnade Gottes auf dem ganzen Erdkreise vereinigten Bischöfe zu beurtheilen. Man frage die Bistidier, Enkaonier, Isaurier, die aus beiden Phrygien, alle Euch benachbarten Armenier, die Achäer, Äthrier, Gallier, Spanier, ganz Italien, die Sicilianer, die Afrikaner, den gesunden Theil Aegyptens, das noch übrige Syrien; Diese alle schicken Briefe an uns und empfangen sie von uns. Aus diesen uns von dort gebrachten und von uns dorthin geschickten Briefen könnt Ihr erkennen, daß wir alle übereinstimmen und Dasselbe denken. Daher möge es Eurer Einsicht nicht verborgen bleiben, daß Derjenige, welcher die Gemeinschaft mit uns verläßt, sich von der ganzen Kirche losreißt. Sehet Euch um, meine Brüder, mit welchen Ihr Gemeinschaft habt! Wollt Ihr die unserige nicht annehmen, wer wird Euch dann ferner anerkennen? Versetzet uns nicht in die Nothwendigkeit, gegen die von uns sehr geliebte Kirche etwas Trauriges zu unternehmen. Gebet mir nicht Veranlassung, Das, was ich jetzt in meinem Herzen verberge, die bösen Zeiten bejammernd und klagend darüber, daß die größten Kirchen, die schon von Alters her mit einander in schweesterlicher Verbindung standen, jetzt entzweit sind, gebet mir nicht Veranlassung, Dieses bei Allen zugleich zu beklagen, mit denen ich in Vereinigung stehe. Zwinget mich nicht, Worte auszusprechen, welche ich bisher durch den Zügel der Vernunft verborgen gehalten habe. Es ist besser, daß wir ausgerottet werden, die Kirchen aber in Eintracht leben, als daß durch unsere kindischen und kleinlichen Gesinnungen den Völkern Gottes ein so großes Uebel zugefügt werde. Fraget Eure Väter, und sie

werden Euch erzählen, daß, wenn die Sprengel auch durch die örtliche Lage von einander getrennt zu sein scheinen, sie dennoch in der Denkweise eins waren und in einer Gesinnung regiert wurden. Häufig waren die Zusammenkünfte des Volkes, häufig die gegenseitigen Besuche der Kleriker, und selbst die Hirten waren von so überschwänglicher Liebe gegen einander beseelt, daß der eine sich des anderen als Lehrers und Führers in Sachen des Herrn bediente.



LI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 207.)

An die Kleriker von Neucäsarea.

Inhalt.

Basilius ermahnt die Kleriker von Neucäsarea, die wie ihr Bischof den Basilius haßten, sie möchten doch einem Manne nicht zustimmen, der die Lehre des Sabellius einführe, und nicht dulden, daß das Volk von ihm betrogen werde. Dieser vermied nämlich aus Furcht, überführt zu werden, mit dem Basilius zusammenzukommen, und wollte aus Träumen die Verderbtheit der Lehre des Basilius erfahren haben. Indessen konnte er auf Befragen als Grund für seinen Haß nur die von Basilius in der Kirche von Cäsarea eingeführten Einrichtungen, nämlich Psalmengesang und klösterliches Leben angeben, die zur Zeit des heiligen Gregor (Thaumaturg) noch nicht bestanden hätten. Darauf antwortet Basilius, er rechne sich diese Einrichtungen, die auch in anderen Kirchen beständen, zur Ehre an. Zur Zeit Gregor's habe es auch noch keine Litaneien gegeben, und es sei überhaupt bei ihnen Nichts mehr von seinen Einrichtungen vorhanden. Schließlich ermahnt er sie, sich auf ihre eigenen Fehler zu prüfen und von der Ketzerie abzulassen, sonst werde er nicht länger schweigen können. Abfassungszeit 375.

1. Die Übereinstimmung in dem Hasse wider uns, und daß Ihr alle bis auf den letzten Mann dem Anführer des Krieges gegen uns folgt, bewog mich, gegen Alle in gleicher Weise zu schweigen und weder mit einem freundschaftlichen Briefe noch mit irgend einer Unterredung den Anfang zu machen, sondern meinen Schmerz in der Stille zu verdauen. Da wir aber zu den Verleumdungen nicht schweigen dürfen, nicht um uns durch den Widerspruch zu rechtfertigen, sondern um nicht zu gestatten, daß die Lüge sich ungehindert ausbreite, und um die Getäuschten vor Schaden zu bewahren, schien es mir nothwendig, sowohl die Sache Allen vorzulegen als auch Euerer Einsicht zu schreiben, obwohl ich, da ich jüngst der ganzen Priesterschaft schrieb, von Euch keiner Antwort gewürdigt wurde. Liebe Brüder! Schmeichelt doch Denen nicht, welche die bösen Lehren in Euerer Herzen einführen, und sehet nicht gleichgültig mit an, daß das Volk Gottes mit Euerem Wissen durch die gottlosen Lehren verführt wird. Sabellius aus Libyen und Marcellus aus Afrika¹⁾ haben es von Allen allein gewagt, jene Dinge zu lehren und zu schreiben, welche jetzt bei Euch die Vorsteher des Volkes als ihre eigenen Erfindungen vorzutragen suchen, indem sie Etwas daherplappern, aber diesen Spitzfindigkeiten und Trugschlüssen nicht den geringsten Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben vermögen. Diese werfen unter das Volk, was ich gesagt und nicht gesagt habe, weichen aber auf jede Weise einer Zusammenkunft mit uns aus. Weshwegen denn? Wohl aus keinem anderen Grunde, als weil sie eine Widerlegung ihrer verdorbenen Lehren fürchten. Sie sind sogar in ihrer Unverschämtheit soweit gegangen, daß sie selbst Träume gegen uns erdichten, um unsere Lehren zu verleumben, als ob sie schädlich wären;

1) Sabellius lehrte rücksichtlich der Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und hl. Geist seien nicht drei Personen, sondern drei Wirkungsweisen einer und derselben Monas. Ueber den hier angeführten Sabellianer Marcellus ist nichts Näheres bekannt.

allein mögen sie auch alle Träume der Monate, in denen das Laub fällt, in ihre Köpfe aufnehmen, so werden sie uns doch keine Gotteslästerung zur Last legen können, da in jeder Kirche Viele sind, die der Wahrheit Zeugniß geben.

2. Fragt man sie aber nach der Ursache dieses vom Baume gebrochenen und waffenstillstandslosen Krieges, so nennen sie die Psalmen und die Art des Gesangs, welche von der Gewohnheit, die bei Euch herrscht, abweicht, und Anderes vergleichen, dessen sie sich schämen sollten. Auch werden wir beschuldigt, daß wir Leute haben, welche sich der Frömmigkeit befleißigen, der Welt und allen zeitlichen Sorgen, die der Herr mit Dornen vergleicht, welche das Wort nicht Frucht bringen lassen, entsagt haben. Solche Menschen tragen gern die Abtödtung Jesu an ihrem Leibe herum, haben ihr Kreuz auf sich genommen und folgen Gott nach. Ich aber würde mein ganzes Leben hingeben, wenn diese Vergehen die meinigen wären, und wenn ich unter meiner Leitung Männer bei mir hätte, welche sich diese Uebung der Frömmigkeit erwählt hätten. Nun aber höre ich, daß in Aegypten Männer eine solche Kunst üben, und daß auch vielleicht in Palästina Einige ihre Lebensweise nach dem Evangelium einrichten. Auch höre ich, daß es in Mesopotamien vollkommene und gottselige Männer gibt. Wir aber sind Kinder in Vergleich mit den vollkommenen Männern. Wenn aber auch Frauen nach dem Evangelium zu leben sich entschlossen haben, die Jungfräulichkeit der Ehe vorziehen, die Ausgelassenheit des Fleisches dienstbar machen und in der selig gepriesenen Trauer leben, so sind sie selig wegen ihrer Wahl, wie in der Welt sie immer sein mögen. Bei uns aber hat man hierin noch kleine Schritte gemacht, und sind wir noch Anfänger und Schüler in der Gottesfurcht. Wenn man aber dem Wandel der Frauen irgend eine Unanständigkeit vormirft, so nehme ich ihre Vertheidigung nicht auf mich. Das aber versichere ich Euch: was bis jetzt der Satan, der Vater der Lüge, nicht zu sagen gewagt hat, das sagen jetzt die furchtlosen Herzen und

zügellofen Lippen ohne Scheu. Ich will Euch aber zu wissen thun, daß wir wünschen, Genossenschaften von Männern und Frauen zu haben, deren Wandel im Himmel ist, die das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierben gekreuzigt haben, die nicht um Nahrung und Kleidung bekümmert sind, sondern ohne Zerstreuung und stets in der Gegenwart des Herrn, bei Nacht und bei Tage in den Gebeten verharren, deren Mund nicht die Werke der Menschen verkündigt, sondern die ohne Unterbrechung unserem Gotte Loblieder singen, während sie mit ihren Händen arbeiten, damit sie den Dürftigen mittheilen können.

3. Was aber die Beschuldigung rücksichtlich der Psalmengefänge angeht, wodurch unsere Verleumder die Einfältigen am meisten erschrecken, so habe ich darauf Folgendes zu sagen, daß die jetzt herrschende Gewohnheit sich mit allen Kirchen Gottes in Uebereinstimmung und in Einklang findet. Das Volk begibt sich nämlich bei uns des Nachts zum Gebetshause und legt Gott mit Zerknirschung, Betrübniß und häufigen Thränen das Bekenntniß seiner Sünden ab, steht hernach vom Gebete auf und geht zum Psalmengefänge über. Jetzt theilen sie sich in zwei Theile und singen abwechselnd Psalmen, indem sie dadurch nicht allein in der Betrachtung der Schriftworte erstarken, sondern auch die Aufmerksamkeit und ihr Herz vor Zerstreuung bewahren. Dann überlassen sie es wieder Einem, den Gesang anzustimmen, und die Uebrigen fallen ein. Und indem sie auf diese Weise in mannigfaltigem Psalmengefang die Nacht hingebracht und dazwischen auch gebetet haben, stimmen sie, wenn der Tag anbricht, alle zusammen wie aus einem Munde und einem Herzen dem Herrn den Psalm des Bekenntnisses an, wo Jeder die Worte der Reue zu den seinigen macht.¹⁾ Wenn Ihr übrigens deshalb uns fliehet,

1) Hier ist offenbar der 50. Psalm gemeint und nicht die größere Doxologie (Gloria in excelsis).

dann werdet Ihr auch die Ägypter fliehen; Ihr werdet aber auch die fliehen, welche in den beiden Libyen wohnen, die Thebaner, Phönizier, Syrer und die, welche am Euphrat wohnen, und überhaupt Alle, bei denen Nachtwachen, Gebete und gemeinsamer Psalmengesang in Ehren sind.

4. Aber, sagt man, Dieses geschah nicht bei dem großen Gregorius. Damals waren auch die Bußgebete (λιτανεῖαι) nicht, die Ihr jetzt verrichtet. Und Dieses sage ich nicht, um Euch einen Vorwurf zu machen; denn ich wünschte, daß ihr alle in Thränen und fortwährender Buße lebet. Denn auch wir thun nichts Anderes, als daß wir wegen unserer Sünden um Verzeihung flehen, nur mit dem Unterschiede, daß wir nicht durch menschliche Worte, wie Ihr, sondern durch die Aussprüche des hl. Geistes unsern Gott zu versöhnen suchen. Welche Zeugen habt Ihr denn, daß Dieses bei dem bewunderungswürdigen Gregor nicht gewesen sei? Ihr habt ja von seinen Einrichtungen bis jetzt Nichts mehr behalten.¹⁾ Gregor bedeckte beim Gebete das Haupt nicht. Wie hätte er es thun können, er, ein ächter Schüler des Apostels, welcher sagte: „Jeder Mann, welcher mit bedecktem Haupte betet oder weißagt, entehrt sein Haupt;“ ferner: „Der Mann soll sein Haupt nicht bedecken, weil er Gottes Ebenbild und Ehre ist.“²⁾ Jene reine und des hl. Geistes würdige Seele vermied die Eide und begnügte sich mit dem Ja und dem Nein wegen der Vorschrift des Herrn, der da spricht: „Ich aber sage euch, daß ihr gar nicht schwören sollt.“³⁾ Er ge-

1) In dem Buche über den hl. Geist, c. 29 n. 74, lobt Basilius die Neucäsarenser, daß sie von keiner Lehre und rituellen Einrichtung des hl. Gregor abgewichen seien; dieses Lob bleibt auch bei dem hier ausgesprochenen Tadel zu Recht bestehen, da dieser sich auf Nebensächliches wie das Bedecken des Kopfes beim Gebete, und auf Ethisches bezieht, nämlich auf das Schwören, Verleumden, Neid und Hochmuth u. s. f.

2) I. Kor. 11, 4 u. 7. — 3) Matth. 5, 34.

traute sich nicht, seinen Bruder einen Narren zu nennen, denn er fürchtete die Drohung des Herrn. Aufregung, Zorn und Bitterkeit kamen nie aus seinem Munde. Die Lasterung haßte er, da sie ja nicht in das Himmelreich führe. Neid und Hochmuth waren fern von seiner arglosen Seele. Niemals wäre er zum Altare getreten, bevor er sich nicht mit seinem Bruder versöhnt hätte. Eine lügenhafte und arglistige Rede, angezettelt, um Andere zu verleumden, verabscheute er so sehr, da er wußte, daß die Lüge vom Teufel stammt, und „daß der Herr Alle, welche die Unwahrheit reden, verderben wird“. ¹⁾ Wenn Nichts von Diesem in Euch ist, sondern wenn Ihr rein seid von Allem, so seid Ihr in Wahrheit Schüler jenes Schülers der Gebote des Herrn. Wenn aber nicht, so sehet zu, daß Ihr nicht die Müde seihet, indem Ihr über den Ton beim Psalmengefange hadert, und die größten Gebote aufhebt. Zu diesen Worten brachte mich die Nothwendigkeit meiner Rechtfertigung, damit Ihr zuerst den Balken aus Eueren Augen reißen und dann erst fremde Splitter herausziehen lernen möchtet. Übrigens verzeihen wir euch Alles, wenn auch bei Gott Nichts ununtersucht bleibt. Nur die Hauptsachen mögen unangetastet bleiben und Ihr die Neuerungen im Glauben unterdrücken. Zerstöret die Personen in der Gottheit nicht, verleugnet den Namen Christi nicht, leget die Worte Gregors nicht falsch aus! Wenn nicht, so ist es uns, so lange wir athmen und reden können, unmöglich, zu dieser Pest der Seelen zu schweigen.

1) Ps. 5, 7.



LII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 210.)

An die Vorkührer zu Neucäsarea.

Inhalt.

Als Basilius in die Nähe von Neucäsarea kam, erregten die Vorsteher der Kirche unter den Gläubigen eine solche Unruhe, daß Einige flohen, Andere durch erdichtete Träume die Aufregung zu unterhalten und zu vermehren suchten. Sie thaten Dieses aus Besorgniß für die Sabellianische Ketzerei, die sie den Gläubigen aufzudringen suchten. Basilius zeigt die Verkehrtheit des Sabellianismus und verspricht, er werde sie nicht belästigen, wenn sie der Irrlehre entsagten, anderen Falls werde er sich bei den anderen Kirchen verwenden. Ferner erklärt er eine Stelle Gregors aus dem Briefe desselben an Anthimus von Thana, die jene für den Sabellianismus in Anspruch nahmen. Schließlich ermahnt er die Gläubigen, keinen Träumen Gehör zu schenken, die Zank und Zwietracht veranlaßten; denn dadurch böten sie dem Teufel Gelegenheit, sich in ihre Herzen einzuschleichen. Abfassungszeit 375.

1. Ich hatte gar nicht nöthig, Euch mein Vorhaben mitzutheilen und die Gründe anzugeben, warum ich mich

jetzt in diesen Gegenden befinde. Denn ich gehöre überhaupt weder zu Denjenigen, die sich gern zeigen, noch ist die Sache so vieler Zeugen würdig. Vielmehr glaube ich, wir thun nicht, was wir wollen, sondern das, wozu uns Euere Anführer auffordern, zumal mein Streben mehr dahin geht, gänzlich unbekannt zu bleiben, als das der Ruhmsüchtigen, sich zu zeigen. Da aber, wie ich höre, in Euerer Stadt Allen die Ohren vollgehangen werden und es gewisse Wortmacher und Lügenschmiede gibt, die man zu diesem Zwecke gebungen hat, und die Euch von meiner Angelegenheit erzählen, so habe ich geglaubt, es nicht hingehen lassen zu müssen, daß Ihr in böser Absicht und mit schmutziger Stimme belehrt werdet, sondern selbst sagen zu müssen, wie meine Sachen stehen. Theils weil ich von Kindheit an an diese Gegend gewöhnt bin — denn hier wurde ich bei meiner Großmutter erzogen —, theils weil ich nachher sehr lange hier mich aufhielt, als ich den politischen Unruhen ausweichend an diesem Orte, den ich wegen der Stille der Einsamkeit zum Philosophiren sehr geeignet fand, viele Jahre hindurch ununterbrochen verweilte, und weil jetzt die Brüder dort wohnen: so kam ich, da mir eine kurze Erholung von den auf mir lastenden Geschäften vergönnt ist, gern in diese Einöde, nicht, um Anderen Beschwerden zu bereiten, sondern um meine Sehnsucht zu befriedigen.

2. Wozu brauchet Ihr denn zu Träumen Euere Zucht zu nehmen, Traumdeuter zu miethen und auf öffentlichen Gastmählern beim Wein uns zum Gegenstande des Gesprächs zu machen? Denn wären die Verleumdungen von Anderen ausgegangen, so hätte ich Euch als Zeugen für meine Denkungsart aufgestellt. Auch jetzt bitte ich, daß sich Jeder von Euch jener alten Vorgänge erinnern möge, als uns die Stadt zur Unterweisung der Jugend einlud und die vornehmsten Männer aus Euerer Mitte bei uns als Gesandtschaft erschienen, und wie nachher alle ohne Ausnahme sich um uns versammelten. Was habt Ihr damals nicht gegeben, was nicht versprochen? Und doch konntet Ihr mich

nicht bei Euch behalten. Wie nun sollte ich, da ich damals berufen nicht folgte, mich jetzt ungerufen einzudrängen wagen? Und wie sollte ich, denen ich, da sie mich lobten und bewunderten, auswich, jetzt folgen, da sie mich verleumden? Glaubt daran nicht, meine Theuersten! So schlecht stehen unsere Sachen doch noch nicht. Denn weder möchte ein Vernünftiger ein Schiff ohne Steuermann besteigen noch in eine Kirche gehen, in welcher selbst Diejenigen, welche am Steuerruder sitzen, Ungewitter und Sturm erregen. Denn wodurch wurde die Stadt mit Unruhe angefüllt, als Einige, ohne daß sie Jemand verfolgte, die Flucht ergriffen, Andere heimlich entweichen, ohne daß Jemand sie angriff, Wahrsager und Traumdeuter aber Alle in Schrecken setzten? Woher anders kommt Dieses? Oder ist es nicht selbst einem Kinde bekannt, daß es von den Vorstehern des Volkes herührt? Die Ursache ihrer Feindschaft anzugeben, ziemt sich nicht für mich, Ihr könnt sie aber sehr leicht einsehen. Denn wenn die Erbitterung und Zwietracht auf das Aeufferste getrieben werden, die angebliche Ursache aber durchaus ungegründet und lächerlich ist, so ist es offenbar jene Krankheit der Seele, welche bei fremdem Wohlergehen eintritt, für den aber, der sie hat, ein eigenthümliches und hauptsächlichliches Uebel ist. Bei ihnen gibt es aber auch noch etwas Späßhaftes. Denn obgleich sie in ihrem Inneren zerrissen und gequält werden, so werden sie doch von der Scham abgehalten, ihr Unglück mitzutheilen. Und diese ihre Seelenkrankheit läßt sich nicht allein aus ihrem Benehmen gegen uns, sondern auch aus ihrem übrigen Lebenswandel erkennen. Würde sie aber auch nicht erkannt, so wäre das für die Sache kein großer Nachtheil. Den wahrsten Grund aber, warum sie annehmen die Zusammenkunft mit uns meiden zu müssen, und der den Meisten von Euch unbekannt ist, will ich Euch angeben. Höret also!

3. Wer geht bei Euch damit um, den Glauben umzu-
stürzen in einer Weise, die zuwider ist den apostolischen und
evangelischen Lehren, zuwider den Ueberlieferungen des wahrhaft

großen Gregorius und seiner Nachfolger der Reihe nach bis auf den seligen Musonius, dessen Lehren gewiß auch noch in Euren Ohren tönen? Diese suchen nämlich die unselige Lehre des Sabellius, einst zwar angeregt, aber durch die Ueberlieferung des großen Mannes ¹⁾ unterdrückt, jetzt wieder zu erneuern und erdichten aus Furcht, überwiesen zu werden, jene Träume gegen uns. Schicket dagegen jene weinschweren Köpfe fort, die, wenn der aus dem Rausche aufsteigende Dunst in Wallung geräth, zu phantasiren anfangen, und hören von uns, die wir wachen und aus Gottesfurcht nicht schweigen können, Euer Verderben! Der Sabellianismus ist ein Judaismus, der unter dem Scheine des Christenthums in die evangelische Lehre eingeführt wurde. Denn was thut Der, welcher den Vater, den Sohn und den heil. Geist ein einziges vielgestaltiges Ding nennt, und aus diesen Dreien nur eine Person macht? Leugnet er nicht das ewige Dasein des Eingeborenen? Ja er leugnet auch die angeordnete Herabkunft desselben zu den Menschen, sein Hinabsteigen in die Hölle, die Auferstehung und das Gericht. Er leugnet auch die dem Geiste eigenthümlichen Wirkungen. Bei Euch aber, wie ich höre, werden jetzt noch frechere Dinge gewagt, als der thörichte Sabellius wagte. Denn Ohrenzeugen sagen, daß Euere Weisen behaupten und vorbringen, der Name des Eingeborenen sei nicht überliefert, wohl aber der Name des Segners, und daß sie sich darüber unendlich freuen und damit groß thun, wie mit einer neuen Erfindung. Denn es heißt, sagen sie: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr habt mich nicht aufgenommen; wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen.“ ²⁾ Und weil gesagt ist: „Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,“ ³⁾

1) Wahrscheinlich ist damit Gregor der Wunderthäter und wohl nicht Eusebius gemeint.

2) Joh. 5, 43. — 3) Matth. 28, 19.

so ist offenbar, sagen sie, daß der Name nur einer ist. Denn es heißt nicht in den Namen, sondern in dem Namen.

4. Ich erröthe, Dieses Euch zu schreiben, weil es meine Blutsverwandten sind, die von diesen Irrthümern umstrickt werden, und ich beklage meine eigene Seele, weil ich gezwungen werde, wie Diejenigen, welche gegen Zwei kämpfen, nach zwei Seiten hin die Verderbnisse der Lehre mit Beweisen zu schlagen und zu zerstören, um der Wahrheit die gebührende Kraft wiederzugeben. Denn von der einen Seite zerrt an uns der Anomöer,¹⁾ von der anderen, wie es scheint, Sabellius. Aber ich beschwöre Euch: achtet nicht auf diese abscheulichen Sophistereien, die Niemanden verführen können; wisset vielmehr, daß der Name Christi, der über alle Namen ist, gerade der Name ist, mit welchem der Sohn Gottes benannt wird, auch nach dem Ausspruche des Petrus: „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen.“²⁾ Was aber die Worte betrifft: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen,“ so muß man wissen, daß der Vater sein Ursprung und seine Ursache sei. Wenn aber gesagt wird: „Gehet hin und taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,“ so dürfen wir deshalb nicht glauben, daß uns ein Name überliefert worden sei. Denn wie Derjenige, welcher sagt: Paulus und Silvanus und Timotheus, drei Namen ausspricht, sie aber mit der Silbe „und“ verbindet, ebenso nennt Derjenige, welcher sagt: „Der Name des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,“ drei Namen, die er mit dem Bindeworte „und“ verbindet, um anzuzeigen, daß jeder dieser Namen seine eigene Bedeutung habe, weil die Namen Bezeichnungen von Dingen sind. Daß aber die Dinge ihre eigene und an sich vollkommene Existenz haben, bezweifelt Niemand, der nur

1) Diese Sectirer sagten, Christus sei dem Vater unähnlich.

2) Apostelg. 4, 12.

einigermassen verständig ist. Denn die Natur des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ist dieselbe und die Gottheit nur eine; die Namen aber sind verschieden und stellen uns bestimmte und vollständige Begriffe dar. Denn es ist unmöglich, daß der Verstand, wenn er nicht die Eigenthümlichkeiten eines jeden unvermischt betrachtet, dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste die gebührende Verherrlichung darbringen kann. Wenn sie nun leugnen, daß sie Dieses sagen, und daß sie so lehren, so haben wir unseren Zweck erreicht. Aber ich sehe, daß Leugnen wird ihnen schwer sein, weil wir für diese ihre Lehre viele Zeugen haben. Allein wir wollen nicht auf das Vergangene sehen; möchte nur das Gegenwärtige besser werden! Wenn sie aber dabei beharren, so müssen wir Euer Unglück auch den anderen Kirchen melden und dahin wirken, daß Euch von mehreren Bischöfen Briefe zugehen, welche diese Größe der sich erhebenden Gottlosigkeit zerschmettern. Denn Dieses wird entweder unserem Vorhaben förderlich sein, oder es wird uns diese Bethuerung im Gerichte gewiß von aller Schuld frei sprechen.

5. Aber auch schon in den Schriften an ihre Bekannten schoben sie verglichen Reden ein. Wie sie diese zuerst an den Mann Gottes, den Bischof Meletius schickten und von ihm die gebührende Antwort erhielten, da versteckten auch sie, wie die Mütter der Mißgeburten, die sich wegen der Ausartung der Natur schämen, ihre schändlichen Geburten in die gebührende Finsterniß und pfl egten sie. Auch machten sie mit einem Briefe einen Versuch bei dem uns gleichgesinnten Bischofe Anthimus von Thana; als ob Gregor in der Auslegung des Glaubens gesagt habe, Vater und Sohn wären dem Begriffe nach Zwei, aber der Person nach Einer. Daß er Dieses aber nicht als Glaubenssatz, sondern als Einwurf in dem Gespräche mit Helian gesagt hat, das konnten Die nicht einsehen, die sich wegen ihres Scharfsinnes glücklich preisen.¹⁾ In diesem Gespräche kommen

1) Aber auch so kann es von Gregor unmöglich gesagt

viele Fehler von Abschreibern vor, wie wir aus den Worten selbst nachweisen werden, wenn es Gott gefällt. Zudean fand er es, da er einen Heiden unterwies, nicht für nöthig, es mit den Worten genau zu nehmen, weshalb er denn auch glaubte, in einigen Punkten der Denkungsart seines Schülers nachgeben zu müssen, damit er sich nicht den wichtigeren widersetze. Deshalb dürftest du dort viele Ausdrücke finden, die jetzt den Häretikern eine sehr große Stütze bieten, wie „das Geschöpf“ und „das Gemachte“ und ähnliche. Aber auch Vieles, was bezüglich der Vereinigung mit dem Menschen gesagt ist, beziehen Diejenigen, welche die Schriften nicht recht verstehen, auf die Gottheit; dahin gehört auch das, was von ihnen umhergeboten wird. Denn man muß wohl wissen, daß Derjenige, welcher die Gemeinschaft der Wesenheit nicht bekennt, in Vielgötterei verfällt, wie Derjenige in's Judenthum herabsinkt, welcher die Besonderheit der Personen nicht zugibt. Denn unser Verstand muß sich gleichsam auf eine Unterlage stützen und die sich darstellenden Eigenthümlichkeiten desselben betrachtend so zur Erkenntniß dessen, was er begehrt, gelangen. Denn wenn wir die Vaterschaft nicht verstehen und nicht bedenken, wem diese Eigenthümlichkeit zugetheilt ist, wie können wir da einen Begriff von Gott dem Vater bekommen? Denn es reicht nicht hin, die Unterschiede der Personen aufzuzählen, sondern man muß bekennen, daß jede Person ein wirklich individuelles Dasein habe. Verwarf doch Sabellius keineswegs die Erdichtung, die Personen hätten kein Dasein, da er ja sagte, derselbe Gott, dem Wesen nach eins, verwandle sich nach den jedesmaligen Bedürfnissen und rede bald als Vater, bald als Sohn, bald als heiliger Geist. Diesen längst vertilgten Irrthum erneuern jetzt die Erfinder dieser namenlosen Ketzeri, welche die Personen verwerfen

worden sein, da es ja der reinste Sabellianismus wäre. Wahrscheinlich gehört auch diese Stelle unter die Fehler der Abschreiber, die aus „Wesen“ „Personen“ gemacht haben.

und den Namen des Sohnes Gottes leugnen. Diese müssen wir, wenn sie nicht aufhören, Lästung gegen Gott zu reden, wie die Christusleugner beweinen.

6. Dieses haben wir Euch schreiben müssen, damit Ihr vor den Nachtheilen der schlechten Lehren auf Eurer Gut seiet. Denn in der That, wenn man die schlechten Lehren mit den schädlichen Arzneien vergleichen muß, wie Euere Traumdeuter sagen, so sind das Schierling, Wolfsfirsche und andere tödtliche Arzneien. Diese sind das Gift der Seelen, nicht unsere Reden, wie jene Weinumnebelten ausrufen, die im Rausche von Einbildungen geplagt werden. Wenn sie vernünftig wären, so hätten sie wissen müssen, daß nur unbefleckte und von jeder Makel reine Seelen die prophetische Gabe erleuchte. Wie von einem schmutzigen Spiegel die Gestalten der Bilder nicht genau aufgefaßt werden können, so ist eine von den zeitlichen Sorgen voreingenommene und von den Lüsten des Fleisches verfinsterte Seele nicht vermögend, die Erleuchtungen des hl. Geistes zu empfangen. Denn nicht jeder Traum ist sogleich eine Weissagung, wie Zacharias sagt: „Der Herr hat die Vorstellung gemacht und den Winterregen, weil die Wahrsager von Arbeiten gesprochen und eitle Träume erzählt haben.“¹⁾ Diese aber, die, wie Isaias sagt, träumen, gern im Bette liegen und schlafen, wissen auch Dieses nicht, daß über die Kinder des Unglaubens oft ein kräftiger Irrthum verhängt wird. Auch gibt es einen Lügegeist, der, in den falschen Propheten wohnend, den Achab betrog. Dieses wissend sollten sie nicht so stolz sein, sich selbst die Prophetengabe beizulegen, da sie ja zeigen, daß ihnen selbst die Behutsamkeit des Vogelschauers Balaam fehlt. Dieser war vom Könige der Moabiter mittelst sehr großer Geschenke berufen worden, konnte aber nicht dahin gebracht werden, gegen den Willen Gottes zu reden und Israel zu verfluchen, welches

1) Zach. 10, 1.

der Herr nicht verfluchte. Wenn nun ihre Traumgeschichte mit den Geboten des Herrn übereinstimmen, so sollen sie mit den Evangelien zufrieden sein, die zu ihrer Glaubwürdigkeit keiner Unterstützung der Träume bedürfen. Hat uns der Herr aber seinen Frieden hinterlassen und uns ein neues Gebot gegeben, daß wir uns einander lieben sollen, und führen die Träume Streit, Zwietracht und Auslöschung der Liebe herbei, so sollen sie dem Teufel keine Gelegenheit geben, sich im Schlafe in ihre Herzen einzuschleichen und ihre Traumgesichte nicht höher halten als die seligmachenden Lehren.



LIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 214.)

An den Comes Terentius.

Inhalt.

Als der Comes Terentius in Antiochia, wo die Gemeinde noch immer zwischen den Bischöfen Paulinus und Meletius gespalten war, sich aufhielt, suchten ihn die Anhänger des Paulinus auf ihre Seite zu ziehen. Sie benutzten dazu einige Briefe, die Paulinus von dem Papste Damasus empfangen hatte, in denen der Papst den Meletius tadelnd unter den Männern erwähnt, die von der einen Kirche zur anderen wanderten, so wie Briefe des Athanasius an Paulinus. Basilus ermahnt nun den Terentius, sich von diesem Schreiben nicht einnehmen zu lassen. Schließlich bittet er ihn, die Frage über die Hypostase, die keineswegs als gering anzusehen sei, bis zur Rückkehr der verbannten Bischöfe auf sich beruhen zu lassen. Verfaßt 375.

1. Als wir hörten, Deine Herrlichkeit sei wieder genöthigt worden, an den Staatsgeschäften Theil zu nehmen,

gerieth ich Anfangs — ich will die Wahrheit sagen — in Schrecken, indem ich erwog, wie Du, einmal der Sorgen für die öffentlichen Angelegenheiten enthoben, Muße hattest für Deine Seele zu sorgen, nun gegen Deinen Willen wiederum gezwungen wirst, zu jenen Geschäften zurückzukehren. Wie wir aber hernach auf den Gedanken kamen, daß vielleicht der Herr bei den tausendfachen Drangsalen, welche jetzt unsere Kirchen heimsuchen, diesen einen Trost verleihen wollte und es einrichtete, daß Deine Herrlichkeit sich wiederum in den Geschäften zeigte; da belebte sich unser Muth wieder gleichsam in der Hoffnung, noch einmal wenigstens, bevor wir aus dem Leben scheiden, mit Deiner Herrlichkeit zusammenzukommen.

2. Allein es gelangte wieder ein anderes Gerücht an uns, als ob Du Dich zu Antiochia aufhieltest und die laufenden Geschäfte mit den hohen Obrigkeiten besorgtest. Neben diesem Gerüchte hörten wir aber auch, daß die Brüder von der Partei des Paulinus mit Deiner Rechtsschaffenheit Einiges über die Vereinigung mit uns besprachen; uns aber nenne ich die Anhänger des Mannes Gottes, des Bischofs Meletius. Jene, höre ich, tragen auch Briefe von den Abendländern umher, welche ihnen die Oberaufsicht über die Kirche von Antiochia übertragen, den bewunderungswürdigen Meletius aber, den Bischof der wahren Kirche Gottes, in ein falsches Licht setzen.¹⁾ Und darüber wundere ich mich nicht. Denn die Einen kennen unsere Angelegenheiten gar nicht, und die Anderen, die sie zu kennen scheinen, schildern sie ihnen mit mehr Parteilichkeit als Wahrheit. Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie entweder die Wahrheit nicht wissen, oder auch die

1) Hier sind die Briefe des Papstes Damasus an Paulinus gemeint, in denen des Meletius als eines von Kirche zu Kirche wandernden Bischofs gedacht wird.

Ursache verhehlen wollen, aus welcher der seligste Bischof Athanasius dazu kam, dem Paulinus zu schreiben. Weil aber Deine Herrlichkeit dort Leute hat, welche genau erzählen können, was unter der Regierung des Jovinian zwischen den Bischöfen verhandelt worden, so bitten wir, Dich von ihnen genau unterrichten zu lassen.¹⁾ Uebrigens aber klagen wir Niemanden an, sondern wünschen gegen Alle die Liebe zu beweisen, besonders gegen die Glaubensgenossen, und freuen uns daher mit Denjenigen, welche von Rom Briefe erhalten haben. Und wenn sie ein herrliches und großes Zeugniß für sie enthalten, so wünschen wir, daß es wahr sei und durch ihre Werke bestätigt werde. Gleichwohl können wir uns niemals entschließen, den Meletius zu ignoriren oder die Kirche unter ihm zu vergessen, oder die Fragen, insofern deren Anfangs die Trennung entstand, gering zu achten und zu glauben, sie seien in Beziehung auf die Religion von geringer Bedeutung. Denn ich werde weder, wenn Jemand von Menschen einen Brief bekommen hat und darauf stolz ist, mich davon abbringen lassen, noch selbst wenn der Brief vom Himmel käme, aber nicht die gesunde Lehre enthielte, einen solchen der Gemeinschaft der Heiligen theilhaftig erachten.

3. Denn bedenke, o bewunderungswürdiger Mann, daß die Verfälscher der Wahrheit, welche die arianische Spaltung in den gesunden Glauben der Väter eingeführt

1) Die hier gemeinten Bischöfe sind Athanasius und Meletius. Athanasius war nämlich nach Antiochia gekommen, um sich mit dem Meletius zu vereinigen. Die Vereinigung war aber durch böse Rathgeber vereitelt worden. Dieses Verlangen, mit Meletius in Gemeinschaft zu treten, zeigte deutlich, daß Athanasius den Meletius für den rechtmäßigen und rechtgläubigen Bischof hielt. Nach dem Vereinigungs-Versuche wurde, wie Epiphanius erzählt, dem Paulinus ein Glaubensbekenntniß vorgelegt, welches er unterschrieb, worauf er dann brieflich von Athanasius als Bischof anerkannt wurde.

haben, keine andere Ursache angeben, warum sie die fromme Lehre der Väter nicht annehmen, als den Begriff von der gleichen Wesenheit, welchen sie auf boshafte Weise und zur Verleumdung des ganzen Glaubens erklären, indem sie sagen, der Sohn werde von uns nach der Hypostase gleich wesentlich genannt. Wenn wir ihnen eine Handhabe böten, indem wir uns von jenen fortreißen ließen, welche mehr aus Einfalt als aus Bosheit dieses und dergleichen sagen, so würde Nichts hindern, daß wir uns selbst unentwirrbare Schlingen legten und denen ihre Ketzeri bekräftigten, deren einziges Bestreben ist, durch ihre Reden in der Kirche nicht das Ihrige zu begründen, sondern das Unserige zu verleunden. Welche Verleumdung könnte aber schwerer und mehr im Stande sein, die Menge wankend zu machen, als wenn Einige von uns zu behaupten scheinen, die Hypostase des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes sei nur eine? Wenn diese auch den Unterschied der Personen ganz deutlich lehren, wie würden sie nicht, da Sabellius sich eben desselben Ausdruckes früher bediente, indem er sagte, der Hypostase nach sei Gott nur einer, werde aber von der Schrift unter verschiedenen Personen dargestellt, je nachdem es das jedesmalige Bedürfnis erheische, und lege sich bald die väterlichen Namen bei, wenn für diese Person sich Gelegenheit darbiete, bald die dem Sohne entsprechenden Namen, wenn er zu unserer Sorge oder zu einigen anderen Heilswirkungen sich herabließ, nehme bald die Person des heiligen Geistes an, wenn die Umstände die Namen dieser Person forderten, wie würden nicht, wenn sich nun auch bei uns Einige fänden, welche sagten, der Vater und Sohn und heilige Geist seien dem Subjecte nach eins, aber dennoch drei vollkommene Personen bekennen würden, diese einen klaren und unwiderleglichen Beweis zu liefern scheinen, das über uns Gesagte sei wahr?

4. Daß aber Hypostase und Wesenheit nicht identisch sind, haben, wie ich glaube, auch selbst die Brüder des Abendlandes dadurch an den Tag gelegt, daß sie aus Furcht

vor der Beschränktheit ihrer Sprache den Namen der Wesenheit in der griechischen Sprache wieder gegeben haben, damit, wenn irgend ein Unterschied des Begriffes da wäre, dieser schon durch den klaren und unvermischten Unterschied der Namen bewahrt würde. Wenn aber auch wir unsere Ansicht kurz aussprechen sollen, so sagen wir, daß sich das Gemeinschaftliche zu dem Besonderen ganz so verhält, wie die Wesenheit zu der Hypostase — Person —. Denn ein Jeder von uns hat nicht allein durch die Gemeinsamkeit der Wesenheit am Dasein Antheil, sondern ist auch durch seine Eigenthümlichkeiten Dieser und Jener. Auf diese Weise ist auch dort der Inhalt der Wesenheit ein gemeinsamer, z. B. die Güte, die Gottheit, oder was sonst noch gedacht werden mag; die Person aber wird in der Besonderheit der Vaterschaft, oder der Sohnschaft, oder der heiligmachenden Kraft angeschaut. Wenn sie nun sagen, die Personen subsistirten nicht, so enthält diese Rede in sich eine Ungereimtheit; wenn sie aber zugeben, dieselben hätten ein wirkliches Dasein, so sollen sie Das, was sie bekennen, auch in der Zahl ausdrücken, damit sowohl der Begriff der gleichen Wesenheit in der Einheit der Gottheit bewahrt werde, als auch die religiöse Erkenntniß des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes in der vollkommenen und vollendeten Hypostase eines Jeden der Genannten verkündigt werde. Zugleich möchte ich Deine Herrlichkeit überzeugen, daß sowohl Du als auch ein Jeder, der nächst Dir sich die Wahrheit angelegen sein läßt und Diejenigen, welche für die Religion kämpfen, nicht verachtet, warten müssen, bis die Vorsteher der Kirchen mit dieser Vereinigung und diesem Frieden den Anfang machen. Diese sehe ich an als Säulen und Grundfesten der Wahrheit und der Kirche, und ich achte sie um so höher, je weiter sie von ihrem Vaterlande vertrieben wurden, indem man die Strafe der Verbannung über sie verhängte. Ich bitte Dich daher, halte Dich für uns frei von jedem Vorurtheile, damit wir wenigstens bei Dir ausruhen können, den uns Gott in allen Dingen als Stab und Stütze verliehen hat.



LIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 217.)

Vn Amphiloohius über die Kirchengesehe.

Inhalt.

Als Einleitung in die folgenden Bußcanonen schreibt Basilus dem Amphiloohius, daß er nach seiner Rückkehr aus dem Pontus keinen sehnlicheren Wunsch habe, als ihn zu sehen, theilt ihm seine Ansicht über eine in Isaurien zu ordnende Angelegenheit mit und geht dann zu der Fortsetzung der Bußcanonen über. Der Brief ist verfaßt im Jahre 375.

Als ich von einer langen Reise zurückgelehrt war — denn ich war bis in den Pontus gekommen, theils dringender kirchlicher Angelegenheiten wegen, theils um meine Verwandten zu besuchen — und nicht nur an meinem Leibe ganz entkräftet, sondern auch meine Seele recht betrübt war, vergaß ich, sobald ich das Schreiben Deiner Frömmigkeit in die Hände nahm, auf einmal Alles, indem ich dasselbe als ein Zeichen der mir vor allen angenehmsten Stimme und der mir theuersten Hand aufnahm. Da ich nun schon durch Deinen Brief so sehr erfreut bin, so mußt Du daraus schließen, wie hoch ich die Zusammenkunft mit Dir schätze,

welche mir der Heilige gewähren möge, wenn es nicht beschwerlich ist und Du selbst uns berufest. Denn mir wäre es nicht lästig, wenn Du Deinen Wohnsitz in Euphemia nehmen würdest, mit Dir zusammen zu kommen, ich entflöhe so den hiesigen Beschwerden und würde zu Deiner ungeheuchelten Liebe eilen. Vielleicht wird mich auch sonst noch die plötzliche Abreise des sehr gottliebenden Bischofs Gregor nöthigen, bis nach Nazianz zu reisen; die Ursache seiner Abreise ist mir bis jetzt noch unbekannt. Was den Mann angeht, über den ich mit Deiner Vollkommenheit gesprochen habe und von dem Du jetzt die Hoffnung begtest, er werde bereit sein, so wisse, daß er in eine langwierige Krankheit gefallen ist und ausserdem an den Augen leidet; in Folge des alten Leidens sowohl als auch der ihm jüngst zugestoßenen Krankheit ist er zu allen Geschäften ganz untauglich. Einen Anderen haben wir aber nicht. Daher ist es besser, daß, obgleich sie uns die Sache übertragen haben, aus jenen selbst Einer vorgeschlagen wird. Denn man muß annehmen, daß sie aus Noth jene Worte gesprochen haben, in ihrem Herzen aber jenes wollten, was sie von Anfang gewünscht haben, daß nämlich einer aus ihnen Vorsteher würde. Wenn daher Jemand von den Neugetauften geeignet ist, so möge er Vorgesetzter werden.¹⁾ Du wirst ihn aber in der Pflicht unterrichten; der Herr, der Dir in Allem beisteht, wird Dir auch hierzu seine Gnade verleihen.

51. Canon. Rücksichtlich der Kleriker haben die Canonen nichts Unterschiedliches bestimmt, sondern befohlen, über die Gefallenen ein und dieselbe Strafe zu verhängen, nämlich die Entsetzung von ihrem Amte; mögen sie sich in

1) Ausnahmsweise und im Nothfalle, wenn kein Geeigneter unter den Klerikern war, wurde wohl ein Neophyt oder Laie zum Presbyter oder Bischof geweiht. Papst Siricius ep. 5 n. 6 warnt davor, diesen das eine oder andere Mal in gefährvollen Zeiten gemachte Ausnahme zur Regel machen zu wollen.

einer höheren Stufe befinden oder nur ein Amt verwalten, welches ohne Händeauflegung verliehen wird.¹⁾

52. Canon. Diejenige, welche auf dem Wege gebär und die Leibesfrucht vernachlässigte und, obgleich sie dieselbe erhalten konnte, es nicht that, entweder weil sie glaubte dadurch ihre Sünde zu verbergen, oder weil sie überhaupt thierisch und unmenschlich dachte, soll als Mörderin verurtheilt werden. Wenn sie dieselbe aber nicht erhalten konnte und kam die Leibesfrucht wegen Hilflosigkeit und Mangel an den nothwendigen Dingen um, so verdient die Mutter Nachsicht.

53. Canon. Eine Wittwe, die Sklavin ist, mag wohl nicht schwer gefehlt haben, wenn sie unter dem Vorwande der Verführung zur zweiten Heirath schritt. Daher ist sie dieserhalb nicht anzuklagen. Denn nicht der Vorwand wird gerichtet, sondern der Entschluß. Offenbar erwartet sie aber die Strafe der zweiten Heirath.

54. Canon. Über die Unterschiede der nicht vorsätzlichen Tödtungen habe ich, wie ich mich erinnere, schon früher Deiner Frömmigkeit, so viel mir möglich war, geschrieben, und über jenes hinaus kann ich Nichts weiter sagen; es ist jedoch Sache Deiner Einsicht, nach der Eigenthümlichkeit der Verhältnisse die Strafe zu schärfen oder zu mildern.

55. Canon. Diejenigen, welche gegen Räuber ausziehen, sollen, wenn sie Laien sind, von der Theilnahme an dem Gute ausgeschlossen, sind sie aber Kleriker, von dem

1) Zu den höheren Aemtern gehören die Priester, Diakone und Subdiakone, zu den Aemtern aber, die ohne Auflegung der Hände verliehen werden, rechnen Einige die Vorleser, Sänger zc., Andere wie Alexius Aristenus zählen diese indeß zu den höheren Kirchendienern.

Ämte ausgeschlossen werden. „Denn ein Jeder,“ heißt es, „welcher das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen“. ¹⁾

56. Canon. Wer vorsätzlich gemordet, nachher es aber bereut hat, der soll zwanzig Jahre an den Geheimnissen nicht Theil nehmen. Die zwanzig Jahre aber sollen für ihn auf folgende Weise eingetheilt werden. Vier Jahre muß er weinen, außerhalb der Thür des Bethauses stehend und die eintretenden Gläubigen bittend, für ihn zu beten, indem er seine Sünde bekennt. Nach den vier Jahren aber wird er unter die Hörenden aufgenommen werden und muß fünf Jahre mit ihnen hinausgehen. Sieben Jahre hindurch soll er mit den Knieenden beten und mit ihnen hinausgehen. Vier Jahre soll er nur mit den Gläubigen zusammenstehen, ohne jedoch an dem Opfer Theil zu nehmen. Nach Verlauf dieser Jahre soll er an den Geheimnissen wieder Theil nehmen. ²⁾

57. Canon. Wer ohne Vorsatz gemordet hat, der soll zehn Jahre an den heiligen Geheimnissen nicht Theil nehmen. ³⁾ Diese zehn Jahre sollen aber für ihn also eingetheilt werden: Zwei Jahre soll er weinen, drei Jahre unter den Hörenden zubringen, vier Jahre knien und nur ein Jahr unter den Stehenden sein und darauf zu den Geheimnissen zugelassen werden.

58. Canon. Wer die Ehe gebrochen hat, soll fünfzehn Jahre lang an den Geheimnissen nicht Theil nehmen: Vier

1) Matth. 26, 52.

2) Die Synode von Anchra bestimmte, daß ein vorsätzlicher Mörder erst am Ende seines Lebens wieder zum hl. Abendmahle zugelassen werden solle.

3) Die Synode von Anchra bestimmte dafür 5 Jahre Buße.

Jahre soll er weinen, fünf Jahre hören, vier Jahre knien, zwei Jahre ohne Theilnahme am heil. Abendmahle unter den Stehenden sein.

59. Canon. Der Eurer soll sieben Jahre an den hl. Geheimnissen nicht Theil nehmen: Zwei Jahre soll er weinen, zwei Jahre hören, zwei Jahre knien, ein Jahr nur unter den Stehenden sein und im achten Jahre wieder zur Kommunion zugelassen werden.

60. Canon. Diejenige, welche die Jungfrauschaft gelobt, aber nachher ihr Gelübde gebrochen hat, soll die Zeit, welche für die Sünde des Ehebruchs festgesetzt ist, in der vorgeschriebenen Enthaltfamkeit zubringen. Dasselbe gilt auch von Denjenigen, welche das Mönchsleben gelobt haben, aber nachher gefallen sind.

61. Canon. Wer gestohlen hat, aber aus freiem Antriebe seine Sünden bereut und sich daher selbst anklagt, der soll nur ein Jahr von der Theilnahme an den Geheimnissen zurückgehalten werden; ist er aber überführt, zwei Jahre. Diese Zeit soll aber zwischen dem Knien und Stehen getheilt werden, dann aber muß er der Kommunion für würdig geachtet werden.

62. Canon. Wer mit dem männlichen Geschlechte Unzucht treibt, dem soll dieselbe Bußzeit mit den Ehebrechern festgesetzt werden.

63. Canon. Wer seine Gottlosigkeit mit dem Vieh bekennt, der soll dieselbe Zeit in der Buße verharren.

64. Canon. Der Meineidige soll zehn Jahre ausgeschlossen sein: Zwei Jahre soll er weinen, drei Jahre hören, vier Jahre knien, ein Jahr nur stehen und dann der Gemeinschaft gewürdigt werden.

65. Canon. Wer bekennt, Zauberei oder Gistmischerei getrieben zu haben, der soll die Zeit des Mörders in der

Buße zubringen, und soll mit ihm so verfahren werden, wie mit dem, der sich jener Sünde schuldig erklärt.

66. Canon. Wer Leichen ausgräbt, soll zehn Jahre von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden: Zwei Jahre soll er weinen, drei Jahre hören, vier Jahre knien, ein Jahr stehen, und dann soll er aufgenommen werden.

67. Canon. Wer mit der Schwester Unzucht treibt, soll die Bußzeit des Mörders durchmachen.

68. Canon. Die Verbindung in einem bei den menschlichen Ehen verbotenen Verwandtschaftsgrade soll, wenn sie, als in Sünden geschlossen befunden wird, mit der Strafe der Ehebrecher belegt werden.

69. Canon. Wenn ein Lektor mit seiner Braut einen unerlaubten Umgang gepflogen hat, soll er, nachdem er ein Jahr gefeiert hat, wieder zum Vorlesen angenommen werden, aber ohne Beförderung bleiben. Hat er sie aber ohne Verlöbniß heimlich geheirathet, so soll er seines Dienstes entlassen werden.

70. Canon. Hat ein Diakon durch Reden sich besleckt und bekennet, daß er in der Sünde soweit gegangen sei, so soll er vom Altardienste entfernt werden, jedoch soll er gewürdigt werden, mit den Diakonen an den Geheimnissen Theil zu nehmen. Dasselbe soll auch mit dem Priester geschehen. Findet man aber, daß sich Jemand hierin weiter vergangen hat, so soll er, auf welcher Stufe er immer sein mag, abgesetzt werden.

71. Canon. Wer immer von einer der vorgenannten Sünden Etwas weiß und es nicht bekennet, sondern überführt wird, der soll ebenso lange Zeit in der Strafe sein, als der Thäter der Übel bestraft worden ist.

72. Canon. Wer sich Wahrsagern oder dergleichen Leuten hingibt, der soll auch solange wie der Mörder büßen.

73. Canon. Wer Christus verleugnet und sich gegen das Geheimniß der Erlösung verkehrt hat, der soll seine ganze Lebenszeit hindurch weinen und Buße thun, in der Zeit jedoch, wo er aus diesem Leben scheidet, des Sacraments gewürdigt werden im Glauben an Gottes Barmherzigkeit.

74. Canon. Wenn aber Jemand von denen, die sich in den vorgeschilberten Sünden befanden, eifrig Buße gethan hat, so wird Derjenige, welchem von der Barmherzigkeit Gottes die Gewalt zu binden und zu lösen verliehen ist, wenn er sich nachsichtiger erweist, indem er die große Reue des Sünders sieht, und die Zeit der Strafen abkürzt, keinen Vorwurf verdienen, indem uns die Geschichte in den Schriften lehrt, daß Diejenigen, welche mit größerem Eifer Buße thun, schnell Gottes Barmherzigkeit wiedererlangen.¹⁾

75. Canon. Wer sich mit seiner Schwester von mütterlicher oder väterlicher Seite befleckt hat, der soll zum Bethause nicht zugelassen werden, bis er von der unerlaubten und gottlosen Handlung absteht. Nachdem er aber zur Einsicht dieser schrecklichen Sünde gekommen ist, soll er drei Jahre weinen, indem er vor der Thür des Bethauses steht und das zum Gebete eintretende Volk bittet, ein Jeder möge aus Mitleid für ihn inständige Gebete zum Herrn richten. Darauf soll er andere drei Jahre nur zum Hören zugelassen werden und nach Anhörung der Schrift und des Unterrichts hinausgestoßen und des Gebets für unwürdig gehalten werden. Dann, wenn er mit Thränen darum gebeten und sich mit zerknirschtem Herzen und mit großer Demuth vor dem Herrn niedergeworfen hat, soll ihm für andere drei Jahre das Knien gestattet werden. Und wenn

1) Basilіus hat hier wohl an David, Manasses, Ezechias u. A. gedacht. — Mit der Macht, die Strafe nachzulassen resp. abzukürzen, war den Bischöfen folgerichtig auch die eingeräumt, die Strafe umzuändern.

er dann so die würdigen Früchte der Buße gezeigt hat, soll er im zehnten Jahre zum Gebete der Gläubigen zugelassen werden, jedoch nicht zu dem Opfer. Und hat er zwei Jahre mit dem Gläubigen beim Gebete gestanden, so soll er endlich der Theilnahme an dem Gute gewürdigt werden.

76. Canon. Dieselbe Vorschrift gilt auch für Diejenigen, welche ihre Schwiegertöchter nehmen.

77. Canon. Wer die rechtmäßig ihm angetraute Frau verläßt und eine andere heirathet, der unterliegt nach dem Ausspruche des Herrn dem Urtheile über den Ehebruch. Es ist aber von unseren Vätern gesetzlich bestimmt, daß solche ein Jahr weinen, zwei Jahre hören, drei Jahre knien, in dem siebenten Jahre unter den Gläubigen stehen und dann der Theilnahme an dem Opfer gewürdigt werden, wenn sie mit Thränen Buße gethan haben.

78. Canon. Dieselbe Vorschrift soll aber auch für Diejenigen gelten, welche zwei Schwestern zur Ehe nehmen, wenn auch zu verschiedenen Zeiten.

79. Canon. Diejenigen, welche gegen ihre Stiefmütter leidenschaftlich entbrennen, unterliegen demselben Gesetze wie Diejenigen, die gegen ihre Schwestern leidenschaftlich entbrennen.

80. Canon. Vielweiberei haben die Väter mit Stillschweigen übergangen als eine viehische und dem Menschengeschlechte ganz ungeziemende Sache. Uns aber scheint diese Sünde noch größer zu sein, als Hurerei. Daher ist es billig, daß solche den Kirchengesetzen unterworfen werden, daß sie nämlich, wenn sie ein Jahr geweint und drei Jahre gekniet haben, dann aufgenommen werden.

81. Canon. Da aber Viele bei dem Einfalle der Barbaren den Glauben an Gott übertraten, heidnische Schwüre

abgelegt und von Verbotenem gekostet haben, welches ihnen in den verzauberten Götzenbildern vorgelegt wurde; so soll gegen diese nach den Satzungen verfahren werden, welche schon von unsern Vätern aufgestellt worden sind. Denn Diejenigen, welche von schweren Martern bebrängt wurden und weil sie die Qualen nicht ausbielten, zur Verleugnung verleitet wurden, sollen drei Jahre von der Gemeinde ausgeschlossen sein, zwei Jahre hören, und drei Jahre knien und dann zur Kommunion zugelassen werden. Solche aber, welche ohne großen Zwang den Glauben an Gott verrathen, den Tisch der Dämonen berührt und heidnische Schwüre abgelegt haben, sollen drei Jahre ausgeschlossen sein, zwei Jahre hören, drei Jahre unter den Knieenden beten, und andere drei Jahre beim Gebete unter den Gläubigen stehen und dann zur Theilnahme an dem Gute zugelassen werden.

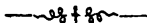
82. Canon. Was ferner die Meineidigen angeht, so unterliegen sie, wenn sie die Eide aus Zwang und Noth gebrochen haben, gelinderen Strafen, so daß sie nach sechs Jahren wieder aufgenommen werden können. Haben sie aber ohne Zwang ihr Wort gebrochen,¹⁾ so sollen sie zwei Jahre weinen, zwei Jahre hören, fünf Jahre auf den Knien beten, andere zwei Jahre ohne Theilnahme an dem Opfer zu der Gemeinschaft des Gebetes zugelassen werden und dann endlich, wenn sie würdige Buße gewirkt haben, zur Theilnahme an dem Leibe Christi zugelassen werden.

83. Canon. Diejenigen, welche Wahrsager befragen und den Gewohnheiten der Heiden folgen, oder in ihre Häuser einführen, um Heilmittel aufzufinden und sich zu reinigen, verfallen dem Canon, der sechs Jahre bestimmt. Ein Jahr sollen sie weinen, ein Jahr hören, drei Jahre knien, ein Jahr mit den Gläubigen zusammenstehen und dann zur Kommunion zugelassen werden.

1) Wörtlich heißt es: „ihren Glauben verrathen.“

84. Canon. Dieses alles schreiben wir, damit die Früchte der Buße erprobt werden. Denn wir beurtheilen solche Dinge nicht schlechtweg nach der Zeit, sondern wir sehen auf die Art und Weise der Buße. Wenn sie aber unzertrennlich an ihren Sitten hängen und lieber den Lüsten des Fleisches als dem Herrn dienen wollen und ihr Leben nicht nach dem Evangelium einrichten, so haben wir mit diesen keine Gemeinschaft. Denn wir sind gelehrt worden, bei einem ungehorsamen und widerspänstigen Volke die Worte zu vernehmen: „Erhalte deine Seele.“¹⁾ Laßt uns daher nicht zugeben, daß wir mit solchen Leuten zu Grunde gehen; sondern wir wollen das schwere Gericht fürchten und den schrecklichen Tag der Vergeltung des Herrn vor Augen haben und nicht mit fremden Sünden zu Grunde gehen. Denn wenn uns die Schrecken des Herrn nicht belehrt und so große Strafen nicht auf den Gedanken gebracht haben, daß uns der Herr wegen unserer Gottlosigkeit verlassen und den Händen der Barbaren überliefert habe und daß das Volk gefangen zu den Feinden fortgeführt und in die Zerstreuung gegeben worden sei, weil Diejenigen, welche den Namen Christi tragen, Solches wagten; wenn sie nicht erkennen und einsehen, daß deswegen der Zorn Gottes über uns gekommen ist, wie sollen wir mit ihnen noch Gemeinschaft haben? Dagegen müssen wir sie Tag und Nacht, öffentlich und geheim beschwören, uns aber nicht von ihren Schlechtigkeiten hinreißen lassen, sondern vielmehr wünschen, sie zu gewinnen und sie dem Fallstrick des Bösen zu entreißen; können wir dieses aber nicht, so wollen wir uns wenigstens bemühen, unsere eigenen Seelen vor der ewigen Verdammniß zu bewahren.

1) Genes. 19, 17.



LV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 223.)

Gegen Eustathius von Sebaste.

Inhalt.

Vasilius beklagt sich, nachdem er drei Jahre geschwiegen, daß er, der bei seiner Rückkehr in's Vaterland mit Eustathius in Freundschaft getreten sei und auch als Bischof mit seinen Schülern in freundschaftlichem Verkehr gelebt hätte, jetzt von diesen auf alle Weise verlästert und durch schmähfüchtige Briefe verleumdet werde. Er zeigt ihnen, wie unrecht sie thäten, ihm die Irrthümer eines Menschen, der in Syrien schreibe, anzudichten, weil er an diesen vor zwanzig Jahren einen einzigen Brief geschrieben habe. Ein solches Verfahren sei um so ungerichter, weil sie ihn an vielen Orten über den Glauben hätten sprechen hören, so daß ihnen seine wahre Ansicht nicht hätte unbekannt sein können. Auch wenn Das nicht der Fall gewesen, so hätten sie doch ohne die triftigsten Gründe die Freundschaft nicht brechen dürfen. Der Hauptgrund aber, weshalb sie ihn haßten, sei, daß die Verbindung mit ihm und das Glaubensbekenntniß, welches er von ihnen erhalten, sie hindere, ihre frühere Macht wieder zu erlangen, sonst würden sie den Brief wohl nicht früher an Andere als an ihn geschickt haben. Abfassungszeit 375.

1. „Es gibt eine Zeit, zu schweigen, und eine Zeit, zu reden,“ ¹⁾ sagt der Prediger. So ist auch jetzt, nachdem eine hinlängliche Zeit des Schweigens verfloßen, endlich die Zeit gekommen, den Mund aufzutun, damit die Wahrheit dessen, was man nicht weiß, an den Tag komme. Denn auch der große Job ertrug lange Zeit die Drangsale mit Stillschweigen und zeigte gerade darin seinen Starkmuth, daß er in den schwersten Leiden standhaft ausharrte. Nachdem er aber ziemlich lange im Schweigen gekämpft und den Schmerz tief in dem gepreßten Herzen bewahrt hatte, da öffnete er endlich den Mund und sagte Das, was Alle wissen. Auch für uns ist Dieses bereits das dritte Jahr des Schweigens, indem wir nachahmen, womit sich der Prophet rühmt, der da sagt: „Und ich ward wie ein Mensch, der nicht hört, und der in seinem Munde keine Widerrede hat.“ ²⁾ Darum verschlossen wir auch den Schmerz, der uns durch die Verleumdung verursacht wurde, in der Tiefe unsers Herzens. Denn in Wahrheit erniedrigt Verleumdung einen Mann und jagt den Armen umher. Obgleich also aus der Verleumdung ein so großes Uebel entsteht, daß sie auch den, schon vollkommenen Mann — denn Dieses versteht die Schrift unter dem Namen des Mannes — von der Höhe herabstürzt, und den Armen, d. h. Denjenigen, dem die erhabenen Lehren mangeln, umherjagt, — wie es auch dem Propheten schien, der da sagt: „Vielleicht sind sie arm und werden deswegen nicht hören, darum will ich zu den Wohlhabenden gehen,“ ³⁾ indem er jene arm nannte, die Mangel an Einsicht haben; so wie denn auch hier das Sprüchwort von Denjenigen, welche dem inneren Menschen nach noch nicht vollkommen sind und das vollkommene Maß des Alters noch nicht erreicht haben, sagt, daß sie umhergetrieben werden und wanden —, so glaubte ich doch die betrübenden Vorfälle mit Stillschweigen ertragen zu müssen, von den Umständen selbst irgend eine Besserung

1) EccI. 3, 7. — 2) Ps. 38, 15. — 3) Jerem. 5, 4.

erwartend. Denn ich glaubte, Jenes sei nicht aus Bosheit, sondern aus Unkenntniß der Wahrheit gegen uns gesagt worden. Da ich nun aber sehe, daß ihre Feindschaft zugleich mit der Zeit fortschreitet, und sie über das anfangs Gesagte keine Reue empfinden, auch sich nicht angelegen sein lassen, das Vergangene wieder gut zu machen, sondern sich von Neuem anstrengen und zusammenrotten, um den ursprünglichen Zweck zu erreichen, uns nämlich das Leben zu verbittern, und durch ihre Kunstgriffe unsere Achtung bei den Brüdern zu beslecken, so scheint mir ein ferneres Stillschweigen nicht mehr rathsam. Zugleich kam mir der Ausspruch des Isaias in den Sinn, der da sagt: „Ich habe geschwiegen, soll ich aber immer schweigen und dulden? Ich war geduldig, wie eine Gebärende.“¹⁾ Möchte es aber auch uns vergönnt sein, den Lohn für das Stillschweigen zu empfangen und irgend eine Kraft zur Widerlegung zu erhalten, so daß wir dadurch jenen bitteren Strom der falschen Beschuldigung, den sie gegen uns ausgegossen haben, austrocknen möchten, damit auch wir sagen könnten: „Unsere Seele ist durch einen Strom gegangen.“²⁾ Und ferner: „Wäre nicht der Herr bei uns gewesen, da die Menschen sich gegen uns erhoben, vielleicht hätten sie uns lebendig verschlungen, vielleicht hätte uns das Wasser verschlungen.“³⁾

2. Nachdem ich viel Zeit der Eitelkeit gewidmet hatte und fast meine ganze Jugend in eitler Mühe, um die Wissenschaften der von Gott für thöricht erklärten Weisheit zu erlernen, verschwendet hatte, da endlich erwachte ich wie aus einem tiefem Schlafe, richtete den Blick auf das wunderbare Licht der Wahrheit des Evangeliums, erkannte die Nutzlosigkeit der Weisheit der hinfälligen Fürsten dieser Welt, beweinte sehr mein beklagenswerthes Leben, und bat, es möchte mir eine Aaleitung gegeben werden, die mich in die Lehren der Religion einführte. Vor Allem aber ließ ich mir angelegen sein, mit meinem Wandel eine Besserung

1) Jf. 42, 14. — 2) Jf. 123, 5. — 3) L. c. 1—3.

vorzunehmen, der durch den langen Umgang mit schlechten Menschen verderbt worden war. Da ich nun das Evangelium las und sah, daß es zur Frömmigkeit sehr förderlich sei, seine Güter zu verkaufen, den Erlös mit den dürftigen Brüdern zu theilen, überhaupt dieses Leben zu verachten und zu den zeitlichen Dingen gar keine Neigung zu haben; so wünschte ich einen der Brüder zu finden, der diesen Lebensweg gewählt hatte, um mit ihm über diesen kurzen Lebensstrom hinzuschiffen. Und ich fand in der That Viele in Alexandria, Viele in dem übrigen Aegypten und wieder Andere in Palästina, Cölesyrien und Mesopotamien, ich bewunderte ihre Enthaltensamkeit im Essen und Trinken, ich bewunderte ihre Ausdauer in den Arbeiten, ich erstaunte über ihr anhaltendes Gebet, wie sie den Schlaf beherrschten und sich von keinem natürlichen Bedürfniß überwinden ließen, wie sie immer die Erhabenheit und Unabhängigkeit der Gesinnung bewahrten, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, ohne auf den Leib Rücksicht zu nehmen und ohne daran zu denken, ihm einige Sorgfalt zu widmen, und wie sie, gleichsam als lebten sie in einem fremden Fleische, durch die That bewiesen, was es heiße, hier ein Fremdling zu sein und was, seinen Wandel im Himmel haben. Dieses bewundernd und das Leben dieser Männer selig preisend, weil sie in der That zeigten, daß sie die Abtödtung Jesu im Leibe herumtrugen, wünschte auch ich, so weit es mir erreichbar wäre, ein Nachahmer jener Männer zu sein.

3. Als ich daher in meinem Vaterlande Einige die Lebensweise jener Männer nachahmen sah, glaubte ich einige Hülfe für meine Rettung gefunden zu haben, und ich schloß von dem, was ich sah, auf das, was ich nicht sah. Weil nun die Gesinnungen eines Jeden von uns verborgen sind, so glaubte ich, ein genügendes Zeichen der Demuth sei das Demüthige in der Kleidung, und genügten mir zur vollen Ueberzeugung das grobe Gewand, der Gürtel und die Schuhe von ungegerbtem Leder. Und da mich Viele von dem

Umgänge mit jenen Männer abwendig machen wollten, folgte ich ihnen nicht, weil ich sah, daß sie eine beschwerliche Lebensweise der genüßreichen vorzogen, und wurde wegen ihrer ungewohnten Lebensweise ihr eifrigster Anhänger. Daher duldete ich auch keine Beschuldigungen hinsichtlich ihrer Lehren, obgleich Viele behaupteten, sie hätten keine richtigen Begriffe von Gott, sondern von dem Vorsteher der gegenwärtigen Keterei unterrichtet, streueten sie heimlich dessen Lehren aus; da ich Dieß aber niemals mit meinen eigenen Ohren gehört hatte, so hielt ich die, welche es sagten, für Verleumder. Daß uns dann ferner, als wir zur Leitung der Kirche berufen waren, unter dem Vorwande des Beistandes und der liebevollen Theilnahme Wächter und Beobachter unsers Lebens beigegeben wurden, davon schweige ich, damit ich nicht scheine, entweder Unglaubliches zu sagen und dadurch mich selbst verleumde, oder Glaubliches zu erzählen, und die Gläubigen veranlasse, alle Menschen zu hassen. Dieses wäre beinahe mir begegnet, wenn mir die Barmherzigkeit Gottes nicht schnell zuvorgekommen wäre. Denn es fehlte nur wenig, so hegte ich gegen Alle Verdacht, meinte, bei Keinem sei mehr Glauben; nachdem mein Herz durch so arglistige Wunden verletzt worden war. Aber dennoch schienen wir einen ziemlich vertraulichen Umgang mit ihnen zu haben. Auch entstand unter uns ein oder zwei Mal ein Streit über die Glaubenslehren, und wir schienen einander nicht zu widersprechen, sondern übereinzustimmen. Sie fanden auch, daß wir rückfichtlich des Glaubens an Gott uns derselben Worte bedienten, die sie zu jeder Zeit von uns gehört hatten. Denn wenn auch unsere anderen Sachen Seufzer verdienen, so wage ich mich doch wegen dieses einen im Herrn zu loben, daß ich niemals irrige Ansichten über Gott gehabt habe, oder anders dachte und später davon abging. Sondern den Begriff von Gott, den ich in meiner Jugend von meiner seligen Mutter und meiner Großmutter Matrina empfang, und sich in mir entwickelte, den behielt ich. Denn nicht wechselte ich, als mein Verstand reif geworden war, die Ansichten

sondern vervollkommnete die, welche mir von Anfang an von Jenen beigebracht waren. Denn gleichwie der Same, wenn er wächst, zwar aus kleinem größer wird, aber an sich derselbe bleibt und seine Art nicht ändert, sondern durch das Wachsthum vervollkommenet wird, ebenso denke ich, hat sich auch bei mir dieselbe Lehre durch das Wachsen vervollkommenet, und ist nicht an die Stelle der ursprünglichen die jetzige getreten. Daher mögen sie ihr Gewissen erforschen und an den Richterstuhl Christi denken, ob sie jemals von uns etwas Anderes gehört haben, als was wir jetzt sagen, daß sie uns jetzt wegen einer verkehrten Lehre in schlechten Ruf gebracht und durch ehrenrührige Briefe, die sie gegen uns schrieben, Allen die Ohren vollgehangen haben. Dieses zwang uns denn auch zu dieser Rechtfertigung.

4. Werden wir doch der Gotteslästerung beschuldigt, obgleich wir weder durch eine Schrift, die wir früher über den Glauben herausgegeben haben, noch durch Worte, welche wir ohne Aufzeichnung mündlich in den Kirchen Gottes vorgetragen haben, überführt werden können. Ja es wurde nicht einmal ein Zeuge gefunden, der sagte, er habe von uns im vertraulichen Gespräche etwas Gottloses gehört. Weßhalb werden wir denn nun angeklagt, wenn wir weder gottlos schreiben, noch schädlich predigen, noch in häuslichen Gesprächen, die zu uns Kommenden verführen. O des neuen Schauspiels! Dieser, heißt es, hat in Syrien Gottloses geschrieben; Du aber hast ihm vor zwanzig Jahren und darüber einen Brief geschrieben, du stehst also mit diesem Menschen in Verbindung, seine Verbrechen müssen auch die Deinigen sein. Aber, o wahrheitsliebender Mensch, der Du gelehrt worden bist, daß die Lüge ein Erzeugniß des Teufels ist, wie bist Du zur Ueberzeugung gekommen, daß jener Brief von mir ist? Du hast ja nicht zu mir geschickt, mich nicht gefragt, es auch nicht von mir vernommen, der ich Dir die Wahrheit sagen konnte. Aber wenn der Brief auch von mir wäre, woher ist dann ausgemacht, daß

die Schrift, die Dir jetzt in die Hände fiel, so alt ist wie mein Brief? Wer hat Dir gesagt, die Schrift sei zwanzig Jahre alt? Woher ist es dann ausgemacht, daß die Schrift von jenem Manne herrührt, an den auch der Brief von mir geschickt ist? Wenn aber auch jener der Verfasser wäre, und ich ihm geschrieben hätte und die Zeit meines Briefes und jenes Schreibens ein und dieselbe wäre, wo ist der Beweis, daß ich mir jene Denkweise angeeignet habe und bei mir jene Gesinnung hege?

5. Frage Dich selbst! Wie oft hast Du uns in dem Kloster am Flusse Iris besucht, als mein Gott liebender Bruder Gregor bei mir war und mit mir auf dieselbe Weise lebte. Hast Du jemals dergleichen gehört oder irgend eine Andeutung davon erhalten? Und wie viele Tage haben wir in dem Dorfe jenseits des Flusses bei meiner Mutter wie Freunde hingbracht und uns Tag und Nacht mit Gesprächen unterhalten. Hat man da wohl gefunden, daß wir so Etwas im Sinne hatten? Als wir ferner den seligen Sylvanus zusammen besuchten, haben wir uns nicht auf dem Wege mit dergleichen Reden unterhalten? Und war zu Eusinoe, da Ihr mit mehreren Bischöfen nach Lampisacus reisen wolltet und mich dahin beschiedet, nicht von dem Glauben die Rede? Waren nicht die ganze Zeit hindurch Deine Schnellschreiber bei mir, als ich gegen die Keßerei dictirte? Waren nicht die ganze Zeit hindurch Deine getreuesten Schüler um mich? Habe ich nicht, da ich die Bruderschaften besuchte und mit ihnen die Nacht im Gebete zubrachte und das, was Gott betraf, stets ohne Streitsucht sagte und anhörte, klare Beweise von meiner Gesinnung an den Tag gelegt? Wie kam es nun, daß diese lange Erfahrung von weniger Gewicht zu sein schien als dieser faule und ohnmächtige Verdacht? Und wer hätte mehr als Du ein Zeuge für meine Denkungsart sein sollen? Was von uns zu Chalcedon über den Glauben gesprochen worden ist, was oft zu Heraklea, was früher in der Vorstadt von Heraklea, stimmt das nicht alles überein, harmonirt es nicht

mit einander? Nur war, wie ich schon gesagt habe, in Folge der weiteren Entwicklung in meinen Reden eine gewisse Zunahme wahrzunehmen, was aber keine Umwandlung aus dem Schlechteren zum Besseren, sondern eine Ergänzung des Mangelnden durch die Zunahme der Kenntniß ist. Warum bedenkst Du ferner nicht auch jenes, daß dem Vater nicht die Sünde des Sohnes und dem Sohn nicht die Sünde des Vaters angerechnet werden wird, sondern daß Jeder in seinem eigenen Sünden sterben wird.¹⁾ Der aber, welcher bei Dir verleumdet wird, ist mir weder Vater noch Sohn, denn er war weder mein Lehrer noch mein Schüler. Wenn aber die Verbrechen der Eltern den Kindern angerechnet werden müssen, so ist es viel gerechter, die des Arius seinem Schüler anzurechnen, und daß, wenn Jemand den Ketzer Aetius gezeugt hat, die Verbrechen des Sohnes auf das Haupt des Vaters zurückfallen. Wenn es aber ungerecht ist, dieserhalb Jemand zu beschulden, so ist es doch wohl um Vieles gerechter derentwegen, die uns Nichts angehen, nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden, mögen sie nun überhaupt gesündigt oder etwas Verdammungswürdiges geschrieben haben. Denn man muß mir verzeihen, wenn ich das nicht glaube, was gegen sie gesagt wird, da ja meine eigene Erfahrung zeigt, wie sehr die Ankläger zur Verleumdung geneigt sind.

6. Denn hätten sie sich auch täuschen lassen und glaubten, ich theilte die Ansicht der Verfasser jener Aussprüche des Sabellius, die sie jetzt herumtragen, und klagten mich in Folge dessen an, so verdienten sie auch dann noch keine Nachsicht, weil sie, bevor sie deutliche Beweise hatten, sogleich mit Lasterworten über Die herfielen und sie verwundeten, die sie gar nicht beleidigt hatten, um nicht zu sagen, sogar Diejenigen, die durch die innigste Freundschaft mit ihnen verbunden waren und weil es ein Beweis ist,

1) Ezech. 18, 20.

daß Die nicht von dem heiligen Geiste geleitet werden, die einen falschen Verdacht in sich hegen. Denn Vieles muß erwägen, viele schlaflose Nächte hinbringen und Gott mit vielen Thränen um die Wahrheit bitten, wer mit seinem Bruder die Freundschaft brechen will. Denn wenn die Richter dieser Welt, wenn sie einen Verbrecher zum Tode verurtheilen wollen, die Vorhänge fortziehen und die erfahrensten Männer zur Untersuchung des vorliegenden Gegenstandes herbeirufen und viele Zeit aufwenden, bald die Strenge des Gesetzes ansehen, bald mit Ehrfurcht die Gemeinsamkeit der Natur betrachten und unter vielen Seufzern und die Nothwendigkeit beklagend Allen kund thun, daß sie wider ihren Willen dem Gesetze gehorchen und nicht aus eigenem Vergnügen das Todesurtheil fällen; um wie viel mehr muß Derjenige mit Fleiß und Sorgfalt und unter Berathung mit Mehreren handeln, welcher die Freundschaft mit Brüdern, die durch lange Zeit befestigt worden ist, brechen will? Aber ein einziger Brief und dazu noch ein zweifelhafter! Denn sie können doch nicht sagen, daß sie ihn aus den Zeichen der Unterschrift erkannt haben, da sie ja nicht das Original, sondern nur die Abschrift in die Hände bekamen. Aus einem einzigen Briefe also und zwar aus einem alten! Denn es sind bis jetzt zwanzig Jahre, seitdem an jenen Mann Etwas geschrieben wurde. In dieser Zwischenzeit habe ich aber Niemanden, der meine Gesinnung und meinen Wandel so bezeugen könnte, wie Diejenigen, die jetzt als Ankläger gegen mich auftreten.

7. Allein nicht der Brief ist die Ursache der Trennung, sondern der Grund der Trennung ist ein anderer, den anzugeben ich mich schäme, und den ich immer verschwiegen hätte, wenn mich nicht die gegenwärtigen Anzettlungen in die Nothwendigkeit versetzt hätten, im Interesse der Menge ihren ganzen Plan aufzudecken. Die guten Leute meinten nämlich, die Gemeinschaft mit uns sei ihnen zur Wiedererlangung der Macht hinderlich. Und da sie durch die Unterschrift eines Glaubensbekenntnisses, welches wir ihnen

vorgelegt hatten und zwar nicht aus Mißtrauen über ihre Gesinnung — ich gestehe es —, sondern um den Verdacht, welchen die Mehrzahl unserer gleichgesinnten Brüder gegen jene hegten, beseitigen zu wollen, gefangen waren; so haben sie, damit ihnen wegen jenes Bekenntnisses kein Hinderniß entgegen treten möchte, von den jetzigen Machthabern aufgenommen zu werden, der Gemeinschaft mit uns entsagt und als Vorwand der Trennung diesen Brief erdacht. Der angenscheinlichste Beweis des Gesagten aber besteht darin, daß sie uns proscribirten und nach Belieben Klagen gegen uns erdichteten, und den Brief, ehe sie ihn an uns sandten, überall herum schickten. Denn sieben Tage früher, als er in unsere Hände kam, wurde der Brief bei Anderen gesehen, welche ihn von Anderen empfangen hatten und wieder an Andere schicken wollten. Denn sie hatten beschlossen, der Eine solle ihn dem Anderen geben, damit er ihnen schnell im ganzen Lande verbreitet würde. Und dieses wurde schon damals von jenen erzählt, die uns über ihr Treiben sehr zuverlässig berichteten. Wir glaubten aber schweigen zu müssen, bis Derjenige, der die Geheimnisse offenbar macht, ihre Anschläge durch die zuverlässigsten und unwidersprechlichsten Beweise allgemein bekannt machen würde.



LVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 224.)

An den Priester Genethsius.

Inhalt.

Basilius beklagt sich, daß der schlaue Eustathius in einen Schmähbrief gegen ihn ketzerische Worte eingeschoben habe, ohne den Namen des Verfassers anzugeben, damit Basilius der Verfasser zu sein schiene. Er zeigt ferner, daß er mit Apollinarius keine Gemeinschaft habe und seine Denkungsweise Allen und selbst auch dem Eustathius bekannt sei, wie man sie auch aus jenem Glaubensbekenntnisse ersehen könne, welches Eustathius unterschrieben zu haben bereue. Er wage aber nicht diesem Schmerz öffentlich Ausdruck zu geben, obschon er thatsächlich von diesem Glaubensbekenntnisse abgefallen und dem Gelasius ein anderes, ganz entgegengesetztes übergeben habe. Abfassungszeit 375.

1. Ich habe den Brief Deiner Gottseligkeit empfangen und den Namen gelobt, den Du dem von ihnen verfaßten Buche ganz passend gegeben hast, indem Du es einen Ablagebrief nanntest. Welche Rechtfertigung aber die Verfasser dafür, daß sie von uns abgefallen sind, vor dem untrüglichen

Richterstuhle Christi ersinnen werden, weiß ich nicht. Denn gegen uns zu klagen, auf das heftigste über uns loszuziehen, zu erzählen, was sie wollen, nicht was die Wahrheit ist, eine große Demuth zu erbeucheln, uns aber Stolz und Hochmuth anzubilden, als hätten wir Die nicht angenommen, die von ihnen gesendet wurden, was Alles Unwahrheit, oder wovon wenigstens das Meiste Unwahrheit ist, um mich nicht auf eine gefährliche Art auszudrücken, wodurch sie Menschen, nicht aber Gott überreden, und Menschen, nicht aber Gott, bei welchem Nichts kostbarer ist als die Wahrheit, zu gefallen suchen, darauf geht ihre Schrift aus. Ausserdem haben jene in die gegen uns verfaßten Schriften keizerliche Worte eingeschoben, den Verfasser der Gottlosigkeit aber verheimlicht, damit das gewöhnliche Volk und die Einfältigeren in Folge der gegen uns vorausgeschickten Anklage meinen sollen, das Angefangene sei von uns, weil von unseren Verläumdern arglistiger Weise der Name des Vaters der verderblichen Lehrsätze verschwiegen war und die Einfältigeren bei dem Verdachte lassen, wir seien entweder der Erfinder oder der Verfasser von jenen. Da ihr Dieses nun wißt, beschwören wir Euch, sowohl selbst nicht zu wanken, als auch die Unruhe der Wankenden zu beschwichtigen, trotzdem wir wissen, daß unsere Rechtfertigung nicht angenehm sein wird, weil die von angesehenen Personen gegen uns vorgebrachten Verleumdungen, im Voraus gegen uns eingenommen haben.

2. In Rücksicht darauf nun, daß das nicht von uns ist, was als unser Werk umgehoben wird, werden sie, glaube ich, obgleich die Erbitterung gegen uns ihre Vernunft ganz und gar verfinstert, daß sie nicht sehen, was frommt, wenn sie von Euch selbst gefragt werden, in ihrer Verstocktheit nicht so weit gehen, daß sie wagen, die Lüge mit ihrem eigenen Munde auszusprechen und sagen, jene Schriften seien von mir. Wenn sie aber nicht von mir sind, warum werde ich denn wegen fremder Schriften verurtheilt? Aber sie werden sagen, ich hätte mit Apollinaris Gemeinschaft

und huldigte ähnlichen verkehrten Lehrlätzen. Dann sollen sie die Beweise liefern. Denn wissen sie das Herz des Menschen zu durchforschen, so mögen sie dieses bekennen und Ihr möget anerkennen, daß von ihnen in Allem die Wahrheit geredet wird. Wenn sie aber aus offenbaren und Allen bekannten Dingen meine Gemeinschaft beweisen, dann mögen sie Gemeinschaftsbriefe vorzeigen, die entweder von mir an ihn oder von ihm an mich geschickt wurden, oder darthun, daß die Kleriker mit uns in Verbindung standen, oder daß wir einen derselben zur Gemeinschaft des Gebetes aufgenommen haben. Zeigen sie aber einen Brief vor, der bereits vor fünf und zwanzig Jahren an ihn geschrieben wurde, und zwar von einem Laien an einen Laien und nicht so, wie er von mir geschrieben wurde, sondern verfälscht, Gott weiß von welchen; so erkennet daraus die Ungerechtigkeit, weil Niemand im bischöflichen Amte angeklagt wird, wenn er im Laienstande in einer gleichgiltigen Sache Etwas unbedachtsam geschrieben hat, und zwar nicht über den Glauben, sondern nur einen Brief mit freundschaftlichem Gruße. Vielleicht stellt sich auch heraus, daß sogar jene selbst sowohl an Juden als an Heiden geschrieben haben, ohne daß ihnen daraus ein Vorwurf gemacht wird. Denn bis auf den heutigen Tag wurde noch Niemand vor Gericht gefordert wegen einer Sache, wegen der mich die Müdenselber verdammen. Daß wir nun weder Jenes geschrieben noch ihm beige stimmt haben, sondern vielmehr Jene verfluchen, die jene schlechte Ansicht hegen, die Vermischung der Personen nämlich, wodurch die höchst gottlose Keterei des Sabellius erneuert wurde, das ist freilich Gott bekannt, der die Herzen kennt, das ist auch der ganzen Bruderschaft bekannt, die unsere Niedrigkeit kennen gelernt hat. Ja auch selbst Diejenigen, welche jetzt unsere heftigsten Ankläger sind, mögen ihr eigenes Gewissen erforschen und sie werden finden, daß wir von Jugend auf derartigen Lehrlätzen sehr fern gewesen sind.

3. Will aber Jemand untersuchen, welches unsere

Gesinnung sei, so wird er das aus jener Schrift ersehen, welche seine eigenhändige Unterschrift enthält; um diese nun ungiltig zu machen, suchen sie ihren Abfall dadurch zu verbergen, daß sie uns verleumben. Denn sie gestehen nicht, daß es sie reue, die ihnen von uns vorgelegte Schrift unterschrieben zu haben, sondern sie beschuldigen uns der Gottlosigkeit in der Meinung, man wisse nicht, daß die Trennung von uns nur ein Vorwand sei, und sie in der That vom Glauben abgefallen sind, den sie oft in Gegenwart Vieler schriftlich bekannt und zuletzt noch, da er ihnen von uns vorgelegt wurde, angenommen und unterschrieben haben, so daß es Alle lesen und aus den Schriften selbst die Wahrheit erkennen können. Ihre Absicht wird aber offenbar, wenn man nach der Unterschrift, die sie uns gegeben haben, das Glaubensbekenntniß liest, welches sie dem Gelasius übergeben haben und wahrnimmt, wie sehr jenes Glaubensbekenntniß sich von diesem unterscheidet. Möchten daher Diejenigen, welche sich so leicht ins Gegentheil verwandeln, nicht den fremden Splintern nachforschen, sondern den Balken im eigenen Auge entfernen. Weitwendiger werden wir und indessen in einem anderen Briefe erklären und rechtfertigen und wird derselbe Denen genügen, die mehr wissen möchten. Ihr aber legt für jetzt nach dem Empfange dieses unseres Schreibens, jede Traurigkeit ab und stärket Euere Liebe gegen uns, wegen welcher ich mich heftig nach der Vereinigung mit Euch sehne. Eine sehr große Trauer und ein untröstliches Leid würde es für unser Herz sein, wenn die Verleumdungen gegen uns auf Euch einen solchen Eindruck machten, daß Euere Liebe erkaltete und wir einander fremd würden.



LVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 226.)

An seine Mönche.



Inhalt.

Wie Basilius einsah, sein Stillschweigen werde von Manchen mißverstanden und zum Schlechten ausgelegt, ermahnt er die Mönche, sich nicht von Verleumdungen einnehmen zu lassen, sondern die Wahrheit fest im Auge zu behalten. Eustathius, einst der heftigste Verfolger der Arianer, habe sich jetzt mit diesen verbunden. Und nicht darum sei Eustathius ihm Feind, weil er ihm nicht geantwortet habe oder weil seine Landbischöfe nicht aufgenommen worden seien, sondern weil er sich bei dem Euzoius habe einschmeicheln wollen. Aus diesem Grunde bekämpfe er auch das einst von ihm unterschriebene nicäische Glaubensbekenntniß und beschuldige die Lehre des Basilius vom heiligen Geiste der Neuerung und klage ihn wegen des Briefes an, den er vor zwanzig Jahren an Apollinarius, um ihn zu grüßen, geschrieben habe. So gottlose Verleumdungen ließen sich durch Briefe nicht unterdrücken, darum ersucht er die Mönche selbst zu erforschen, was Wahres an der Sache sei. Abfassungszeit 375.

1. Der heilige Gott kann uns die Genugthuung gewähren, mit Euch zusammenzukommen. Wir sehnen uns darnach, Euch immer zu sehen und von Eueren Angelegenheiten zu hören, darum finden wir denn auch in nichts Anderem die Beruhigung für unsere Seele, als in Euerem Fortschreiten und in Euerer Vollkommenheit in den Geboten Christi. Solange dieses aber nicht angeht, halten wir es für nothwendig, Euch durch unsere aufrichtigen und gottesfürchtigen Brüder zu besuchen und uns mit Euerer Liebe schriftlich zu unterhalten. Aus eben diesem Grunde haben wir unsern frommen und aufrichtigen Bruder und Mitarbeiter im Evangelium, den Mitpriester Meletius abgesandt, der Euch unsere Sehnsucht, die wir nach Euch hegen und den Kummer unseres Herzens darlegen wird, daß wir Tag und Nacht den Herrn bitten, um Euer Bewährung, damit wir wegen Eueres Heils auch Vertrauen haben an dem Tage unsers Herrn Jesus Christus, und Ihr im Glanze der Heiligen leuchtet, wenn Euer Wert von dem gerechten Gerichte Gottes geprüft wird. Zugleich macht uns die Schwierigkeit der gegenwärtigen Zeitverhältnisse großen Kummer, wo alle Kirchen erschüttert und alle Seelen gestört werden. Denn Einige haben ohne Schonung ihren Mund gegen ihre Audiener aufgethan. Die Lüge wird ohne Scheu ausgesprochen, die Wahrheit ist verhüllt. Und die Angeklagten werden ohne Gericht verurtheilt, den Anklägern wird ohne Untersuchung Glauben geschenkt. Daher habe ich denn auch, als ich vernahm, daß viele Briefe gegen mich umgeboten würden, die uns brandmarken, an den Pranger stellen und wegen Sachen anklagen, über die wir uns vor dem Richterstuhle der Wahrheit leicht vertheidigen können, zu schweigen beschlossen und es auch gethan. Denn es ist dieses bereits das dritte Jahr, daß ich von diesen Verleumdungen geschlagen die Geißeln der Beschuldigung dulde, zufrieden, daß ich den Herrn, der das Verborgene kennt, zum Zeugen der Verleumdung habe. Da ich nun aber sehe, daß Viele unser Stillschweigen bereits für eine Bestätigung der Verleumdung angenommen

und geglaubt haben, wir schwiegen nicht aus Langmuth, sondern weil wir nicht wagten, gegen die Wahrheit den Mund zu öffnen; daher habe ich es unternommen, an Euch zu schreiben und Euer Liebe in Christus zu bitten, daß Ihr die von einer Seite kommenden Verleumdungen durchaus nicht als wahr annehmen möchtet, da ja, wie geschrieben steht, das Gesetz Niemanden verurtheilt, wenn es ihn nicht zuvor gehört und erkannt hat, was er gethan.

2. Einem billigen Richter freilich genügte schon die Sache selbst, um die Wahrheit aufzuklären. Daher durftet Ihr, wenn wir auch schwiegen, nur auf Das, was geschieht, Rücksicht nehmen. Denn Diejenigen, welche uns einer falschen Lehre beschuldigen, haben sich jetzt offenbar an die Partei der Ketzer angeschlossen; sie, die uns wegen fremder Schriften verurtheilen, widersprechen jetzt offenbar ihren eigenen Bekenntnissen, die sie uns schriftlich übergeben haben. Betrachtet die Gewohnheit solcher Frevler; es ist bei ihnen Sitte, sich immer an die mächtige Partei anzuschließen und die schwachen Freunde mit Füßen zu treten, die mächtigen aber zu erheben. Denn Diejenigen, welche jene viel gerühmten Briefe gegen Eudoxius und seinen ganzen Anhang verfaßten und zu allen Brudergemeinden schickten und sie beschworen, ihre Gemeinschaft wie ihrer Seelen Verderben zu fliehen, und deswegen die bezüglich ihrer Ablegung gefaßten Beschlüsse nicht annahmen, weil sie von Ketzern ausgegangen waren, wie sie uns damals einredeten: Diese haben jetzt Alles vergessen und verkehren mit ihnen. Auch bleibt ihnen nicht die Möglichkeit zu leugnen übrig, denn sie haben ihre Gesinnung deutlich enthüllt, als sie zu Anchra in den Häusern sich um ihre Gemeinschaft bewarben, weil sie von ihnen noch nicht öffentlich aufgenommen waren. Fraget sie also, wenn jetzt Basilides, der mit Eudokius Gemeinschaft hatte, rechtgläubig ist, warum sie dann bei ihrer Rückkehr aus Dardanien dessen Altäre im Lande der Gangrenen umstürzten und ihre eigenen Tische aufstellten, warum sie auch jetzt noch die Kirchen

von Amasea und Zeli verfolgen und dort eigenmächtig Priester und Diakonen aufstellen. Wenn sie mit ihnen als Rechtgläubigen Gemeinschaft haben, warum verfolgen sie dieselben dann als Ketzer? Halten sie dieselben aber für Ketzer, warum vermeiden sie dann nicht die Gemeinschaft mit ihnen? Leuchtet Dieses nicht auch einem kindlichen Verstande ein, ehrwürdigste Brüder, daß sie immer auf ihren eigenen Vortheil sehend die Einen verleumdten und die Anderen zu empfehlen suchten? Sie sind daher auch von uns abgefallen, nicht weil sie darüber aufgebracht waren, daß wir ihnen nicht wieder schrieben, — Dieses habe sie, wie sie sagen, am meisten gekränkt, — und daß wir die Landbischöfe, die sie an uns abgeschickt zu haben vorgeben, nicht aufgenommen hätten. Auch die dergleichen vorbringen, werden dem Herrn Rechenschaft geben. Denn es soll ein gewisser Eustathius abgeschickt worden sein, der nach Uebergabe eines Schreibens an die Cohorte des Statthalters drei Tage sich in der Stadt aufhielt und, als er schon im Begriffe war abzureisen, spät am Abend, als ich schlief, an unser Haus kam. Wie er aber hörte, ich schlief, ging er fort, ohne uns am folgenden Tage zu besuchen, und kehrte, indem er so seiner Pflicht gegen uns nur oberflächlich genügte, in seine Heimath zurück. Und Dieses ist das Verbrechen, welches wir begingen, und jene langmüthigen Männer moegen es nicht gegen unsere früheren Dienste ab, die wir ihnen in Liebe erwiesen, sondern gingen wegen dieses Verfahrens in ihrem Borne so weit, daß sie uns, wenn es in ihrer Macht stünde, aus allen Kirchen auf dem ganzen Erdenrunde verbannten.

3. Allein Dieses ist in Wahrheit nicht die Ursache der Trennung; sondern weil sie glaubten, dem Euzoius erst dann zu gefallen, wenn sie sich von uns los sagten, erkannten sie sich jene Vorwände, damit sie durch den Krieg gegen uns bei Jenen einige Empfehlung fänden. Diese schmähten auch jetzt das Nicänische Glaubensbekenntniß und nennen uns Pomoufisten, weil wir in jenem Glaubensbekenntniß be-

kennen, der eingeborne Sohn sei mit Gott dem Vater von gleicher Wesenheit, nicht als ob die eine Wesenheit getheilt wäre in zwei verwandte, das sei ferne, denn hieran dachte jene heilige von Gott geliebte Versammlung nicht, sondern weil als das, was der Vater der Wesenheit nach ist, auch der Sohn gedacht werden muß. Denn Dieses erklärten uns jene selbst, indem sie sagten: „Licht vom Lichte.“ Das Nicänische Glaubensbekenntniß ist aber dasjenige, welches von ihnen aus dem Abendlande gebracht wurde, und welches sie der Synode von Thana übergaben, von der sie auch aufgenommen wurden. Allein sie bedienen sich bei diesen ihren Veränderungen eines schlaun Kunstgriffs; sie gebrauchen nämlich die Worte des Glaubensbekenntnisses, wie es die Umstände erfordern, nach Art der Aerzte, welche die Heilmittel bald so, bald anders, je nach den vorhandenen Krankheiten verändern. Es geziemt sich aber nicht, daß ich die Unhaltbarkeit dieser Sophisterei beweise, sondern daß Ihr sie einsehet. Denn der Herr wird Euch Einsicht geben, zu erkennen, welches die rechte Lehre sei und welches die verkehrte und verdrehte. Denn wenn bald diese bald jene Glaubensnorm aufgeschrieben und mit der Zeit verändert werden soll, so ist der Ausspruch Desjenigen falsch, der da sagt: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“¹⁾ Ist aber Dieses wahr, so täusche Euch Niemand durch solche leere Worte. Denn sie verleumden uns, als stellten wir über den heiligen Geist eine neue Lehre auf. Fraget daher, was denn dieß für eine neue Lehre sei? Wir bekennen nämlich, was wir auch empfangen haben, daß der Tröster mit dem Vater und dem Sohn verbunden sei und nicht unter die Geschöpfe gezählt werde. Denn wir glauben an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist und werden getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Daher trennen wir den Tröster niemals von der Vereinigung mit dem Vater und dem Sohne. Denn unser vom

1) Ephes. 4, 5.

heiligen Geiste erleuchteter Verstand schauet zu dem Sohne auf und betrachtet in diesem den Vater wie in einem Bilde. Wir machen daher selbst keine Namen, sondern nennen ihn heiligen Geist und Tröster und wagen nicht, ihm die gebührende Ehre zu nehmen. Dieses ist unsere Lehre mit aller Wahrheit. Wer uns deßhalb anklagt, der möge uns anklagen; wer uns deßhalb verfolgt, der möge uns verfolgen; wer den Verleumdungen gegen uns Glauben schenkt, der mache sich auf das Gericht gefaßt. „Der Herr ist nahe,“ ¹⁾ wir sind unbesorgt.

4. Wenn Jemand in Syrien Etwas schreibt, so geht das uns Nichts an. „Denn durch d e i n e Worte“, spricht der Herr, „wirfst du gerechtfertigt und durch d e i n e Worte wirfst du verdammt werden.“ ²⁾ Meine eigenen Worte mögen mich richten; wegen fremder Irrthümer aber soll uns Niemand verdammen, noch auch Briefe, die wir vor zwanzig Jahren geschrieben haben, zum Beweise vorlegen, daß wir jetzt mit Denen Gemeinschaft haben, die Jenes geschrieben haben. Denn wir waren, bevor Jenes geschrieben wurde, Laien und haben als solche an Laien geschrieben, ehe daß Jemand auch nur einen solchen Verdacht gegen sie erregte. Zudem haben wir Nichts gegen den Glauben geschrieben und Nichts von Dem, was Diese jetzt zu unserer Verleumdung herumtragen, sondern bloß Grüße, welche die liebevolle Anrede ersetzen. Denn wir fliehen und verfluchen auf gleiche Weise als gottlose Menschen sowohl Diejenigen, welche an der Lehre des Sabellius krank sind, als auch Diejenigen, welche die Lehren des Arius in Schutz nehmen. Wenn Jemand sagt, Vater, Sohn und heiliger Geist seien ein und Dasselbe, und es werde eine einzige Sache durch mehrere Namen ausgedrückt und eine Person durch drei Benennungen ausgesprochen, so zählen wir Diesen zu der Partei der Juden. Auf gleiche Weise verfluchen wir Denjenigen,

1) Phil. 4, 5. — 2) Matth. 12, 37.

welcher sagt, der Sohn sei der Wesenheit nach dem Vater ungleich, oder wer den heil. Geist unter die Geschöpfe herabsetzt, von dem nehmen wir an, er sei dem heidnischen Irrthum nahe. Allein es ist unmöglich, den Mund unsern Verleumdern durch unsere Briefe zu stopfen; vielmehr hat es den Anschein, als werden sie durch unsere Vertheidigung gereizt und ersinnen gegen uns noch größere und schlimmere Verleumdungen. Uebrigens ist es nicht schwer, Euere Ohren zu bewahren; thut es daher, so viel an Euch ist. Erhaltet uns Euer Herz rein und uneingenommen von den Verleumdungen, und wegen der uns vorgeworfenen Beschuldigungen fordert Rechenschaft von uns! Und wenn Ihr bei uns die Wahrheit findet, so gebet der Lüge keinen Raum! Sehet Ihr aber ein, wir seien unserer Vertheidigung nicht gewachsen, alsdann glaubt, daß unsere Ankläger die Wahrheit sagen. Jene wachen bei Nacht, um uns Böses zu thun; das verlangen wir nicht von Euch. Auf den Jahrmärkten umherziehend führen sie unsere Verleumdung als Nebenartikel ihrer Krämerei. Euch aber ermahnen wir zu Hause zu bleiben, in Ruhe das Werk Jesu Christi zu vollbringen und ihre Zusammenkünfte, welche nur gehalten werden, um arglistiger Weise die Zuhörer zu verführen, zu vermeiden, damit Ihr sowohl die Liebe gegen uns rein bewahrt als auch den Glauben der Väter unverletzt erhaltet und Euch bei dem Herrn als bewährte Freunde der Wahrheit zeigt.



LVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 233.)

Antwort auf die Frage des Amphiloehus.

Inhalt.

Gegen die Eunomianer, die sich anmaßen, die Wesenheit Gottes zu kennen, beweiset Basilius, daß der Verstand und die Wirksamkeit des Verstandes etwas Gutes seien. Wohl könne er, vom heiligen Geiste geleitet, sich zur Erkenntniß Gottes aufschwingen, aber nur zu der seinen Kräften entsprechenden Erkenntniß, weil ja die unendliche Majestät nur unvollkommen erkannt werde. Abfassungszeit 376.

1. Ich weiß es, auch habe ich selbst davon gehört und kenne die Art und Weise jener Menschen. Was werden wir nun darauf antworten? Daß der Verstand etwas Vortreffliches ist und wir in ihm Das haben, was nach dem Ebenbilde des Schöpfers ist; daß auch die Wirksamkeit des Verstandes etwas Schönes ist, und da er in steter Bewegung ist, sich oft Vorstellungen von Dingen macht, die nicht

sind, als wären sie, oft auch geraden Weges zur Wahrheit geführt wird. Allein der Verstand hat nach unserer Ansicht, die wir an Gott glauben, zwei Kräfte, eine gute und eine böse, die eine, welche dämonisch ist und uns zu unserem Abfalle hinzieht, und die andere göttlich und gut, die uns zur Aehnlichkeit mit Gott führt. Bleibt der Verstand für sich, so erkennt er kleine und ihm angemessene Dinge; gibt er sich aber den Betrügern hin, so vernichtet er sein eigenes Urtheil und beschäftigt sich mit thörichten Vorstellungen. Dann meint er, Holz sei nicht Holz, sondern Gott, und hält das Gold nicht für Gold, sondern für einen Gegenstand seiner Verehrung. Wendet er sich aber auf die göttlichere Seite und nimmt die Gnadengaben des Geistes in sich auf, dann wird er für das Göttliche empfänglich, insofern seine Natur es zu erfassen vermag. Es gibt demnach gleichsam drei Zustände im menschlichen Leben und ebenso viele Wirkungen des Verstandes. Denn entweder sind unsere Bestrebungen böse, dann sind auch die Regungen unsers Verstandes böse, wie Unzucht, Diebstahl, Abgötterei, Verleumdung, Zank, Zorn, Haber, Hochmuth und Anderes dergleichen, was der Apostel unter den Werken des Fleisches aufzählt.¹⁾ Oder die Thätigkeit der Seele hält sich gleichsam in der Mitte und hat weder etwas Verwerfliches noch etwas Lobenswürdiges, wie die Beschäftigung mit solchen Künsten, die wir die mittleren nennen, und die an und für sich weder zur Tugend noch zum Laster hinneigen. Denn was findet sich Böses in der Kunst des Steuerruderns oder der Heilkunde? Freilich sind dieses auch an und für sich keine Tugenden, sondern sie neigen sich nach der Absicht Derjenigen, welche sie ausüben, nach einer der beiden entgegengesetzten Seiten hin. Der Verstand freilich, welcher mit der Gottheit des Geistes sich vereint, schauet schon große Dinge und sieht die göttlichen Schönheiten,

1) Galat. 5, 19—21.

sofern nämlich die Gnade es zuläßt und seine Beschaffenheit es gestattet.

2. Sie mögen daher jene dialektischen Fragen bei Seite lassen und die Wahrheit nicht mit Arglist, sondern mit Aufrichtigkeit erforschen. Es ist uns das Urtheil des Verstandes zur Erkenntniß der Wahrheit verliehen worden. Die Wahrheit selbst aber ist unser Gott. Daher kommt es unserem Verstande vor Allem zu, unsern Gott zu erkennen, und zwar so zu erkennen, wie die unendliche Majestät von dem Niedrigsten erkannt werden kann. Denn obgleich die Augen zur Wahrnehmung der sichtbaren Dinge gemacht sind, fallen dennoch nicht alle sichtbaren Dinge in den Anblick. Denn die Halbkugel des Himmels wird nicht mit einem einzigen Blick überschaut, obgleich ihre sichtbare Erscheinung uns umgibt, sondern in Wahrheit ist Vieles, um nicht zu sagen Alles, an ihr unbekannt: die Natur der Sterne, ihre Größe, ihre Entfernungen, ihre Bewegungen, ihr Zusammentreffen, ihre Abstände, ihre übrigen Verhältnisse, selbst das Wesen des Firmaments, die Tiefe von der hohlen Peripherie bis zur convergen Oberfläche. Aber dennoch möchten wir nicht sagen, der Himmel sei unsichtbar, weil uns diese Dinge unbekannt sind, sondern wir nennen ihn sichtbar, trotzdem daß wir nur Weniges von ihm kennen. Ebenso verhält es sich auch mit Gott.* Ist der Verstand von den Dämonen beschädigt, so wird er Götzendienst treiben, oder sich einer anderen Art von Gottlosigkeit zuwenden. Hat er sich aber dem Beistande des Geistes hingegeben, so wird er die Wahrheit einsehen und Gott erkennen. Er wird ihn aber, wie der Apostel sagt, nur theilweise erkennend in diesem Leben, nach diesem aber vollkommener; „Denn wenn das Vollkommene kommt, wird das Stückwerk aufhören.“¹⁾ Daher ist denn auch die Urtheilskraft des Verstandes etwas Gutes und zu einem guten Zwecke, nämlich zur Erkenntniß Gottes verliehen, um freilich nur so weit zu wirken, als ihr gestattet ist.

1) I. Kor. 13, 9.



LIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 234.)

Antwort an denselben auf eine andere Frage.

Inhalt.

Widerlegung der ironischen Frage der Anomöer: „Verehrst du, was du kennst, oder was du nicht kennst?“ Abfassungszeit 376.

1. Verehrst du, was du kennst, oder was du nicht kennst? Antworten wir: „Was wir kennen, das verehren wir,“ so kommen sie sofort mit der Erwiderung: „Worin besteht denn die Wesenheit dessen, was ihr verehrt?“ Geslehen wir aber, wir könnten seine Wesenheit nicht, so wenden sie sich wieder zu uns und sagen: „Nun dann verehrt ihr, was ihr nicht kennt.“ Wir aber sagen, daß „Kennen“ vieldeutig sei. Denn wir sagen, wir könnten die Herrlichkeit Gottes, seine Macht, Weisheit, Güte, die Vorsehung, mit der er für uns sorgt, und die Gerechtigkeit seines Gerichts, nicht aber seine Wesenheit. Daher ist jenes eine verfängliche Frage. Denn

wer sagt, er kenne die *Wesenheit* nicht, hat damit noch nicht eingeräumt, daß er *Gott* nicht kenne, weil aus den vielen Eigenschaften, die wir aufgezählt haben, für uns der Begriff von *Gott* entsteht. Aber *Gott* ist einfach, heißt es, und Alles, was Du an ihm als bekannt aufzählst, gehört zu seiner *Wesenheit*. Dieses ist aber ein Trugschluß, der tausend Ungereimtheiten enthält. Da der aufgezählten Eigenschaften so viele sind, so fragt es sich, ob alle Benennungen einer und derselben *Wesenheit* seien, und ob seine Furchtbarkeit und seine Menschenliebe, seine Gerechtigkeit und seine schaffende Kraft, sein Vorherwissen und seine Vergeltung, seine Herrlichkeit und seine Vorsehung mit einander gleichbedeutend seien, oder ob wir auch durch Jedes von Diesem, was wir immer nennen mögen, die *Wesenheit* bezeichnen. Denn wenn sie Dieses behaupten, so sollen sie auch nicht fragen, ob wir das *Wesen Gottes* kennen, sondern uns ausforschen, ob wir wissen, daß *Gott* furchtbar oder gerecht oder barmherzig sei. Dieses gestehen wir zu wissen. Verstehen sie aber unter *Wesenheit* etwas Anderes, so mögen sie uns mit solcher Einfältigkeit nicht zum Besten haben. Denn sie selbst haben eingestanden, daß etwas Anderes sei die *Wesenheit*, etwas Anderes jede der aufgezählten Eigenschaften. Aber die *Wirkungen* sind verschieden, die *Wesenheit* aber ist einfach. Wir aber sagen nun, wir erkannten unsern *Gott* aus seinen *Wirkungen*, versprechen aber nicht, an seine *Wesenheit* selbst heranzukommen. Denn seine *Wirkungen* kommen zu uns herab, seine *Wesenheit* aber bleibt unzugänglich.

2. Allein wenn Du die *Wesenheit* nicht kennst, heißt es, so kennst Du ihn nicht. Wende Du dagegen ein: Wenn Du sagst, du könntest die *Wesenheit*, so kennst Du ihn nicht. Denn wenn ein von einem tollen Hund Gebissener den Hund in der Trinkschale sieht, so sieht er nicht mehr als die Gesunden, verdient aber deshalb Mitleid, weil er zu sehen glaubt, was er nicht sieht. Bewundere daher einen Solchen nicht wegen seiner Großsprecherei, sondern

halte ihn wegen seines Wahnsinns für beklagenswerth! Wisse daher, daß es die Sprache von Scherzenden ist, wenn sie sagen: Wenn du die Wesenheit Gottes nicht kennst, so verehrst du, was du nicht kennst. Ich aber weiß, daß er ist; was aber seine Wesenheit ist, das geht über meinen Verstand. Wie denn werden wir selig? Durch den Glauben. Der Glaube ist genügend, daß man weiß, daß ein Gott sei, ohne zu wissen, was er ist, und daß er für die ihn Suchenden ein Vergelter wird. Demnach also besteht die Erkenntniß der göttlichen Wesenheit in der Einsicht von seiner Unbegreiflichkeit, und wir verehren nicht Das, wovon wir wissen, was seine Wesenheit sei, sondern daß seine Wesenheit existirt.

3. Doch wir wollen an sie einige Gegenfragen richten. „Niemand hat Gott gesehen; der eingeborene Sohn, welcher im Schooße des Vaters ist, der hat es verkündigt.“¹⁾ Was hat der Eingeborene vom Vater verkündigt, die Wesenheit oder die Macht? Hat er die Macht verkündigt, so wissen wir so viel, als er uns verkündigt hat. Wenn die Wesenheit, so sage, wo er gesagt habe, daß das Nichtgeborensein die Wesenheit sei. Wann hat Abraham angebetet? Nicht, als er glaubte? Wann aber glaubte er? Nicht, als er berufen wurde? Wo bezeugt ihm dann nun die Schrift, daß er Gott begriffen habe? Und wann haben ihn seine Jünger angebetet? Nicht als sie sahen, daß ihm die Schöpfung unterthan sei? Denn daraus, daß ihm das Meer und die Winde gehorchten, erkannten sie seine Gottheit. Folglich entsteht die Erkenntniß aus den Wirkungen, und die Anbetung aus der Erkenntniß. „Glaubst du, daß ich Dieses thun kann? Ich glaube, o Herr, und er betete ihn an.“²⁾ So folgt die Anbetung auf den Glauben, der

1) Joh. 1, 18.

2) Matth. 9, 28; Joh. 9, 38.

Glaube aber wird durch die Macht gestärkt. Sagst Du aber, daß Der, welcher glaubt, auch erkenne, so erkennt er auch dadurch, wodurch er glaubt; oder auch umgekehrt, wodurch er erkennt, dadurch glaubt er auch. Wir erkennen aber Gott aus seiner Macht; darum glauben wir an Den, den wir erkannt haben, und beten Den an, an den wir glauben.

LX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 235.)

Am Abendessen auf eine andere Frage.

Inhalt.

Auf die Frage, ob die Erkenntniß dem Glauben oder ob der Glaube der Erkenntniß vorhergehe, antwortet Basilius, daß in den Wissenschaften der Glaube, in der christlichen Religion aber die Erkenntniß vorhergehe. Zugleich widerlegt er die thörichte Behauptung der Eunomianer, die, wenn Jemand sagte, er erkenne Gott, schloßen, er erkenne das Wesen Gottes. Abfassungszeit 376.

1. Was ist das Erste, die Erkenntniß oder der Glaube? Wir behaupten, daß überhaupt in den Wissenschaften der Glaube vor der Erkenntniß hergeht; wollte Jemand sagen, in unserer Lehre ginge die Erkenntniß dem Glauben voran, so stimmen wir ihm bei, wenn nur eine Erkenntniß gemeint ist, welche der menschlichen Fassungskraft entspricht. Denn bei den Wissenschaften muß man zuerst glauben, daß der Buchstabe „A“ heiße, und erst, wenn man die Buchstaben und die Aussprache gelernt hat, kann man sich einen ge-

nauen Begriff von der Bedeutung des Buchstabens machen. In dem Glauben dagegen geht der Gedanke voraus, daß ein Gott ist; diesen Gedanken nehmen wir aber aus den geschaffenen Dingen. Denn daß er weise und mächtig und gut ist und alles Unsichtbare an ihm lernen wir aus der Erschaffung der Welt durch Nachdenken kennen. So sehen wir ihn denn auch als unsern Herrn an. Denn da ja Gott der Schöpfer der ganzen Welt ist, wir aber ein Theil der Welt sind, so ist Gott denn doch auch unser Schöpfer. Auf eine solche Erkenntniß nun folgt der Glaube, und auf einen solchen Glauben die Anbetung.

2. Da nun aber das Wort Erkenntniß vieldeutig ist, so raffen Diejenigen, welche mit den Einfältigen ihr Spiel treiben und mit dem Unerwarteten ebenso prahlen wie die Taschenspieler, die im Theater vor den Augen Aller die Steinchen wegstehlen, in einer allgemeinen Frage Alles zusammen. Denn da das Wort Erkenntniß sich auf Vieles bezieht und das Eine aus der Zahl, das Andere aus der Größe, das Andere aus der Art des Bestehens, wieder Anderes aus der Zeit seiner Erzeugung und Anderes aus seiner Wesenheit erkennbar ist; so fassen Diese das Ganze in eine Frage zusammen und fordern, wenn sie uns bei dem Bekenntniß erhaschen, daß wir Gott kennen, die Erkenntniß der Wesenheit; sehen sie aber, daß wir in der Antwort bedächtig sind, so hängen sie uns den Schandfleck der Gottlosigkeit an. Allein wir bekennen, das zu wissen, was man von Gott wissen kann, selbst auch Manches, was unsern Begriff übersteigt. Wie nun, wenn Du mich fragtest, ob ich wisse, was der Sand sei, und ich antwortete, ich wisse es, Du offenbar meiner spotten würdest, wenn Du sofort auch die Zahl desselben wissen wolltest, weil Deine erste Frage auf die Gestalt des Sandes sich bezog, die zweite Spottfrage aber auf die Zahl desselben gerichtet wurde. Die Sophisterei ist ähnlich, wie wenn Jemand sagte: „Kennst du den Timotheus?“ Nun, wenn Du den Timotheus kennst, so kennst Du auch seine Natur; Du hast ja

doch eingestanden, den Timotheus zu kennen, so gib uns denn auch eine Erklärung von der Natur des Timotheus! Ich kenne freilich den Timotheus, aber ich kenne ihn auch nicht; nur nicht nach und in gleicher Weise. Denn in der Weise, wie ich ihn kenne, kenne ich ihn auch nicht; denn in einer Art kenne ich ihn, in einer anderen kenne ich ihn nicht. Ich kenne ihn nämlich nach seiner Gestalt und nach seinen übrigen Eigenschaften, sein Wesen aber kenne ich nicht. Denn auch mich kenne ich so in derselben Weise und kenne mich auch nicht. Ich weiß nämlich, wer ich bin; ich kenne mich aber auch nicht, insofern ich meine Wesenheit nicht kenne.

3. Da sollen sie uns erklären, in welchem Sinne Paulus gesagt habe: „Jetzt zwar ist unser Erkennen Stückwerk.“¹⁾ Kennen wir denn seine Wesenheit nur theilweise, kennen wir gleichsam nur Theile seiner Wesenheit? Allein Dieses ist ungereimt, denn Gott ist ungetheilt. Oder kennen wir seine ganze Wesenheit? Warum aber fügt er bei: „Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören.“²⁾ Warum werden aber die Götzendiener angeklagt? Etwa nicht darum, weil sie Gott gekannt, aber nicht als Gott verherrlicht haben? Oder warum werden die unverständigen Galater von Paulus gescholten, welcher sagt: „Jetzt aber, da ihr Gott kennt, ja auch von Gott erkannt seid, warum kehrt ihr wieder zu den schwachen und dürftigen Anfangsgründen zurück?“³⁾ Wie wurde denn Gott in Judäa gekannt? Etwa, weil man in Judäa wußte, wie seine Wesenheit beschaffen war? „Der Och“, sagt der Prophet, „kennt seinen Herrn.“⁴⁾ Demnach kennt nach eurer Meinung der Och die Wesenheit seines Herrn, und „der Esel die Krippe seines Herrn“; also kennt auch der Esel die Wesenheit der Krippe. „Israel aber“, sagt er, „kennt mich nicht.“ Nach eurer Meinung wird Israel wohl deshalb getabelt,

1) I. Kor. 13, 9. — 2) A. a. O.

3) Galat. 4, 9. — 4) Jf. 1, 3.

weil es nicht erkannte, wie die Wesenheit Gottes sei? „Schütte aus deinen Zorn über die Heiden, welche dich nicht kennen;“¹⁾ heißt das, die deine Wesenheit nicht begriffen haben? Allein die Erkenntniß, wie wir gesagt haben, ist verschiedenartig. Wir erkennen nämlich Gott, wenn wir unsern Schöpfer kennen, wenn wir seine Wunder wahrnehmen, wenn wir seine Gebote beobachten, und wenn wir uns mit ihm vereinigen. Jene aber lassen Dieses alles bei Seite und beziehen die Erkenntniß auf eine einzige Bedeutung, auf die Betrachtung der Wesenheit Gottes selbst. „Du sollst sie“, spricht der Herr, „den Zeugnissen gegenüberstellen, woraus ich dann von dir werde erkannt werden.“²⁾ Steht denn nun „ich werde erkannt werden“ für „ich werde meine Wesenheit offenbaren“? „Es kennt der Herr die Seinen.“³⁾ Kennt er also nur die Wesenheit der Seinen, und ist ihm die Wesenheit der Ungehorsamen unbekannt? „Es erkannte Adam sein Weib.“⁴⁾ Kannte er etwa ihre Wesenheit? Und von der Rebekka heißt es: „Eine Jungfrau, kein Mann hat sie noch erkannt;“⁵⁾ und: „Wie wird Dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“⁶⁾ Also hat Niemand die Wesenheit der Rebekka erkannt? und will Maria sagen: „Ich habe keines Mannes Wesenheit erkannt“? Pflegt doch vielmehr die Schrift das Wort „erkennen“ von ehelichen Umarmungen zu gebrauchen. Und der Ausspruch, Gott werde von dem Gnadenhron erkannt werden, heißt nichts Anderes, als Gott werde sich seinen Dienern offenbaren. Und die Worte: „Es kennt der Herr die Seinen“ wollen sagen: er hat sie wegen ihrer guten Werke in seine Freundschaft aufgenommen.

1) Ps. 78, 6. — 2) Exod. 25, 21. — 3) II. Tim. 2, 19.
— 4) Gen. 4, 1. — 5) Gen. 24, 16. — 6) Gen. 1, 34.



LXI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 236.)

Am denselben Amphiloehius.

Inhalt.

Vasilius beantwortet verschiedene andere Fragen des Amphiloehius: z. B. in welchem Sinne Christus sage, er kenne den Tag und die Stunde des Weltendes nicht, über die Weissagung des Jeremias über Jechonias, über die Frage der Enkratiten, warum die Rechtgläubigen nicht Alles äßen, über das Schicksal, über das Auftauchen bei der Taufe, über das Wort *φάγος* (Fresser), über Wesenheit und Person, über die Mittelbdinge und gleichgültigen Dinge, und wer sie leite. Abfassungszeit 376.

1. Es ist schon von Vielen der Ausspruch des Evangeliums untersucht worden, daß unser Herr Jesus Christus den Tag und die Stunde des Endes der Welt nicht wisse. Vorzüglich sind es die Anomöer, welche sie uns beständig vorwerfen, um die Herrlichkeit des Eingebornen zu zerstören und die Ungleichheit der Wesenheit und den niederen Grad seiner Würde darzuthun, da Derjenige, welcher nicht Alles weiß, weder ebendieselbe Natur haben noch in einer und

Vasilius' ausgew. Schriften III. Bd.

20

derselben Gleichheit gedacht werden könne mit dem, welcher vermöge seiner Kraft, die Zukunft vorauszuwissen und vorauszusehen, die Kenntniß aller Dinge besitze. Diese Frage ist uns von Deiner Einsicht als neu vorgelegt worden. Was wir nun von Kindheit an von den Vätern gehört und aus Liebe zum Guten ohne Prüfung angenommen haben, das haben wir zu sagen; es wird freilich die Unverschämtheit der Feinde nicht heben, — denn welche Rede möchte wohl stärker zu sein scheinen als ihr Ungeßüm? — doch wird es Denjenigen, welche den Herrn lieben und die Lehre, welche sie aus dem Glauben geschöpft haben, für stärker und höher als alle Vernunftbeweise halten, vielleicht eine genügende Ueberzeugung gewähren. Das Wort „Niemand“ scheint ein allgemeiner Ausdruck zu sein, so daß durch denselben keine einzige Person ausgenommen wird. Aber nicht so wird es in der Schrift gebraucht, wie wir an der Stelle bemerkt haben: „Niemand ist gut, als Gott allein.“¹⁾ Denn Dieses sagt der Sohn, ohne sich jedoch dadurch von der Natur des Guten auszuschließen; sondern da der Vater das erste Gut ist, so glauben wir, daß „Niemand“ in dem Sinne von „zuerst“ gesagt sei. Ebenso verhält es sich mit: „Niemand kennt den Sohn, als der Vater.“²⁾ Denn hier beschuldigt er nicht den Geist der Unwissenheit, sondern bezeugt, daß der Vater zuerst die Kenntniß seiner Natur besitze. Ebenso glauben wir, daß die Worte „Niemand weiß“ gesagt seien, um die erste Kenntniß der Dinge, welche sind und sein werden, auf den Vater zurückzuführen und in Allem den Menschen die erste Ursache zu zeigen. Denn wie möchte sonst dieser Ausspruch mit den übrigen Zeugnissen der Schrift übereinstimmen oder zu unseren allgemeinen Begriffen passen, da wir glauben, daß der Eingeborene das Bild des unsichtbaren Gottes ist, aber nicht ein Ebenbild der körperlichen Gestalt, sondern ein Bild der Gottheit selbst und der erhabenen Eigenschaften, die in dem

1) Mat. 10, 18. — 2) Matth. 11, 27.

Wesen Gottes gedacht werden; ein Ebenbild der Macht, ein Ebenbild der Weisheit, wie denn Christus Gottes Macht und Gottes Weisheit genannt wird. Ein Theil der Weisheit selbstverständlich ist die Kenntniß, die er nicht ganz in sich darstellt, wenn anders sie in Etwas mangelhaft ist. Wie aber soll der Vater Demjenigen, durch den er die Jahrhunderte schuf, den kleinsten Theil der Jahrhunderte, jenen Tag und jene Stunde nicht bekannt gemacht haben? Oder wie soll dem Schöpfer aller Dinge die Kenntniß des kleinsten Theils dessen, was von ihm geschaffen wurde, mangeln? Wie soll ferner Derjenige, welcher sagt, daß am Ende der Welt diese und jene Zeichen am Himmel und in den Ländern der Erde erscheinen werden, das Ende selbst nicht wissen? Denn wo er sagt: „Es ist noch nicht das Ende,“¹⁾ sagt er Dieses nicht, als ob er zweifelte, sondern behauptet es wie Einer, der es gewiß weiß. Zudem redet der Herr, wenn man es ohne Arg betrachtet, auch Vieles zu den Menschen von seiner menschlichen Seite. So weisen die Worte des Herrn: „Gib mir zu trinken!“²⁾ auf die Befriedigung des körperlichen Bedürfnisses hin, da Derjenige, welcher es verlangte, kein seelenloses Fleisch war, sondern Gottheit, die beseeltes Fleisch angenommen hatte. So wird auch hier Derjenige, welcher diese Unwissenheit auf Den bezieht, der in Folge der Heilsökonomie Alles auf sich nahm und vor Gott und den Menschen an Weisheit und Gnade gewachsen ist, die der Religion entsprechende Ansicht nicht verfehlen.

2. Uebrigens dürfte es Sache Deines Fleißes sein, die Aussprüche des Evangeliums zu erklären und die des Markus und Matthäus mit einander zu vergleichen. Denn Diese scheinen allein in dieser Stelle mit einander übereinzustimmen. Bei Matthäus nun lautet die Stelle also: „Jenen Tag aber und die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel des Himmels, als der Vater allein;“³⁾ bei

1) Matth. 24, 6. — 2) Joh. 4, 6. — 3) Matth. 24, 36.

Markus aber also: „Jenen Tag aber und die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn.“¹⁾ Was ist denn nun hierin bemerkenswerth? Dieses, daß Matthäus zwar Nichts von der Unwissenheit des Sohnes erwähnt, aber doch dem Sinne nach mit Markus übereinzustimmen scheint, indem er sagt: „als der Vater allein.“ Wir aber halten dafür, daß das Wort allein im Gegensatz zu den Engeln gesagt sei, und daß der Sohn hinsichtlich der Unwissenheit nicht mit seinen Dienern zusammengestellt werde. Denn Der lügt nicht, welcher sagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein.“²⁾ Eines aber von dem, was er hat, ist auch die Kenntniß jenes Tages und der Stunde. Daher nun verschweigt der Herr in der Stelle bei Matthäus seine eigene Person als selbstverständlich und sagt nur, daß es die Engel nicht wissen, der Vater allein aber wisse, indem er die Kenntniß des Vaters stillschweigend auch die seinige nennt, weil er schon anderswo gesagt hat: „Wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.“³⁾ Wenn aber der Vater den Sohn, ganz wie er ist, kennt, so daß er auch alle in ihm verborgene Weisheit durchschaut; so wird er auch in gleichem Maße von dem Sohne erkannt werden, nämlich mit aller Weisheit, die in ihm wohnt, und mit der Voraussicht der zukünftigen Dinge. Diese Auslegung nun halten wir für entsprechend der Stelle bei Matthäus: „als der Vater allein.“ Die Stelle des Markus dagegen, da sie anscheinend den Sohn von der Kenntniß auszuschließen scheint, verstehen wir also: Niemand weiß es, auch die Engel Gottes nicht, ja nicht einmal der Sohn weiß es, sondern der Vater, d. h. die Ursache des Wissens von Seiten des Sohnes geht vom Vater aus. Und diese Auslegung dürfte dem, der sie mit aufrichtiger Gesinnung anhört, nicht gezwungen vorkommen, weil hier nicht, wie bei Matthäus, das Wort „allein“ beigefügt ist. Der Sinn der Stelle bei Markus ist daher folgender:

1) Matth. 13, 32. — 2) Joh. 16, 15. — 3) Joh. 10, 15.

Jenen Tag aber und die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel Gottes; ja nicht einmal der Sohn weiß es, sondern der Vater: denn vom Vater ist ihm die Kenntniß gegeben worden. Dieses kann man vom Sohne sehr wohl und auf eine seiner Gottheit geziemende Weise sagen, daß er von dem, mit welchem er gleiche Wesenheit hat, auch die Kenntniß habe, sowie auch, daß er in aller Wesenheit und der seiner Gottheit gebührenden Herrlichkeit geschaut werde.

3. Was aber den Jechonias angeht, von welchem der Prophet Jeremias berichtet hat, daß er aus dem Lande Judäa verbannt worden sei, indem er sagt: „Jechonias ist verachtet worden wie ein Gefäß, das nicht mehr brauchbar ist, und er und sein Same ist verworfen worden, und es wird Keiner mehr von seinem Samen aufstehen, daß er auf dem Throne Davids sitze und in Juda herrsche.“¹⁾ so ist diese Stelle einfach und deutlich. Denn als Nabuchodonosor Jerusalem zerstört hatte, wurde das Königthum aufgehoben, und die Fürsten regierten nicht mehr wie zuvor nach der väterlichen Erbfolge, sondern die Nachkommen Davids lebten damals vom Throne gestürzt in der Gefangenschaft. Die aber, welche mit Salathiel und Zorobabel zurückgekehrt waren, beherrschten das Volk auf eine völkstümliche Weise; denn es war darauf die Herrschaft an den Priesterstand übergegangen, weil der priesterliche und königliche Name sich mit einander vermischt hatten. Daher ist der Herr sowohl König als auch Hoherpriester in den Dingen, die sich auf Gott beziehen. Auch hörte der königliche Name bis zur Ankunft Jesu Christi keineswegs auf, aber dennoch saß auf dem Throne Davids nicht mehr der Same des Jechonias; denn Thron wird offenbar die königliche Würde genannt. Du erinnerst Dich aber gewiß an die Geschichte, daß dem David ganz Judäa, Idumäa, Moabitis und alle Länder Syriens, sowohl die

1) Jerem. 22, 28.

naben als auch die entfernten bis nach Mesopotamien und von der anderen Seite bis zum Flusse Aegyptens unterthan waren. Wenn aber Keiner der Nachkommen sich in einer solchen Würde zeigte, wie soll da der Ausspruch des Propheten nicht wahr sein, daß Niemand mehr von dem Samen des Jechonias auf dem Throne Davids sitzen werde? Denn keiner seiner Nachkommen, sieht man, hat diese Würde erlangt. Der Name Juda hörte jedoch nicht auf, bis der kam, dem er vorbehalten war. Dieser setzte sich aber auch nicht auf den leiblichen Thron, weil das jüdische Reich schon auf den Herodes, den Sohn des Ascaloniten Antipater, und dessen Kinder übergegangen war, welche Judäa in vier Fürstenthümer theilten, als Pilatus Landpfleger war, die ganze Macht über das Reich aber Tiberius hatte. Allein er versteht unter dem Thron Davids, auf dem der Herr saß, das Reich, welches ihm nicht genommen werden kann: „Denn er ist die Erwartung der Völker,“¹⁾ nicht aber des kleinsten Theils des Erbkreises. „Denn es wird“, heißt es, „die Wurzel Jesse sein, der da aufsteht, die Völker zu beherrschen; auf ihn werden die Völker hoffen.“²⁾ „Denn ich habe dich gesetzt zum Bunde für das Volk, zum Lichte für die Heiden.“³⁾ „Und ich will“, heißt es, „seinen Samen setzen in alle Ewigkeit und seinen Thron wie die Tage des Himmels.“⁴⁾ Auf diese Weise also blieb Gott, obwohl er den Scepter von Juda nicht nahm, sowohl Hoherpriester als auch König der ganzen Erde, und der Segen Jakobs wurde bestätigt: „Und in seinem Namen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden,“⁵⁾ und alle Völker werden Christum preisen.

4. Den naiven Enkratiten soll auf ihre merkwürdige Frage, „warum auch wir nicht Alles essen,“ Dieses gesagt werden, daß wir doch auch unsern Noth verabscheuen.

1) Gen. 49, 10. — 2) Jf. 11, 10. — 3) Jf. 42, 6. — 4) II. Kön. 7, 13. — 5) Gen. 22, 18.

Denn dem Werthe nach gelten uns Gemüse soviel wie Fleisch; was aber die Nützlichkeit angeht, so scheiden wir bei den Gemüsen das Schädliche ebenso wie von dem Andern ab, wie wir auch bei dem Fleische das Schädliche von dem Nützlichen trennen. Der Schierling ist ebenso Gemüse, wie das Geierfleisch Fleisch ist; aber dennoch wird kein Verständiger Bilsenkraut essen oder Hundefleisch anrühren, wenn ihn nicht große Noth zwingt. Wer aber davon ißt, begeht deshalb keine Sünde.

5. Bezüglich Derjenigen aber, die da sagen, die menschlichen Angelegenheiten würden von dem Schicksale geleitet, frage uns nicht um Gegengründe, sondern schlage sie mit den Waffen Deiner eigenen Beredsamkeit, denn die Beantwortung dieser Frage ist für meine gegenwärtige Schwäche zu lang. Was aber das Austauchen bei der Taufe angeht, so weiß ich nicht, was Dir in den Sinn kam, diese Frage zu stellen, wenn Du anders annimmst, das Untertauchen versinnbilde die drei Tage.¹⁾ Denn man kann doch unmöglich dreimal untergetaucht werden, ohne ebenso oft aufzutauchen. Das Wort *φάγος* hat bei uns den scharfen Ton auf der vorletzten Silbe (Paroxytonon).

6. Wesenheit und Person sind ebenso von einander unterschieden, wie sich das Allgemeine von dem Besonderen unterscheidet, wie z. B. das lebende Wesen von diesem oder jenem Menschen. Daher bekennen wir eine einzige Wesenheit in der Gottheit und machen in dem Begriffe des Seins keinen Unterschied, nehmen aber Person als etwas Besonderes, so daß wir von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste einen unverworrenen, deutlichen Begriff erhalten. Denn betrachten wir nicht die bestimmten Kennzeichen eines Jeden, wie z. B. die Vaterschaft, die Sohnschaft und die Heiligung, sondern bekennen Gott nach dem

1) Jene drei Tage nämlich, die der Herr im Grabe zubrachte.

allgemeinen Begriffe des Seins, so ist es unmöglich, den Glauben auf eine gesunde Weise zu erklären. Wir müssen also zu dem Allgemeinen das Besondere hinzufügen und den Glauben auf folgende Weise aussprechen: Das Allgemeine ist die Gottheit, das Besondere die Vaterschaft, die dann verbinden und sagen: Ich glaube an Gott Vater. Dasselbe müssen wir auch bei dem Bekenntnisse des Sohnes thun, indem wir mit dem Allgemeinen das Besondere vereinigend sagen: Ich glaube an Gott Sohn. Ebenso müssen wir auch bei dem heiligen Geiste das Bekenntniß der Benennung desselben accommodirend sagen: Ich glaube auch an den göttlichen heiligen Geist, so daß überhaupt in dem Bekenntniß der einen Gottheit die Einheit bewahrt wird und die Besonderheit der Personen durch die Trennung der Eigenschaften, die an jeder gedacht werden, bekannt wird. Die da aber sagen, Wesenheit und Hypostase sei ein und Dasselbe, werden gezwungen zu bekennen, es seien nur die Gestalten (*μορφαί*) verschieden, und während sie sich weigern, drei Hypostasen zu bekennen, findet man, daß sie die schlechte Lehre des Sabellius nicht scheuen, der verschiedentlich den Begriff verwirrend ebenfalls die Personen zu unterscheiden sucht, indem er sagt, dieselbe Hypostase erscheine, je nachdem es die Noth erfordere, unter verschiedenen Gestalten.

7. Auch fragst Du, wie die Mittel- und gleichgültigen Dinge in Beziehung auf uns gelenkt werden, ob durch blinden Zufall oder durch die gerechte Vorsehung Gottes. Darauf antworten wir: Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armuth, Ehre und Schande gehören, insofern sie ihre Besitzer nicht gut machen, nicht unter die von Natur guten Dinge, sind aber, insofern sie unserem Leben ein gewisses Behagen verleihen, den entgegengesetzten vorzuziehen und haben einen gewissen sogenannten Werth. Diese Dinge freilich werden von Gott Einigen zu Werken der Wohlthätigkeit gegeben, wie dem Abraham, dem Job und Anderen dergleichen. Für die Schlechteren aber sind sie eine Aufforderung zur Besserung ihres Lebenswandels, so daß Der-

jenige, welcher nach einem solchen Beweise der Güte Gottes noch in der Bosheit verharret, sich unwidersprechlich die Verdammniß zuzieht. Der Gerechte freilich hängt sein Herz nicht an den Reichtum, wenn er ihn hat, noch sucht er ihn, wenn er ihn nicht hat. Denn er genießt nicht so sehr das Gegebene, als er es verwaltet. Kein Verständiger aber bewirbt sich um das Geschäft der Austheilung fremden Gutes, er müßte denn auf das Lob der Menge sehen, welche Diejenigen bewundert und ihnen anhängt, die in irgend einem Ansehen stehen. Die Krankheit aber nehmen die Gerechten als einen Kampf, indem sie für ihre Ausdauer herrliche Kronen hoffen. Irgend einen Anderen aber — als Gott — als den Lenker dieser Dinge anzusehen, ist nicht nur widersinnig, sondern auch gottlos.



LXII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 243.)

An die Bischöfe Italiens und Galliens über den Zustand und die Verwirrung der Kirchen.

Inhalt.

Basilus bittet die Bischöfe des Abendlandes, sie möchten der morgenländischen Kirche in ihrer Zerrüttung und ihren Bedrängnissen zu Hülfe kommen. Nachdem er hiervon eine ergreifende Schilderung entworfen, weist er auch auf die Gefahr hin, daß das Abendland von dem Brande im Osten angesteckt und in Mitleidenschaft gezogen werden könne. Weil die Bischöfe aus Furcht vor den Feinden ihre Sprengel nicht verlassen dürften, sei dem Dorotheus die Gesandtschaft aufgetragen. Abfassungszeit 376.

1. An die in Wahrheit Gott sehr liebenden und theuersten Brüder und gleichgesinnten Mitdiener, die Bischöfe Galliens und Italiens, Basilus, Bischof zu Cäsarea in Kappadocien.

Da unser Herr Jesus Christus sich herabgelassen hat, die ganze Kirche Gottes seinen Leib zu nennen und uns zu

gegenseitigen Gliedern zu machen, so hat er uns allen auch das Recht gegeben, mit Allen in Verbindung zu treten, wie die Glieder eines Leibes. Daher sind wir, obgleich durch unsere Wohnungen sehr weit getrennt, dennoch rücksichtlich unserer Verbindung einander nahe. Da nun das Haupt zu den Füßen nicht sagen kann, ich habe Euch nicht nöthig, so werdet gewiß auch Ihr es nicht auf Euch nehmen, uns wie Fremdlinge zu verstoßen, sondern mit unseren Drangsalen, denen wir wegen unserer Sünde überliefert worden sind, so sehr Mitleid haben, als wir uns freuen über Euch, denen der Friede, welchen Euch der Herr verliehen hat, zum Ruhme gereicht. Auch schon früher haben wir Euere Liebe zur Hilfe und zum Beileid mit uns angerufen; allein da die Strafe noch nicht ganz vollständig war, wurde es Euch nicht vergönnt, Euch zum Beistande zu erheben. Ganz besonders wünschen wir, daß auch dem Herrscher Eueres Landes durch Euere Frömmigkeit unsere Verwirrung mitgetheilt werde, oder doch, wenn Dieses schwer sein sollte, Einige von Euch zum Besuche und zur Tröstung der Betrübten kommen möchten, um die Bedrängnisse des Morgenlandes mit eigenen Augen anzusehen, da es unmöglich ist, sie aus Hörensagen genau kennen zu lernen, denn es lassen sich keine Worte finden, die Euch unsern Zustand deutlich schilderten.

2. Eine Verfolgung ist über uns gekommen, ehrwürdigste Brüder, so heftig, wie niemals eine gewesen. Denn die Hirten werden verfolgt, damit die Heerden zerstreut werden. Und das Schlimmste dabei ist, daß weder die Gequälten die Leiden in der Ueberzeugung eines Martiriums ertragen noch das Volk die Kämpfer in der Zahl der Martirer verehrt, weil die Verfolger den Namen Christen tragen. Zu den hart bestraften Verbrechen gehört jetzt die genaue Beobachtung der väterlichen Ueberlieferungen. Diefserhalb werden die Frommen aus dem Vaterlande vertrieben und in Einöden verbannt. Nicht wird von den Richtern der Ungerechtigkeit das graue Haar geachtet, nicht

die Übung der Frömmigkeit, nicht der Wandel nach dem Evangelium, den man von Jugend auf bis zum Greisenalter geübt hat. Sonst wird kein Missethäter ohne Ueberführung verurtheilt, die Bischöfe aber werden auf bloße Verleumdung gefangen gesetzt und, ohne daß irgend ein Beweis für die Anklagen beigebracht worden ist, den Strafen überliefert. Einige sind sogar, ohne ihre Ankläger kennen gelernt noch die Gerichtshöfe gesehen zu haben, ja ohne überhaupt verleumdet zu sein, mitten in der Nacht gewaltsam fortgeschleppt, in ferne Länder vertrieben und in Folge des Ungemachs, das sie in der Einöde litten, dem Tode preisgegeben worden. Was aber daraus folgte, ist Jedem bekannt, wenn wir es auch verschweigen wollten: die Flucht der Priester, die Flucht der Diakonen und die Zerstörung des ganzen Klerus. Denn man muß entweder das Bild anbeten oder den furchtbaren Flammen der Strafe übergeben werden.¹⁾ Das Volk seufzt, unaufhörlich fließen die Thränen sowohl zu Hause als draussen, indem Alle einander ihre Leiden klagen. Denn Niemand hat ein so steinernes Herz, daß er, des Vaters beraubt, diesen Verlust mit Gleichgültigkeit erträgt. Klage töne in der Stadt, Klage töne auf dem Lande, auf den Straßen und in den Einöden. Nur eine Stimme des Jammers und der Trauer Aller. Fortgenommen sind geistige Freude und Fröblichkeit. Unsere Feste sind in Trauer verwandelt, die Bethäuser geschlossen, die Altäre des geistlichen Dienstes beraubt. Die Christen versammeln sich nicht mehr, nicht mehr führen Lehrer den Vorsitz, nicht gibt es heilsame Belehrungen, nicht jenes selige Frohlocken der Seelen, welches bei den Gottesdiensten und der Theilnahme an den geistigen Gaben in den Seelen Derjenigen aufsteigt, die an den Herrn glauben. Uns geziemt es zu sagen: „Wir haben in dieser Zeit weder einen Fürsten noch einen Propheten noch einen Führer noch ein Opfer noch ein Rauchwerk noch einen

1) Dan. 3, 10.

Ort, wo wir vor dem Angesichte des Herrn opfern und Barmherzigkeit finden können.“¹⁾)

3. Dieses schreiben wir Euch, obschon Ihr es wisset; denn es gibt keinen Theil der Erde, dem unsere Drangsale unbekannt sind. Ihr dürft daher nicht meinen, wir sagten Dieses, um Euch zu belehren oder Euere Eifer anzuspornen. Denn wir wissen, daß Ihr uns niemals vergessen werdet, ebenso wenig wie die Mutter die Kinder ihres Schoßes vergißt; sondern weil Diejenigen, welche von Etwas bedrückt werden, durch die Seufzer einigermaßen die Schmerzen zu lindern pflegen, so thun das auch wir und schütteln gleichsam die Last der Trauer dadurch von uns ab, daß wir unsere vielfachen Drangsale Euch mittheilen. Vielleicht laßt Ihr Euch bewegen, inbrünstiger für uns zu beten und den Herrn zu bitten, sich mit uns zu versöhnen. Wären es nur die auf uns lastenden Drangsale, so hätten wir uns wohl entschlossen zu schweigen, um uns über die Leiden um Christi willen zu freuen, weil „die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden“; ²⁾) nun aber fürchten wir, das Uebel möchte zunehmen und wie eine durch brennbare Stoffe gehende Flamme, wenn sie das Naheliegende aufgezehrt hat, auch das Entferntere ergreifen. Denn das Uebel der Kezerei frißt weiter um sich, und es steht zu befürchten, sie werde, wenn sie unsere Kirchen verschlungen hat, auch den gesunden Theil Euere Sprengels ergreifen. Vielleicht sind wir nun, weil die Sünde bei uns überhand nahm, zuerst den grausamen Zähnen der Feinde Gottes als Beute übergeben worden. Vielleicht sucht auch, was wohl wahrscheinlicher ist, weil das Evangelium des Reiches Gottes in unserem Lande angefangen und von da sich über den ganzen Erdbreis verbreitet hat, der allgemeine Feind unserer Seelen zu bewirken, daß der Same des Abfalls

1) Dan. 3, 38. 39. — 2) Röm. 8, 18.

in denselben Gegenden seinen Anfang nehme und von da über den ganzen Erdbreis verbreitet werde. Denn er sinnt darauf, daß über Die, welchen das Licht der Erkenntniß Christi geleuchtet hat, auch die Finsterniß der Bosheit kommen möge.

4. Betrachtet also als wahre Jünger des Herrn unsere Drangsale als die Eurigen! Nicht wegen Geld, nicht wegen Ehre, nicht wegen eines anderen zeitlichen Vortheils werden wir bekriegt, sondern wegen des gemeinsamen Besitzes, wegen des väterlichen Schutzes des gesunden Glaubens stehen wir auf dem Kampfplatze. Trauert mit uns, die Ihr Euere Brüder liebt, daß bei uns der Mund der Frommen geschlossen, jede lühne und lästernde Zunge Derjenigen aber, welche Ungerechtes wider Gott reden, losgelassen ist. Die Säulen und Stützen der Wahrheit sind vertrieben, wir aber, die man wegen ihrer Geringsheit verachtet, dürfen nicht freimüthig sprechen. Kämpft für die Völker, und sehet nicht allein auf Euere Lage, die Ihr im windstillen Hafen seid, weil Euch die Gnade Gottes vor allen ungestümen Angriffen der bösen Geister bewahrt hat, sondern reichet auch den sturmbewegten Kirchen die Hand, damit sie nicht im Zustande der Verlassenheit an ihrem Glauben gänzlich Schiffbruch leiden. Seufzet über uns, weil der Eingeborene gelästert wird und Niemand ist, der widerspricht. Der heilige Geist wird verachtet und vertrieben, welcher die Lasterer widerlegen kann. Die Vielgötterei hat die Oberhand. Bei ihnen gibt es einen großen und einen kleinen Gott. Man glaubt, der Name Sohn sei nicht eine Bezeichnung der Natur, sondern irgend einer Würde, der heilige Geist gehöre nicht zur Vervollständigung der heiligen Dreifaltigkeit und habe an der göttlichen und seligen Natur keinen Antheil, sondern sei eines aus den Geschöpfen, dem Vater und dem Sohne ohne Grund und auf gut Glück hinzugefügt. „Wer gibt meinem Haupte Wasser und meinen Augen eine Thränenquelle?“¹⁾ und ich werde das Volk viele Tage beweinen,

1) Jerem. 9, 1.

daß es durch solche gottlose Lehren ins Verderben gestürzt wird. Die Ohren der Einfältigeren werden verführt und sind bereits an die lehrerische Gottlosigkeit gewöhnt. Die Kinder der Kirche werden in der Gottlosigkeit auferzogen. Denn was sollen sie auch thun? Die Häretiker taufen, begleiten die Reisenden, besuchen die Kranken, trösten die Betrübten, helfen den Nothleidenden, unterstützen auf mannigfache Weise und spenden die Sakramente. Weil alles Dieses durch sie verrichtet wird, entsteht zwischen dem Volke und ihnen ein Band der Eintracht, so daß nach Verlauf einer kurzen Zeit, auch wenn Einigen Freiheit gegeben würde, keine Hoffnung mehr wäre, die durch lange Täuschung Gefesselten zur Erkenntniß der Wahrheit zurückzubringen.

5. Aus diesen Gründen hätten Mehrere von uns zu Euer Ehrwürden sich begeben und Jeder seine Anliegen selbst vortragen sollen. Nun soll aber auch gerade Dieses zum Beweise unserer üblen Lage dienen, in der wir uns befinden, daß wir nicht einmal die Freiheit haben, eine Reise zu machen. Denn wenn Jemand sich auch nur sehr kurze Zeit von seiner Kirche entfernte, so würde er das Volk den Verführern preisgeben. Darum haben wir in der Gnade Gottes statt Vieler Einen abgeschickt, unsern sehr frommen und geliebten Bruder, den Mitpriester Dorotheus, der das, was in unserem Schreiben ausgelassen ist, durch seine Erzählung ergänzen kann, weil er Alles genau beobachtet hat und ein eifriger Verteidiger des rechten Glaubens ist. Nehmet denselben in Frieden auf und schickt ihn uns bald wieder mit der frohen Botschaft, daß Ihr eifrig bemüht seid, Euere Brüder zu unterstützen.



LXIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 251.)

An die Ewäſener.¹⁾

Inhalt.

Baſilius lobt die Ewäſener wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben und dankt ihnen, daß ſie den Verleumdungen des Euſtathius über ihn kein Gehör gegeben. Euſtathius ſuche ſich durch jene an ihm zu rächen aus Aerger, daß er auf ſeinen Rath das nicänische Glaubensbekenntniß unterſchrieben habe, obgleich es ſchon früher in Rom von ihm unterſchrieben war. Auch bleibe ſich Euſtathius nicht gleich. Als die Arianer ihn abgeſetzt, hätte er ihre Biſchöfe nicht anerkannt. und jetzt flehe er die von jenen Ordinirten an und ſuche die Gemeinschaft der Arianer, die er früher gelächert und verfolgt habe. Aber wie er ſtets nach ſeinem Vortheile lobe oder tadle, ſo ſuche er auch jetzt Streit mit ihm, um dem Euzoius zu gefallen. Er habe, erklärt ſchließlich Baſilius, immer einen und denſelben Glauben

1) Eine chriſtliche Gemeinde in der Gegend von Caſarea.

gehabt, und es sei ihm nicht eingefallen, den Geist dem Vater und dem Sohne vorzuziehen, wie schmähfüchtige Menschen behaupteten. Abfassungszeit 376.

1. Obgleich wir von einer großen Menge Geschäfte umgeben sind und unser Geist mit tausend Sorgen beschäftigt ist, so haben wir doch niemals die Sorge für Euere Liebe aus unserer Erinnerung verloren und unseren Gott gebeten, daß Ihr in dem Glauben verharret, in dem Ihr jetzt steht und Euch rühmet mit der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Denn es ist in der That schon schwer und gar selten eine unbescholtene Kirche zu finden und zu sehen, die durch die schwierigen Zeiten nicht beschädigt wurde, sondern die apostolische Lehre rein und unverfälscht bewahrte, wie als eine solche Euere Kirche in den gegenwärtigen Zeiten Derjenige gezeigt hat, welcher die seiner Berufung Würdigen in jeder Generation erkennbar macht. Und möge Euch der Herr die Güter des himmlischen Jerusalems dafür geben, daß Ihr die lügenhaften Verleumdungen gegen uns auf die Köpfe der Lügner zurückwieset und ihnen keinen Eingang in Euere Herzen gestattetet! Ich weiß es und bin überzeugt in dem Herrn, daß eben wegen dieser That Euer Lohn groß sein wird im Himmel. Denn Ihr habt Dieß bei Euch wohlweislich erwogen, was auch der Wahrheit entspricht, daß Diejenigen, welche nur Gutes mit Bösem und meine Liebe gegen sie mit Haß vergelten, mich jetzt solcher Sachen wegen verleumben, die, wie sich herausstellt, sie selbst durch schriftliche Bekenntnisse gutgeheissen haben.

2. Und sie geriethen nicht allein in diesen Widerspruch, ihre eigenen Schriften uns als Verbrechen vorzuwerfen, sondern sie erkannten auch, da sie von der Versammlung in Konstantinopel einstimmig abgesetzt wurden, ihre Absetzung nicht an, sondern nannten jene Synode eine Versammlung von Gottlosen und weigerten sich, die Mitglieder derselben Bischöfe zu nennen, um nicht das gegen sie gefällte Urtheil

Basilius' ausgeh. Schriften III. Bd.

21

zu bekräftigen. Und als Ursache, warum diese keine Bischöfe wären, fügten sie bei und sagten, dieselben seien die Häupter einer gottlosen Irrlehre. Dieses aber geschah vor noch nicht ganz siebenzehn Jahren. Die Häupter Derjenigen aber, von denen sie abgesetzt wurden, waren Eudorius, Euippius, Georgius, Acacius und die übrigen Euch Unbekannten. Die aber, welche jetzt in den Kirchen herrschen, sind ihre Nachfolger, die theils von ihnen geweiht, theils von ihnen selbst eingesetzt wurden.

3. Nun mögen Diejenigen, die uns einer falschen Lehre beschuldigen, uns doch sagen, wie jene Ketzer gewesen seien, deren Absetzungsdecret sie nicht annehmen; und wie denn Diejenigen rechtgläubig seien, die von jenen eingesetzt wurden und dieselbe Gesinnung, welche ihre Väter hatten, bewahrten. Denn wenn Euippius rechtgläubig ist, wie ist dann Eustathius, der von ihm abgesetzt wurde, nicht ein Laie? Ist Jener aber ein Ketzer, wie steht er denn jetzt mit Eustathius in Gemeinschaft, durch dessen Hand er ordinirt wurde? Allein dieses sind Spiele, die sie sich gegen die Kirche Gottes erlauben, indem sie Leute, wie es ihnen nützlich ist, bald zu verleumden, bald wieder zu empfehlen suchen. Eustathius hat bei seiner Reise durch Baphlagonien die Altäre des Baphlagoniers Basilides umgestürzt und auf seinen eigenen Tischen geopfert; und jetzt bittet er den Basilides demüthig, er möge ihn aufnehmen. Er hat den sehr frommen Bruder Epibius wegen seiner Verbindung mit dem Bischofe von Amasia ausgeschlossen, und jetzt bittet er die Amaster¹⁾ und sucht sich mit ihnen zu vereinigen. - Wie furchtbar seine öffentlichen Reden gegen Euippius waren, wisset Ihr selbst. Und jetzt lobt er die, welche ebenso wie Euippius denken, wegen ihrer Rechtgläubigkeit bloß deswegen, damit sie ihm bei seinem Streben nach seiner Wiedereinsetzung behülflich sein möchten. Wir aber werden verleumdet, nicht, weil wir irgend ein Unrecht,

1) D. i. ihren Bischof.

thun, sondern weil er glaubte, Dieß werde ihn bei den Antiochenern in Ansehen setzen. Wie aber Diejenigen, welche sie im vergangenen Jahre aus Galatien beriefen, um durch sie in den sicheren Besiz der bischöflichen Würde zu gelangen, beschaffen sind, wissen Diejenigen, welche nur kurze Zeit mit ihnen umgegangen sind. Mir aber möge der Herr niemals soviel Muße geben, um ihre Handlungen aufzuzählen. Gleichwohl aber zogen sie, von ihren angesehensten Schildknappen und Eingeweihten begleitet, durch ihr ganzes Land und genoßen die Ehren und Dienste der Bischöfe. Auch wurden sie ehrenvoll in die Stadt eingeführt und predigten mit voller Freiheit, denn ihnen wurde übergeben das Volk, übergeben der Altar. Sie drangen dann bis Nicopolis vor, konnten aber von dem, was sie versprochen hatten, Nichts ausführen; wie sie zurückkehrten und wie sie bei ihrer Rückkehr angesehen wurden, wissen Diejenigen, welche zugegen waren. So sieht man, daß sie immer Alles ihres eigenen Vortheils wegen thun. Sagen sie aber, sie hätten sich bekehrt, so sollen sie ihre Buße schriftlich darlegen, sowie die, Verfluchung des zu Konstantinopel abgelegten Glaubensbekenntnisses und ihre Trennung von den Ketzern und die Einfältigen nicht täuschen. Und so steht es mit ihrer Sache.

4. Wir aber, geliebte Brüder, sind zwar geringe und niedrige Menschen, aber durch die Gnade Gottes immer dieselben, und haben unsere Gesinnung niemals nach dem Wechsel der Umstände geändert. Unser Glaubensbekenntniß ist nicht anders in Seleucia, nicht anders in Konstantinopel, nicht anders in Zeli,¹⁾ nicht anders in Lampsakus und ein anderes in Rom, und das, welches jetzt umgeboden wird, ist nicht verschieden von den früheren, sondern immer eins und dasselbe. Denn wie wir vom Herrn empfangen haben, so werden wir getauft; wie wir getauft werden, so

1) Eine Stadt im Pontus am Iris, heißt auch Zela.

glauben wir; wie wir glauben, so verherrlichen wir, indem wir den heiligen Geist nicht von dem Vater und Sohne trennen, ihn auch dem Vater nicht vorziehen und nicht sagen, der Geist sei älter als der Sohn, wie die Zungen der Lasterer vorbringen. Denn wer ist so verwegen, daß er die Einrichtung des Herrn verwerfen und für die Namen eine eigene Ordnung zu ersinnen wagen möchte? Allein wir nennen den Geist weder ein Geschöpf, da er dem Vater und dem Sohne beigeordnet ist, noch wagen wir zu sagen, der Geist sei dienstbar. Auch ermahnen wir Euch, an die Drohung des Herrn zu denken, der da sagt: „Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen nachgelassen, aber die Lästerung wider den heiligen Geist wird nicht nachgelassen werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt.“¹⁾ und Euch vor den schädlichen Lehren wider den heiligen Geist zu hüten. Stehet fest im Glauben, schauet umher auf dem Erdenrunde und sehet, daß dieser kranke Theil nur klein ist, die ganze übrige Kirche aber, die von einem Ende der Erde bis zum anderen das Evangelium angenommen hat, bei dieser gesunden und unverdorbenen Lehre beharrt. Darum wünschen auch wir ihre Gemeinschaft nicht zu verlieren, sondern mit Euch Antheil zu haben an dem gerechten Tage unsers Herrn Jesus Christus, in welchem er kommen wird, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten.

1) Matth. 12, 31.



LXIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 261.)

An die Sozopolitaner. ¹⁾

I n h a l t.

Die Sozopolitaner hatten an Basilius geschrieben, Einige dichteten Christus ein himmlisches Fleisch an und übertrügen rein menschliche Affecte auf die Gottheit. Diese Irrlehre widerlegend beweist Basilius, die Leiden Christi nützten uns Nichts, wenn er nicht dasselbe Fleisch wie wir gehabt hätte. Von den menschlichen Affecten, zeigt er dann ferner, habe Christus zwar die natürlichen, nicht aber die sündhaften angenommen. Abfassungszeit 377.

1. Ich habe Eueren Brief empfangen, den Ihr über Euerer Angelegenheiten an uns geschickt habt. Wir dankten dem Herrn, daß Ihr uns Theil nehmen ließe an Eueren

1) Sozopolis, früher Apollonia, eineansehnliche Stadt in Pontus,

Besorgnissen und an der Sorge für das, was Euch nothwendig und wünschenswerth ist. Aber wir seufzten auch, als wir hörten, daß zu der Unruhe, welche von den Arianern in die Kirchen gebracht wurde, und zu der Verwirrung, welche jene in der Glaubenslehre veranlaßten, bei Euch noch eine andere Neuerung aufgetaucht ist, welche aber die Brüderschaft in große Trauer versetzt, wie Ihr uns geschrieben habt: von gewissen Leuten würde Neues und den Ohren der Gläubigen Unerhörtes eingeführt, gleichsam wie eine aus den Schriften geschöpfte Lehre. Denn Ihr habt geschrieben, daß bei Euch Leute seien, welche die Heilsoökonomie unsers Herrn Jesus Christus, soviel an ihnen, vernichteten und die Gnade des großen Geheimnisses, verschwiegen seit Jahrhunderten, aber geoffenbart zu seiner Zeit, als der Herr Alles, was zur Heilung der Menschen gehörte, vollbracht hatte und nach Allem uns seine Ankunft gewährte, verachteten. Denn er half seinem Geschöpfe zuerst durch die Patriarchen, deren Leben Denjenigen, welche den Fußtapfen der Heiligen folgen und mit gleichem Eifer wie diese zur Vollkommenheit im Guten gelangen wollen, als Muster und Richtschnur vorgestellt wurden. Darauf gab er zur Unterstützung das Gesetz, welches er durch Engel in die Hand des Moses niederlegte.¹⁾ dann Propheten, welche die künftige Erlösung verkünden sollten, ferner Richter, Könige und Gerechte, welche durch eine geheime Hand Wunder wirkten. Nach allen Diesen erschien er in den letzten Tagen selbst im Fleische, „geboren von einem Weibe, unterthänig dem Gesetze, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlösete, und damit wir an Kindesstatt angenommen würden.“²⁾

2. Wenn jedoch die Ankunft des Herrn nicht im Fleische geschah, so hat der Erlöser dem Tode nicht das Lösegeld für uns gegeben und nicht durch sich die Herrschaft

1) Gal. 3, 19. — 2) Gal. 4, 4—5.

des Todes vernichtet. Denn wenn das, was unter der Herrschaft des Todes sich befand, etwas Anderes wäre als das von dem Herrn angenommene, so würde der Tod in seinen Wirkungen nicht aufgehört und die Leiden des Gott tragenden Fleisches für uns keinen Gewinn gehabt, nicht die Sünde im Fleische getödtet haben, es würden die in Adam Gestorbenen in Christus nicht lebendig geworden, das Zerfallene würde nicht wieder aufgerichtet, das Zerbrochene nicht wieder hergestellt und Dasjenige nicht wieder mit Gott vereinigt worden sein, was durch den Betrug der Schlange von ihm getrennt worden war. Denn Dieses alles wird von Denjenigen geleugnet, welche sagen, daß der Herr mit einem himmlischen Leibe zu uns gekommen sei. Und wozu bedurfte er der heiligen Jungfrau, wenn das Gott tragende Fleisch nicht aus der Masse des Adam angenommen werden sollte? Allein wer ist so verwegen, daß er die längst verstummte Lehre Valentins jetzt wieder durch spitzfindige Reden und sogar durch das Zeugniß der Schrift erneuert? Denn nicht neuen Datums ist diese gottlose Lehre von dem Scheinkörper, sondern sie wurde schon vor langer Zeit von dem albernen Valentinus aufgestellt. Dieser verdrehte einige wenige Aussprüche des Apostels und schuf sich dadurch die gottlose Dichtung, indem er sagte, daß Christus die Gestalt eines Knechtes und nicht den Knecht selbst angenommen habe, und daß der Herr nur in der Gestalt eines Menschen erschienen, nicht aber der Mensch selbst von ihm angenommen sei. Diesem Verwandtes scheinen Diese zu behaupten, die man beweinen muß, weil sie neue Verwirrungen unter Euch verursachen.¹⁾

3. Zu sagen aber, die Affecte des Menschen gingen

1) Die Doketen legten dem Herrn einen Scheinkörper bei; davon verschieden behauptete Valentin, der Herr habe zwar einen wirklichen Körper, aber einen himmlischen und keinen irdischen gehabt.

auf die Gottheit selbst über, kann nur Solchen einfallen, die in ihren Gedanken keine Ordnung haben und nicht wissen, daß anders die Affecte des Fleisches, anders die des beseelten Fleisches, anders die der des Leibes sich bedienenden Seele sind. Dem Fleische ist es eigen, zerschnitten, vermindert und aufgelöst zu werden, und wiederum dem beseelten Fleische, daß es müde wird, Schmerz empfindet, Hunger und Durst fühlt und vom Schläfe überwältigt wird; der Seele aber, die sich des Leibes bedient, sind Trauer, Angst, Sorgen und dergleichen eigen. Einige davon sind natürlich und den lebenden Geschöpfen nothwendig, andere aber entstammen einem schlechten Willen als Folgen eines schlecht geordneten und in der Tugend ungeübten Lebenswandels. Daraus geht hervor, daß der Herr die natürlichen Affecte zur Bestätigung seiner wahren und nicht scheinbaren Menschwerdung annahm, die bösen Affecte aber, welche die Reinheit unsers Lebens beflecken, als der unbefleckten Gottheit unwürdig fernbielt. Darum wird gesagt, er sei in der Ähnlichkeit sündigen Fleisches geboren, nicht in der Ähnlichkeit von Fleisch, wie Diesem scheint, sondern in der Ähnlichkeit von sündigem Fleische. Er nahm demnach unser Fleisch mit den natürlichen Affecten desselben an, beging aber keine Sünde; ¹⁾ sondern wie der Tod, welcher im Fleische durch Adam auf uns fortgepflanzt worden war, von der Gottheit verschlungen wurde, so wurde auch die Sünde durch die Gerechtigkeit in Jesus Christus vernichtet, ²⁾ so daß wir bei der Auferstehung ein Fleisch erhalten, das weder dem Tode unterworfen noch der Sünde unterthan ist. Dieses, meine Brüder, sind die Geheimnisse der Kirche, dieses die Ueberlieferungen der Väter. Wir beschwören jeden Menschen, der den Herrn fürchtet und das Gericht Gottes erwartet, sich nicht durch allerlei Lehren verführen zu lassen. Wenn Jemand anders lehrt und sich nicht an die gesunden Lehren des Glaubens

1) I. Petr. 2, 22. — 2) Röm. 5, 12.

hält, sondern die Aussprüche des heiligen Geistes von sich stößt und seine eigenen Lehren höher schätzt als die Lehren des Evangeliums, so hütet Euch vor einem Solchen! Möge der Herr doch geben, daß wir irgend einmal zusammenkommen, um Das, was unserer Rede entgangen ist durch persönlichen Umgang zu ersetzen. Denn wir haben Euch auch aus Vielem nur Weniges geschrieben, weil wir das Maß eines Briefes nicht überschreiten wollten, und weil wir zugleich überzeugt sind, daß für Diejenigen, welche den Herrn fürchten, auch eine kurze Ermahnung genügt.



LXV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 262.)

An den Mönch Urbicius.

Inhalt.

Basilius fordert den Mönch Urbicius auf, öfter und ohne Schüchternheit in Zukunft an ihn zu schreiben und ihm anzuzeigen, welche in seiner Kirche an dem rechten Glauben festhielten. Er hatte nämlich vernommen, daß Einige aus der Umgebung des Urbicius den Irrthum hegten, Gott selbst sei in das Fleisch verwandelt worden. Die kurze Widerlegung schließt er mit der Ermahnung an Urbicius, die gottlose Lehre zu unterdrücken. Abfassungszeit 377.

1. Du hast recht gethan, mir zu schreiben, und hast darin keine geringe Frucht der Liebe an den Tag gelegt. Nur thue es öfter! Glaube nur nicht, es bedürfe bei Dir einer Entschuldigung, wenn Du an uns schreibst. Denn wir kennen uns selbst zu gut, als daß wir nicht wissen sollten, jeder Mensch besitze von Natur mit Allen die gleiche Würde, und unsere Vorzüge seien nicht eine Folge der Abkunft, des Ueberflusses an Geld oder der Körpergestalt, sondern eines höheren Grades von Gottesfurcht. Was

hindert Dich also, eben dadurch, daß Du den Herrn mehr fürchtest, größer zu sein als wir? Schreibe uns daher recht oft und berichte uns, wie es mit Deinen Brüdern steht, und welche in Eurer Kirche gesund sind, damit wir wissen, welchen wir schreiben müssen, und bei welchen wir uns beruhigen können. Da ich aber höre, daß es Einige gibt, welche die rechte Lehre über die Menschwerdung des Herrn durch verkehrte Meinungen verfälschen, so ermahne sie durch Deine Liebe, von jener ungereimten Meinung abzusiehen, als wenn Gott selbst in Fleisch verwandelt worden wäre und nicht durch die heilige Maria den Stoff Adams angenommen hätte, sondern selbst mit seiner Göttlichkeit in die materielle Natur verwandelt worden wäre.

2. Diese Ungereimtheit zu widerlegen ist aber sehr leicht. Allein da die Fästerung von selbst einleuchtet, so glaube ich, daß für Den, welcher den Herrn fürchtet, die bloße Erinnerung genügt. Denn wurde er verwandelt, so wurde er auch verändert. Dieses aber zu sagen und zu denken sei ferne, da Gott sagt: „Ich bin und verändere mich nicht.“¹⁾ Wie ging ferner die Frucht der Menschwerdung auf uns über, wenn nicht unser Leib mit der Gottheit vereinigt wurde und so die Macht des Todes überwältigte? Denn wenn er verwandelt wurde, machte er einen eigenen Leib aus, der dadurch entstand, daß die göttliche Natur sich in ihm verbichtete. Wie konnte aber die Gottheit, welche nicht umfaßt werden kann, auf die Masse eines kleinen Körpers beschränkt werden, wenn nämlich die ganze Natur des Eingeborenen verwandelt wurde? Inbessen glaube ich, daß Niemand, der Verstand hat und die Furcht Gottes besitzt, an dieser Krankheit leidet. Da aber das Gerücht zu uns gelangt ist, daß Einige von denen, die bei Deiner Liebe sind, in dieser Verstandesschwäche sich befinden, so habe ich es für nöthig erachtet, nicht bloß

1) Malach. 3, 6.

einen Gruß zu senden, sondern unserem Briefe auch einen solchen Inhalt zu geben, welcher die Seelen der den Herrn Fürchtenden zu erbauen vermag. Daher ermahnen wir Euch, die Sache auf kirchliche Weise zu bessern und Euch von der Gemeinschaft mit den Ketern fern zu halten, da Ihr ja wisset, daß durch Gleichgiltigkeit in diesen Punkten unsere Freiheit in Christus aufgehoben wird.

LXVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 270.)

Ohne Aufschrift; über eine Entführung.

Inhalt.

Basilus tadelt, daß man gegen Entführer nicht streng genug verfare, befiehlt, die Entführte den Eltern zurückzugeben, den Entführer aber von der Kirche und dessen Helfershelfer mit ihren Familien vom Gebete auszuschließen; dieselbe Strafe soll auch über das Dorf verhängt werden, welches die Entführte aufgenommen oder beschützt hat. Abfassungszeit nach dem Jahre 374.

Es ist mir sehr schmerzlich, zu finden, daß Ihr über verbotene Dinge weder in Unwillen gerathet noch einsehen könnet, daß diese verübte Entführung und diese Mißhandlung der Freien ein Verbrechen und eine Tyrannei gegen das menschliche Leben und gegen das Menschengeschlecht selbst ist. Denn ich weiß, daß, wenn ihr alle eine solche Gesinnung hegtet, schon längst Nichts hinderte, daß eine solche böse Gewohnheit aus unserem Vaterlande verbannt würde. Nimm in der gegenwärtigen Sache den Eifer eines Christen an und handle, wie es das Verbrechen verdient.

Führe das Mädchen, wo du es immer findest, mit aller Standhaftigkeit fort und stelle es den Eltern wieder zu! Jenen Entführer aber schließe von den Gebeten aus und excommunicire ihn, und Diejenigen, welche ihm behülflich waren, entferne nach dem von uns schon früher erhaltenen Erlasse mit ihrem ganzen Hause auf drei Jahre von den Gebeten! Auch das ganze Dorf, welches die Entführte aufnahm und beschützte oder für dieselbe kämpfte, schließe ebenfalls vom Gebete aus, damit Alle den Entführer wie eine Schlange oder ein anderes wildes Thier für einen gemeinschaftlichen Feind halten und ihn so verfolgen, den Mißhandelten aber beistehen lernen.

LXVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 292.)

Vn Palladius.

I n h a l t.

Vasilius ermahnt den Palladius, dessen Gattin er gesehen, und den er selbst zu sehen wünscht, das Kleid der Unsterblichkeit, welches er jüngst in der Taufe erhalten, rein und fleckenlos zu bewahren. Abfassungszeit unbekannt.

Die Hälfte unserer Sehnsucht hat der heilige Gott dadurch erfüllt, daß er die Zusammenkunft mit unserer ehrwürdigsten Schwester, deiner Gattin herbeiführte. Er kann aber auch noch das Fehlende verleihen, daß wir nämlich auch Deine Wohlgeboren sehen und Gott unseren vollkommenen Dank abstatten. Denn wir haben ein großes Verlangen, besonders jetzt, da wir hören, Dir sei eine große Ehre zu Theil geworden: das unsterbliche Kleid, welches unsere menschliche Natur umkleidend den Tod des Fleisches vernichtet und das Sterbliche in dem Kleide der Unsterblichkeit verschlingt. Da Dich nun der Herr durch seine Gnade zu dem Seinigen gemacht, Dich von aller Sünde befreiet, Dir das Himmelreich geöffnet und die zu der jenseitigen

Seligkeit führenden Wege gezeigt hat, so ermahne ich Dich, als einen Mann, der die Uebrigen an Einsicht übertrifft, Du wollest die Gnade mit Besonnenheit annehmen, ein treuer Wächter dieses Schatzes sein, mit aller Sorgfalt über das königliche Kleinod Wache halten, auf daß Du, nachdem Du das Siegel unverletzt bewahrt hast, bei dem Herrn stehest, leuchtend im Glanze der Heiligen in dem von aller Makel und Runzel reinen Gewande der Unsterblichkeit, in allen Gliedern die Heiligkeit bewahrend wie Einer, der Christus angezogen hat. „Denn ihr alle,“ heißt es, „die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“¹⁾ Es seien daher alle Glieder heilig, auf daß sie würdig sind, mit dem heiligen und glänzenden Gewande bekleidet zu werden.

1) Gal. 3, 27.



LXVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 294.)

An Iesus und Magnus.

Inhalt.

Vasilius wünscht, der von ihm in ihre jungen Herzen gesäete Samen möchte zur Vollkommenheit gedeihen. Ferner zeigt er ihnen, daß, wer etwas Nützliches lernen wolle, überall Lehrer fände, nicht allein von Mund zu Mund, sondern auch in den hinterlassenen Schriften. Abfassungszeit unbekannt.

Es geziemt den Vätern, auf das Wohl ihrer Kinder bedacht zu sein, den Landleuten, für Pflanzen und Samen zu sorgen, und den Lehrern, sich der Schüler anzunehmen, besonders wenn sie durch vortreffliche Anlagen zu großen Hoffnungen berechtigen. Denn auch der Landmann freuet sich über seine Arbeiten, wenn ihm die Aehren strohen oder die Pflanzen gedeihen; ebenso machen die Schüler den Lehrern und die Kinder den Eltern Freude, jenen, indem sie an Tugend, diesen, indem sie an körperlichem Wachsthum zunehmen. Wir aber hegen um Euch eine um so größere Sorge und vorzüglichere Hoffnung, als die Frömmigkeit über alle Kunst, über alle lebenden Wesen und Früchte er-

haben ist, die von uns in Euere noch zarten und reinen Herzen gepflanzt und in denselben genährt wurde, und welche wir auch zur vollkommenen Reife und zu zeitigen Früchten fortschreiten zu sehen wünschen, indem Euere Begierde unsere Wünsche unterstützt. Denn Ihr wisset, daß unser Wohlwollen gegen Euch sowie der Beistand Gottes allein von Euerm Willen abhängt. Ist dieser auf das Pflichtmäßige gerichtet, so wird Gott gerufen und ungerufen Beistand leisten und jeder Mensch, welcher Gott liebt, sich freiwillig zu Euerer Unterweisung erbiehen. Denn die Bereitwilligkeit Jener, die im Stande sind, etwas Nützliches zu lehren, ist unermülich, wenn die Herzen der Lernenden rein sind von jedem Widerspruche. Sogar nicht einmal die körperliche Trennung ist ein Hinderniß, da der Schöpfer in dem Uebermaße seiner Weisheit und Güte die Denkkraft nicht auf die Körper und die Fähigkeit zu reden nicht auf die Zunge beschränkte, sondern denen, welche nützen können, etwas mehr und von der Zeit Unabhängiges verlieh, so daß sie ihre Lehren nicht allein den von ihnen Entfernten, sondern auch ihren spätesten Nachkommen mittheilen können. Und die Erfahrung bestätigt diese unsere Behauptung. Denn Diejenigen, welche viele Jahre früher gelebt haben, unterweisen die Jüngeren, indem ihre Lehre in Schriften aufbewahrt ist, und wir, körperlich noch so weit entfernt, sind geistig einander immer nahe, unterreden uns ohne Mühe, weil die Lehre weder durch Land noch Meer gehemmt wird, wenn Ihr nur für Euere Seelen sorgen wollt.



LXIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 295.)

An Mönche.

Inhalt.

Basilus ermahnt die Mönche, klösterlich zusammen zu leben und sich an den Glauben der Väter zu halten. Abfassungszeit unbekannt.

Ich glaube zwar, daß Ihr mit der Gnade Gottes keiner weiteren Ermahnung bedürft, nach jenen Reden, die wir Euch persönlich vortrugen, Euch alle ermahnend, nach dem Beispiele der apostolischen Anordnung das gemeinsame Leben zu wählen. Ihr habt es als eine gute Lehre angenommen und dem Herrn dafür gedankt. Da nun das von uns Gesagte nicht Worte, sondern Lehren waren, die in Werke übergehen sollten, sowohl zum Nutzen von Euch, die Ihr uns mit Geduld anhörtet, als auch zu unserer Beruhigung, die wir Euch den Vorschlag machten, sowie auch zur Ehre und zum Lobe Christi, dessen Name über uns angerufen wurde; deswegen sandte ich unseren treuesten Bruder zu Euch, damit er Eure Willfährigkeit

kennen lerne, das Träge ermuntere und das Widerstrebende uns anzeige. Denn ich trage ein großes Verlangen, Euch vereinigt zu sehen und von Euch zu hören, daß es Euch nicht mehr gefällt, ein Leben ohne Zeugen zu führen, sondern daß Ihr vielmehr alle darauf bedacht seid, sowohl Wächter Eueres gegenseitigen Eifers als auch Zeugen Euerer guten Werke zu sein. Denn auf diese Weise wird ein Jeder nicht allein für sich, sondern auch für das Fortschreiten seines Bruders den vollkommenen Lohn empfangen, einen Lohn, den Ihr Euch gegenseitig durch Wort und That, vermittelst häufiger Unterredung und Ermahnung erwerben müßt. Vor Allem aber beschwöre ich Euch, des Glaubens der Väter eingedenk zu sein und Euch von Denen nicht wankend machen zu lassen, die Euch in Euerer Ruhe zu stören suchen, da Ihr wisset, daß weper ein tabelloser Wandel, wenn er nicht durch den Glauben an Gott erleuchtet ist, für sich selbst Etwas nützt, noch ein richtiges Bekenntniß, dem gute Werke fehlen, uns dem Herrn empfehlen könne, sondern daß Beides zusammen sein müsse, damit der Mann Gottes vollkommen sei und unser Leben nicht in Folge von Mangelhaftigkeit erlahme. Denn der Glaube, welcher uns selig macht, ist, wie der Apostel sagt, derjenige, welcher durch die Liebe wirksam ist.¹⁾

1) Gal. 5, 6.



LXX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 300.)

An einen Vater, dessen Sohn in der Jugendblüthe gestorben.

Inhalt.

Trostbrief an einen Vater über den Tod seines in der Blüthe des Lebens hingerastten Sohnes. Abfassungszeit ungewiß.

Da der Herr uns für die Christen an die zweite Vaterstelle gesetzt und die Kinder, welche an ihn glauben, zur Unterweisung in der Frömmigkeit uns anvertraut hat, so halten wir das Leid, welches Dich rücksichtlich Deines seligen Sohnes betroffen hat, auch für das unserige und beklagen seinen zu frühen Hingang. Und bedenken wir, wie groß die Last des Schmerzes für einen natürlichen Vater sein muß, da wir, die wir nur dem Gebote nach mit ihm verwandt sind, so tief im Herzen erschüttert werden, so haben wir alles Mitleid mit Dir. Denn was Jenen angeht, sollten wir weder traurig sein noch traurig reden; dagegen sind Die zu bedauern, die sich in ihren Hoffnungen auf ihn getäuscht haben. Und in der That sind Die vieler Thränen und Seufzer werth, die ihren Sohn in der Blüthe des Alters zum Studium der Wissenschaften fortschickten

und ihn zurückempfangen in diesem Zustande des langen und traurigen Stillschweigens (= todt). Freilich machte dieser Umstand auf uns als Menschen einen erschütternden Eindruck, wir vergossen viele Thränen und stöhnten unziemlich aus tiefstem Herzen, weil das Unglück wie eine Wolke unsern Geist umschattete. Sobald wir aber unser wieder mächtig geworden und mit dem Auge der Seele das Wesen der menschlichen Dinge betrachteten, baten wir den Herrn um Verzeihung, daß sich unsere Seele von dem Vorfalle so fortreißen ließ, und ermunterten uns, Dasjenige gelassen zu ertragen, was nach dem alten Ausspruche Gottes das Erbtheil des menschlichen Lebens ist. Der Knabe verschied in der Blüthe seines Alters, freilich ausgezeichnet in den Kreisen seiner Altersgenossen, geliebt von den Lehrern, im Stande, schon durch sein bloßes Hinzukommen auch den Wildesten zum Wohlwollen zu bewegen, scharfsinnig in den Wissenschaften, von sanftem Charakter, bescheidener, als es sein Alter mit sich brachte. Und wollte Jemand noch mehr sagen, so würde er dennoch hinter der Wahrheit zurückbleiben; aber er war zugleich ein Mensch und von einem Menschen geboren. Was muß demnach der Vater eines solchen Sohnes erwägen? Was anders, als daß sein eigener Vater gestorben ist? Wie soll er sich denn nun wundern, daß er, der Sohn eines Sterblichen, der Vater eines Sterblichen geworden ist? Was aber. Das angeht, daß er vor der Zeit und ehe er des Lebens satt geworden, bevor er das gewöhnliche Maß des Alters erreicht hatte, ehe er den Menschen bekannt wurde und sein Geschlecht fortgepflanzt hat, gestorben ist, so ist das nicht eine Vermehrung des Schmerzes, sondern ein Trost über das Geschehene. Man muß es der göttlichen Anordnung Dank wissen, daß sie Kinder nicht als Waisen auf der Erde zurückließ, und daß sie eine Wittve nicht als Wittwe einer langen Bedrängniß preis gab oder nicht zuließ, daß sie mit einem anderen Manne lebte und die früheren Kinder vernachlässigte. Was aber das angeht, daß das Leben des Knaben nicht für diese Welt erhalten wurde, wer ist so unverständlich, Dieses nicht für das größte Gut zu

halten? Denn der längere Aufenthalt hier ist eine Gelegenheit zu mehr Bösem. Er hat nichts Böses gethan, hat seinen Nächsten nicht überlistet, kam nicht in die Nothwendigkeit, sich schlechten Gesellschaften anzuschließen, wurde in keine gerichtlichen Händel verwickelt, er wurde nicht zu Sünden genöthigt, nicht zur Lüge, zur Undankbarkeit, zur Habsucht, zur Genußsucht, zur Fleischeslust, zu Lastern, die in zügellosen Seelen zu entstehen pflegen; er verschied mit keiner Makel der Seele gebrandmarkt, sondern rein ging er zu dem besseren Loose. Nicht bedeckte den Geliebten die Erde, sondern ihn nahm der Himmel auf. Gott, der unsere Schicksale lenkt, der einem Jeden seine Lebensgrenze bestimmt, der ihn ins Leben einführte, Derselbe hat ihn auch weggenommen. Wir haben eine Lehre, an die wir uns bei großen Unglücksfällen halten müssen, jenen berühmten Ausspruch des großen Job: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen in Ewigkeit.“¹⁾

1) Job 1, 21.



LXXI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 301.)

Großbrief an Maximus.

Inhalt.

Basilius tröstet Maximus über den Tod seiner Gattin.
Abfassungszeit ungewiß.

Wie wir gestimmt wurden bei der Nachricht von Deinem Leiden, Dieses auszudrücken reicht keine Rede hin. Bald ermogen wir den Verlust, den die Gemeinde der Frommen dadurch erlitt, daß sie die Vorsteherin ihres Standes verlor, und bald dachten wir an die tiefe Trauer, in welche Deine Erlauchtheit versetzt wurde, und sahen im Geiste, wie das Haus, welches Alle glücklich priesen, zusammengebrochen ist und das einträchtigste Zusammenleben sich schneller als ein Traum aufgelöst hatte. Wie hätten wir da, und wären wir von Demant, nicht erweicht werden sollen? Schon bei der ersten Zusammenkunft traten wir mit Deiner Erhabenheit in ein so inniges Verhältniß und wurden für Deine Tugend so eingenommen, daß wir zu jeder Stunde Dein Lob auf der

Zunge hatten. Als wir aber auch mit jener seligen Seele in nähere Bekanntschaft getreten waren, drang sich uns in Wahrheit die Ueberzeugung auf, es werde an Euch das Sprichwort bestätigt, daß dem Manne von Gott ein gleichgesinntes Weib gegeben werde.¹⁾ So sehr stimmt Ihr in Eueren Sitten überein, daß jedes von Euch in sich wie in einem Spiegel den Charakter des Anderen darstellt. So Vieles Jemand nun auch sagen möchte, so würde es doch nur der kleinste Theil von Dem sein, was zu sagen wäre. Allein wie soll man sich gegen das Gesetz Gottes verhalten, das von Alters her besteht, daß Derjenige nämlich, der zu einer bestimmten Zeit ins Leben eingetreten ist, dasselbe wieder verläßt, und daß jede Seele, nachdem sie im Leben ihre Obliegenheiten erfüllt hat, von den Banden des Leibes befreit wird? Wir sind nicht die Ersten, denen Dieses widerfuhr, bewunderungswürdiger Mann, noch die Einzigen; sondern was Eltern und Großeltern und alle Vorfahren erfahren haben, das erfahren auch wir und es ist das irdische Leben voll von solchen Beispielen. Dir aber, der Du Dich vor den Uebrigen so sehr durch Tugend auszeichnest, ziemt es, auch mitten in den Leiden Deine große Seele ungebeugt zu erhalten, über das jetzige Unglück nicht unwillig zu sein, sondern dem Geber für das Anfangs verliehene Geschenk Dank zu wissen. Denn das Sterben ist Allen gemeinsam, welche dieser Natur theilhaftig sind; das Glück dagegen, eine gute Gattin zu haben, ist Wenigen zu Theil geworden, die man während ihres Lebens glücklich gepriesen hat, und hiebei ist auch selbst der Schmerz der Trennung ein nicht geringes Geschenk Gottes für Diejenigen, welche sie mit Gleichmuth aufnehmen! Haben wir ja Viele kennen gelernt, welche die Auflösung einer unpassenden Ehe wie die Ablegung einer Last ansahen. Blicke auf zu diesem Himmel und zu der Sonne und betrachte die ganze Schöpfung ringsumher: diese so vielen und herrlichen Dinge werden nach

1) Sprichw. 19, 14.

kurzer Zeit nicht mehr zu sehen sein. Aus allem Diefen mache den Schluß, daß auch wir, als ein Theil der vergänglichen Schöpfung, den uns von der gemeinschaftlichen Natur zukommenden Theil empfangen haben. Ja selbst die Ehe tröstet uns über den Tod. Da uns nämlich nicht gestattet wurde, immerfort hier zu bleiben, so gab uns der Schöpfer durch die Geschlechtsfolge eine Fortdauer des Lebens. Mögen wir betrübt sein, daß sie so bald vor uns dahingegangen, nur dürfen wir sie nicht beneiden, daß sie nicht viel von den Trübsalen des Lebens belästigt wurde, sondern uns nach Art der Blumen und voll Sehnsucht nach ihr verlassen hat. Vor Allem aber soll Dich, der du ein Christ bist und in der Hoffnung auf die zukünftigen Güter lebst, die Lehre von der Auferstehung leiten. Du mußt demnach die Sache so auffassen, als habe sie einen Weg zurückgelegt, den auch wir gehen müssen. Klagen wir aber, daß sie uns vorangegangen, so ist das nicht beklagenswerth. Denn vielleicht wird nach kurzer Zeit unser Loos beklagenswerther sein, wenn wir nach längerem Aufschub uns mehr Strafen zuziehen. Wohlان, möge unsere Vernunft den Druck der Trauer abschütteln und darauf denken, wie wir in Zukunft dem Herrn wohlgefallen mögen!



LXXII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 302.)

Großschreiben an die Gemahlin des Brison.

Inhalt.

Basilius tröstet die Gemahlin des Brison über den Tod ihres Mannes. Abfassungszeit unbekannt.

Wie sehr wir geseufzt haben bei der Nachricht über den Tod des Brison, des besten der Männer, was braucht das gesagt zu werden? Denn in der That hat wohl Niemand ein so steinernes Herz, daß er, wenn er mit jenem Manne bekannt war und dann erfuhr, daß er plötzlich aus der Mitte der Menschen fortgerafft wurde, den Verlust eines solchen Mannes nicht als einen gemeinsamen Nachtheil für das menschliche Leben ansah. Unserer Trauer folgte aber sogleich die Sorge für Dich, weil wir erwogen, wie das Unglück, schon für die Nichtverwandten so drückend und unerträglich, wohl Deine Seele gestimmt haben möchte, da Du von Natur so gut und wegen Deiner Sanftmuth so sehr zum Mitleid geneigt, von dem Unfalle so betroffen bist, daß Du gleichsam durch die Trennung von dem Gemahl einen Doppelschnitt empfandest. Denn wenn wirklich nach

dem Ausspruche des Herrn¹⁾ Mann und Frau nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch sind, so ist gewiß eine solche Trennung nicht weniger schmerzlich, als wenn die eine Hälfte von unserem Körper abgerissen würde. Freilich dergleichen ist traurig, ja noch mehr als das; allein was ist der Trost bei solchen Unfällen? Erstens das von Anbeginn waltende Gesetz unsers Gottes, daß überhaupt Jeder, der geboren wird, zur bestimmten Zeit wieder aus dem Leben scheiden muß. Wenn nun von Adam an bis auf uns die menschlichen Dinge so eingerichtet sind, so wollen wir über die allgemeinen Gesetze der Natur nicht unwillig werden, sondern die Bestimmung Gottes über uns hinnehmen, der da befohlen hat, daß jene edle und starkmüthige Seele nicht erst, nachdem ihr Körper durch Krankheit abgezehrt oder durch die Zeit hingeweltet sei, aus diesem Leben scheide, sondern daß sie in der Blüthe des Alters und im Glanze rühmlicher Thaten ihr Leben beschließe. Daher dürfen wir uns über die Trennung von einem solchen Manne nicht betrüben, sondern müssen dem Herrn danken, daß wir des Zusammenlebens mit einem solchen Manne gewürdigt wurden, dessen Verlust fast das ganze römische Reich mitfühlte, nach welchem der Kaiser sich sehnte, den die Soldaten betrauernten, und den die höchsten Würdenträger wie einen leiblichen Sohn beklagten. Da er Dir nun ein Denkmal seiner Tugend hinterlassen hat, so denke, Du habest darin einen hinlänglichen Trost für Deinen Schmerz. Zudem mögest Du auch das wissen, daß Der, welcher den Trübsalen nicht unterliegt, sondern in der Hoffnung auf Gott den herben Schmerz erträgt, für seine Geduld einen großen Lohn bei Gott hat. Denn wir dürfen nach der Vorschrift des Apostels nicht wie die Heiden die Entschlafenen betrauern. Auch sollen Dich Deine Kinder als lebendige Ebenbilder über die Abwesenheit des Geliebten trösten, und die Beschäftigung mit der Erziehung der Kinder soll Deine

1) Matth. 19, 6.

Seele von der Trauer ablenken, und Du selbst sollst die Sorge, wie Du die übrige Zeit zum Wohlgefallen Gottes zubringen mögest, für eine schöne Beschäftigung Deiner Gedanken halten. Denn die Vorbereitung zur Rechtfertigung vor unserm Herrn Jesus Christus und das Bestreben, denen, die ihn lieben, beigezählt zu werden, sind geeignet, unsere Trauer zu verdrängen, so daß wir nicht von ihr verschlungen werden. Uebrigens möge der Herr Dir Trost aus seinem guten Geiste verleihen, damit wir, Dein Verhalten vernehmend, erquickt werden und Du allen Deinen Altersgenossen ein schönes Muster für ein tugendhaftes Leben seiest.



LXXIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 335.)

Basilius an Libanius.

Empfehlungsschreiben des Basilius für den Sohn eines seiner Freunde, den er dem Libanius in den Unterricht schickt.¹⁾

Ich schäme mich, daß ich Dir die Kappadocier nur einzeln zuführen und nicht alle jungen Leute bereben kann, sich den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit zu widmen und für ihre Ausbildung Dich zum Lehrer zu wählen. Allein da es mir nicht möglich, an Alle auf einmal heranzukommen, die das wählen, was ihnen angemessen ist, so schicken wir Dir Diejenigen, die wir jedesmal überreden können, und erweisen ihnen dadurch eine nicht geringere Wohlthat als die, welche Dürstende zu Quellen führen. Der aber,

1) Libanius, berühmt als heidnischer Redner und Sophist, war 314 zu Antiochia von vornehmen Eltern geboren. Er lehrte zu Athen und Constantinopel, wo ihn Basilius hörte, auch in Nicomedien und starb 70 Jahre alt in seiner Geburtsstadt. Der abtrünnige Kaiser Julian achtete ihn so sehr, daß er ihn zum Quästor ernannte. Der Briefwechsel zwischen Libanius und Basilius läßt sich kaum auf gewisse Data zurückführen. Ueberhaupt ist er sehr zweifelhaft, wie schon in der Einleitung gesagt worden.

welcher jetzt zu Dir kommt, wird, wenn er einige Zeit Deinen Umgang genossen, seiner selbst wegen geachtet werden. Jetzt ist er freilich nur durch seinen Vater bekannt, der wegen seiner Rechtschaffenheit und seines amtlichen Einflusses bei uns einen großen Namen hat und mit mir durch innige Freundschaft verbunden ist. Um diese ihm zu vergelten, erweise ich seinem Sohne den Gefallen, ihn zu Deinem Schüler zu machen, eine wahrhaft höchst wünschenswerthe Sache in den Augen Derjenigen, welche die Tüchtigkeit eines Mannes zu beurtheilen verstehen.



LXXIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 336.)

Libanius an Basilus.

Inhalt.

Libanius, über Basilus voll des Lobes, wünscht dem Celsus Glück, von Diesem mit nach Athen gebracht zu sein. Als er dann vernommen, Basilus sei in sein Vaterland zurückgekehrt und habe nicht die gerichtliche, sondern die bei Weitem bessere Lebensweise gewählt, wünscht er Diesem wie den Rappadociern Glück. Was Firmus angeht, so stimmt er theils ein in das Lob des Basilus über ihn, theils zeigt er sich unzufrieden mit ihm.

1. Unlängst kam ein junger Rappadocier zu uns. Es ist erstlich ein Gewinn, daß es ein Rappadocier ist. Aber dieser Rappadocier ist auch aus der ersten Familie, und das ist ein zweiter Gewinn. Auch brachte er uns ein Schreiben von dem bewunderungswürdigen Basilus, und wer könnte etwas Größeres sagen? Denn ich, von dem Du glaubst,

ich hätte Dich vergessen, ehrte Dich schon einst, als Du noch Jüngling warst; denn ich sah, wie Du mit den Alten in der Enthaltbarkeit wetteifertest, und zwar in jener Stadt, welche von sinnlichen Genüssen sprudelt, und wie Du Dir schon einen großen Theil der Wissenschaften angeeignet habtest. Und weil Du glaubtest, auch Athen besuchen zu müssen und auch den Celsus dazu beredetest, so wünschte ich dem Celsus Glück, daß er sich Dir angeschlossen. Wie Du aber zurückgekehrt warst und in Deinem Vaterlande wohntest, sagt ich zu mir selbst: Was macht jetzt unser Basilus und welchen Stand hat er ergriffen? Treibt er sich etwa nach dem Beispiele der alten Redner an den Gerichtshöfen herum? oder macht er Söhne glücklicher Väter zu Rednern? Da aber Einige kamen und mir mittheilten, Du habest einen viel besseren Weg eingeschlagen als diese und trachtetest mehr darnach, wie Du ein Freund Gottes werdest, als wie Du Geld sammeltest, da pries ich sowohl Dich als die Kappadocier glücklich, Dich, daß Du ein solcher werden wolltest, jene, daß sie einen solchen Bürger aufweisen könnten.

2. Wie jener Firmus aber überall standhaft ausgehalten, ist mir recht wohl bekannt. Denn daher hat er die Kraft in seinen Reden. Er hat viel Lob eingeerntet, ich weiß aber nicht, ob jemals ein solches, wie ich jetzt aus Deinem Schreiben vernommen habe. Denn da Du es bist, der da sagt, daß ihn Niemand an Ruhm übertroffen habe, wie hoch muß man das ihm anrechnen? Du scheinst mir aber auch diese ¹⁾ eher abgeschickt zu haben, als Du den Firminus habest. Denn Dein Brief enthält von ihm Nichts. Und was macht nun Firminus, was hat er vor? Hat er noch Lust, zu heirathen? Oder hat er es längst darangegeben? Macht ihm dagegen der Senat Schwierigkeit und muß er durchaus bleiben? Oder ist noch Hoffnung vorhanden, daß

1) Die Überbringer des Briefes.

Basilus' ausgew. Schriften III. Bd.

er wieder unfer Studiengenosse wird? Er möge uns darauf antworten und zwar in erwünschter Weisel! Sollte ihm aber auch Dieses unangenehm sein, so wird ihm doch keine Mühe machen, uns an den Thoren zu sehen. Wenn Firmin gerade jetzt zu Athen wäre, was würden dann Euere Rathsherren machen? Würden sie wohl die Salaminia¹⁾ zu ihm schicken? Du siehst, daß ich nur von Deinen Mitbürgern gekränkt werde. Trotzdem werde ich nicht aufhören, die Kappadocier zu lieben und zu loben. Nur bitte ich, sie möchten billiger gegen mich sein; bleiben sie dieselben, so werde ich es ertragen. Firmin hat sich vier Monate bei uns aufgehalten, keinen Tag aber müßig zugebracht. Wie viel er gewonnen hat, wirst Du selbst erfahren und es vielleicht nicht tadeln. Wessen Beistand muß man aber anrufen, damit er wieder hieherkommen kann? Denn wenn die Rathsherren recht denkend sind — und das läme doch wohl gebildeten Männern zu — so werden sie mich durch das Zweite ehren, nachdem sie mich durch das Erste betrübt haben.

1) Name eines Schiffes.



LXXV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 337.)

Basilius an Libanius.

Inhalt.

Basilius schickt dem Libanius abermals einen kappadocischen Jüngling, mit einem anderen aus seiner eigenen Verwandtschaft.

Siehe, da kommt noch ein anderer Kappadocier zu Dir, der ebenfalls mein Sohn ist; denn die Würde, in der wir jetzt sind, macht Alle zu unseren Angehörigen. Daher dürfte er, in dieser Beziehung ein Bruder des früher Angekommenen, auch derselben Sorgfalt würdig sein, wie bei mir als dem Vater so auch bei Dir als dem Lehrer; wenn überhaupt die von uns Kommenden Etwas voraus haben sollen. Dieses aber sage ich, nicht als ob Deine Verehsamkeit den alten Freunden nicht mehr zu gut käme, sondern weil ein reichlicher Nutzen von Dir Allen zu Gebote steht. Uebrigens mag es dem jungen Manne genug sein, wenn er vor der Prüfungszeit unter Deine Freunde aufgenommen wird. Möchtest Du ihn uns so zurücksenden, daß er so

wohl unseren Wünschen als auch dem Ruhme, den Du in der Beredsamkeit hast, entspricht. Er bringt noch einen Altersgenossen mit, der gleichen Eifer für die Wissenschaft hegt. Derselbe ist aus guter Familie und mit uns verwandt. Wir hoffen, daß er in Nichts nachstehen werde, wenn er von den Anderen auch, was das Geld angeht, weit übertroffen wird.



LXXVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 338.)

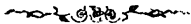
Libanius an Basilius.

I n h a l t.

Libanius dankt dem Basilius, daß er ihm Kappadocier zuschicket, erklärt sich durch seinen Brief für überwunden; auch hätten mehrere angesehene Männer dem Basilius den Sieg zuerkannt. Schließlich sagt er, es kümmere ihn nicht, wie reich die Schüler seien; wenn die armen fleissig wären, zöge er diese den reichen vor.

Ich weiß, Du wirst noch oft schreiben: „Siehe da kommt noch ein anderer Kappadocier zu Dir“. Denn Du wirst, glaube ich, noch Viele schicken, wenn Du mich immer und überall mit Deinen Lobsprüchen erhebst und dadurch Väter und Söhne ermunterst. Aber ich darf nicht verschweigen, wie es mit Deinem schönen Briefe ging. Es waren gerade recht viele angesehene Männer bei mir, und unter diesen der in Allem ausgezeichnete Althypius, der Schwestersohn jenes Hierokles. Wie nun die Ueberbringer den Brief übergeben hatten, las ich ihn stillschweigend durch und

sprach dann mit frohem Lächeln: Wir sind besiegt. Und worin bist Du denn besiegt worden, fragten jene, und wie kommt es, daß es Dich nicht schmerzt, besiegt worden zu sein? Ich antwortete, in der Schönheit der Briefe bin ich besiegt worden, und der Sieger ist Basilus. Der Mann ist jedoch mein Freund und deßhalb freue ich mich. Wie ich Das gesagt habe, wollten sie selbst den Sieg aus dem Briefe kennen lernen. Darauf las ihn Alhpius vor und die Uebrigen hörten zu. Das Urtheil fiel aber dahin aus, daß ich keine Unwahrheit gesagt hätte. Und wie er ihn vorgelesen, ging er mit demselben hinaus, um ihn, wie ich glaube, auch Anderen zu zeigen und gab ihn ungern zurück. Schreib also Aehnliches und siege, denn das heißt, ich siege. Uebrigens urtheilst Du auch darin richtig, daß unsere Sache nicht nach Geld bemessen werde, sondern daß es für den, der Nichts geben könne, genüge, daß er annehme. Denn wenn ich merke, daß Jemand arm ist, aber die Wissenschaften liebt, so geht dieser den Reichen vor. Obschon wir keine solche Lehrer kennen gelernt haben, so soll uns doch Nichts hindern, hierin wenigstens besser zu sein. Kein Armer möge sich daher abhalten lassen, hierher zu reisen, wenn er nur das Eine besitzt, daß er zu arbeiten versteht.



LXXVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 339.)

Basilius an Libanius.

Inhalt.

Basilius überläßt dem Libanius gern die Palme der Beredsamkeit, die er ihm ja doch nur scherzend zuerkannt habe, und erklärt, er habe die Studien der Sophisten mit Moses und den Propheten vertauscht.

Was kann nicht ein Sophist sagen, zumal ein solcher Sophist, der, wie allgemein bekannt, die eigenthümliche Kunst besitzt, nach seinem Belieben aus Großem Kleines und aus Kleinem Großes zu machen? Derartiges hast Du auch bei uns bewiesen. Denn jenen erbärmlichen Brief, wie Ihr in der Beredsamkeit schwelgend sagen möget, der um Nichts erträglicher ist, als der, den Du jetzt eben in der Hand hast, lobtest Du so sehr, daß Du Dich von ihm besiegt erklärtest und uns im Schreiben den Vorrang einräumtest. Damit thatest Du Ähnliches wie die Eltern bei den Spielen, die ihre Siege an die Kinder abtreten, und diese sich damit brüsten. Sie schaden sich dadurch selbst nicht, nähren aber den Ehrgeiz der Kinder. Wahrlich einen unaussprechlichen Reiz hatten Deine Worte in dem Scherze,

den Du mit uns triebest. Es war gerade, als wenn irgend ein Polydamos oder Milo¹⁾ den Faust- und Ringkampf mit mir verweigerte. Soviel ich mich auch umsah, ich fand keine Spur von Schwäche, so daß sogar Diejenigen, welche sich in Uebertreibungen gefallen, Deine Gewandtheit, daß Du Dich im Scherze so zu uns herablassen konntest, mehr bewunderten, als wenn Du einen Barbaren zu Schiffe über den Athos²⁾ geführt hättest. Allein wir, o wunderbarer Mann, gehen jetzt mit Moses und Elias und ähnlichen seligen Männern um, die uns in barbarischer Sprache ihre Lehre vortragen, und wir reden, was sie uns überliefert haben, dem Sinne nach wahr, dem Ausdrucke nach ungelehrt, wie sich das von selbst versteht. Denn wenn wir auch von Euch Etwas gelernt haben, so haben wir das längst vergessen. Du aber schreib uns und wähle andere Stoffe zu Deinen Briefen, so daß man Dich erkennt und wir nicht beschämt werden. Den Sohn des Anysius habe ich Dir bereits wie meinen eigenen Sohn vorgeführt. Wenn er aber mein Sohn ist, so ist er des Vaters Sohn, arm von einem Armen. Was das heißen soll, ist einem weisen Manne und Sophisten bekannt.

1) Beides berühmte Athleten.

2) Ein berühmtes Vorgebirge in Macedonien, welches Xerxes im Kriege mit den Griechen durchgraben ließ.

LXXVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 340.)

Libanius an Basilius.

I n h a l t.

Libanius antwortet auf den vorhergehenden Brief.

Wenn Du noch so lange darüber nachdächtest, wie Du dem, was ich über Deinen Brief geschrieben habe, am besten zustimmtest, so scheinst Du das nicht besser thun zu können, als daß Du so schreibst, wie Du geschrieben hast. Denn Du nennst mich einen Sophisten und sagst, ich sei im Stande, das Kleine groß und das Große wiederum klein zu machen. Auch sagst Du, mein Brief habe zeigen wollen, daß der Deinige schön sei, was er doch nicht sei, er sei um kein Haar besser, als den Du eben geschickt hättest. Du hättest überhaupt keine Verebtheit, denn die Bücher, die Du jetzt in den Händen hättest, gäben dazu keine Veranlassung, und was Du früher von Verebtheit besessen, sei längst verduftet. Und indem Du hievon zu überzeugen suchst, hast Du auch diesen Brief, den Du herabsetzest, so schön gemacht, daß die bei uns Anwesenden sich nicht enthalten konnten, aufzuspringen, als er vorgelesen wurde.

Ich wundere mich nun, daß Du durch diesen Brief den vorigen herabzusetzen suchst, dadurch aber, daß Du sagst, der frühere sei diesem ähnlich, durch diesen den früheren hebst. Wenn Du das wolltest, hättest Du freilich diesen zum Nachtheile des früheren schlechter machen sollen. Aber ich glaube, Du wolltest die Wahrheit nicht verletzen. Diese aber wäre verletzt, wenn Du Schlechteres geschrieben und von Deinem Wissen keinen Gebrauch gemacht hättest. Dahin gehört aber auch, nicht zu tabeln, was Lob verbient, denn das würde Dich unter die Sophisten versetzen, wenn Du das Große klein zu machen suchst. Halte Dich also an die Bücher, in welchen, wie Du sagst, der Ausdruck schlecht, die Gedanken aber desto besser sind, und Niemand hindert Dich. Die Wurzeln aber von dem Unserigen, früher auch das Deinige, bleiben immer und werden bleiben, so lange Du lebst, und nie wird sie irgend eine Zeit vernichten, auch wenn Du sie gar nicht begieße.



LXXIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 341.)

Libanius an Basilus.

Inhalt.

Libanius meint, Basilus zürne ihm und wolle ihn durch sein Schweigen strafen.

Du hast mir die Beleidigung noch nicht verziehen, darum zittere ich beim Schreiben. Hast Du mir aber verziehen, warum schreibst Du denn nicht, mein Theuerster? Trägst Du aber noch nach, was jeder vernünftigen Seele und auch der Deinigen fremd ist, warum predigst Du denn Anderen, man dürfe den Zorn nicht bis zum Sonnenuntergange behalten, während Du ihn selbst mehrere Tage hindurch behälst? Wolltest Du mich vielleicht damit strafen, daß Du mich Deiner honigsüßen Stimme beraubtest? Thue das nicht, Du Edelmüthiger, laß Dich besänftigen und Deiner goldenen Zunge mich erfreuen.



LXXX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 342.)

Basilus an Libanius.

~~~~~  
Basilus vergleicht den vorigen Brief mit einer dornigen Rose.

=====  
Die an Rosen Vergnügen finden, wie das bei Freunden des Schönen natürlich ist, sind keineswegs über die Dornen unwillig, aus denen die Blume emporsprießt. Auch hörte ich Jemanden vielleicht im Scherze oder im Ernste hierüber Folgendes sagen: Wie den Liebenden gewisse Neckereien eigen seien, so habe dieser Blume die Natur jene zarten Dornen verliehen, um durch die wohl angebrachten Stacheln die Pflückenden zu größerer Sehnsucht zu reizen. Was will denn die hier eingeflochtene Rose? Darüber bedarfst Du keiner Belehrung, wenn Du nur an Deinen Brief denkst, der eine blühende Rose enthielt, indem er durch seine beredte Sprache den ganzen Frühling entfaltete, dem aber auch durch den Tadel und die Vorwürfe gegen uns die Dornen nicht fehlten. Aber auch der Dorn Deiner Rede macht mir Vergnügen, weil er zu größerer Sehnsucht der Freundschaft entflammt.



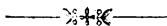
## LXXXI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 343.)

### *Libanius an Basilus.*

~~~~~  
Libanius lobt die Beredsamkeit des Basilus.

Wenn das ein Zeichen von einer ungebildeten Sprache ist, welch ein Mann würdest Du sein, wenn Du sie ausbildetest. Denn in Deinem Munde wohnen Quellen der Rede, reichhaltiger als strömende Bäche. Wenn wir dagegen nicht täglich begossen werden, bleibt uns das Schweigen.



LXXXII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 344.)

Basilius an Libanius.

I n h a l t.

Libanius sei unentschuldigbar, wenn er ihm nicht schreibe.

Daß ich an einen Mann von Deiner Gelehrsamkeit nicht häufig schreibe, das rath mir die Furcht und meine Unwissenheit; wie soll aber Dein beharrliches Stillschweigen ohne Tadel bleiben? Wenn man aber bedenkt, Du, ein in den Wissenschaften lebender Mann, seiest im Schreiben träge, so wird man auf den Gedanken kommen, Du habest uns vergessen. Denn wer geläufig spricht, dem ist auch das Schreiben keine Schwierigkeit. Wer aber diese Eigenschaften besitzt und dennoch schweigt, der thut dieses offenbar aus Verachtung oder aus Vergessenheit. Ich will jedoch Dein Schweigen mit einem Gruße vergelten. Sei also gegrüßt, hochgeehrter Freund, und schreib, wenn Du willst, und schreib nicht, wenn Dir dieses angenehm.



LXXXIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 345.)

Libanius an Basilus.

Inhalt.

Endlich schreibt Libanius dem Basilus, an ein Gespräch erinnernd, bei dem er sehr erfreut aber auch beleidigt worden sei, da ihn Basilus trotz seiner Bitten in die Homerische Begeisterung nicht habe einführen wollen.

Daß ich nicht schon längst anfang, Dir zu schreiben, dafür glaube ich eher eine Rechtfertigung zu bedürfen, als jetzt, da ich angefangen, eine Entschuldigung. Denn ich bin es ja, der hinzueilte, so oft Du Dich zeigtest und überglücklich dem Strome Deiner Zunge sein Ohr lieh und sich freute, wenn Du sprachest, sich nicht losreißen konnte und zu seinen Genossen sagte: Dieser Mann ist um viel vortrefflicher als die Töchter des Achelous,¹⁾ denn er bezaubert wie jene, schadet aber nicht wie jene. Seine Ge-

1) Die Sirenen waren nämlich Töchter des Flußgottes Achelous und einer Muse.

fänge sind vielmehr ein Gewinn für die Zuhörer. Da ich nun diese Ansicht hege und glaube, daß ich geliebt werde, und auch glaube, sprechen zu können, so wäre es die größte Trägheit und verriethe einen Menschen, der darauf ausginge, sich selbst zu schaden, wenn ich nicht zu schreiben wagte. Denn es ist ja klar, daß Du meinen winzigen und schlechten Brief mit einem schönen und großen beantworten und Dich wohl hüten wirst, mir zum anderen Male Unrecht zu thun. Viele werden freilich, wie ich glaube, bei diesen Worten ausrufen, über die Sache flüchtig werden und sagen: Hat Basilus auch nur das geringste Unrecht gethan, dann natürlich auch Natus und Minos und sein Bruder.¹⁾ Im Übrigen gestehe ich dir auch gern zu, daß Du gesiegt hast, denn wer hat Dich gesehen und nicht beneidet. In einer Sache hast Du Dich jedoch gegen uns verfehlt, und wenn ich Dich daran erinnere, so berede die Unwilligen, daß sie kein Geschrei machen. Niemand ist zu Dir gekommen, um eine Gefälligkeit bittend, die leicht zu gewähren war, der unbefriedigt fortgegangen wäre. Nun gehöre ich aber zu Denjenigen, die eine Gefälligkeit erbeten, sie aber nicht empfangen haben. Um was hat ich denn? Ich kam oft mit Dir im Prätorium²⁾ zusammen und wollte mittelst Deiner Weisheit in die Begeisterung des Homer eindringen. Wenn das nicht ganz möglich ist, so führe uns wenigstens in einen Theil des Erbes ein. Ich wünsche aber den Theil, in welchem, als die Griechen unglücklich waren, Agamemnon Denjenigen, welchen er beleidigt hatte, mit Geschenken zu besänftigen suchte. Als ich das sagte, lachtest Du, denn Du konntest nicht leugnen, daß Du es könntest, wenn Du wolltest, Du wolltest mir aber den Gefallen nicht thun. Scheine ich nun Dir und Denen, die darüber unwillig sind, daß ich sagte, Du habest Unrecht gethan, nicht wirklich Unrecht zu leiden?

1) Die Richter in der Unterwelt.

2) In Athen der Ort, wo die Feldherrn ihre Berathungen hielten.



LXXXIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 346.)

Libanius an Basilius.

Inhalt.

Libanius lobt die guten Sitten der Jünglinge, die Basilius zu ihm geschickt hatte.

Ob die Jünglinge, die Du zu mir geschickt hast, an Beredsamkeit zugenommen haben, darüber magst Du selbst urtheilen. Ich hoffe aber, daß, wenn es auch wenig ist, es doch wegen Deiner Freundschaft gegen uns einen großen Namen haben wird. Was Du aber mehr lobst als die Beredsamkeit, die Mäßigkeit nämlich, und das Herz nicht den abscheulichen Lüsten hinzugeben, dafür haben sie freilich Sorge getragen und einen Wandel geführt, den sie natürlich führen mußten, wenn sie an den dachten, der sie geschickt hatte. Da hast Du nun Dein Eigenthum wieder und lobe Diejenigen, die durch ihr Betragen Dir und mir Ehre gemacht haben. Dich aber zu ermahnen, ihnen beizustehen, wäre nicht anders, als einen Vater ermahnen, seinen Kindern beizustehen.

LXXXV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 347.)

Gibanius an Basilus.

I n h a l t.

Gibanius, die Bischöfe des Geizes beschuldigend, bittet daher nicht ohne Schüchternheit den Basilus um Balken zu seinem Hause.

Jeder Bischof läßt sich schwerlich capern. Du aber machst mir nun sehr Furcht, daß Du mir meine Bitte abschlagen werdest, je mehr Du die übrigen an Gelehrsamkeit übertriffst. Ich habe nämlich Balken nöthig, Stangen oder auch Pfähle würde ein Anderer sagen, der ihrer nicht bedarf, sondern lieber mit Worten schön thut, als für das Bedürfniß sorgt. Wenn Du sie mir nicht schickst, werde ich im Freien überwintern.

LXXXVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 348.)

Basilus an Libanius.

Inhalt.

Basilus antwortet, nicht die Bischöfe, sondern die Sophisten seien geizig und habgierig, und schickt dreihundert Balken.

Wenn gewinnen Dasselbe ist wie fischen und das Wort, welches uns Deine Sophistik aus den Heiligtümern des Plato aufgetischt hat, diese Bedeutung hat, so erwäge doch, o merkwürdiger Mann, wer schwerer zu fischen ist, wir, die wir durch Deinen gewaltigen Brief so sehr herabgesetzt werden, oder das Volk der Sophisten, deren Kunst darin besteht, sich ihre Worte bezahlen zu lassen. Welcher Bischof hat denn auf seine Worte einen Zoll gelegt, welcher seine Schüler zinspflichtig gemacht? Ihr bietet euere Worte feil wie die Honigbäcker ihre Honigkuchen. Du siehst, wie Du auch den Alten zum Ausschlagen gereizt hast. Uebrigens habe ich Dir, der du mit Deiner Besorglichkeit groß thust, eine so große Anzahl Balken herrichten lassen, als Krieger bei Thermopylä kämpften, alle von gehöriger Länge und, wie Dein Homer sagt, langschattig, die der göttliche Alphäus zurückzugeben versprach.¹⁾

1) Bezieht sich auf die 300 bei Thermopylä kämpfenden Spartaner.

LXXXVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 349.)

Gibanius an Basilus.

Inhalt.

Gibanius scherzt über Kappadocien und verspricht die Schüler von dorthier umzuwandeln.

Höre nicht auf, mein Basilus, diese heilige Behausung der Musen mit Kappadociern anzufüllen, und zwar solchen, die nach Grite¹⁾ und Schnee und den übrigen Herrlichkeiten des Landes riechen. Weinabe haben sie auch mich zu einem Kappadocier gemacht, indem sie mir immer vorsingen: „Ihr unterthänigster Diener.“ Nun ja, man muß es ertragen, Basilus befiehlt es. Erkenne daraus, daß ich die Sitten des Landes genau erforsche, die Männer aber nach dem Adel und dem Geschmade meiner Kassiope²⁾ umgestalten werde, so daß sie Euch aus wilden zahme Tauben geworden zu sein scheinen.

1) Grite — ein besonderes Erzeugniß oder Gericht des Landes.

2) Eine der neun Musen.

LXXXVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 350.)

Basilius an Libanius.

Inhalt.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Mit Deinem Mißmuthe ist es aus. Das sei der Eingang des Briefes. Spotte und tadle Du nur über unsere Sachen in Scherz oder in Ernst! Warum erwähntest Du denn aber des Schnees und der Grite, da Du den Wizen über uns freien Lauf lassen konntest? Um Dir reichlichen Stoff zum Lachen zu geben, o Libanius, habe ich diesen Brief eingehüllt in eine Schneedecke geschrieben. Du darfst ihn beim Empfange nur mit den Händen anrühren, um zu erkennen, wie kalt er ist, und wie gut er den Absender charakterisirt, der eingeschneit ist und nicht aus dem Hause sehen kann. Denn unsere Wohnungen sind Gräber, bis der Frühling kommt, uns Todte ins Leben zurückführt und uns wie den Pflanzen neues Dasein verleiht.

LXXXIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 351.)

Basilus an Libanius.

Inhalt.

Basilus bittet den Libanius, ihm seine berühmte Rede, über einen mährischen Menschen zu schicken.

Viele, die von dort zu uns kommen, bewunderten Deine Beredsamkeit und sagten, Du habest davon einen ganz vorzüglichen Beweis geliefert. Und der Wettkampf war, wie sie sagten, nicht gering. Alle liefen zusammen, und man sah in der Stadt nur noch den ringenden Libanius und die Zuhörer jeden Alters. Denn Niemand wollte bei dem Wettkampfe fehlen, kein Würdenträger, kein ausgezeichnete Kriegermann, kein Handwerker und Künstler. Ja selbst auch die Frauen beeilten sich, dem Wettkampfe beizuwohnen. Was war der Wettkampf, welches die Rede, die das ganze Volk versammelte? Sie erzählten mir, die Rede habe das Benehmen eines mährischen Mannes geschildert. Diese so bewunderte Rede schicke mir unverzüglich, damit auch ich Deine Reden preisen kann. Denn wenn ich den Libanius lobe, ohne seine Werke zu besitzen, wie werde ich ihn erst dann loben, wenn ich eine Handhabe des Lobes besitze?

XC.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 352.)

Libanius an Basilus.

Inhalt.

Libanius sendet dem Basilus die vorhin erwähnte Rede, fürchtet aber das Urtheil eines so scharfen Richters.

Siehe, hier schicke ich Dir die Rede. Ich schwige am ganzen Leibe. Denn wie sollte ich das nicht, da ich die Rede einem solchen Manne überschicke, der durch seine ausgezeichnete Beredsamkeit im Stande ist, zu beweisen, daß man die Weisheit des Plato und die Kraft des Demosthenes umsonst rühme! Daher mein Fürchten und Bittern. Wenn ich an den Tag denke, an welchem Du die Rede durchsiehst, so bringt mich das fast von Sinnen.

XCI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 353.)

Basilus an Libanius.

Inhalt.

Basilus lobt die ihm geschickte Rede des Libanius.

Ich habe, hochweiser Mann, Deine Rede gelesen und höchlich bewundert. O Musen, o Neden, o Athen, was gewährt ihr eueren Liebhabern! Welche Früchte bringen Diejenigen, welche nur eine kurze Zeit bei Euch zubringen! O der reichlich strömenden Quelle, welche Männer macht sie aus denen, die aus ihr schöpfen! Denn ich glaubte, in Deiner Rede den Mürriſchen selbst zu sehen, wie er sich mit einem geschwägigen Weibe unterhält. Ja, Libanius, der allein auf Erden den Worten eine Seele gibt, hat eine lebendige Rede verfaßt.



XCII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 354.)

Libanius an Basilius.

Inhalt.

Libanius dankt dem Basilius und bittet, er möge ihm seine Rede gegen die Trunkenheit übersenden.

Jetzt sehe ich ein, daß ich bin, wie man mich nennt. Denn da Basilius mich lobt, so trage ich über Alle den Sieg davon. Und da ich Deine Zustimmung erhalten habe, darf ich stolzen Schrittes einhergehen wie ein Großthuer, der auf Alle mit Verachtung herabsieht. Da nun auch von Dir eine Rede gegen die Trunkenheit ausgearbeitet worden ist, so möchten wir sie gern haben. Indesß jetzt keine Artigkeit; bekomme ich die Rede zu Gesicht, so wird sie mich schon lehren, wie ich sprechen muß.



XCIH.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 355.)

Libanus an Basilus.

I n h a l t.

Libanius räumt dem Basilus die Palme der Beredsamkeit ein.

Nun freilich, Basilus, wohnst Du doch nicht in Athen und hast Dich ganz vergessen. Denn das konnten die Kinder der Cäsareer nicht verstehen. Meine Zunge war wenigstens daran nicht gewöhnt; sie wurde, wie wenn ich an einem Abgrunde wandelte, durch die Neuheit der Wörter gelähmt, und sprach zu mir dem Vater: „Vater, das hast Du nicht gelehrt.“ Ein Homer ist dieser Mann, ein Plato, ein Aristoteles, ein Eufarion, der Alles wußte.¹⁾ So meine Zunge. Möchtest Du, Basilus, auch uns so loben können

1) Eufarion, ein Dichter alter Komödien aus Megara.



XCIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 356.)

Basilus an Libanius.

Inhalt.

Den vorhergehenden Brief beantwortend nennt sich Basilus einen Schüler von Fischern.

Es macht uns Freude, so oft wir von Dir einen Brief bekommen. Wenn wir aber aufgefördert werden, Dein Schreiben zu beantworten, befällt uns Angst. Denn was sollen wir zu einer so attischen Zunge sagen? Doch nur, daß ich bekenne, ein Schüler von Fischern¹⁾ zu sein, und daß mir das lieb ist?

XCV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 357.)

Libanius an Basilus.

Inhalt.

Libanius bittet den Basilus, er möchte ihn von der durch seinen letzten Brief verursachten Niedergeschlagenheit befreien.

Was ist dem Basilus begegnet, daß er über meinen Brief, die Probe einer Philosophie, unwillig wurde? Wir haben von Euch scherzen gelernt, freilich so, daß der Scherz dem Ernste gleicht und grauen Haaren Ehre macht. Uebrigens bitte ich Dich bei der Freundschaft selbst und unseren gemeinsamen Studien, befreie mich von der Niedergeschlagenheit, die Dein Brief mir verursacht hat . . . er ist mir keineswegs gleichgültig.

1) Bezieht sich darauf, daß er christliche Lehrer gehabt und im Christenthume unterrichtet worden ist.

XCVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 358.)

Libanius an Basilus.

Inhalt.

Libanius bedauert sehr, bei Basilus nicht sein zu können, und wünscht ihm Glück, daß er auf den Rath des Alcimus sich der Tugend annehme.

O jene Zeiten, in denen wir uns einander Alles waren! Jetzt sind wir zu unserem Leidwesen getrennt. Ihr habt Euch einander, ich aber habe statt Euer Niemanden, der Euch ähnlich wäre. Ich höre, Alcimus macht noch im Alter jugendliche Streiche, er will nach Rom fliegen und hat Dir die Arbeit übertragen, Dich mit den Knaben zu beschäftigen. Du wirst, da Du ja sonst sanftmüthig bist, darüber nicht unwillig werden, wie es Dir ja auch nicht lästig war, zuerst an uns zu schreiben.

XCVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 359.)

Basilus an Libanius.

~~~~~  
Basilus tadelt den Libanius wegen seines Schweigens; er würde gern zu ihm fliegen; aber weil er Dieß nicht könne, schicke er ihm einige Reden.

=====

Du, der Du die ganze Kunst der Alten mit Deinem Geiste umfasset, schweigst so lange, um uns durch Deine Briefe keine Gelegenheit zu geben, Etwas zu gewinnen. Ich würde, wenn die Kunst jenes Lehrmeisters sicher wäre, mir wie Ikarus Flügel gemacht haben und zu Dir gekommen sein. Aber da das Wachs der Sonne nicht anzuvertrauen ist, so schicke ich Dir statt der Flügel des Ikarus Reden als Beweise unserer Freundschaft. Das Wesen der Reden aber besteht darin, daß sie die in der Seele wohnende Liebe offenbaren. Und dazu sind die Reden. Du kannst sie wenden, wie Du willst, und im Besitze einer solchen Kunst schweigst Du gleichwohl. Laß auch zu uns die Quellen der Reden gelangen, die Deinem Munde entströmen.



# Inhalts - Verzeichniß.

(Die arabischen Ziffern vor dem Adressaten bezeichnen die Briefnummern in der Mauriner-Gesamtausgabe der Briefe des hl. Basilus.)

## Des heiligen Kirchenlehrers Basilus des Großen ausgewählte Briefe.

|                                                                 | Seite |
|-----------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung                                                      | 7     |
| 2. Basilus an Gregor von Nazianz                                | 11    |
| 5. An Nectarius                                                 | 19    |
| 6. „ die Gattin des Nectarius                                   | 22    |
| 8. „ die Mönche von Cäsarea                                     | 25    |
| 9. „ den Philosophen Maximus                                    | 44    |
| 14. „ seinen Bruder Gregor von Nazianz                          | 48    |
| 22. Von der Vollkommenheit des Mönchslebens                     | 51    |
| 24. An Athanasius, den Vater des Bischofs Athanasius von Anchra | 56    |
| 25. „ Athanasius, Bischof von Anchra                            | 58    |
| 26. „ Cäsarius, den Bruder Gregor's von Nazianz                 | 61    |
| 28. Trostschreiben an die Kirche von Neucäsarea                 | 63    |
| 29. Trostbrief an die Kirche von Anchra                         | 68    |
| 38. An seinen Bruder Gregor über Wesenheit und Person           | 70    |
| 42. „ seinen Schüler Chilo                                      | 82    |
| 52. „ Klosterfrauen                                             | 92    |
| 53. „ die Landbischöfe                                          | 97    |

|                                                                                                                                                              | Seite |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 54. An die Landbischöfe . . . . .                                                                                                                            | 100   |
| 55. „ den Priester Pargorius . . . . .                                                                                                                       | 102   |
| 65. „ Atarbius . . . . .                                                                                                                                     | 105   |
| 66. „ Athanasius, Bischof zu Alexandria . . . . .                                                                                                            | 107   |
| 69. „ Athanasius, Bischof von Alexandrien . . . . .                                                                                                          | 110   |
| 70. Ohne Aufschrift. Ueber eine Synode . . . . .                                                                                                             | 114   |
| 71. Basilus an Gregor . . . . .                                                                                                                              | 117   |
| 74. An Martinianus . . . . .                                                                                                                                 | 120   |
| 82. „ Athanasius, Bischof von Alexandrien . . . . .                                                                                                          | 125   |
| 90. „ die heiligen Brüder und Bischöfe des Abendlandes . . . . .                                                                                             | 128   |
| 91. „ Valerian, Bischof der Ägyptier . . . . .                                                                                                               | 131   |
| 92. „ die Bischöfe Italiens und Galliens . . . . .                                                                                                           | 133   |
| 93. „ die Patricierin Cäsaria über die Kommunion . . . . .                                                                                                   | 139   |
| 105. „ die Diakonissen, Töchter des Comes Terentius . . . . .                                                                                                | 141   |
| 113. „ die Priester zu Tarsus . . . . .                                                                                                                      | 143   |
| 125. Abschrift des von dem hochheiligen Basilus dictirten<br>Glaubensbekenntnisses, welches Eustathius, Bischof<br>von Sebaste, unterschrieben hat . . . . . | 145   |
| 130. An Theodotus, Bischof von Nikopolis . . . . .                                                                                                           | 150   |
| 131. „ Olympius . . . . .                                                                                                                                    | 152   |
| 135. „ Diodor, Priester zu Antiochia . . . . .                                                                                                               | 156   |
| 136. „ Eusebius, Bischof von Samosata . . . . .                                                                                                              | 159   |
| 137. „ Antipater . . . . .                                                                                                                                   | 162   |
| 138. „ Eusebius, Bischof von Samosata . . . . .                                                                                                              | 164   |
| 139. „ die Alexandriner . . . . .                                                                                                                            | 167   |
| 140. „ die Kirche zu Antiochia . . . . .                                                                                                                     | 171   |
| 141. „ Eusebius, Bischof von Samosata . . . . .                                                                                                              | 174   |
| 156. „ den Priester Evagrius . . . . .                                                                                                                       | 177   |
| 159. „ Eupatorius und seine Tochter . . . . .                                                                                                                | 181   |
| 160. „ Diodor . . . . .                                                                                                                                      | 184   |
| 188. „ Amphilocheus über die Canones . . . . .                                                                                                               | 190   |
| 189. „ den Leibarzt Eustathius . . . . .                                                                                                                     | 204   |
| 197. „ Ambrosius, Bischof von Mailand . . . . .                                                                                                              | 214   |
| 199. „ Amphilocheus über die Canones . . . . .                                                                                                               | 218   |
| 200. „ Amphilocheus, Bischof von Iconium . . . . .                                                                                                           | 231   |
| 204. „ die Neucäsarienser . . . . .                                                                                                                          | 233   |

|                                                                                                        | Seite   |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| 207. An die Aleriker von Neucäsarea . . . . .                                                          | 243     |
| 210. „ die Wortführer zu Neucäsarea . . . . .                                                          | 249     |
| 214. „ den Comes Terentius . . . . .                                                                   | 258     |
| 217. „ Amphilocheus über die Kirchengesetze . . . . .                                                  | 263     |
| 233. Antwort auf die Frage des Amphilocheus . . . . .                                                  | 294     |
| 234. Antwort an denselben auf eine andere Frage . . . . .                                              | 297     |
| 235. An Ebendenselben auf eine andere Frage . . . . .                                                  | 301     |
| 236. „ denselben Amphilocheus . . . . .                                                                | 305     |
| 243. „ die Bischöfe Italiens und Galliens über den<br>Zustand und die Verwirrung der Kirchen . . . . . | 314     |
| 251. „ die Euväener . . . . .                                                                          | 320     |
| 261. „ die Sozopolitaner . . . . .                                                                     | 325     |
| 262. „ den Mönch Urbicius . . . . .                                                                    | 330     |
| 270. Ohne Aufschrift; über eine Entführung . . . . .                                                   | 333     |
| 292. An Palladius . . . . .                                                                            | 335     |
| 294. „ Festus und Magnus . . . . .                                                                     | 337     |
| 295. „ Mönche . . . . .                                                                                | 339     |
| 300. Trostbrief an einen Vater, dessen Sohn in der Ju-<br>gendblüthe gestorben . . . . .               | 341     |
| 301. Trostbrief an Maximus . . . . .                                                                   | 344     |
| 302. Trostschreiben an die Gemahlin des Brison . . . . .                                               | 347     |
| 335—359. Briefwechsel zwischen Basilus u. Libanius                                                     | 350—382 |



## Berichtigung.

~~~~~

S. 11 c. 1 Z. 4 ist nach „Beschaffenheit des Ortes“ zu
ergänzen: „falle bei Dir nicht sehr ins Gewicht.“



K e m p t e n .

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.